DER KRIEG DER VENDÉE GEGEN DIE FRANZÖSISCHE REPUBLIK, 1793-1796

Albrecht Boguslawski




Discipulus est prioris
posterior dies

Der

Krieg der Vendée

gegen die

Französische Republik

1793—1796

von

A. von Boguslawski,
Generallieutenant z. D.

Mit Karten und Plänen.

Berlin 1894.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Der Krieg der Vendée gegen die Französische Republik 1793—1796

von

A. von Boguslawski,
Generallieutenant z. D.

Mit Karten und Plänen.

Berlin 1894.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Inhaltsverzeichniß.

II. Abschnitt.

Der Krieg der Vendeer nördlich der Loire.

III. Abschnitt.

Der Krieg südlich der Loire (die Kleine Vendée) bis zur Herstellung des Friedens.

Bemerkungen

zur Bedeutung des Vendée-Krieges und über seine Literatur.

I.

Hundert Jahre ist es her, seit die Schreckensherrschaft ihre zackige Geißel über Frankreich schwang, hundert Jahre auch, daß im Westen des Landes jener Bürgerkrieg wüthete, welcher sich als der schärfste und furchtbarste Zusammenstoß aller in der großen Revolution hervorgetretenen Gegensätze kennzeichnet. — Zwar sind die Uebelstände, die sich im Laufe von Jahrhunderten unter dem unumschränkten Königthum entwickelten, verschwunden, zwar sind diejenigen Grundsätze der Bewegung von 1789, welche wirklich auf gesunder Grundlage beruhten, längst Gemeingut der meisten Kulturvölker geworden, aber die Gegensätze von damals bekämpfen sich auch in der Gegenwart noch, wenn auch unter anderen Bedingungen, äußern noch heute ihre Nachwirkung. Denn die Bestrebungen des Jakobinismus, der radikalen Demokratie, sind keineswegs überwunden, und außerdem haben sich aus den in der großen Revolution enthaltenen Keimen die Lehren der Sozialdemokratie entwickelt, welche in ihrer Ausartung die Grundlagen des Staates und der Gesellschaft mit Vernichtung bedroht.

Für die Kenntniß der inneren Ursachen, der Entwickelung und des Verlaufs solcher Bewegungen bleibt diese Umwälzung unsere erste Lehrmeisterin, und das Studium ihrer einzelnen Episoden bildet noch immer eine Fundgrube für den Geschichtsforscher, Politiker und Soldaten.

Der Vendée-Krieg zählt zu den Ereignissen, welche mit unauslöschlicher Schrift Jedem, der dem Griffel der Geschichte folgen kann, die Lehren jener Zeit vor Augen stellen.

Wir sehen die philosophische Idee des 18. Jahrhunderts der absoluten Gleichschätzung der Menschen, ohne Rücksicht auf Herkommen, Stammeseigenthümlichkeiten, religiöse Ueberzeugung und Eigenthumsrecht, welche die erste Nationalversammlung zur Grundlage ihrer Gesetzgebung machte, durch

die Entwickelung des Jakobinismus furchtbar entstellt und auf das Brutalste ins Volks- und Staatsleben eingeführt. Wir sehen ferner, daß ein kleiner Bruchtheil der Nation, welcher in Frankreich eine gewisse Abgeschlossenheit und Naturwüchsigkeit bewahrte, sich dieser Gewaltherrschaft nicht fügen will, weil er, im Gegensatz zu dem größten Theil der anderen Bevölkerung, sich die Kraft erhalten hat, für seine Ueberzeugung und seinen Herd zu kämpfen und zu sterben. Denn das Königthum, der Adel, das Bürgerthum besaßen nicht die Energie rechtzeitigen Widerstandes gegen den Jakobinismus; verweichlicht und von einer falschen Humanität erfüllt, waren sie im Blutschrecken befangen, d. h. sie wagten es nicht, zur richtigen Zeit und ausdauernd das Schwert des Gesetzes zu zeigen und zu brauchen. „Die Milde der Sitten und der idyllische Traum hatten die kriegerische Willenskraft gelähmt.“[1]) Nur der Vendeeische Landedelmann und Bauer hatten kein Verständniß dafür, die Gegenstände ihrer Liebe und Verehrung ohne Widerstand in den Staub treten zu lassen.

Man wird einem Protestanten keine Vorliebe für die Priesterschaft der katholischen Kirche, für ihre Heiligen- und Bilderverehrung und die Ansprüche des Klerus dem Staate gegenüber zuschreiben wollen. Aber der Umstand, daß die Vendeer der katholischen Religion anhingen und für ein Herrscherhaus kämpften, das seiner Bestimmung schon lange untreu geworden war, kann uns nicht hindern, anzuerkennen, daß ihr Kampf den berechtigten Widerstand gegen die Tyrannei der Demagogen darstellt, welche sich der Herrschaft in Frankreich bemächtigt hatten. Dies beweist, daß sich allerorts und unter den verschiedensten Umständen beim Eintritt gewaltiger Krisen Großes und Erhabenes entwickeln kann, und daß solche Entwickelung nicht an die äußeren Religionsverhältnisse, auch nicht an den Civilisationsgrad des Menschen gebunden ist, sondern daß sie von seinem sittlichen Grundgehalt abhängt.

Von diesem Standpunkt ausgehend, halten wir die Kenntniß des Vendée-Krieges als besonders nutzbringend für die Gegenwart, denn er lehrt uns, daß da, wo der Schutz der geordneten Heeresgewalt aufgehört hat, jeder Staatsbürger die Waffe in die Hand nehmen soll, um Familie, Gesellschaft und Religion nöthigenfalls zu vertheidigen. Dies freilich wird nur da geschehen, wo Mannhaftigkeit, kriegerische Tugend und Achtung vor dem Heldenthum nicht verschwunden sein werden.

Der Vendée-Krieg giebt uns ferner die Lehre, daß für ein Volksheer die gemeinsamen Interessen der Stände, das Vertrauen derselben zu einander, den dauernden Kitt abgeben, und daß, wo dieser schwindet oder

[1]) Taine, La révolution. II, 241.

gar in Haß und Feindschaft übergeht, die strengste äußere Disziplin nicht den allmählichen Zersetzungsprozeß aufhalten kann.

Der Kampf der Vendée war ein Volkskrieg in weitester Bedeutung des Wortes. Früher setzte man den Begriff des Volkskrieges in Gegensatz zu dem Soldatenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts und verstand darunter einen Aufstand der Wehrfähigen, oft sogar der gesammten Bevölkerung eines Landstriches, welche sich einer feindlichen Armee, oder im Bürgerkriege der Gegenpartei, in einer naturwüchsigen, der Gestaltung des Landes angepaßten Fechtweise zu erwehren suchte.

Im Vendée-Kriege aber werden die Wehrfähigen der anderen Landestheile Frankreichs und der den Grundsätzen der Revolution anhängenden städtischen Gemeinden in der Vendée selbst ebenfalls nach dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht verwendet, allerdings, im Gegensatz zu den Vendeern, größtentheils durch Zwangsmaßregeln. Somit enthält der Volkskrieg der Vendée einen ausgedehnteren Begriff als jene Kriege, mit denen man ihn oftmals in Vergleich stellt. In Tirol und in Spanien kämpfte der Aufstand gegen fremde Heere, deren Grundlage zwar immerhin eine nationale war, jedoch in beschränkteren Grenzen als die ihrer Gegner. Die Aehnlichkeit des Vendée-Krieges mit jenen Volkskriegen besteht nur darin, daß hier wie da einfache, mächtig bewegende Ideen, unter denen jedes Mal auch der religiöse Glaube eine Rolle spielt, zur Schilderhebung treiben, in der Benutzung der Eigenthümlichkeit ihres Landes für ihre Fechtweise und in der Verwendung der gesammten Volkskraft für den Krieg.

In der Gegenwart befindet sich die wehrfähige Bevölkerung bis zu einem gewissen Prozentsatz und einem bestimmten Lebensalter bereits in der Armee und den bei der Mobilmachung gebildeten Truppentheilen. Man könnte daher versucht sein, jeden Krieg zwischen Mächten, welche die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben, „Volkskrieg" zu nennen. Hiermit aber würde der Ausdruck für einen Aufstand des Theiles der Bevölkerung fehlen, welcher sich außerhalb der Heeresformationen befindet, und dieser wird immer noch ein nicht unbeträchtlicher sein.

Die Kriegshandlungen des Volkskrieges werden oft in einem gewissen Gegensatze zu denen des Krieges der großen Armeen auf den Hauptschauplätzen erscheinen, d. h. den Charakter des Parteigängerkrieges tragen. Es ist aber selbstverständlich, daß derselbe auch neben und in Verbindung mit den Operationen großer regelmäßiger Armeen geführt werden kann, und auch möglich, daß die Kriegshandlung des Volkskrieges für sich allein die Kennzeichen des großen Krieges annimmt. Gerade das war in der Vendée lange Zeit hindurch der Fall.

Die von den Armeen der Gegenwart angenommene Taktik, alle Kriegsmittel der Neuzeit, die verbesserten Verbindungen haben allerdings einen

solchen Volksaufstand schwieriger gemacht, dennoch aber können wir nicht wissen, ob wir nicht doch einmal genöthigt sein werden, da oder dort zu diesem äußersten Mittel eines heldenhaften Volkes zu greifen, und ebenso wenig, ob wir nicht in die Lage kommen könnten, einen solchen Aufstand feindlicher Bevölkerung bekämpfen zu müssen, wie dies in einzelnen Fällen schon in Frankreich 1814 und 1870/71 geschehen mußte.

Es erscheint daher, abgesehen von dem geschichtlichen Interesse, auch nicht ohne militärischen Nutzen, den Blick hin und wieder von der Kriegführung eines Napoleon und eines Moltke auf solche Erscheinungen zu richten, um die dort angewandte Taktik und die Organisation des Aufstandes in den verschiedenen Gegenden kennen zu lernen. Gerade die Organisation des aufgestandenen Landes ist im Vendée-Kriege, wie sie sich in ihrer Einfachheit den Einrichtungen des Landes anpaßte, sehr lehrreich und bietet noch jetzt zu beachtende Momente dar.

Es handelt sich nicht nur darum, die Technik der Waffen, die regelmäßige Taktik, den Generalstabsdienst und andere äußere Momente der Kriegführung zu studiren, sondern auch das Auge im Erkennen aller der bewegenden geistigen Kräfte zu schärfen, welche im Kriege auftreten können, um nicht von einem plötzlichen Erscheinen derselben überrascht zu werden. Man wird sich aber ihrer Einwirkung nie besser bewußt, als wenn man Kriegsepochen von verschiedener Gestaltung wie die des großen Bewegungskrieges und des eigentlichen Volkskrieges miteinander vergleicht.

Die Betrachtung führt uns direkt auf die ungeheure Vielseitigkeit des Krieges und warnt uns davor, an irgend einer Formel kleben zu bleiben; sie führt dahin, zu erkennen, wie durch Benutzung der Umstände auch gegen überlegene Mittel Großes geleistet werden kann, wie erfinderisch die Noth macht, und welche Kräfte der Mensch aus derselben zieht.

Andererseits kommt uns wieder zum klaren Bewußtsein, daß die Eigenschaften regelmäßiger Truppen, insbesondere die Mannszucht und der Korpsgeist, durch keinen noch so großen Fanatismus und Kampfesmuth der aufgestandenen Schaaren ersetzt werden, daß dieselben zwar ihren eigenen Boden vertheidigen können, aber sich unfähig zeigen, ihrer Sache außerhalb der Grenzen ihrer engeren Heimath zum Siege zu verhelfen, überhaupt positive Ergebnisse zu erfechten.

Das Studium dieses Krieges ist daher ganz besonders geeignet, in dem schon so lange andauernden Meinungsstreit über den Werth oder Unwerth improvisirter Volksbewaffnungen, Nationalgarden-, Freiwilligen- und Milizformationen aller Art endgültige Aufklärung zu schaffen.

Der Vendée-Krieg führt uns endlich wieder ein Bild jener im Allgemeinen wenig beachteten Uebergangsepoche der Kriegskunst und der

Kriegführung, jenes Chaos, vor Augen, aus welchem Carnot und Bonaparte sich erst die Bausteine zur Errichtung eines neuen Gebäudes heraussuchen mußten.

Napoleon I. nannte den Kampf der Vendeer une guerre des géants. Cäsar bezeichnete einen Theil ihrer Bevölkerung wegen ihres andauernden hartnäckigen Widerstandes gegen die römische Eroberung als mala gens. Die Republikaner nannten die Vendeer die brigands. Alle drei Bezeichnungen, sowohl die unparteiische des gestürzten Kaisers als auch die parteiischen Cäsars und der Republikaner, lassen indeß die Hartnäckigkeit und den Heldenmuth erkennen, mit dem sich die Einwohner der Vendée sowohl gegen die fremde Eroberung als auch die jakobinische Tyrannei vertheidigten. Die Vendée entspringt nicht wie Minerva in glänzender Rüstung aus dem Haupte des Donnerers, sondern entsteigt, ein gewaltiger Hüne, nackt und bloß, ihren Wäldern und Sümpfen, um sich mit Sense und Keule erst die Waffen zu erobern, mit welchen sie die Schreckensherrschaft bei einem Haar in den Staub gestreckt hätte.

Der Vendée-Krieg zeigt Eigenthümlichkeiten, wie sie seit Erfindung des Schießpulvers höchst selten geworden waren. Dahin gehört unter Anderem das rücksichtslose Einsetzen der Person, nicht nur der niederen sondern auch der höheren Führer. Betrachtet man die Thaten und das Geschick derselben, so glaubt man ein Heldengedicht aus alter Zeit zu lesen. Aber auch die Gesammtleistung dieses kleinen Volkstheiles, sein furchtbares Schicksal, die Thätigkeit der „Höllenkolonnen“, die alle Greuel des dreißigjährigen Krieges hinter sich lassen, die Auswanderung eines großen Theiles der Bevölkerung zusammen mit der Armee des Aufstandes; auf der anderen Seite das tragische Ende vieler republikanischen Führer auf dem Schaffot, wohin sie durch die Angebereien aus der Hefe emporgekommener Verläumder geschleppt wurden, alle Schrecken, Großthaten und Nichtswürdigkeiten der Revolution und des Bürgerkrieges auf einem engen Schauplatz zusammengedrängt, zeigen uns das erschütterndste Gemälde, welches jemals die Parteileidenschaft im bürgerlichen Zwist hervorgebracht hat.

Ungeachtet dessen ist weder das militärische noch das geschichtliche und dramatische Interesse, welches der Vendée-Krieg gewährt, bisher in Deutschland gebührend gewürdigt worden. Die Entstehung und der Verlauf des Vendée-Krieges sind hier verhältnißmäßig wenig bekannt, sowohl was die inneren Triebfedern als auch die äußere Gestaltung und den Charakter des Kampfes anbelangt, oder sie sind dem jetzigen Geschlecht nicht mehr gegenwärtig.

In den großen geschichtlichen Werken, die wir über die französische Revolution besitzen, fehlt natürlich der Vendée-Krieg nicht, aber die in den einzelnen Werken zerstreute Schilderung kann dem Leser gewöhnlich ein übersichtliches, zusammenhängendes Bild nicht liefern.

Zwar existirt eine Anzahl deutscher selbständiger Werke über denselben, sie fußen indeß meist nur auf den älteren französischen Quellen und folgen größtentheils einer einseitigen Auffassung, welche durch neuere Forschungen zum guten Theil überholt ist, sind auch wenig bekannt und gelesen.

Alles dies rechtfertigt die Abfassung einer kurzen Geschichte des Vendée-Krieges, welche dem deutschen Publikum die Entstehung desselben und die Ereignisse in möglichst übersichtlicher Form vorführen soll.

II.

Wenn man, trotz des hervortretenden Parteistandpunktes, eine glückliche vernunftgemäße Entwickelung der Literatur des Gesammtverlaufs der französischen Revolution von Burke bis zu Sybel und Taine im Allgemeinen beobachten konnte, so war dies nicht im gleichen Maße mit der überaus umfangreichen Literatur über den Vendée-Krieg der Fall. Hier machte sich, bei Beurtheilung und Erzählung der Einzelheiten, die politische Meinung noch stärker geltend als dort, und außerdem wirkten besondere Umstände mit — wie sogleich erörtert werden wird — die Geschichtsabfassung zu erschweren.

Es wird daher zum Verständniß der früheren und jetzigen Forschung beitragen, wenn wir vor der Erzählung eine Uebersicht der bedeutendsten und von uns hauptsächlich benutzten Werke geben, auch einige Nachrichten über die Verfasser hinzufügen, welche Augenzeugen oder Theilnehmer der Begebenheiten waren.

Da die ihrer Bedeutung nach in erster Reihe zu nennenden Vendée-Führer sämmtlich fielen oder hingerichtet wurden, so ist von ihrer Hand nichts vorhanden, dagegen haben mehrere adlige Damen, welche ihren Gatten in jenen Krieg folgten, Aufzeichnungen hinterlassen. Unter diesen stehen obenan die „Mémoires de Madame la Marquise de Larochejaquelein“, deren Schilderung des Landes und der Kampfweise der Vendeer in fast allen Werken eine mehr oder minder große Berücksichtigung gefunden hat.

Die Denkwürdigkeiten erzählen die eigenen Erlebnisse der Marquise, geben aber zugleich ein zusammenhängendes Bild der Kriegshandlungen bis Ende des Jahres 1793. Die einfache und lebendige Erzählungsart macht den Eindruck der Wahrhaftigkeit und Treue, welche die Sachkenntniß bis zu einem gewissen Grade ersetzen kann. Frau v. Larochejaquelein war natürlich vielfach auch auf Berichte anderer Personen angewiesen, aber während des Verlaufes des „großen Vendée-Krieges“ im Jahre 1793 hat sie, ihrem damaligen Gatten,

dem Marquis v. Lescure, folgend, Gelegenheit gehabt, die Ereignisse aus nächster Nähe zu beobachten. — Insbesondere in neuerer Zeit ist ihr Werk, welches von Herrn Barante, 1805 Unterpräfekt in Bressuire, in dem Kapitel der Beschreibung des Landes ergänzt wurde, Gegenstand vielfacher Angriffe gewesen.

Dies gilt besonders von dem Theil, welcher den Anfang des Krieges im Anjou behandelt, dessen Erzählung nur auf den der Marquise gelieferten Berichten des Abbé Cantiteau, Pfarrers in dem Dorfe Pin en Mauges, dem Wohnsitz Cathelineaus, beruhen soll.[1])

Es ist wohl überall anerkannt, daß Memoiren häufig ein unzuverlässiges Material für Geschichtsforschung abgeben, aber doch auch mit Unterschied! Die Marquise schreibt allerdings als Royalistin, aber sie schreibt wenigstens nicht um ihres eigenen Ruhmes willen.

Wenn selbst Irrthümer da und dort untergelaufen sind, so behält eine solche Schilderung, welche unmittelbar aus den persönlichen Erlebnissen und Eindrücken hervorgegangen ist, dabei offenbar von einer geist- und charaktervollen Person herrührt, immer ihren außerordentlichen Werth, und sind die von ihr über die Hauptpunkte gemachten Angaben und ausgesprochenen Ansichten auch durch die neuere Forschung nach unserer Kenntniß der Dinge nicht widerlegt worden.

Frau v. Larochejaquelein war die Tochter des Marquis v. Donnissan, Maréchal de camp (Generalmajor), Gentilhomme d'honneur und Oberstallmeister des Grafen von der Provence (späteren Königs Ludwig XVIII.). Geboren 1772, wurde sie am Hofe erzogen, heirathete 1791 den Marquis v. Lescure, erlebte den Tod des im Vendée-Kriege Schwerverwundeten, entging nach der Niederlage der Hauptarmee der Vendeer zusammen mit ihrer Mutter bei Bauern in der Bretagne verborgen, den Nachforschungen der Republikaner, wurde nach dem Sturze des Schreckensregiments begnadigt, jedoch zweimal nach Spanien verbannt. 1802 heirathete sie den Marquis Louis v. Larochejaquelein, einen Bruder des 1794 gefallenen Oberbefehlshabers der Vendeer, Henry v. Larochejaquelein.

Ihr zweiter Gatte fiel im Juni 1815 während der hundert Tage in einem Gefecht der abermals aufgestandenen Vendée gegen die Truppen Napoleons.

Außer diesen Denkwürdigkeiten sind noch von Damen verfaßt und erwähnenswerth: die der Frau v. Bonchamps, deren Gatte gleichfalls als General der Vendeer fiel. Sie enthalten aber meist nur die Schilderung ihrer persönlichen Erlebnisse, welche denen der Marquise v. Larochejaquelein ähnlich sind, im Uebrigen aber viele Unrichtigkeiten über die Ereignisse des Krieges. Ferner haben noch die Damen v. Candé und Sapinaud, die Gräfin v. La Bouère, ebenfalls die Gemahlinnen von Vendeeischen Offizieren, „Denkwürdigkeiten" und „Erinnerungen" hinterlassen, welche nur theilweise von geschichtlichem Belang, indeß immer von hohem Interesse für die Zustände während des Krieges und für die Charakterisirung vieler in jener Zeit hervorgetretenen Personen sind.

Aus den Denkwürdigkeiten von Zeitgenossen habe ich ferner benutzt:

---

[1]) Chassin, „La préparation de la guerre de Vendée". Préface. 13.

Die 1796 verfaßten „Mémoires inédits de Bertrand Poirier de Beauvais", in neuer Ausgabe 1893 erschienen; Beauvais machte einen großen Theil des Krieges auf Seite der Vendeer mit.

„Mémoires du Comte de Curville." 1801. Eine einfache, vom royalistischen Standpunkt aus geschriebene aber als unparteiisch gerühmte Darstellung.

„Mémoires du général Tercier", erst 1892 erschienen. Beziehen sich hauptsächlich auf die Chouannerie nördlich der Loire, sind aber wegen der Schilderung der dortigen Kampfweise, welche der Vendeeischen sehr ähnelte, beachtenswerth. Der Verfasser kämpfte unter den Chouans.

„Mémoires du comte de Colbert", Gutsbesitzer im Haut Poitou. Spielte nur als politischer Agent eine Rolle.

Die Akten des Vendée-Heeres sind bei dem Untergang desselben größtentheils vernichtet worden. Doch existirt eine Anzahl Briefe, Befehle, Reglements und Erlasse des „Conseil supérieur" der Vendée, welche über Manches Aufschluß ertheilen. Ueber Werth und Echtheit derselben aber walten bis zum jetzigen Augenblick noch da und dort verschiedene Zweifel ob.

Eine Sammlung derselben enthalten die „Mémoires d'Olivier d'Argenson et Correspondances des généraux Vendéens". Paris 1798.

Die Aufzeichnungen von Zeitgenossen auf republikanischer Seite sind zahlreich. Unter ihnen sind insbesondere zu nennen:

„Mémoires pour servir à l'Histoire de la guerre de la Vendée" 1796, von Turreau, vom Dezember 1793 bis Mai 1794 republikanischer Oberbefehlshaber der Armee in der Vendée, Organisator der „Höllenkolonnen". Sein Buch ist eine Vertheidigung gegen die Angriffe, welche wegen seiner Unfähigkeit und Grausamkeit gegen ihn gerichtet wurden; das erste, was über die Vendée erschien.

„Mémoires du général Kleber."[1])

„Mémoires du général Westermann."

„Histoire des guerres de l'Ouest" par Muret, eines Augenzeugen einzelner Vorfälle des Krieges.

„Mémoires de Benaben." Republikanischer Beamter. Augenzeuge.

„La Vie du général Dumouriez" par Lui même. Wichtig für Beurtheilung der Zustände in der Vendée vor dem Kriege.

„Lettres du représentant Philippeaux." 1794.

„Lettres du représentant Choudieux." 1794. — Beide waren Konventskommissare in der Vendée.

„Notes inédites par Choudieux." 1883.

„Mémoires d'un Administrateur républicain." Verfasser unbekannt.

„Guerres des Vendéens et des Chouans" par Savary. Derselbe, nicht zu verwechseln mit Savary, dem Herzog von Rovigo, machte den Krieg als höherer Offizier der Republik mit. Alter Voltairianer, überzeugter Republikaner, einsichtiger und edeldenkender Mann. Sein sechsbändiges Werk ist als Dokumentensammlung, da er nach den Papieren des Wohlfahrtsausschusses arbeitete, von höchster Wichtigkeit, als Geschichtswerk kaum lesbar.

---

[1]) Vergleiche den Text dieses Buches über Kleber und Westermann.

Die nicht von Mithandelnden und Augenzeugen herrührenden Werke sind:

„Précis historique de la guerre civile de la Vendée“ par Bourniseaux. 1802. Ein von Unrichtigkeiten wimmelndes, ganz lückenhaftes, zu früh geschriebenes Buch, nur interessant durch die Nachrichten über das Land und die Bewohner.

„Histoires de la guerre des Vendéens et des Chouans“ par Beauchamp. 1809. Beachtenswerthes Werk. Reihenfolge der Begebenheiten ziemlich richtig. Daten vielfach falsch.

„Réfutation des calomnies prononcées contre le général de Charette“ par Lebouvier Desmortiers. Diese Widerlegung richtet sich hauptsächlich gegen das Buch von Beauchamp.

„La Vie du général Charette“ par Lebouvier Desmortiers. 1823.

„Vie de Jaques Cathelineau, Premier généralissime de l'armée catholique et royale.“ Verfasser unbekannt.

„Essai théorique sur les guerres d'insurrection, suite de la Vendée militaire“ par Roguet, chef de bataillon. 1836.

„Histoire de la Vendée militaire“ par Crétineau-Joly. 1850. Mit „Vendée militaire“ bezeichnete man den Theil des Landes, der die Waffen ergriffen hatte. Vom royalistischen und klerikalen Standpunkt geschrieben; sehr genau, viele Einzelzüge. Tritt den Angaben der Republikaner scharf entgegen.

„Dix années de guerre intestine“ par Patu Deshautschamps. 1840. Generalstabsoffizier. Sehr mittelmäßiges Buch, viele Unrichtigkeiten.

„Les guerres de la Vendée et en Bretagne“ par M. Eugène Veuillot. Royalistisch. Zuverlässig.

„Les guerres de Vendée“ par Claude Desprez. 1856. Kurzer Abriß.

„Le général Kleber“ par le baron Ernouf. 1867.

„Stofflet et la Vendée“ par Edmond Stofflet. 1875. Eine Lebensbeschreibung des berühmten Führers. Ultramontan.

„Histoire de la Vendée. D'après des documents nouveaux et inédits“ par l'abbé Deniau. Curé du Voide. 1878. Das umfangreichste Buch (6 Bände) über die Vendée. Ist im royalistischen und klerikalen Sinne, aber im Geiste unparteiischer Forschung geschrieben, und die Lokalfärbung unübertrefflich. Verfasser hat sein Werk auf Ueberlieferungen seiner Familie, ungedruckte Denkwürdigkeiten, Aussagen von Mitkämpfern und Augenzeugen aufgebaut.

„La Préparation de la guerre de Vendée“ par Ch. L. Chassin. 1892. Das Werk ist eine nur durch kurze Textsätze verbundene Dokumentensammlung, welche beweisen soll, daß der Krieg nicht aus einem Ausbruch der Volksleidenschaft und aus der Ueberzeugung der Bevölkerung hervorging, sondern nur durch Adel und Geistlichkeit angestiftet war. Dieser Beweis ist, trotz des ungeheuren Umfanges des übrigens sehr interessanten Materials, nicht gelungen.

„La Vendée patriote“ par Ch. L. Chassin. 1893. Ebenfalls eine Aktensammlung, mit kurz verbindendem Text, von hohem Werth, welche die Einzelheiten der Zustände in den Armeen der Republik und in der Vendée grell beleuchtet

und zugleich nachweist, daß viele Stadtgemeinden der Vendée, insbesondere aber Sables d'Olonne an der Küste, sich durchaus republikanisch zeigten und demgemäß verhielten. Chassin hat besonders aus den „Mémoires inédits“ von Mercier du Rocher, eines republikanisch gesinnten Verwaltungsbeamten, und seiner Papiere geschöpft, welche interessante, wichtige Thatsachen aus jener Zeit in großer Zahl enthalten.

„La Légende de Cathelineau“ par C. Port, 1893. Will beweisen, daß die Wirksamkeit des zum Oberbefehlshaber der Vendeer gemachten Fuhrmannes bedeutend überschätzt worden wäre, und daß er sogar niemals Oberbefehlshaber gewesen sei. Man kann den Beweis nur zum kleinen Theil als gelungen betrachten, nämlich hinsichtlich der Begabung Cathelineaus als Feldherrn. Die Angaben über die Ernennung Cathelineaus zum Oberbefehlshaber durch die anderen Führer der Vendée sind nicht widerlegt, und der Beweis einer solchen ungeheuren Geschichtsfälschung ist nicht beigebracht.

„Hoche, Sa vie, sa correspondance.“ 1892. Die beste und genaueste Schilderung des Lebens des berühmten Generals und Pacifikators der Vendée.

Um den allgemeinen Verlauf der Ereignisse jener Zeit, soweit er auf den Vendée-Krieg Einfluß hatte, festzuhalten, bin ich der „Geschichte der Kriege in Europa von 1792 bis 1815“ von Schulte, der „Revolution“ von Thiers und der „Geschichte der Revolutionszeit“ von Sybel gefolgt.

Aus den genannten französischen Spezialwerken kann man ersehen, daß nicht nur die Berichte der republikanischen Truppen, der Kommissare des Konvents, die Zeitungen, vor Allem der Moniteur, die Verhandlungen des Konvents, der Kriegsgerichte und Revolutionstribunale sondern auch die Archive der Departements- und Kommunalbehörden — soweit sie erhalten blieben — ferner die schriftlichen und mündlichen Mittheilungen von Zeitgenossen, Familien- und örtliche Ueberlieferungen, insbesondere seitens der neueren Autoren, in reichem Maße benutzt wurden.

Bemerkt muß jedoch insbesondere werden, daß die Berichte der republikanischen Führer nur dann für die Kriegsgeschichte von Werth sind, wenn sie von altgedienten Militärs herrühren. Die Berichte der schleunigst zu Generalen beförderten Jakobiner sind alle von dem einseitigsten Parteistandpunkt diktirt und wimmeln von Lügen und Verläumdungen des Gegners und auch jener Mitkämpfer, welche ihnen in ihrem demagogischen Treiben entgegentraten.

Dieser Umstand und die schon erwähnten Zerstörungen eines großen Theils des Aktenmaterials, endlich die grenzenlose Zerrüttung aller Verhältnisse Frankreichs überhaupt mußten sich auch für die Geschichtschreibung fühlbar machen. Ebenso war es für dieselbe höchst nachtheilig, daß es nicht nur den Vendeern, sondern auch größtentheils den insbesondere zu Anfang

des Krieges bunt zusammengewürfelten republikanischen Truppen an einer geregelten Eintheilung gänzlich gebrach, und daß dieselbe fortwährend wechselte.

Daher ist denn den französischen Geschichtschreibern die genaue und unzweifelhafte Festlegung der Thatsachen noch immer nicht ganz gelungen, und man findet die augenscheinlichsten Unterschiede sowohl in den zeitlichen und örtlichen Angaben als auch Meinungsverschiedenheiten über den inneren Zusammenhang der Dinge, über den Charakter der handelnden Personen und die Rolle, welche diese gespielt haben.

Hierzu kam nun noch die Beeinflussung durch den Parteistandpunkt, welcher in den älteren wie neueren Werken stark hervorgetreten ist. Im Allgemeinen behauptete die royalistische Literatur ein gewisses Uebergewicht, aber durch das Erscheinen der allerneusten Werke scheint sich eine Rückströmung darin anbahnen zu wollen. Die Verfasser der Letzteren mögen wohl glauben, unparteiisch zu forschen und zu schreiben, aber es scheint uns doch, als ob ihr republikanisches Gefühl sie darin beeinflußte.

Man kann mit Recht behaupten, daß — abgesehen von den rein technisch-militärischen Schriften — noch kein wirklich unparteiisches Geschichtswerk über den Vendée-Krieg in Frankreich existirt. Wohl aber ist durch die älteren und neuesten Forschungen ein ungeheures Material zu Tage gefördert worden, so daß eine nochmalige Benutzung der französischen Archive unsererseits — selbst wenn sie kein Bedenken irgend welcher Art hätte — wohl kaum über die Hauptereignisse viel Neues zu Tage fördern würde. Es handelte sich vielmehr zur Erreichung meines Zweckes: ein für das deutsche Publikum brauchbares und zuverlässiges Werk zu schaffen, hauptsächlich darum, durch kritischen Vergleich der Angaben der bedeutendsten älteren und neueren Werke die Wahrheit über den Verlauf des Bürgerkrieges zu ermitteln, die richtigen Beweggründe hervorzuziehen, die Daten festzustellen, oder durch Studium der Kriegslage mit Karte und Zirkel wenigstens das Wahrscheinlichste zu bezeichnen. Ich habe auch ein besonderes Gewicht auf die erhaltenen Aussagen jener Personen gelegt, welche weit davon entfernt waren, zu glauben, daß ihre Aeußerungen jemals zur Veröffentlichung bestimmt sein könnten. Dies war meine Hauptaufgabe.

Ich hoffe, daß meine Ermittelungen das Ziel nicht verfehlt haben werden, in kurzen Zügen ein treues Bild dieses denkwürdigen Kampfes zu liefern.

Eine geschichtliche Darstellung soll keine Streitschrift sein, sondern die Ueberzeugung, welche der Verfasser von dem Verlauf der Ereignisse gewonnen hat, wiedergeben. Aus der Darstellung wird die Widerlegung mancher Behauptungen der neuesten Literatur, welche von mir sorgfältig benutzt worden ist, hervorgehen.

Was die Darstellung der sehr zahlreichen Treffen und Gefechte anbelangt, so ist, dem Zwecke des Buches gemäß, von einer Spezialberichterstattung und von einer eingehenden Kritik in den meisten Fällen Abstand genommen, wozu auch oft das Material fehlen würde. Die Schilderung der Thatsachen und die Betrachtung derselben konnten sich nur im großen Rahmen halten.

Die Lehren, die wir aus dem Vendée-Kriege ziehen können, liegen übrigens nicht in der Zergliederung der Einzelnheiten, sondern in der Erkenntniß des Ursprunges des Kampfes, der Beweggründe, welche die Kämpfer antrieb, der dort angewandten Fechtweise, der Organisation und des inneren Zustandes der Heere.

Noch will ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß meine Darstellung nur den Krieg in der Vendée selbst und den Zug der Vendeer in die nördlich der Loire gelegenen Landstriche betrifft. Der Krieg der Chouans in der Bretagne und im Maine sowie die Landung von Quiberon sind nur da erwähnt, wo der Zusammenhang mit dem eigentlichen Vendée-Kriege es nöthig machte.

I. Abschnitt.

Die große Vendée.

I. Landesbeschreibung. Die Bevölkerung. Kulturzustand.

Die Heimath des Bürgerkrieges, welcher sich im Westen und Nordwesten Frankreichs, vom Frühjahr 1793 beginnend, abspielte, wird die Vendée genannt. Dieser Name stammt von einem kleinen Flüßchen, welches im Süden des in Betracht kommenden Landstriches in die Sèvre-Niortaise fällt. Keineswegs kam diese Bezeichnung den gesammten Landestheilen zu, welche sich südlich der Loire gegen die revolutionäre Gewalt erhoben, sondern sie ging erst im Laufe des Krieges auf diese über. Nach der vorrevolutionären Eintheilung Frankreichs umfaßten dieselben den südlich der Loire gelegenen Theil der Grafschaft Anjou, genannt Pays des Mauges, einen großen Theil der Grafschaft Poitou, getheilt in das Haut- und Bas Poitou, und der Grafschaft Nantais. Der zwischen Saint Florent und Nantes hart südlich der Loire befindliche Landestheil wurde das Loroux genannt, der zwischen Nantes und Paimboeuf sich hinstreckende das Pays de Retz. (Karte I.)

Seit der durch die konstituirende Nationalversammlung getroffenen Eintheilung des Landes begriffen diese Landschaften in sich die Departements der Vendée und des Deux Sèvres, ferner die südlich der Loire gelegenen Theile der Departements Loire Inférieure und Maine et Loire.

Der Landstrich, welcher die Fahne des Königthums erhob und den man gewöhnlich mit dem Ausdruck die „Vendée militaire“ bezeichnet, ist begrenzt im Norden durch die Loire, im Westen durch den Atlantischen Ocean, sodann durch eine Linie, welche man sich von Paimboeuf über Bourgneuf, Saint Gilles, La Motte Achard, Mareuil, Sainte Hermine nach Parthenay und von da über Argenteau le Château und Brissac nach den Ponts de Cé gezogen denkt. Die Ausdehnung des Landes von Nord nach Süd beträgt 100, von Ost nach West 150 Kilometer.

Die Grenzen des Kriegsschauplatzes, mit Ausnahme des Zuges nördlich der Loire, sind im Norden und Westen die nämlichen. Im Süden ist die Grenze durch die Linie Sables d'Olonne—Fontenay le Comte—Saint Maixent, im Osten durch die Linie Parthenay—Saumur gebildet.

Das Bocage.

Ungefähr in der Mitte dieses Landstriches erstreckt sich das Bocage (Buschland), welches wiederum als die engere Heimath des Vendée-Krieges, der Kern der Vendée, angesehen werden kann, und sowohl Theile des Anjou als auch des Haut- und Bas Poitou umfaßte. Seine Grenzen werden etwa durch das Viereck Nantes—Ponts de Cé—La Chataignerie—Chantonnay gebildet. Nur auf diesen Landstrich passen größtentheils die charakteristischen Schilderungen, welche man gewöhnlich von dem Schauplatz dieser merkwürdigen Kämpfe vor Augen hat. Das Bocage ist ein Hügelland von feuchtem, thonigem, öfter auch felsigem Untergrunde und von mäßiger Höhe. Die Hügel bilden aber keine fortlaufenden Ketten oder einzelne Gruppen, sondern ein ganz verschieden geartetes Kuppengelände. Die Hügel kreuzen sich, schneiden sich, berühren sich an einzelnen Orten fast und bilden auf diese Weise eine Unzahl Thäler, welche natürlich die gleiche Unregelmäßigkeit und Verworrenheit wie die Erhebungen zeigen, und in denen die tief eingeschnittenen und außerordentlich schmalen Wege führen. Dieselben dienen in Regenzeiten zahlreichen Wasserläufen zum Flußbett, und man findet daher vielfach kleine einfache Laufstege hinübergelegt. Die Kreuzungen dieser Wege sind unzählbar, und sie bildeten zu jener Zeit, als man mit der Errichtung von Wegweisern noch äußerst sparsam war, ein förmliches Labyrinth.

Eine weitere Eigenthümlichkeit des Landes ist die Einfassung der Felder, Aecker und Weidestücke mit sehr hohen, breiten und starken Hecken von Brombeerbüschen, Ginster und Stechpalmen, aus denen in Zwischenräumen einzelne starke Bäume hervorragen. Da durch diese Hecken nur schmale, kaum sichtbare Fußwege führten, so war die Bewegungsfähigkeit der Artillerie und Kavallerie fast ganz gehemmt. Außerdem sind die Wege alle mit Hecken eingefaßt und sind hierdurch fast sämmtlich zu wahren Hohlwegen umgeschaffen. Zuweilen bilden die über ihnen sich zusammenschließenden Zweige ein regendichtes Dach. Die Hohlwege waren die Ursache, weshalb bei Rückzügen die unterliegende Partei gewöhnlich ihr gesammtes Geschütz und ihre Bagage verlor, denn ein Umwenden war wegen der ganz geringen Breite der Wege nicht möglich. In damaliger Zeit wurde ein Theil der Felder sehr oft brach liegen gelassen. Sie bedeckten sich infolge dessen vielfach mit Ginster und Stechpalmen. Diese Ginsterfelder spielten ebenfalls eine sehr wichtige Rolle, theils um die Rückzüge der Vendeer, welche die Fußpfade kannten, zu erleichtern und die der Republikaner zu erschweren, theils als Verstecke für die Weiber, Kinder und das Vieh der

Bauern. Zahlreiche Waldstücke liegen zerstreut im Lande. Größere Wälder werden wir im Laufe der Erzählung fünf bis sechs zu nennen haben. Die Aussicht ist bei dieser Beschaffenheit des Bocage sehr beschränkt. Gewöhnlich erblickt man, einen Hügel ersteigend, ein Thal und einen neuen Hügel vor sich. Gewinnt man aber einen der selteneren höheren Punkte, so erscheint das Gewirr von Hecken, Bäumen, Wiesen und bewachsenen Feldern wie ein endloses Gehölz, in welchem nur hin und wieder kleine gelbe Flecke, die Kornfelder, sichtbar sind. Einzelne Dächer und Kirchthürme der Ortschaften ragen aus demselben hervor. So das Bocage, welches man gleichsam als ein ungeheures verschanztes Lager, aus dem die Vendeer ihre Ausfälle machten, und in welches sie sich nach Niederlagen zurückzogen, betrachten kann. In dem gesammten als Vendée bezeichneten Landstrich ist jedoch das Bild nicht das nämliche.

Im Südwesten flacht sich das Hügelland, dem Laufe des Lay folgend, allmählich zur Ebene ab und geht dann in das „südliche Sumpfland" über, welches von den kriegführenden Parteien niemals betreten wurde.

In dem Raum zwischen der Yon und der Vie zieht sich ein Höhenrücken von 5 bis 6 Meilen Länge bis in die Nähe von Bourbon Vendée. Er zeigt fast dieselben Kulturverhältnisse wie das Bocage, bildet aber größere Hochebenen, vielfach mit Heidekraut bewachsen, und ist im Allgemeinen übersichtlicher als jenes.

Nordwestlich dieser Gegend liegt, im Westen durch den Ocean, im Süden etwa durch die Vie begrenzt, das nördliche Sumpfland. Es ist durch Ablagerungen des Oceans und verschiedener kleiner Flüsse entstanden, von diesen und zahlreichen Kanälen, in welche das Wasser des Meeres hineintritt, durchschnitten, auf denen die Bewohner, ähnlich wie im Spreewalde, auf Kähnen verkehren, auch mittelst sehr langer Stangen mit Haken sich über die Wasserläufe hinwegschwingen. Auch dieses Sumpfland erschwert Truppenbewegungen ungemein.

Das Bocage ist nun östlich und südöstlich von einem meist ebenen, nur leicht gewellten Lande begrenzt, dessen größere Städte und ausgebreitetere Industrie es dem übrigen Frankreich gleichartiger machten.

Straßennetz.

Die Vendée wurde damals nur von drei großen, stets gangbaren Straßen durchschnitten, wenn man von den vorhin geschilderten Landwegen, welche im Winter, Herbst und Frühjahr nur selten für Fuhrwerk benutzbar waren, absieht.

Die erste führte von Saumur über Doné, Vihiers, Cholet, Mortagne nach Sables d'Olonne; sie war 1793 noch nicht ganz vollendet. Die zweite von Nantes über Montaigu, Sainte Hermine, Fontenay le Comte, Niort nach La Rochelle; die dritte von Nantes über La Motte Achard nach Sables d'Olonne. Die Kreuzung der Straßen Saumur—Sables

und Nantes—La Rochelle bei „Quatre Chemins" muß als ein wichtiger Punkt betrachtet werden.[1])

Flußläufe.

Der bedeutendste Flußlauf ist die Sèvre-Nantaise, welche, von Südost nach Nordwest in einem meist steil abfallenden Bett strömend, das Land fast in zwei gleich große Abschnitte trennt und bei Nantes, kurz nach ihrer Vereinigung mit der Maine, in die Loire fällt. — Westlich ist zu nennen die Boulogne, welche den See Grand Lieu bildet, aus dem ein Abfluß, der Achenau, sich in die Loire ergießt. Oestlich fließt die Evre bei Saint Florent, der Layon bei Chalonnes und der Thouet bei Saumur in die Loire.

Von der südwestlichen Abplattung des Bocage strömt der Lay dem Ocean zu und bildet mit seinen Nebenflüssen Petit Lay und der Semagne drei Hindernisse, welche in dem südlichen Theil des Kriegsschauplatzes eine wichtige Rolle spielten. Außer den genannten existirt eine große Anzahl kleinerer Flußläufe, Bäche und Quellen, welche in den Thälern vielfach kleine Teiche bilden und die Gangbarkeit der Gegend ebenfalls erschweren.

Städte, Flecken, Dörfer, Meierhöfe.

Größere Städte gab es damals in der Vendée nirgends; die größten, wie Cholet, Châtillon, mögen höchstens 5000—7000 Einwohner gezählt haben. Dagegen gab es sehr zahlreiche Flecken, die aber auch oft nur einige Hundert Einwohner hatten. Sie unterschieden sich von den größeren Dörfern nur durch das Dasein einer Mairie. Auch hatten sie alle eine Kirche. Das übrige Land ist von Meiereien und Bauernhöfen besät, die vielfach durch größere Entfernungen von einander getrennt sind. Jedoch ist gewöhnlich die größere Anzahl der Höfe einer Gemeinde um das Schloß des Grundherrn gruppirt, oft auch um die Kirche, falls das Dorf eine solche besitzt.

Es ist nicht leicht, das geographische Bild des Kriegsschauplatzes festzuhalten, weil die alte und neue politische Eintheilung des Landes, daneben aber auch das Bocage, die Ebene, das Sumpfland oft in den Berichten erwähnt wurden.

Zum Verständniß der Erzählung der Kriegshandlung wird es daher beitragen, wenn man sich folgende Eintheilung des Landes, welche sich sowohl der topographischen Gestaltung als auch den sich später herausbildenden Kommandoverhältnissen der Vendeeischen Armeen anpaßt, einprägen will.

Die **Haute Vendée** — aus deren Bevölkerung die „große Vendée-Armee" hervorging — begriff in sich das Land östlich der **Sèvre-Nantaise**, nämlich das Anjou und das Haut Poitou; die **Vendée du Centre**, die **Landstrecke zwischen der Sèvre-Nantaise und der Straße Fontenay—Nantes**, den Bezirk der „Armee des Centrums"; die **Basse**

[1]) Einzelne Verzweigungen sind aus der Karte ersichtlich.

Vendée bestehend aus dem Bas Poitou, Pays de Retz und dem Marais, erstreckte sich von dieser Straße bis zum Ocean.

Auch werden wir im Laufe unserer Erzählung öfter des Ausdrucks östlicher (östlich der Sèvre-Nantaise) und westlicher Kriegsschauplatz (westlich der Sèvre-Nantaise) uns bedienen.

Die Wohnungen der Bauern waren zu jener Zeit nach jetzigen Begriffen unbequem und ärmlich, indeß gab es wenige Arme und Hülfsbedürftige im Lande.

Kennzeichen der Bevölkerung.

Im Gegensatz zum jetzigen Frankreich waren die Familien sehr zahlreich. 8 bis 10 Kinder waren etwas ganz Gewöhnliches, aber man sah nicht selten Familien von 10 bis 20.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß die Verwandtschaften und Verschwägerungen in den Kirchspielen sehr häufig waren. Man wird es, wenn man in einzelnen Spezialwerken Listen der Kämpfer findet, deutlich gewahr, und ist dies ein nicht unwichtiges Moment des Zusammenhalts der Vendeeischen Streithaufen gewesen.

Daß die Sitten der Landbevölkerung im Allgemeinen sich sehr rein und unverderbt erhalten hatten, wird von keiner Seite bestritten. Auch die Gastfreundschaft wurde heilig gehalten.

Der Bewohner des Bocage ist durchschnittlich von mittlerer Größe, dunklem Haar und ausdrucksvollen, kleinen Augen, scharfgeschnittenen Zügen, kräftigem Bau. Sein Wesen ist schweigsam, zurückhaltend, der Ausdruck seines Gesichtes fast düster. Sein Temperament aber entspricht Dem nicht, er ist sehr lebhafter und wechselnder Erregungen fähig und kann leicht vom Ernst zu ausgelassener Lustigkeit, von der begeistertsten Tapferkeit zur Panik übergehen. — Eigenthümlicherweise sind die Leute des Sumpflandes meist blond, von höherem Körpermaße und kräftigem Bau. Ihre Manieren sind entgegenkommender und freier als die des Mannes des Bocage, aber sie bewiesen im Vendée-Kriege nicht die gleiche Ausdauer in Ertragung der Strapazen und zu Anfang auch nicht die nämliche Tapferkeit.

Ueber die Abstammung der Bewohner der Vendée hat man verschiedene Behauptungen aufgestellt, welche wir hier nicht weiter berühren. Soviel ist gewiß, daß die Abgeschlossenheit des Landes ein Volksthum entwickelt hatte, welches sich von dem der übrigen Landestheile Frankreichs vielfach unterschied.

Der Vendeeische Bauer hielt am Alten fest. Hiermit verband sich zugleich eine große Verehrung seiner Eltern und des Alters überhaupt. Ein ausgesprochener Widerwille gegen Prozesse war ihm eigen, und trotz seiner Anhänglichkeit und Liebe zu seinem Gutsherrn und seinem Pfarrer

hatte er sich doch einen gewissen Unabhängigkeitssinn bewahrt. Widerspruch berührte ihn sehr unangenehm, und mit echter bäuerischer Selbstsucht wollte er bei irgend welchem Vorschlage stets zu allererst überzeugt sein, daß derselbe auch seinem persönlichen Interesse nicht zuwider sei. Spott und rüde Behandlung vertrug er gar nicht, und es sind Beispiele vorhanden, daß er dies auch einzelnen Gutsherren und Pfarrern, die hiergegen gefehlt, sehr deutlich zu erkennen gab.

Napoleon I. sagt hierüber sogar: „Die Revolution hatte Recht gethan, das Prinzip der Gleichheit aufzustellen. Die Vendeeischen Heere aber waren selbst von diesem großen Prinzip beherrscht, welches Frankreich erfüllt hatte, und gegen welches sie sich schlugen."

Savary (republikanischer Offizier) sagt: „Was dem Vendeer vor Allem eigenthümlich, das ist das tiefe Gefühl einer natürlichen Art von Unabhängigkeit . . . . Das Volk der Vendée ist vielleicht das einzige in ganz Frankreich, welches infolge seiner Abgeschlossenheit am wenigsten von seinen alten Sitten und seiner urwüchsigen Freiheit verloren hat."

Die Sprache der Vendeer war ein Patois, ein verdorbenes Französisch, von dem man übrigens die Anklänge schon an der Loire zwischen Orléans und Tours beobachten kann.

Sie sprechen z. B. l'eau, l'ève, la pluie, la piée, l'air, l'ar, la glace, la iace, une fille, ène fille, le noir, le né aus.

Unterricht. Schulbildung. Lebensweise.

Der Unterricht war damals in der Vendée unter der Landbevölkerung fast Null. Schulen, und höchst mangelhafte, gab es nur in den Flecken und Städten. Die Pfarrer unterrichteten da und dort die Kinder der Bauern, kamen aber selten mit ihnen über das Buchstabiren hinaus. Desto genauer waren sie in den Gebeten und den Formen der katholischen Kirche bewandert. — Neben der Ausübung der äußeren Formen ihres Gottesdienstes und den berührten guten sittlichen Eigenschaften finden wir also große Unwissenheit und, im Gefolge derselben, einen weit verbreiteten Aberglauben, der nicht nur durch die Verehrung wunderthätiger Bilder, sondern auch durch den Glauben an Wundererscheinungen, an das Treiben böser Geister und Gewalten, besonders auch der Wehrwölfe, bestätigt wird.

Im gewöhnlichen Leben nährten sie sich meist von Milch und Gemüsen und tranken nur Wasser, bei Festlichkeiten und auf Jahrmärkten dagegen neigten sie dazu, sich zu berauschen und sich lärmender Lustigkeit hinzugeben, wie man dies fast bei jeder Landbevölkerung noch jetzt sehen kann. Auch war ihnen eine große Neigung zum Spiel eigen.

Die Stoffe zu ihrer Kleidung und diese selbst waren meist eigenes Fabrikat.

Den Kopf bedeckte Wochentags eine wollene Mütze oder ein Strohhut, Sonntags ein Filzhut in der Form etwa, wie sie die Soldaten des

dreißigjährigen Krieges trugen. Eine ziemlich lange Jacke, bei den Alten Kniehosen, bei den jungen Leuten Pantalons, bildeten den Anzug. Fast immer trugen sie Wochentags die Holzschuhe, welche ihre schnelle Bewegung durchaus nicht hinderten.

Das Haar schnitten sie vorn kurz und ließen es hinten lang wachsen. Von Puder und Haarbeutel war nie bei ihnen die Rede gewesen.

Die Bevölkerung, welche in den aufständischen Gebieten wohnte, überstieg nicht 800 000 Seelen, welche aber zu Zeiten den ungeheuren Prozentsatz von 60 000 bis 80 000 Streitern stellten.

Der durchaus fruchtbare Grund und Boden war größtentheils in den Händen des Adels, aber der Umfang der adeligen Güter war meist ein mäßiger. Ackerbau und besonders Viehzucht bildeten die hauptsächlichsten Erwerbszweige.

Abgesehen von den Bauern, welche eigenes Besitzthum hatten, war das Land von den Edelleuten an die ersteren verpachtet. Der Pächter einer Meierei zahlte aber dem Edelmann keine Pachtsumme, sondern theilte mit ihm die Erträge des Bodens in natura, was eine eigenthümliche Interessengemeinschaft zwischen beiden Ständen schuf.

Die Ausfuhrgegenstände der Haute Vendée bestanden in Vieh, Korn, Flachs und Hanf. Das Sumpfland führte Salz und Vieh aus. Eingeführt wurden Wein und fast alle Erzeugnisse der damaligen Industrie, da man im Lande nur eine Papierfabrik in Mortagne und einige Kattunfabriken in Cholet hatte. Außer Pferden wurden im Lande noch sehr gute Maulthiere gezogen. Der Handel war wenig entwickelt, weil die Regierung der Vendée nicht die mindeste Beachtung geschenkt hatte.

Der Adel war, im Gegensatz zu dem anderer Landestheile, meist auf seiner Scholle verblieben. Weder der Glanz des Hofes von Versailles noch der Luxus von Paris und das Treiben in der vornehmen Gesellschaft hatten ihn bewogen, seinen Ueberlieferungen untreu zu werden. Ein großer Theil der jungen Edelleute trat zwar in die Armee oder Marine, auch hin und wieder in den Hofdienst ein, doch kehrten sie meist nach einer gewissen Zeit in die Heimath zurück.

Falls Der oder Jener an dem sittenlosen Leben, wie es im Laufe des 18. Jahrhunderts in Frankreich fast zur Regel geworden war, theilgenommen hatte, so wurden diese Eindrücke in der reinen Luft des Bocage zwischen ihren Hecken und Wäldern und angesichts der alten Sitten der Heimath bald verweht. Denn der Edelmann des Poitou und Anjou war diesen Sitten treu geblieben.[1]) Dies galt vor Allem noch von der Einfachheit

[1]) Selbstverständlich gab es Ausnahmen. Eine solche war z. B. der Marquis v. Lescure, Vater des Gatten der Frau von Larochejaquelein.

des Lebens und der Wohnung. Die Kost auf den Edelhöfen war nahrhaft und gut, aber man gab sich nicht gegenseitig große und luxuriöse Festlichkeiten. Die Schlösser, welche zum großen Theil noch aus der Feudalzeit stammten, waren ohne äußeren Schmuck und Zierat, die Wohn- und Empfangszimmer auf das Einfachste eingerichtet und möblirt. Große Parks, prächtige Gärten sah man nirgends. Der Edelmann des Poitou besaß selten Equipagen oder Luxuspferde. Er und seine Söhne ritten auf den Pferden des Landes. Die Herren und die jugendlichen Damen reisten zu Pferde, die älteren entweder in Säuften oder in Ochsenwagen. Das Hauptvergnügen des Edelmannes war die Jagd, welche den Körper abhärtete und eine gute Vorbereitung für die Art des Krieges war, wie er später gegen die Republikaner geführt wurde.

Der Edelmann war seinen Bauern und Pächtern, ungleich dem anderer Gegenden, ein gütiger Herr und wußte sein Betragen den oben geschilderten Eigenthümlichkeiten ihres Temperaments und Charakters gut anzupassen.

Da er selbst nicht viel für sein Leben gebrauchte, hatte er weder nöthig, seine Pächter zu drücken noch seinen Unterthanen die Frohndienste zu erschweren. Mehr noch, er nahm das lebhafteste Interesse an ihrem Wohlergehen. Die Theilung des Bodens eines größeren Besitzes in zahlreiche, oft weit auseinander liegende Meiereien führte den Edelmann dazu, dieselben des öfteren persönlich zu besuchen, um so mehr, als von „Inspektoren" und „Verwaltern" keine Rede war. So bestand stets ein unmittelbarer Verkehr zwischen dem Bauer und dem Edelmann, welcher sich um so herzlicher gestaltete, als sie in diesem abgeschlossenen Lande auf einander angewiesen waren. Der Edelmann unterhielt sich mit dem Bauer, nahm Antheil an Unglücksfällen und an Freudentagen, fehlte nicht an den Hochzeiten und Taufen und trank und aß dann tüchtig mit seinen Unterthanen. An allen Sonn- und Feiertagen war Tanz im Schloßhofe, woran sich auch die Damen betheiligten.[1]) An den großen Jagden nahmen die Bauern als Jäger Theil, was um so nöthiger war, als es damals noch häufig den Wolf und das Wildschwein zu vertilgen galt. Jeder einigermaßen wohlhabende Bauer führte ein Jagdgewehr und übte auch die Einzeljagd auf seinen Feldern frei aus, ohne deshalb von dem Edelmann behindert zu

[1]) Savary, republikanischer Offizier (siehe die „Bemerkungen"), erklärt, die Edelleute hätten ihre Stellung nur durch „Drohungen und Furcht" behauptet. „Wäre der Priester verschwunden, würde auch der Edelmann verschwunden sein." Die Unwahrhaftigkeit dieser Behauptung ergiebt der ganze Verlauf des Vendée-Krieges. Würden die Bauern die Edelleute gebeten haben, die Führung zu übernehmen, würden sie ihnen mit dieser Begeisterung gefolgt sein, wenn sie ihnen nicht ergeben gewesen wären?

werden. Die Neigung für die Jagd und die Handhabung der Waffe findet man fast bei allen den Stämmen, welche im Volkskriege jemals Bedeutendes geleistet haben.

Der Druck, welchen die Adelsrechte in ganz Frankreich auf die ländliche Bevölkerung ausübten, wurde also in der Vendée gar nicht gefühlt. Der Bauer vermochte also auch nicht zu begreifen, welche Befreiung von einem unerträglichen Joche ihm denn eigentlich die Revolution bringen sollte. Er konnte sich im Gegentheil mit den durch die konstituirende Nationalversammlung in doktrinärem Eifer überall eingeführten Neuerungen nicht befreunden. Die Aufhebung der feudalen Rechte machte daher gar keinen Eindruck auf ihn, sie war ihm ganz gleichgültig, denn er war eben zufrieden gewesen. Dagegen empfand er die Zurücksetzung und Schmähung seiner „bons seigneurs“, die Entkleidung derselben von den äußerlichen Ehrenrechten ihres Standes, sehr übel. Die Seigneurs wurden daher auch in den meisten Gemeinen einstimmig zu allen den Aemtern gewählt, welche die neuen Gesetze geschaffen hatten. Sie waren die Befehlshaber der Nationalgarde, Maires u. s. w.

Das zweite Moment, welches den Bauer zum Feinde der Revolution machte, war sein streng katholischer Glaube und seine Anhänglichkeit an die Kirche und ihre Diener. Ein großer Theil des Poitou war im 16. Jahrhundert reformirt gewesen. Richelieu hatte die politische Macht der Reformirten gebrochen; die Aufhebung des Edikts von Nantes rief eine grausame Gegenreformation ins Leben. Nur einige protestantische Landgemeinden im Bas Poitou vermochten ihren Glauben zu bewahren. In den übrigen Theilen des Landes war die Erinnerung an den Protestantismus so gut erloschen wie in Böhmen hundert Jahre nach der Schlacht am Weißen Berge. Aber immer blieb diese Bevölkerung religiös. Im 16. Jahrhundert warfen sie die Statuen der heiligen Jungfrau zu Boden und 1792 beteten sie die wunderthätigen Bilder mit demselben Glauben und Eifer an. In dem Bocage gab es keine reichen Abteien. Die Bauern hatten in ihrem halbcivilisirten Lande nicht das schwelgerische und prächtige Leben der französischen Prälaten vor Augen. Hier gab es keine eleganten Abbés, Meister im Wortspiel und Lieblinge der Damen; hier gab es nur einfache Pfarrer, den Bauern nahestehend, nicht nur als ihre Seelsorger, sondern auch als ihre Pfleger, als ihre Aerzte und Berather. Größtentheils aus der Bevölkerung hervorgegangen, war der Klerus mit derselben verwachsen.

Es ist klar, daß die Philosophie des 18. Jahrhunderts unter diesen Umständen bei den Bauern keinen Eingang finden konnte.

Im Adel waren die Lehren der Philosophen bekannt geworden und hatten da und dort Wurzel gefaßt. Zu Anfang der Revolution stand auch eine Anzahl Edelleute auf Seite derselben. Die Schändung

des Königthums in der Person des Königs, die Verfolgung ihres Standes und des Klerus trieben sie aber sehr bald auf die andere Seite.

In den Städten dagegen blieb ein großer Theil der Einwohner der Revolution dauernd zugethan, doch war die Anzahl der Royalisten größer als im übrigen Frankreich; in einigen Städten des Anjou insbesondere überwogen die Royalisten.

In den übrigen Theilen der Vendée waren die Zustände nicht ganz die nämlichen wie in dem Bocage, jedoch immerhin sehr ähnlich. Abgesehen von den Städten, waren in der Plaine auch einige Landgemeinden auf Seite der Revolution, doch verschwanden diese bei der allgemeinen Erhebung.

Ein wohlhabender und intelligenter Mittelstand fehlte, mit wenigen Ausnahmen, in diesem Lande, welches mit den geschilderten Zuständen eine vollständige Insel in Frankreich bildete.

II. Die Ursachen der Gährung.

Ueber die Frage, was eigentlich die unmittelbare Ursache der Gährung in der Vendée gewesen sei, weichen die französischen Schriftsteller je nach ihrem Parteistandpunkt, und sogar die royalistischen, von einander ab. Sicher ist, daß die vorhin erwähnten Ursachen zusammenwirkten, aber die gewichtigste sind doch die Zustände gewesen, wie sie sich durch die Erklärung der neuen Verfassung in Bezug auf den französischen Klerus herausbildeten.

Die Gesetze, welche die konstituirende Nationalversammlung dem Lande seit der berühmten Nacht des 4. August 1789 gab, hatten bereits sämmtliche Güter des Klerus zum Besten der Nation (Nationalgüter) eingezogen, die Geistlichen zu besoldeten Beamten des Staates gemacht, den allergrößten Theil der Klöster aufgehoben und die Ableistung der Mönchsgelübde verboten. Durch das Gesetz vom 12. Juli 1790 aber wurde die Zahl der Bisthümer von 135 auf 83, für jedes Departement eins, herabgesetzt, die Wahl der Bischöfe und Pfarrer durch die Wähler der Departements, bezw. Distrikte und Gemeinden eingeführt. Auch wurde die Ableistung eines Eides auf diese civile Verfassung des Klerus von den Geistlichen gefordert, welche, im Gegensatz zu den Konkordaten, ohne Zustimmung des Papstes entstanden war. Das Gesetz vom 21. November 1790 ordnete dann den Ersatz derjenigen Priester an, welche den Eid verweigerten.

Bei Beurtheilung dieser Dinge nur protestantischen Anschauungen zu folgen, würde nicht angehen, denn der Protestantismus, durch eine

hundertjährige Verfolgung geschwächt, war das Bekenntniß einer sehr kleinen Minderheit.

Der Widerstand der gläubigen Katholiken und des Klerus gegen diese Gesetze ist von ihrem Standpunkt aus wohl verständlich. Es war nicht allein das materielle Interesse des Klerus an der Beschlagnahme und am Verkauf seiner Güter, sondern das Loch, welches in die Verfassung der Kirche durch Aenderung ihres Organismus und die Außerachtlassung der päpstlichen Gewalt gestoßen wurde, spielte dabei eine große Rolle. Insbesondere aber führte die höchst unpolitische Forderung des Eides auf diese Kirchenverfassung zu offener Auflehnung und zu einem Schisma in der Kirche.

Es gab hinfort zwei Klassen von Priestern: beeidigte und unbeeidigte. Von den Bischöfen hatten nur vier den Eid geleistet, darunter der Bischof von Autun, Fürst von Talleyrand. Die unbeeidigten Bischöfe befahlen den Pfarrern, den verlangten Eid nicht zu leisten, und die Gläubigen wurden belehrt, daß die von der Nationalversammlung erlassenen Gesetze die Verfassung der Kirche verletzten; daß die beeidigten Priester Eindringlinge seien, welche den Gottesdienst ohne wirkliche Berechtigung abhielten; daß alle religiösen Akte derselben Null seien, und daß die Gläubigen sich selbst versündigten, welche solchen Akten beiwohnten. So hatte die katholische Kirche mit ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit den Streit auf das eigentliche religiöse Gebiet gespielt. Die Bulle des Papstes vom 13. April 1791, welche die Gesetze der Nationalversammlung, betreffend die Verfassung der Kirche, für ketzerisch und schismatisch erklärte, kam der unbeeidigten Geistlichkeit dabei zu Hülfe.

Ganz besonders spitzten sich die Verhältnisse sofort in der Vendée zu. Der größte Theil der Pfarrer verweigerte den Eid. Der Bischof von La Rochelle, Coucy, unterstützte in jeder Beziehung diese Bewegung. Die Missionäre vom Heiligen Geist und die Weisen Schwestern (filles de la sagesse) zu Saint Laurent sur Sèvre im Poitou wirkten eifrig mit.[1])

Daß der Klerus sich bemühte, die Anhänglichkeit an die alten Priester zu erhalten, daß er sich dabei aller der Mittel bediente, die ihm der geringe Bildungsgrad des Volkes wirksam erscheinen ließ, wie Traktätlein, neu verfaßte Katechismen ad hoc und Anderes mehr, daß diese Agitation bis zur Aufforderung des Ungehorsams gegen die neuen Gesetze und später da und dort zu Gewaltthaten führte, das soll nicht geleugnet werden, erscheint aber als natürliche Folge der gesammten politischen Lage.

Die politische Lage aber war durch die von Anfang an die Revolution begleitenden und sich ununterbrochen fortsetzenden blutigen Aus-

[1]) Chassin I, 170 u. ff. 480 u. ff. „Préparation de la guerre de Vendée." Bericht von Gensonné an die Nationalversammlung, überreicht in der Sitzung vom 9. Oktober 1791.

schreitungen und Verfolgungen des förmlich rechtlos gewordenen Adels und Klerus, durch die Ueberstürzung der Gesetzgebung, durch die Verwirrung, welche der Sieg neuer unverstandener Ideen in die Köpfe geworfen hatte, gekennzeichnet. Sie wurde ferner aufs Aeußerste verschlimmert durch das thörichte vexatorische Verhalten des Haufens jener Gemeindebeamten — sehr oft des Lesens und Schreibens unkundige Leute — in deren Hände die neue Verfassung Frankreichs die gesammte ausführende Gewalt gelegt hatte.[1]) Die an und für sich schon größtentheils der Revolution ergebene Armee aber wurde in Zerrüttung versetzt, indem man sie aus dem unmittelbaren Verhältniß zum Könige loslöste und die Wahl der Offiziere und Unteroffiziere — wenn auch mit gewissen Einschränkungen — einführte.

Diese in ganz Frankreich obwaltenden Verhältnisse und die nun allmählich eintretende amtliche Entfernung der den Eid verweigernden Pfarrer war genügend, um die Landleute in der Vendée nachhaltig aufzureizen.

Freilich konnte man 1791 und 1792 noch nicht annehmen, daß der eingeschlagene Weg schließlich zur Verehrung der Göttin der Vernunft und zu der gnädigen Wiederzulassung des „höchsten Wesens" durch Robespierre führen würde, aber daß die Revolution über die „bürgerliche Verfassung" der Kirche hinausgehen würde, dafür lagen Anzeichen genug vor, und wurde von dieser Entwickelung der Dinge der Protestantismus später so gut wie der Katholicismus betroffen.[2]) Die empörende Unduldsamkeit der Revolutionäre, der Zwang, den sie durch Aufdrängung ihrer Lehren dem Gewissen auferlegen wollten, dies Alles rief gerechten Widerstand hervor.

Als nun die unbeeideten Pfarrer den Eindringlingen (intrus) ihre Kirchen überlassen mußten, blieben diese leer, und der Bauer folgte den Ersteren in die Wälder und Ginsterfelder, wo sie ihren Gottesdienst abhielten.

An mehreren Orten wurden die beeidigten Priester durch das Widerstreben und den Hohn der Bevölkerung gezwungen, ihre Stellen wieder zu verlassen, an anderen wurden die unbeeidigten Pfarrer nicht nur von der revolutionären Behörde gewaltsam vertrieben, sondern in ihren Verstecken verfolgt.

Schon 1791 erreichte die Aufregung einen hohen Grad, und wurde nur durch das kluge Verhalten Dumouriez's, welcher damals dem alten Generallieutenant von Verteuil, dem Kommandanten der 12. Territorial-Division beigegeben war, größeren Unruhen vorgebeugt.

---

[1]) Taine. La Révolution I, 254 u. ff.

[2]) Ludwig XVI. hatte schon im November 1787, also vor der Revolution, durch ein am 19. Januar 1788 vom Parlament zu Paris registrirtes Edikt den „Nichtkatholiken" Glaubensfreiheit gewährt und sie von ihren Fesseln befreit.

In der Bretagne entstanden fast dieselben Zustände. Einzelne Erhebungen und Tumulte fanden dort wie in der Vendée statt; die von den Behörden entsendeten Truppen und Nationalgarden, welche dieselben schnell unterdrückten, verübten an verschiedenen Orten im revolutionären Fanatismus große Gewaltthätigkeiten, zerstörten den Schmuck der Kirchen und beraubten sie ihres Inhalts. Die Wirkung dieser Ausschreitungen auf diese Bevölkerung ist leicht zu ermessen. Die Kirchen waren ihrem gläubigen Gemüth Heiligthümer, welche zu verletzen, ihnen als die Todsünde aller Todsünden galt.

Das Privateigenthum war den revolutionären Gewalten ebenfalls keineswegs heilig. Ein Beispiel für viele. So wurden am 28. Juni 1791 die Schlösser La Proutière und Garnaud in der Vendée von den behufs Vornahme von Haussuchungen dort eingerückten Mannschaften des 1. Bataillons 84. Infanterie-Regiments, cidevant Rohan, und Nationalgarden verbrannt und geplündert. Die Distriktsbehörde beschuldigte in einem Schreiben an den Minister des Innern das 1. Bataillon 84. Regiments, bei allen Expeditionen gegen die Tumultuanten Brand, Diebstahl, Plünderung und Uebelthaten aller Art verübt zu haben, und fordert dringend dessen Ersatz durch ein gut disziplinirtes Bataillon. Exempla tradunt. Woher war der Zustand von Auflösung in die Armee gekommen? Durch die Wühlereien der Jakobiner, welche nothwendig der „jakobinischen Eroberung" vorangingen. Dagegen war das Verhalten des 60. Regiments, cidevant Royal-Marine, deren Offiziere des Aristokratismus beschuldigt wurden, ein ganz vorzügliches.

Die Erlaubniß, welche man durch Erlaß vom 7. Mai 1791 den unbeeidigten Pfarrern gab, die Messe nach dem Gottesdienst der beeidigten in den Kirchen zu lesen, wurde von Ersteren nicht benutzt, sondern zurückgewiesen und als eine „Falle" betrachtet.

Auch der Gnadenerlaß der Nationalversammlung vom 15. September 1791 welche die politischen Verbrechen aller Parteien gleichmäßig betraf, konnte nichts ändern.

So dauerte die Aufregung fort und nahm unter dieser Bevölkerung bald eigenthümliche Formen an.

Nicht nur, daß die heimlichen religiösen Versammlungen sich vermehrten und sogar Laien dieselben abhielten, sondern es begannen sich auch die Anzeichen jener eigenthümlichen religiösen Schwärmerei zu zeigen, von der man nicht genau weiß, ob sie auf der Einbildungskraft Einzelner, auf unabsichtlicher oder absichtlicher Täuschung durch Andere beruht.

So behauptete man das Erscheinen der Jungfrau Maria, welche unter dem Namen Notre Dame de la Charité bekannt war, in der alten Kapelle von Saint Laurent de la Plaine. In La Belle Fontaine, wo Notre

Dame de Bons-Sécours residirte, glaubte man gleichfalls Wunder zu bemerken, und zu Zehntausenden strömten die Bauern dort zusammen, um die Madonna anzuflehen, das über die Kirche und das Land aufsteigende Gewitter zu zerstreuen.

Im Juli 1791 erschienen starke Abtheilungen der Nationalgarde von Chalonnes und Cholet. Das Heiligthum von Saint Laurent wurde zerstört, die wunderthätige Madonna von La Belle Fontaine nach Cholet gebracht.[1])

Inzwischen hatte die Nationalversammlung zwei Kommissare nach der Vendée entsandt, um über die dortigen Zustände Bericht zu erstatten. Einer von ihnen war der bekannte Gelehrte Condorcet, der girondistischen Partei angehörig. Ihre Sendung wies einen Erfolg nicht auf; wenn auch ihr persönliches Auftreten versöhnlich war, so dauerte andererseits die Maßregelung der unbeeidigten Pfarrer durch die Behörden, der Widerstand der Bevölkerung gegen die beeidigten fort.

Ihre Berichte schreiben gleichfalls die im Lande vorgefundene Unzufriedenheit der Wühlerei des Klerus zu.

Gleich nach Zusammentritt der legislativen Nationalversammlung wurden von derselben scharfe Maßregeln gegen die Ausgewanderten und gegen den widerstrebenden Klerus beschlossen — Entziehung des Gehaltes und Verbannung — welche aber durch das Veto des Königs vorläufig keine Gesetzeskraft erhielten.

Am 1. Januar 1792 verfügte aber die Behörde des Departements Maine et Loire, daß die unbeeidigten Priester sich binnen acht Tagen nach Angers zu begeben hätten, woselbst sie auf öffentliche Kosten internirt wurden. Eine Anzahl derselben gehorchte dieser Aufforderung; der Rest hielt sich auch ferner verborgen. — Die benachbarten Distrikte verfügten bald nachher dieselben Maßregeln.

Während nun die religiöse Aufregung und die Unzufriedenheit mit den revolutionären Zuständen immer höher stiegen, hatten sich zwei Verschwörungen gebildet zum Zweck des Aufstandes gegen die revolutionäre Gewalt und der Befreiung der königlichen Familie aus den Händen der Pariser.

Die eine im Süden von Frankreich, die andere in der Bretagne; letztere war von dem Marquis de la Rouërie mit einem bewundernswerthen Talent, ungeheurer Arbeitskraft und Scharfsinn organisirt. Sie hielt Verbindung mit den Ausgewanderten und mit den französischen

[1]) Daß die royalistisch-klerikalen und republikanischen Schriftsteller sich in Bezug auf Anstiftung und Nichtanstiftung dieser „Wunder" widersprechen, ist selbstverständlich. Von dem Standpunkt Deniaus „Histoire de la Vendée" giebt Zeugniß, daß er zwar einige Wunder für „echt" erklärt, andere „als vom Satan angestiftet" bezeichnet.

königlichen Prinzen im Auslande und erstreckte sich bis in das Haut Poitou. — Der Verbindung im Haut Poitou schloß sich eine Anzahl städtischer Behörden an, hauptsächlich zum Zweck der Austreibung der verhaßten Beeidigten.

Aber diese Verschwörungen mißlangen oder lösten sich auf. Die in der Bretagne brach infolge mehrerer Befehle und Gegenbefehle der Prinzen zu früh und vereinzelt los und wurde im Juli und August 1792 leicht überwältigt. Rouërie starb bald darauf. 30. Januar 1793. Erst die Auffindung seiner Papiere führte zur Aufklärung des geplanten Unternehmens. Beide Verbindungen aber hatten nicht vermocht, Einfluß auf die Massen zu gewinnen.

Der Bauer rührte sich nicht auf die Stimme seiner Grundherren; es bedurfte dazu stärkeren Antriebes. Das Gefäß war noch nicht voll zum Ueberlaufen. Auch die Verbindung im Poitou löste sich auf, ein großer Theil der betheiligten Edelleute wanderte, wie ihre Standesgenossen, aus. Der zurückbleibende Theil hielt sich möglichst still auf seinen Schlössern. Daß der Klerus bei diesen Verbindungen unbetheiligt gewesen sei, wie die royalistischen und klerikalen Schriftsteller behaupten, ist unwahrscheinlich, aber eine Hauptrolle in der Verschwörung kann man ihm nicht zuweisen. In der Vendée hat er während dieser Zeit zu einer Schilderhebung nicht gerathen. Auch die republikanischen Schriftsteller können Beweise für eine derartige Agitation nicht beibringen.

In den Tagen des 22. bis 25. August kam es allerdings in der Vendée zu einem vereinzelten Aufstande. Derselbe war durch einen gewissen Delouche, welcher von seinem Posten als Maire von Bressuire entfernt worden war, angestiftet. Die Aufständischen baten den ehemaligen Offizier und Gutsbesitzer Baudry d'Asson, sich an ihre Spitze zu stellen, was dieser zusammen mit den Herren von Calais, Richeteau und Feu auch that. Der schlecht bewaffnete Haufe wurde aber am 25. August vor Bressuire von den aus mehreren Ortschaften herbeigeeilten Nationalgarden auseinandergesprengt, eine Anzahl Gefangener sofort niedergemetzelt und, im Stile der Erstürmung der Tuilerien, Scheußlichkeiten verübt. Die Führer entkamen bis auf Richeteau, welcher am 28. August erschossen wurde. Delouche, später verhaftet, starb als Gefangener.[1])

Dieser Aufstand war keineswegs eine direkte Folge der Verschwörung von La Rouërie und des Haut Poitou. Er erscheint als ein Ausbruch der durch die schärfere Behandlung der unbeeidigten Priester, der Nach-

---

[1]) Chassin geht über die bei der Niederwerfung des Aufstandes verübten Gräuel („Préparation de la Guerre". III, 17 u. folg.) sehr schnell hinweg, muß aber doch abgeschnittene Ohren, welche als Kokarde dienten, zugeben nach dem Zeugniß des Augenzeugen Mercier du Rocher.

richt von der Revolution des 10. August und endlich des Vordringens der Preußen in Frankreich vermehrten Aufregung, verbunden mit der lokalen Ursache der Händel des Delouche mit der Behörde in Bressuire.

Mag man nun aber über die Mitwirkung irgend welcher Agenten denken wie man will, — der Aufstandsversuch von 1792 war ein Wetterleuchten, welches dem furchtbaren Gewitter von 1793 voranging und die Stimmung und Gesinnung der Bevölkerung deutlich anzeigte. Wäre diese nicht derart gewesen, wie sie wirklich war, so hätte kein Seigneur und kein Agent eine Bewegung zu Stande gebracht.

Während dessen war nämlich die Behandlung der unbeeidigten Pfarrer immer härter geworden. Im Juni 1792 wurden die in Angers internirten Priester sämmtlich verhaftet und in ein Gefängniß gebracht, wo sie thatsächlich sehr hart und grausam behandelt wurden, wie ein Brief des Ministers Roland vom September 1792 beweist, welcher ihr Los mildern wollte.

Am 16. und 26. August erließ die Nationalversammlung die Deportationsgesetze betreffend die Priester. Alle Priester, welche den Eid verweigerten, wurden einfach ins Ausland verbannt und unter Bedeckung an den von der Regierung, bestimmten Grenzort ohne weitere Mittel für ihren Lebensunterhalt geschickt.

Anfang September sah Paris jenes Gemetzel, welches die Bartholomäusnacht übertraf.

Mitte September wurden 120 Priester des Poitou und Anjou, paarweise mit Ketten aneinandergeschlossen, im Fußmarsche nach den kleinen Häfen Paimboeuf und Saint Gilles an der Westküste der Vendée geführt, um nach Spanien eingeschifft zu werden. In Sables d'Olonne wurden 220 andere Priester zu demselben Zweck an Bord gebracht.

Was die Bauern der Vendée dabei empfanden und dachten, ist nach unserer Schilderung ihrer Gesinnung klar genug.

Abgesehen von einigen Tumulten lag die Vendée, mit Wuth und Erbitterung im Herzen, aber anscheinend ruhig da.

Die Ausrufung der Republik, 21. September 1792, insbesondere aber die Hinrichtung des Königs, 21. Januar 1793, mußten die Ueberzeugung von dem Verbrecherthum dieser Revolution in den Köpfen der einfachen Bauern noch mehr befestigen. Sie sahen in der Monarchie noch immer das Königthum, welches ein Freund und Beschützer der Schwachen gegen den Mächtigen gewesen war — das Abbild der Göttlichkeit. „Wenn das Haupt getödtet wird, welche Sicherheit haben die Glieder? Was werden diese Verbrecher erst mit uns anfangen?"

Von manchen Seiten wird behauptet, der Adel und das Königthum seien den Bauern ganz gleichgültig gewesen, es habe sich vor Allem um die

Priester und die Religion gehandelt. Dies erscheint zum Mindesten übertrieben. Beide Triebfedern haben zusammengewirkt.[1])

Das Jahr 1792 hatte den Rückzug der Oesterreicher und Preußen aus der Champagne und das Eindringen Custines in Süddeutschland gesehen. 1793 aber brachte dem Konvent jene Gefahren, denen die Republik ohne Zweifel bei guter und einheitlicher Führung der gegnerischen Heere erlegen wäre, wenn sie sich nicht zu ihrer Abwendung der äußersten Anspannung der Kräfte der Nation bedient hätte. Diese Lage führte die Entzündung des in der Vendée aufgehäuften Brandstoffes herbei.

III. Der Losbruch.

Am 20. Februar 1793 verfügte der Konvent die erste große Aushebung von 300 000 Mann, welche Maßregel das Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht und der Massenheere in Europa eröffnete. Es war dies eins der unbeabsichtigten Ergebnisse jener philosophischen Bewegung des 18. Jahrhunderts, welche die Menschheit zum Licht und weitab von den Schrecken des Krieges führen wollte. Der „Militarismus", um in der Sprache der Freunde des ewigen Friedens und der Umsturzparteien zu reden, wie er sich in einzelnen Ansätzen, aber in fortlaufender Kette, in den letzten hundert Jahren in Europa entwickelt hat, ging aus der französischen Revolution hervor.

In der Vendée gab diese Aushebung das Zeichen zum Ausbruch.

Es hatte in diesem Lande immer ein großer Widerwille gegen den Zwang des regelmäßigen Militärdienstes geherrscht, wie er bei vielen urwüchsigen Völkern, z. B. auch den Tirolern, zu finden war. Die geringen Gestellungen und die kurze Dienstzeit für die im alten Frankreich bestehende Miliz waren den Bauern immer äußerst verhaßt gewesen. — Nun kam eine allgemeine Aushebung in großem Maßstabe.

Wenn man die Verweigerung des Waffendienstes für den Staat als eins der größten, vielleicht als das größte politische Verbrechen betrachten kann, und in unseren Augen Entehrung und Schmach Denjenigen treffen würden, der sich dieses Vergehens zu Kriegszeiten und in der Aera der großen Nationalstaaten der Gegenwart schuldig machte, so muß man doch zugestehen, daß man diesen Maßstab der Beurtheilung an die Haltung der Landbevölkerung der Vendée 1793 nicht anlegen kann.

---

[1]) Edmond Stofflet, Biograph des Vendée-Führers Stofflet, vertritt die erstere, Abbé Deniau, der den klerikalen Standpunkt sonst sehr hervorhebt, die letztere Ansicht.

In dem Gefühl dieses Volkes war die republikanische Regierung eine ursurpatorische, welche ihm alles mögliche Ueble zugefügt hatte. Die Bauern begriffen daher nicht, weshalb sie sich für die ihnen verhaßte Regierung noch schlagen sollten. Weit von der Ostgrenze, fühlten sie sich von den Oesterreichern und Preußen durchaus nicht bedroht, im Gegentheil nahmen sie an, daß diese Fremden als Verbündete ihres Königshauses kämen.

Es griff daher sofort in der Vendée die Meinung mächtig um sich, der Loosung unter allen Umständen Widerstand zu leisten. Die Religion und unsere Priester hat man uns genommen, unsere Gutsherren vertrieben, den König gemordet, nun verlangt man noch unsere Söhne, unser Blut! Das geht nicht! — so dachte der Bauer.

Die republikanischen Schriftsteller schleudern den stets wiederholten Vorwurf gegen die Vendeer, daß sie sich durch ihren Aufstand zum Verbündeten des äußeren Feindes gemacht hätten; aber abgesehen davon, daß den Bauern beim Losbruch jeder Gedanke eines Zusammenwirkens mit diesem fern lag, so hat in bürgerlichen Zwistigkeiten sehr häufig diese oder jene Partei die Unterstützung auswärtiger Mächte angenommen. Man erinnere sich der den französischen Protestanten durch die Engländer, den deutschen durch die Schweden, der katholischen Partei in Deutschland durch die Spanier geleisteten Hülfe.

Der Ausbruch erfolgte denn auch gleichzeitig an mehreren Orten des Anjou, des Haut- und Bas Poitou, also zugleich im Osten und Westen des Landes. Die schnellsten Erfolge jedoch und wohl die konzentrirteste Führung hat der Aufstand im Anjou zu verzeichnen, weshalb es ganz billig ist, daß die Geschichte des Ausbruches der Erhebung die Erzählung der Ereignisse in diesem Landstriche in den Vordergrund gestellt hat. Das Feuer des Aufstandes springt wie ein Waldbrand über die Hecken, Ginstergebüsche, Heiden und Waldstücke der Vendée bis in das nördliche Sumpfland und an den Strand des Oceans. An den verschiedensten Orten widersetzen sich die zur Gestellung befohlenen jungen Leute der Aushebung, greifen die Bauern zu den Waffen und leisten den Truppen und Gendarmen Widerstand.

Im Pays des Mauges (Anjou) brachen schon an den Gestellungstagen des 2. und 4. März an verschiedenen Orten Unruhen aus, so auch in Cholet, wo sie von der Nationalgarde unterdrückt wurden. Aber es sammelten sich Banden in den Heiden und Waldstücken, unter anderen unter einem ehemaligen jungen Soldaten namens René Forêt, welcher in der Heide von Saint Lezin mehrere Hundert Konskribirte zusammenschaarte. Der Aufstand im Bas Poitou erstreckte sich zu dieser Zeit in ähnlicher Weise etwa von Fontenay le Comte bis südlich Nantes. Auch in der Bretagne fanden einzelne Erhebungen statt, sie wurden aber durch den General Canclaux,

Kommandant der 13. Territorialdivision, Stabsquartier Nantes, sämmtlich im Laufe des März unterdrückt.

Die Erhebungen, von welchen aus der Erfolg des Aufstandes datirt, sind die des 12. März in Saint Florent an der Loire, und das Auftreten Cathelineaus im Pays des Mauges.

Am 12. März[1]) war Gestellung in Saint Florent.

Die einberufenen jungen Leute erschienen mit ihren Vätern und sonstigen männlichen Verwandten und nahmen sogleich eine widersetzliche Haltung an. Niemand antwortete auf den Namensaufruf. Alle Aufforderungen sind umsonst und werden mit Hohngelächter beantwortet. Als nun die Gendarmen und Nationalgarden mit der Waffe den Gehorsam erzwingen wollen, und man endlich ein Geschütz auf die Widersetzlichen abfeuert, werfen sie sich auf ihre Gegner, überwältigen sie nach kurzem Kampfe, der auf beiden Seiten Todte und Verwundete kostet, vertreiben die Behörden, bemächtigen sich des Stadthauses, plündern die Kasse und machen ein großes Freudenfeuer aus den Akten und Registern der Behörden.[2])

Als die Sieger am 12. abends und am 13. truppweise nach Hause zurückkehren, kommen fünf bis sechs junge Leute durch das Dorf Pin en Mauges, woselbst der Fuhrmann und Wolleverkäufer Jacques Cathelineau[3]) wohnte. Auf die Erzählung der jungen Leute verläßt er sofort seine Arbeit und begiebt sich, ungeachtet des Flehens seines Weibes und seiner fünf Kinder, auf die Straße, um die Bauern des Dorfes zusammen zu rufen.

Mit hinreißender Beredsamkeit schildert er denselben, daß die königsmörderische Republik die Gewaltthaten von Saint Florent nicht nur an den Theilnehmern, sondern an der gesammten Bevölkerung rächen werde und daß ihnen nur übrig bleibe, die Fahne der Empörung für die „Religion und den König“ zu erheben.

27 Mann erbieten sich, ihm zu folgen. Unter diesen befinden sich nicht weniger als acht Verwandte Cathelineaus.

Schon am Nachmittag bricht er auf und marschirt nach Poitevinière. Seine Schaar vergrößert sich; die Sturmglocken ertönen in den umliegenden Dörfern; sein flammendes Wort übt überall denselben Zauber.

Ein ehemaliger Korporal der Gardes Françaises, Namens Perdriau, hat schon die Bauern in Poitevinière unter die Waffen gerufen und vereinigt seine Schaar mit der Cathelineaus.

Am nächsten Tage haben Cathelineau und Perdriau schon 500 Mann zusammen und marschiren gegen das Schloß Jallais, wo eine Abtheilung

---

[1]) Dieses Datum ist jetzt als endgültig festgestellt zu betrachten; ältere Quellen gaben den 10. März an.

[2]) Dieses Freudenfeuer wiederholt sich bei allen Siegen der Bauern.

[3]) Vergl. S. 43 und ff.

Nationalgarde mit einer Kanone postirt ist. Dieselbe räumt das Schloß, um nicht in demselben eingeschlossen zu werden, und nimmt Stellung auf einer kleinen Höhe in der Nähe desselben. Die Stärke dieser Abtheilung belief sich jedenfalls nicht über 40 Mann, da viele Nationalgarden beim Anmarsch der Vendeer sich entfernt hatten.[1])

Gefechte bei Jallais und Chemillé. 14. 3. 1793.

Die Bauern marschiren an, das „Vexilla regis" singend. Auf ziemlich kurze Entfernung entspinnt sich ein Feuergefecht. — Dann werfen sie sich mit dem größten Ungestüm auf die Republikaner, nehmen das Geschütz, welches nur einmal zum Feuern kommt, und sprengen nach kurzem Gefecht die Truppe auseinander.

Ohne sich Ruhe zu gönnen, marschiren die Vendeer auf das Städtchen Chemillé, sich unterwegs durch andere Freiwillige bis auf 1200 Mann verstärkend. Chemillé war von einer kleinen Abtheilung des 84. Linien-Regiments und der Nationalgarde des Ortes besetzt. Drei Geschütze waren vor der Stadt in Stellung, welche durch den kleinen Fluß Jrôme gedeckt war.

Auf Cathelineaus und Perdrians Befehl werfen sich die mit Gewehren bewaffneten Bauern in die Gärten des Flußthales. Ils égaillent[2]) leurs hommes. Dieselben überschreiten das Flüßchen und feuern, wie sie es auf der Jagd gelernt hatten, auf die Republikaner. Eine Abtheilung sucht die Stellung zu umfassen.

Der Anlauf geschieht abermals mit der größten Schnelligkeit, und in einem Augenblick ist die republikanische Linie gesprengt. Die Nationalgarden ergreifen die Flucht, die Linientruppe folgt ihnen nach oder streckt die Waffen; die Geschütze sind genommen, Waffen und Munition fallen in die Hände der Bauern; 100 Patrioten werden zu Gefangenen gemacht. Die Vendeer dringen in die Stadt, werfen den Freiheitsbaum um und zünden ihr Freudenfeuer an.

Keinerlei Plünderung oder Gewaltthätigkeit gegen die Einwohner fand statt. Cathelineau erhält die strengste Disziplin.

Während der ganzen Nacht ertönen die Sturmglocken, gehen reitende Boten von Chemillé ab, um zum Aufstand aufzufordern. Von allen Seiten strömen die Konskribirten und die waffenfähigen Männer nach Chemillé.

René Forêt führt Cathelineau seine Bande von 200 Mann zu. Die bedeutendste Hülfe aber erhielt er durch die Schaar des ehemaligen Korporals und Waldhüters des Grafen Colbert in Maulévrier, Nicolas Stofflet.

---

[1]) So auch Deniau, I, 266. Crétineau-Joly giebt sie viel stärker an und läßt Linientruppen dabei sein.

[2]) Ein vendeeischer stets wiederkehrender Ausdruck für „auflösen, schwärmen, zerstreut fechten".

Derselbe hatte in den dortigen Wäldern schon Vorbereitungen zu einem bewaffneten Widerstande gegen die Republikaner, welche seinem Herrn erst vor Kurzem einige ihm von der Republik Venedig geschenkte Kanonen genommen hatten, getroffen. Aufgefordert von den sich auflehnenden Konskribirten, ihr Führer zu sein, übernimmt er den Befehl.

Nachdem er mit der Besatzung des Schlosses Bézins Schüsse gewechselt, marschirt er auf die Nachricht von den Ereignissen von Chemillé, unter Zurücklassung einer Einschließungsabtheilung, sofort dorthin ab, wo er in der Nacht mit 1000 Mann eintrifft.

Am nächsten Tage marschiren die Royalisten, nunmehr 5000 Mann stark, vereint gegen die Distriktsstadt Cholet, vier eroberte Kanonen mit sich schleppend.

Ihr Marsch ist aber so ungeordnet, daß sie den Mangel militärischer Führung sehr deutlich selbst empfinden, trotz der Erfolge von Jallais und Chemillé. — Nach der Ueberlieferung hätte Cathelineau gesagt: „Wir sind ebenso brav wie die Edelleute, aber sie verstehen den Krieg besser, wir müssen uns an sie wenden."

Da keine Edelleute zur Stelle, dringt die Menge in Stofflet, sie zu führen. Nach längerer Weigerung erklärt er sich endlich hierzu bereit. Ein Abbé Namens Barbotin wird zum Großalmosenier ernannt. — Ein ehemaliger Artillerist Namens Huron, genannt Six-Sous, führt die Artillerie. Die Aufforderung zur Uebergabe, gezeichnet von Stofflet und Barbotin, wird von der Stadtbehörde abgeschlagen.

Die Royalisten nehmen Cholet. 15. März 1793.

Eine Streitmacht von 3 Bataillonen Nationalgarden, 110 Dragonern und 4 Geschützen nahm vor der Stadt Stellung. Der Marquis von Beauveau, Prokurator der Republik, von eifrig revolutionärer Gesinnung, war die Seele des Widerstandes. Gleich zu Anfang des Gefechts fiel derselbe jedoch tödtlich getroffen. Das Gefecht dauert fast fünf Stunden und verläuft ähnlich wie bei Chemillé. Flintenfeuer der hinter den Hecken eingenisteten Bauern, Ansturm der Masse unter dem Kriegsgeschrei: „Vive la religion, vive le roi! Rembarre, rembarre!" (Wörtlich: Stoß ihn zurück, renne ihn um!); Handgemenge, wobei die Heugabeln und die gerade gerichteten Sensen eine große Rolle spielen; Flucht der Dragoner, welche nach einem Anritt von 40 Schritt den Rücken wenden, Verfolgung der Geschlagenen. Die Stadt wird von den von allen Seiten eindringenden Bauern erstürmt, das Schloß kapitulirt nach längerem Widerstande. Vier Geschütze und eine große Anzahl Gewehre verstärken die Bewaffnung der Royalisten; zahlreiche Gefangene werden gemacht.

Auch in Cholet wurde mit geringen Ausnahmen gute Disziplin gehalten.

Während des Gefechts hatte sich ein neuer Haufen unter der Führung eines Edelmanns, des Herrn von Sapinaud de la Rairie, aus der Gegend von Mortagne mit den Aufständischen vereinigt.

Ein provisorischer Regierungsausschuß wird in Cholet eingesetzt, bestehend aus Männern, die später nicht mehr bedeutend hervortraten.

Cathelineau und Stofflet theilen ihre Mannschaft in Kompagnien je nach den Kirchspielen und Dörfern ein, der erste Anfang einer Organisation der „Armée chrétienne", wie sich die Aufständischen nannten, welche Bezeichnung indeß bald in die der „Armée catholique et royale" überging.

Auf die Nachricht des Ausbruches des Aufstandes hatten sich die Nationalgarden der umliegenden Städte in Vihiers zusammengezogen. Sie begannen ihre Thätigkeit mit der Niedermetzelung zweier unbetheiligten Männer und rückten am 16. den von Cholet anmarschirenden Royalisten entgegen. An dem Flecken Coron kommt es gegen Abend zum Zusammenstoß, der mit der gänzlichen Niederlage der Nationalgarden endet.

Gefecht bei Coron. 16. März 1793.

Die Artillerie der Bauern scheint von Six-Sous sehr gut bedient worden zu sein. — Das einzige Geschütz, welches die Nationalgarden bei sich führten, wurde genommen.

Alle die bis jetzt im Gefecht verwandten Geschütze waren aus den Beständen städtischer oder adliger Zeughäuser entnommen, sogenannte Coulevrinen. Das bei Coron von den Bauern eroberte Geschütz war dagegen ein Zwölfpfünder und dem Kardinal Richelieu vom König Louis XIII. geschenkt worden. Das Rohr war sehr schön verziert, unter Anderem mit einer weiblichen Figur, welche die Bauern für die heilige Jungfrau hielten. Sie näherten sich also mit Ehrfurcht, knieten nieder, bekränzten und bebänderten das Geschütz, gaben ihm den Namen Marie-Jeannne und betrachteten es von da ab als Palladium des Heeres.

Der Stadt Vihiers bemächtigten sich die Royalisten am 17. März ohne Widerstand.

Inzwischen war der Aufstand auch in der Gegend von Beaupréau ausgebrochen.

Hier übernahm Herr von Elbée, ehemaliger Offizier und Schloßherr in La Loge, auf dringendes Bitten den Befehl über 2000 Bauern. Er that es mit den Worten: „Wohlan zum Martyrium oder zum Siege!"

Ein anderer in der Nähe von Saint Florent zusammengerotteter Haufe trägt dem Herrn von Bonchamps, welcher auf dem Schloß La Barennière seinen Wohnsitz hatte, den Befehl an.[1])

---

[1]) Vergl. S. 40.

Dieser macht sie auf die Gefahr ihres Unternehmens zu wiederholten Malen aufmerksam. „Meine Freunde“, sagt er, „es wird Euch nicht gelingen.“ — „Mag sein, Herr Marquis“, antworten die Bauern, „dann werden wir für Gott und den König sterben.“ Hierauf nimmt er den Befehl an und läßt sie schwören, die Sache der Religion und des Königs nie zu verlassen.

Die Haufen von Elbée, Bonchamps, Cathelineau und Stofflet marschiren nunmehr, unter dem Oberbefehl von Elbée vereint, gegen Chalonnes an der Loire. — Von panischem Schrecken ergriffen, räumen 3000 Nationalgarden und Freiwillige am 21. März die Stadt und flüchten auf das rechte Ufer der Loire nach Angers. — Das Anjou und das Haut Poitou sind von den Republikanern befreit.[1])

Damit trat nun der im Vendée-Kriege sich so oft wiederholende Moment zum ersten Mal ein, daß die Bauern, den nächsten Zweck ihrer Erhebung erreicht sehend, alles Weitere aus den Augen verloren und zu ihren Familien zurückkehren wollten. Keine Vorstellungen der Führer vermochten, sie davon zurückzuhalten. Sie hatten das Bedürfniß, ihre Thaten zu erzählen, sie mußten ihr Feld bestellen, nach ihrem Hauswesen sehen und das bevorstehende Osterfest feiern.

Mit einer einigermaßen organisirten und disziplinirten Armee hätte ein fähiger Heerführer in diesem Moment, entschlossen vorwärts gehend und den Aufstand weiter verbreitend, Großes erreichen können. Aber weder die Führer noch die Truppen waren — ausgenommen Bonchamps — zu solchen Unternehmungen geeignet, und so verschwand die Bauernarmee jubelnd vom Schauplatz. Nur eine kleine Anzahl Freiwilliger blieb bei den Führern zurück.[2])

Bonchamps organisirte aus einer Anzahl Bretagner die bretagnischen Kompagnien, welche sich als fester Kern seiner Division später sehr nützlich erwiesen.

Inzwischen aber war der Aufstand im Westen des Landes ebenfalls siegreich gewesen.

Vom 1. März ab datiren die ersten Zusammenrottungen, welche aber

[1]) Joseph Cathelineau, ein Bruder des Führers, wurde zu dieser Zeit gefangen und in Angers erschossen. Sein Verhör (27. März) giebt interessante Aufschlüsse über die Zustände in den aufständischen Haufen während der ersten Zeiten des Aufstandes.

[2]) Célestin Port (Légende de Cathelineau 68 u. folg.) will diese Auflösung bestreiten, die doch von allen anderen Schriftstellern festgestellt ist.

noch zersprengt wurden. Dann aber fanden vom 8. März ab zahlreiche ernste Erhebungen statt.

Man kann hier sehr bald drei Hauptschauplätze unterscheiden.

1. den im Loroux;
2. den im Centrum der Vendée, von der Sèvre-Nantaise bis zur Straße La Rochelle—Nantes;
3. den Abschnitt von dieser Straße bis zum Meere (Basse Vendée).

Auf dem letzten Schauplatz wurde zuerst ein Versuch, das Städtchen Challans zu nehmen, gemacht.

Die Aufständischen, von dem Perrückenmacher Gaston geführt, wurden abgewiesen.

Im Pays de Retz übernahm Herr von Cathélinière den Befehl.

Ein von ihm geführter Angriff auf Paimboeuf an der Loire scheiterte gleichfalls.

In der Gegend von Mortagne wurden, ungeachtet anfänglicher Weigerung, die Herren von Sapinaud, Oheim und Neffe, die Führer der Bewegung.[1]) Nach einigen Erfolgen gegen die Nationalgarden von Herbiers und Pouzauge, marschirte der jüngere Sapinaud mit seinem Haufen auf Cholet, wo er Cathelineau verstärkte.[2])

Gefecht bei Saint Vincent. 15. März 1793.

In der Gegend von Saint Fulgent und Quatre chemins übertrugen die Aufständischen zwei Brüdern, den Herren von Royrand den Befehl. — Vereint mit Sapinauds Haufen schlugen sie eine republikanische Kolonne bei Saint Vincent Herlanges in die Flucht, ungeachtet der jüngere Royrand dabei getödtet wurde. 15. März.

In dem Kanton la Chataigneraye kam Baudry d'Asson aus seinem Versteck hervor und fachte, zusammen mit einigen anderen Edelleuten, das Feuer des Aufstandes an. Er nöthigte die Nationalgarden von Luçon, Herbiers und Bressuire zum Weichen.

Bis Mitte März fielen den Royalisten die Städte Les Herbiers, Mortagne, Clisson, Tiffauges, Montaigu in die Hände. Am 18. März wurde von ihnen auch die Insel Noirmoutiers in Besitz genommen.

Nach dem Gefecht bei Saint Vincent Herlanges vereinigten sich verschiedene Haufen, unter anderen auch der von Baudry d'Asson mit Royrand.

Dieselben setzten sich auf der großen Straße gegen Chantonnay in Marsch.

Inzwischen war der General Marcé mit 2300 Mann, darunter einige Linientruppen, auf der Straße La Rochelle — Nantes gegen das

---

1) Der Oheim führte den Beinamen: de la Verrie, der Neffe: de la Nairie von den betreffenden Kirchspielen.

2) Siehe S. 34.

Bocage vorgerückt, hatte den kleinen Lay überschritten, wurde aber von Royrand und Sapinaud am 19. März bei Saint Vincent, an der Brücke von Gravereau, entscheidend geschlagen. Seine Linientruppen fochten tapfer, die Nationalgarden machten sich höchst mittelmäßig. Die Kolonne mußte bis La Rochelle in wilder Flucht zurückgehen.

Gefecht an der Brücke von Gravereau. 19. März 1793.

Marcé, ein alter Offizier von 48 Dienstjahren, wurde infolge dessen nach der damals beliebten Manier abgesetzt, verhaftet und guillotinirt. Ihn ersetzte der General Boulard.

Die Folge dieses Sieges war die Ausbreitung der Erhebung über alle Landstrecken vom Meer bis zur Sèvre-Nantaise.

Die Haufen, welche unter Royrand und Sapinaud gefochten hatten, waren die ersten, die eine Art Organisation als „Armée catholique et royale du centre" unter dem Oberbefehl von Royrand erhielten. Derselbe bildete sich einen Stab, unter welchem sich Vertueil, gleichfalls ein früherer Offizier, als Chef des Generalstabes befand. — Auch ließ er sogleich durch eine ständige Truppe (rassemblement permanent) Quatre Chemins besetzen, um die Verbindung zwischen Nantes und La Rochelle zu unterbrechen. Er selbst nahm sein Hauptquartier in der Nähe dieses Lagers, in dem Schlosse Goule d'Oie. Auch die Anfänge der Organisation der Ausschüsse in den Kirchspielen, behufs Verwaltung und militärischer Organisation, stammen von dem Zusammentritt der „Armee des Centrums" her, welche zu dieser Zeit die am weitesten vorgeschrittene des ganzen Aufstandes war. — Aber eine Vereinbarung mit den Führern der Basse Vendée behufs gemeinschaftlichen Oberbefehls scheiterte an dem Eigenwillen dieser.

In den anderen Landestheilen westlich der Sèvre-Nantaise und im Loroux war von einheitlicher Führung noch nicht die Rede. Im Loroux befehligten Lyrot de la Patouillère, Piron und Prod'homme[1]).

Im Canton Aizenay übernahm ein Chirurg Namens Joly, bei Palluau ein Mann Namens Savin den Befehl.

Bei Vielle Vigne kommandirte Brignault; zwischen La Roche sur Yon und dem Lay hatte Saint Pal den Befehl übernommen. Pinaud, ehemaliger Offizier, kommandirte in Legé.

Auch die Stadt Machecoul war schon am 11. den Royalisten in die Hände gefallen, welche hier, im Gegensatz zu den Männern des Ostens, Metzeleien und Grausamkeiten aller Art verübten. Ein Salzsteuereinnehmer, Namens Souchu, stand hier an der Spitze eines royalistischen Tribunals, welches mehrere Hundert Hinrichtungen vollstrecken ließ. — Die Gräuelthaten Souchus geben sämmtlichen republikanischen Schriftstellern eine scharfe Hand-

[1]) Vergl. S. 43 u. 45.

habe gegen die Royalisten. Aber waren die Schandthaten bei Erstürmung der Bastille, im Oktober 1789 in Versailles, am 10. August 1792, im September in Paris und die unzähligen Metzeleien in den Provinzen nicht diesen vorangegangen?

Von diesem Zeitpunkt ab gaben die Republikaner den Royalisten den Titel Brigands. Jedenfalls ist der Unterschied in dem Verhalten der Sumpfländer mit denen der Soldaten Cathelineaus ein ganz auffallender.

Am 15. bemächtigten sich die Royalisten nach einem hartnäckigen Kampfe, unter dem Kommando des Marquis de la Roche-Saint-André, und des Herrn von Cathélinière der Stadt Pornic. Nach der Einnahme betrinken sie sich, plündern und werden am Abend durch einen Gegenangriff der Republikaner überrascht und aus der Stadt geworfen. Die Disziplinlosigkeit dieses Theils der Aufständischen war vollständig. Der Marquis de la Roche-Saint-André mußte sich ihren Wuthausbrüchen durch die Flucht entziehen.

Aber so disziplinlos sie waren, so fühlten sie doch das Bedürfniß, von fester Hand geführt zu werden.

Deshalb traten sie in Masse vor das Schloß Foute Clause, wo der Marquis Charette de la Contrie wohnte, um ihn dringend aufzufordern, den Befehl über die Haufen zu übernehmen. Auch der royalistische Ausschuß in Machecoul bot ihm den Befehl an. Der Verlauf war ähnlich wie bei Elbée und Bonchamps. Zwei Tage lang weigert sich Charette, endlich willigt er in Uebernahme des Befehls, erklärt ihnen aber zugleich, daß er die Mannszucht mit äußerster Strenge erhalten werde und nimmt ihnen feierliche Eide der Treue und des Gehorsams ab.

Am 29. März greift er mit seinen schlecht bewaffneten Banden Pornic an und trägt einen glänzenden Sieg davon. Drei Geschütze, eine große Anzahl Gewehre fallen ihm in die Hände. Hierdurch war den Royalisten allerdings der Weg zum Meere eröffnet, aber Pornic hatte keinen brauchbaren Hafen und war nicht geeignet als Landungspunkt.

Eine andere Bande nahm La Roche sur Yon, aber die beiden Angriffe, welche die Royalistenführer Joly und Savin gegen die Hafenstadt Sables d'Olonne unternahmen, scheiterten. Diese Stadt besaß eine moderne Umwallung und wurde am 27. und 29. März von zwei Bataillonen Linie unter energischer Beihülfe der Bürger vertheidigt. Der Ausgang dieses Unternehmens war ungemein wichtig. Die Wegnahme von Sables hätte den Royalisten einen guten Hafen und somit Verbindung mit den Engländern eröffnet.[1])

[1]) Ganz genaue Darstellung von republikanischer Seite auf Grund einer großen Anzahl Dokumente bei Chassin: „La Vendée patriote“ 1—78.

Somit war der ziemlich zu gleicher Zeit ausgebrochene Aufstand sowohl auf dem östlichen Kriegsschauplatz, dem Anjou und Haut Poitou, als auch auf dem westlichen, Bas Poitou, Pays de Retz, Marais und an den Küsten siegreich gewesen. Die vom Volke ausgehende Bewegung wurde auch zuerst — mit geringen Ausnahmen — von Männern des Volkes geführt, erst einige Tage später betheiligte sich der Adel an der Befehlsführung.

Die zusammenströmenden Massen treffen an den allermeisten Punkten nur auf Nationalgarden, welche immerhin den Vortheil besserer Bewaffnung haben. Die Uebermacht und Begeisterung der Vendeer verleihen ihnen im Osten sofort, im Westen nach mannigfachen Rückschlägen den Sieg. Die bedeutendste Kriegshandlung ist das Treffen an der Brücke von Gravereau oder von Saint Vincent, woselbst auch Linientruppen unterliegen.

So weht Ende März die weiße Fahne in den gesammten Landestheilen, die man später als die eigentliche Vendée bezeichnete.

Wir sehen einzelne Führer in den verschiedenen Landestheilen den Befehl übernehmen und auf eigene Faust handeln. Da und dort vereinigen sich wohl einige Haufen und operiren gemeinschaftlich. Von einem großen gemeinsamen Plan der Kriegshandlung ist keine Spur zu entdecken, und widerlegt dies thatsächlich am besten die Darstellungen derjenigen, welche aus den Plänen der Verschwörung von Rouërie, dem Verhalten des Klerus und der Ausgewanderten den Ausbruch auf eine gemeinschaftliche Verabredung zurückführen wollen.[1])

Elbée faßt die Macht der östlichen Royalisten bei dem Unternehmen gegen Chalonnes im Anjou zusammen, aber in dem zu Ostern eingetretenen Stillstand verschwindet seine Befehlsbefugniß. Charette beginnt in der Basse Vendée seinen Befehlsbereich zu erweitern, aber nur im Centrum wird unter dem Marquis von Royrand der Anfang einer dauernden Organisation geschaffen.

Die Fechtweise der Vendeer im Osten und Westen ist ziemlich dieselbe, vorzüglich in dem Bocage[2]), aber in der Moral und Disziplin der Männer des Ostens und Westens zeigt sich ein großer Unterschied.

Elbée, Cathelineau, Bonchamps treten den einzelnen Ausschreitungen im Osten, Charette den Metzeleien eines Souchu in Machecoul wirksam entgegen.

---

[1]) Hauptsächlich Savary (1824). Chassin, Célestin Port. (1892 u. 1893). Die Darstellung der Frau von Larochejaquelein S. 65 u. 66 erscheint jenen gegenüber noch vollkommen zutreffend: Sie führt überzeugend aus, daß kein Plan bestand.

[2]) Vergl. S. 48 u. ff.

IV. Die Führer im Vendée-Kriege.

Wenn wir hier eine besondere Zusammenstellung der Herkunft und Persönlichkeit der hervorragendsten Führer der Vendée-Armee bringen, so geschieht es in der Absicht, dem Leser durch eine solche Uebersicht die Elemente zusammenhängend vor Augen zu führen, welche als die treibende geistige Kraft dieses Volksheeres angesehen werden müssen. — Auch das Verhältniß der Stände bei den Führern wird hierdurch deutlich erkennbar sein, und schon dies allein giebt einen besseren Anhalt für die Natur dieses Krieges und die Eigenthümlichkeit des Bauernheeres als manches nach sorgfältiger Forschung aufgegrabene Dokument. Die Schicksale der Führer im Vendée-Kriege selbst sind hier nicht berührt, da sie aus der Erzählung hervorgehen.

Maurice Louis Gigost von Elbée war 1752 in Dresden geboren, wo sein Vater eine höhere Offiziersstelle inne hatte. Er wurde später als Franzose naturalisirt und diente als Lieutenant im Regiment Dauphin-Kavallerie von 1781 bis 1783. In zweiter Ehe war er mit Fräulein von Hauterive verheirathet, wanderte beim Ausbruch der Revolution aus und nahm eine Stellung in der Armee der Prinzen in Koblenz an, kehrte jedoch bald in das Anjou zurück, wo er auf seinem Schlosse La Loge, Distrikt Saint Florent, lebte.

Er wird übereinstimmend als ein Mann von großem persönlichen Muth und aufrichtiger Religiosität geschildert, welche seiner Ausdrucksweise hin und wieder etwas Schwärmerisches verlieh, was aber auf die Bauern großen Eindruck machte. Als Taktiker legte er den größten Werth auf den ersten Anlauf, doch soll es ihm bei großen Anlässen an eigenen Gedanken und Entschluß gefehlt haben. Man nannte ihn, da er stets von der Vorsehung sprach, den Général la Providence — ein Beweis, daß auch unter diesen Verhältnissen der französische Witz eine Stätte fand.

Charles Melchior Artus von Bonchamps war 32 Jahre alt und seit 1789 mit einem Fräulein von Scépeaux verheirathet. Bei Ausbruch des Krieges lebte er auf dem Schloß La Baronnière bei Saint Florent. Er hatte als Kapitän der Infanterie den Krieg unter Suffren in Indien mitgemacht. Er ist nach Gemüth und Charakter eine der edelsten Erscheinungen des Vendée-Krieges. Zuerst stimmte er den Neuerungen von 1789 zu, wandte sich aber bald von der Revolution ab, als er den Gang derselben beobachtete. Von vornehmsten, stets höflichen Manieren, war er, die Künste und das Schöne liebend, ein grand seigneur in des Wortes bester Bedeutung. Mit großem taktischen Talent und militärischem Blick

vereinigte er hervorragendes Geschick für die Truppenorganisation. Seine Division wurde die beste in der ganzen Armee.

François Anastase, Marquis Charette de la Contrie, geboren am 21. April 1763, war bei Ausbruch der Revolution Schiffslieutenant. Am 10. August befand er sich in den Tuilerien. Die üblen Seiten eines französischen Lebemannes der Aristokratie jener Zeit, von denen er auch, wenn Kriegspausen eintraten, im Felde nicht abließ, hatten seine großen militärischen Eigenschaften nicht zu vermindern vermocht. Er war verschlagen, wagemuthig, streng gegen sich selbst und gegen seine Leute, unter denen er ernste Mannszucht aufrecht hielt, von großem taktischen Geschick und ganz hervorragendem Talent für den Parteigängerkrieg. Dagegen wirkte sein übertriebenes Selbstgefühl und sein Hang zur Unabhängigkeit des öfteren unvortheilhaft auf die Operationen ein. Er ist vielfach angegriffen und auch der Grausamkeit beschuldigt,[1]) aber auch vertheidigt worden.[2])

Antoine Philippe de la Tremoïlle, Prinz von Talmont, war 27 Jahre alt, als er sich nach der Einnahme von Saumur durch die Vendeer bei denselben einfand. Die Armee derselben war damals auf ihrem Höhepunkt.

In dem ausschweifenden Leben der französischen Hofaristokratie aufgewachsen, hatte er doch sogleich mit Energie die Sache der Monarchie zu vertheidigen gesucht. In die Verschwörung des Poitou verwickelt, ging er nach England, machte dann den Feldzug der Ausgewanderten von 1792 mit, kam nach Frankreich zurück, wurde verhaftet und entkam nur durch eine verwegene Flucht der Guillotine. Er besaß ausgedehnte Güter in der Bretagne und hoffte auch seine Unterthanen für den Thron unter Waffen zu bringen.[3])

Mit ritterlicher Tapferkeit und Entschlossenheit verband er vornehme, gefällige Manieren, aber seine Sitten und sein ganzes Wesen befanden sich in einem gewissen Gegensatze zu denen der Vendeer. Er übernahm die gesammte Kavallerie, welche zuerst der Chevalier Dommaigné, dann ein junger Bürgerlicher Namens Forestier geführt hatte, der nunmehr als zweiter Befehlshaber unter ihm diente. Dieselbe gelangte nicht über eine Durchschnittsstärke von 1000 bis 1500 Pferden hinaus.

---

1) Beauchamp: „Histoire de la guerre de la Vendée."

2) Lebouvier Desmortiers: „Réfutation des calomnies publiées contre le général Charette." „Vie du général Charette."

3) Chassin (Préparation de la guerre de Vendée) macht ihn III, 363 für eine Zeit lang zum Generalissimus der Vendeer. Diese unrichtige Angabe ist bei einem so gründlichen Forscher um so erstaunlicher, als er die Schriftsteller der entgegenstehenden Partei so oft der Legendenbildung anklagt.

Louis Marie von Salgues, Marquis von Lescure, geb. 1766, diente als Kapitän im Regiment Royal Piémont-Kavallerie. Seinen festen Charakter bewies er schon als ganz junger Mann durch die mit äußerster Energie betriebene Regelung der Schulden seines Vaters, welche ihm derselbe in der Höhe von 800 000 Francs hinterlassen hatte. Sein ganzes Wesen hatte den Stempel des Ernstes, der Ruhe; seine Kenntnisse waren ausgedehnt. Seine streng religiösen Ansichten und sein Lebenswandel verschafften ihm in der royalistischen Armee den Titel des Heiligen des Poitou. Er war vielleicht der theoretisch Gebildetste unter den Vendée-Generalen, soll aber öfters zu hartnäckig auf seinen Meinungen beharrt haben. Aufopfernd und todesmuthig, war er auch geschickt in der Führung im Gefecht.

Bernard von Marigny, war ein Verwandter und Freund des Marquis von Lescure. Er wird von Frau von Larochejaquelein als ein sehr schöner Mann von riesiger Statur, leidenschaftlich, lustig, geistreich und aufrichtig geschildert. Er zählte 1792 42 Jahre und hatte sich in der Marine ausgezeichnet. Die Mannschaft beherrschte er durch festes Auftreten und rüden Ton. Er kommandirte lange Zeit die gesammte Artillerie der Vendeer, warf sich aber oft, getrieben von seinem Kampfbedürfniß, in die erste Linie. Später führte er selbstständige Abtheilungen. Seine Leidenschaftlichkeit verleitete ihn bald, die Metzeleien der Republikaner mit Gleichem zu vergelten.

Der Marquis von Donnissan war ein alter Maréchal de camp (Generalmajor), ein Onkel von Lescure. Er wollte kein aktives Kommando annehmen, saß aber in dem Kriegsrath der Vendeer und betheiligte sich mit Rath und That an den Kämpfen. Er nahm schließlich das Territorialkommando über das ganze aufständische Gebiet an.

Der volksbeliebteste Held der Vendée, um dessen Thaten und Ende die Sage ihren romantischen Zauber wob, war der erst 21 Jahre alte Marquis Henry von Larochejaquelein, ein Vetter von Lescure. Sein Vater war Großgrundbesitzer, diente aber als General in der königlichen Armee und zeichnete sich in verschiedenen Feldzügen in Europa und Amerika rühmlichst aus.

Henry v. Larochejaquelein hatte einige Monate in der sogenannten „konstitutionellen Garde" Ludwigs XVI. — welche nach der Revolution errichtet worden war – gedient, war also so gut wie ohne militärische Erfahrung. Am 10. August war er unter den Vertheidigern des Königs und entkam dem Gemetzel in den Tuilerien. Sein Aeußeres zeigte, im Gegensatz zu den meisten Vendée-Führern, hohe Statur, blondes Haar, ein längliches Gesicht. Seine Manieren und Haltung waren mehr englisch als französisch. Hervorragend in allen körperlichen Uebungen, besonders

als Reiter, besaß er vielen militärischen Blick, eine große Entschlossenheit in der Gefahr, einen persönlichen Muth ohne Gleichen, ein ritterliches, offenes, freies Wesen und die Gabe, die Bauern zu begeistern und fortzureißen. Seine Kombinationsgabe und sein Verständniß für die gesammte Kriegführung waren nicht hervorragend, und er brachte seine Stimme im Kriegsrath nicht zu bedeutender Geltung.

Die Brüder Marquis von Royrand. Der jüngere fiel sehr bald in einem Gefecht; der ältere war Oberstlieutenant in der Armee gewesen, von hervorragendem Aeußeren und militärischem Geschick. Er befehligte „die Armee des Centrums".

Die Brüder von Sapinaud, von denen der älteste 25 Jahre, der jüngere mehrere Jahre bei der Infanterie gedient hatte.

Lyrot de la Patouillère, ebenfalls gedienter Offizier und Ludwigs-Ritter, leitete die Empörung im Loroux.

Louis Ripault, Chevalier de la Cathéliniòre, befehligte die Aufgebote vom Pays de Retz.

Charles, Graf von Autichamp, geboren 1770, diente in der Kavallerie, war zuletzt Adjutantmajor in der konstitutionellen Garde des Königs, wurde bei Erstürmung der Tuilerien am 10. August verwundet und trat im Juni 1793 dem Aufstande bei.

Als hervorragende Offiziere aus dem Adel müssen noch bezeichnet werden:

Zwei Herren Duhoux d'Hauterive, Schwäger von Elbée. Die Herren von Fleuriot, von denen der jüngere sogar vor dem Untergange der „großen Armee" wenige Tage Oberbefehlshaber war. Zwei Herren von Beauvolliers. Der ältere war Intendant der Armee; Herr von Rostaing, ein gedienter Offizier; Bertrand Poirier von Beauvais, welcher vor der Revolution Sitz und Stimme im Rathe des Königs hatte; Baudry d'Asson, ein gedienter Offizier;[1]) Die Herren von Dommaigné und Jaudonet von Laugronière hatten in der Musketiergarde des Königs gedient und fochten in der Vendeeischen Reiterei.[2]) Die Chevaliers Beaupaire, Baugé, Desessarts, Scépeaux, welcher letztere nach Vernichtung der „großen Armee" ein sehr bedeutendes Kommando unter den Chouans auf dem rechten Loire-Ufer führte.

Unter den Männern bürgerlicher Herkunft ist vor Allen zu nennen: Jacques Cathelineau, geboren 5. Januar 1759 zu Pin en Mauges,

---

[1]) Vergl. S. 27.

[2]) Laugronière, im Gefecht brav, zeigte sich schwachen Charakters nach seiner Gefangennahme durch das Anerbieten: „Alles zu sagen, was er wüßte." Seine Aussage wird als wichtiges historisches Schriftstück mehrfach von Savary, Chassin und Port angeführt.

also im Anjou, war verheirathet und Vater von 5 Kindern. Er wird als Wollhändler und Fuhrmann bezeichnet, war aber auch Sakristan in der Kirche seines Dorfes. Seine Schulkenntnisse scheinen für damalige Zeiten gute gewesen zu sein, jedenfalls konnte er schreiben und lesen. Er hatte sich von jeher durch seinen religiösen Eifer ausgezeichnet und sich im Lande schon vor Ausbruch des Aufstandes durch seine scharfen Aeußerungen gegen die Revolution bemerkbar gemacht. Auf seine Anregung waren die Gemeinden, welche einen beeidigten Pfarrer hatten, bei den Prozessionen zu dem wunderthätigen Bilde der heiligen Jungfrau von Saint Laurent de la Plaine mit umflortem Kreuz erschienen. Daß er als Agent irgend welcher royalistischen Verbindungen thätig gewesen sei, ist trotz entgegenstehender Behauptungen nirgends erwiesen.

Cathelineau ist ein lebendes Zeugniß, welche Kraft der religiösen Ueberzeugung innewohnt, sogar dann, wenn sie durch viele Aeußerlichkeiten von dem Ziele einer einfachen, natürlichen Gottesverehrung abgelenkt ist. Cathelineau erinnert an jene Volksheldengestalten früherer Zeiten, an einen Ziska, einen Hofer, welche durch ihre Begeisterung und durch ihr volksthümliches Auftreten die Massen mit sich fortrissen. Er besaß auch ohne Zweifel militärisches Talent, welches, sobald ihm Gelegenheit geboten wurde, mit elementarer Gewalt zum Durchbruch kam. Aber es erscheint zweifellos, daß dasselbe vielfach überschätzt worden ist.[1]) In der Führung kleinerer Abtheilungen zu Anfang des Krieges und auch größerer in der Stärke von einigen Tausend Mann hat Cathelineau aber als Befehlshaber Bedeutendes geleistet. Er traf häufig das Richtige, weil er, dem Volke angehörig, die Eigenart der Mannschaft am besten kannte. Dagegen mochte sich der Mangel an militärischer Bildung und Schulung des öfteren nachtheilig geltend machen.

Während er als Oberbefehlshaber an der Spitze der Vendeer stand — 12. bis 29. Juni 1793 — findet man nur ganz vereinzelte und unbedeutende Spuren seiner Wirksamkeit als solcher.

Im persönlichen Verkehr wird er vielfach als sehr bescheiden und von sanftmüthigem und entgegenkommendem Wesen geschildert, was aber in Entschiedenheit übergehen konnte, wenn ihm die gegnerische Ansicht verderblich erschien. — Die Bauern nannten ihn seiner religiösen Begeisterung wegen den „Heiligen von Anjou".

Jean Nicolas Stofflet war deutscher Abstammung; seine Familie war, angeblich weil sie ihres katholischen Glaubens wegen von protestantischen Nachbarn gedrückt wurde, aus Württemberg nach Lothringen aus-

[1]) Hierin können wir Célestin Port („Légende de Cathelineau"), beistimmen, nicht aber in seinen übrigen Behauptungen.

gewandert. Geboren 1750 in Bathelémont lès Rougemont (Lothringen), diente er 17 Jahre als Unteroffizier im Regiment Lothringen-Infanterie und wurde 1790 durch den Grafen Colbert auf seinem Gute Maulévrier im Haut Poitou als Wildhüter (Garde-Chasse) angestellt. Er wußte sich schnell bei den Bauern in Respekt zu setzen, zeigte großen Eifer für die Religion und die königliche Sache und ist vielleicht der einzige Führer, von welchem Vorbereitungen zum Aufstande, Anlage von Waffen- und Munitionsvorräthen, festgestellt sind. Er besaß großen persönlichen Muth, taktisches Geschick und Organisationstalent in hohem Grade. Von gewaltigem Ehrgeiz erfüllt, neigte er zur Gewaltthätigkeit; sein Wesen und Auftreten waren entschieden und rüde. Aber vielleicht gerade hierdurch gelang es ihm, sich bei der Mannschaft Gehorsam zu verschaffen und durch große Strenge die Mannszucht aufrecht zu erhalten, wobei er gewaltsame Mittel nicht scheute.[1])

Ein gewisser Gegensatz zu den adligen Führern ist bei ihm hin und wieder hervorgetreten und in seinem Befehlsbereich bevorzugte er mehrfach das bürgerliche Element. Sein Mangel an Bildung und sein Ehrgeiz waren die Ursache, daß er allmählich ganz in die Hände eines Mannes, des Abbé Bernier, gerieth, welcher ihn mißbräuchlich beherrschte.

Jean Baptiste Joseph Joly war ehemaliger Sergeant im Regiment Flandern, hatte eine Besitzung in der Basse Vendée; er betrieb aber auch alle möglichen Professionen, insbesondere auch die eines Chirurgen. Unter den Bauern galt er als ein Zauberer. Von sehr leidenschaftlichem Temperament, hatte er einen hohen Begriff von dem persönlichen Werth des Menschen, haßte den Adel und wurde als Démocrate-royaliste bezeichnet.

Außer Joly werden noch unter den Führern bürgerlicher Herkunft in der Basse Vendée genannt die Geflügelhändler Guérin und Pajot; der Sattler Brignault, welcher in der Armee gedient hatte, ein gewisser Savin; der Perrückenmacher Gaston, welcher sehr bald in einem Gefecht erschossen wurde.

Im Loroux führte ein Schullehrer Namens Prod'homme eine Abtheilung.

In der Haute Vendée spielte der Sohn eines Schuhmachers, der erst 18 Jahre alte Forestier, als zweiter Führer der Kavallerie, eine bedeutende Rolle.

Perdriau, alter Sergeant, führte mit Cathelineau zusammen die ersten Haufen des Aufstandes im Pays des Mauges.

---

[1]) Choudieu, Konventskommissar, sagt von ihm in seinen „Notes sur la guerre de Vendée", publiées 1883: „Er sprach schlecht französisch, führte seine Soldaten auf deutsche Art (à l'Allemand) mit dem Stock, ähnlich, wie er auf der Jagd die Hunde mit der Peitsche geführt hatte."

Von der Geistlichkeit muß vor Allem erwähnt werden: der Abbé Alexandre Jean Baptiste Bernier, geboren 1764 im Anjou; Sohn eines Bauern, — nach Andern eines Leinewebers — war er Pfarrer von Saint Laud im Anjou. Gewandt in seinen Formen und seinem Wesen, unterrichtet, thätig, energisch, des Wortes und der Feder gleich mächtig, wußte er sowohl als Kampfpriester die Massen zu entflammen, als auch im Rathe der Führer der Vendée großen Einfluß zu gewinnen. Alle Quellen sind darin einig, daß ihn ein brennender Ehrgeiz verzehrte, daß sein Charakter aber als ein höchst zweifelhafter bezeichnet werden muß. Er hatte den Eid verweigert und schloß sich sehr bald dem Aufstande an. Welchen unheilvollen Einfluß er auf Stofflet ausübte und welcher Art seine letzte Wirksamkeit in der Vendée war, wird die Erzählung der Ereignisse zeigen.

Der Benediktiner Abbé Jagault, ein ruhiger überlegter Mann von bedeutenden Fähigkeiten und trefflichem Charakter, diente der royalistischen Sache aus fester Ueberzeugung mit Feder und Wort und zeigte stets gesunden praktischen Verstand. Er war Generalsekretär des Vendeeischen Conseil supérieur administratif, welcher in Châtillon eingesetzt wurde.

Guyot von Folleville war 1761 geboren, wurde Doktor der Theologie und 1790 Pfarrer von Dol, leistete den bürgerlichen Eid, zog ihn aber 1792 zurück und verließ seine Pfarre. Er begab sich dann nach Poitiers, wo er eine höchst zweideutige Rolle spielte, denn einerseits wies er ein Diplom des Jakobinerklubs von Paris auf und trat in den von Poitiers ein, andererseits stand er in enger Verbindung mit den Filles de la Sagesse, welche ihn an den Aeltesten der Missionare von Saint Laurent en Sèvre empfahlen.[1])

Er gab sich schon damals für einen vom Papst ernannten Bischof von Agra in partibus aus, verschwand aber, von vielen Seiten beargwohnt, aus Poitiers, wurde in einen republikanischen Truppentheil eingereiht und nach der Einnahme von Thouars durch die Vendeer gefangen. Er stellte sich den Vendée-Führern unter dem Titel eines Bischofs von Agra vor, behauptete auch, einer der vier von Pius VI. zur geheimen Verwaltung der Kirche von Frankreich ernannten Vikare zu sein. Von einem Vendeeischen Offizier und von dem Abbé Jagault als der Abbé von Folleville rekognoszirt, wurde er endlich als Bischof von den Vendée-Führern anerkannt, da er sich entschloß, ihrer Sache beizutreten. Der Lauf der Erzähltung wird zeigen, daß er ein Betrüger war und vom Papst deshalb gebannt wurde. — Aber seine Erscheinung war äußerst ansprechend,

---

[1]) Chassin, „Préparation de la guerre de Vendée“, III, 563. Deniau, „Histoire de la Vendée“, II, 40.

seine Manieren denen eines Prälaten würdig, und die Vendée-Führer entschlossen sich, ohne lange Untersuchung das zu glauben, was ihnen wünschenswerth war. Die Erscheinung eines wirklichen (keines konstitutionellen) Bischofs in der Vendée mußte auf die Bauern einen ganz vorzüglichen Eindruck hervorbringen, ihre Kampfbegeisterung und Zuversicht steigern. Dies waren jedenfalls die Beweggründe der Vendée-Führer, als sie den angeblichen Bischof von Agra anzuerkennen beschlossen.[1]) Ob sie Alle an seine Ernennung durch den Papst geglaubt haben, erscheint dagegen durchaus nicht festgestellt, was auch Frau von Larochejacquelein zugesteht, die in ihren Denkwürdigkeiten die einfachste und psychologisch wahrscheinlichste Erklärung des ganzen Herganges giebt. Die Erklärung der Handlungsweise des Abbé von Folleville muß in seiner Großmannssucht und Eitelkeit gefunden werden. Er entschuldigt sein zweideutiges Verhalten — Eintritt in den Jakobinerklub u. s. w. — mit der Absicht, seine Würde und Ziele zu verbergen, um der guten Sache um so besser zu dienen. Ebenso möglich ist es, daß diese Schwankungen nur Beweise eines schwächlichen Charakters sind. — Im Uebrigen waren auch seine Fähigkeiten gering, und übte er als Präsident des Conseil supérieur administratif, welchen die Vendeer später einsetzten, gar keine Einwirkung aus, während er oft dazu beitrug, den Fanatismus der Bauern auf das Höchste zu steigern, wenn er im bischöflichen Ornate die Reihen vor der Schlacht durchritt und die Streiter einsegnete.

Jedenfalls muß man seine Erscheinung als einen trüben Fleck auf dem Schilde der Vendée-Führer bezeichnen.[2])

V. Die Fechtweise und Organisation der Vendeer.

In der Art der Kriegführung der Vendeer lassen sich drei Perioden unterscheiden, ohne daß deshalb die unterscheidenden Merkmale immer scharf getrennt hervortreten:

1. die Periode des Ausbruches des Aufstandes;
2. die Periode des Zusammenschlusses größerer Korps (Armeen genannt);
3. die Periode nach der Vernichtung der großen Heeresmassen und die Fortsetzung des Kampfes als Parteigängerkrieg.

---

[1]) Die republikanischen Schriftsteller, z. B.: Chassin, „Prépar. de la guerre de Vendée", III, 567, meinen, die Aufstellung des „Bischofs" sei eine berechnete Fälschung der Vendée-Führer gewesen, was keineswegs bewiesen ist.

[2]) Sein Tod siehe Abschnitt II.

Die Streitmittel und Art der Kriegführung übten in diesen Perioden auf die Fechtweise ihren Einfluß aus, jedoch wurde der durchgehende charakteristische Zug der Vendeeischen Taktik niemals ganz verwischt.

Merkwürdig ist es, daß die Führer, und zwar die ehemaligen Offiziere wie die Nichtgedienten gleichermaßen, sogleich volles Verständniß für die Fechtweise zeigten, wie sie dem Lande, der Beschaffenheit ihrer Mannschaft und der Gegner angepaßt war.

Freilich wurden sie auf diese Taktik durch die Eigenthümlichkeiten des Geländes und die Ungeübtheit der Bauern, in geschlossener Truppe zu fechten, gewissermaßen von selbst hingeführt.

Sobald ein Heerhaufen versammelt war, begann die Unternehmung.

Die Marquise von Larochejaquelein giebt von dem Beginn einer solchen eine Schilderung, welche fast in alle Bücher über diesen Krieg übergegangen ist.

Vormarsch.

Man habe also bei Antritt eines Vormarsches gesagt: Herr v. So und So geht auf diesem Wege vor! Wer will ihm folgen? — So habe man den Bauern den Willen gelassen, unter dem Führer zu fechten, dem sie am meisten anhingen, und man sei erst eingeschritten, wenn zu Viele oder zu Wenige auf dem betreffenden Wege vorgegangen wären. — Doch ist dies offenbar nur in den ersten Stadien des Aufstandes der Fall gewesen. Später änderte sich dies dahin, daß die Kämpfer der einzelnen Landestheile in bestimmte Abtheilungen zusammengefaßt wurden.

Der Vormarsch der Bauernkolonnen bot einen eigenthümlichen Anblick dar und hatte viel von einer Prozession an sich. Schon von Weitem hörte man das Geklapper der Holzschuhe, einen eintönigen Gesang oder ein Gemurmel, denn die Bauern sangen entweder geistliche Gesänge oder beteten ihren Rosenkranz. — Vor jedem Kruzifix oder Heiligenbilde warfen sich die Haufen nieder, was sie sogar mitten im Gefecht nicht unterließen.

Während die französischen Truppen an den Landesgrenzen die in der Lineartaktik geschulten Oesterreicher und Preußen durch die urwüchsig angewandte zerstreute Fechtart und den Kolonnenstoß überraschen, aber zuvörderst da, wo sie nicht sehr überlegen sind, scheitern, sehen wir im Vendée-Kriege einen ähnlichen Vorgang mit umgekehrtem Erfolge. Die Bauern des Bocage überraschen den Gegner durch ihr auf der Jagd erlerntes Schützenfeuer, während die republikanischen Truppen, allergrößtentheils zu Anfang des Krieges aus Nationalgarden bestehend, in den unbehülflichen geschlossenen Formationen verharren, welche sie aus dem Reglement für die Linientruppen mühsam erlernt hatten, was aber hier um so schädlicher wirkte, als den Nationalgarden jede Manövrirfähigkeit abging.

Gefecht.

Da die Vendeer absolut keine militärische Schulung besaßen, so war die Entwickelung zum Gefecht fast schwieriger als das Gefecht selbst.

Man half sich, indem man die Haufen, welche man ins Feuer bringen wollte, nach Richtungspunkten führte, ohne bestimmte Kommandos anzuwenden. Niemals kommandirte man Schwenkungen oder Wendungen, sondern es hieß: Auf den dicken Baum! Auf das rothe Haus! Auseinander! Attention les gars! (Jungen) Les voilà qui fuient! En avant!

Im Angriff näherten sich die vorderen Abtheilungen, welche die Wildschützen, Schmuggler, Förster, Jäger und die mit Gewehren bewaffneten Bauern enthielten, schleichend dem Gegner, alle Unebenheiten benutzend, und nahmen auf wirksame Schußweite hinter einer Hecke, Höhe, in einer Vertiefung Stellung, indem sie ihre Feuerlinie so weit wie möglich rechts und links ausdehnten, um den Gegner zu umfassen und ihn in ein konzentrisches Feuer zu bringen. Dann knatterten ihre Schüsse möglichst gleichzeitig hinter den Hecken hervor und entwickelten die unbestreitbare Ueberlegenheit gezielten Schützenfeuers gegen das meist ohne Zielen und aus dem wagerechten Anschlag abgegebene Pelotonfeuer der Truppen. — Sobald sich Verwirrung oder eine rückgängige Bewegung beim Gegner zeigte, stürzten sie sich von allen Seiten mit durchdringendem Geschrei, gefolgt von den mit Sensen und Stöcken bewaffneten Abtheilungen, auf die Republikaner und rannten sie in den ersten Zusammenstößen stets über den Haufen.

Charette und Stofflet hielten die Wildschützen, Jäger, Schmuggler, Ueberläufer in besonderen Jägerabtheilungen auch später zusammen. Sie dienten auch vorzüglich als Aufklärungstruppe.

Gegen die Artillerie der Republikaner liefen die Vendeer entschlossen an, „pour l'empêcher de faire du mal." Beim Aufblitzen des Geschützes oder Aufsteigen des Pulverdampfes warfen sie sich nieder, um dann, nach dem Passiren der Ladung, den Ansturm fortzusetzen.[1]) Es war dies eine Art sprungweises Vorgehen, wie wir es ähnlich durch den Krieg 1870/71 lernten.

Ganz besonders muß hervorgehoben werden, daß der Angriff ihr eigentliches Element war, und daß sie in dieser Kampfart das Beste leisteten. Dies beweist den gewaltigen moralischen Antrieb, den ihnen ihr verletztes religiöses Gefühl und das Verlangen nach Vergeltung für die

[1]) Schulte, „Geschichte der Kriege in Europa von 1792 bis 1815" bestreitet, daß dies Verfahren thatsächlich stattgefunden, sondern meint, die Bauern seien einfach unaufhaltsam auf die Geschütze losgegangen. Dasselbe ist aber durch die übereinstimmendsten Aussagen von Zeitgenossen und Mitkämpfern als vollkommen festgestellt zu erachten. Ob es übermäßig viel genutzt hat, kann man nach dem jetzigen Stande der Schießwissenschaft bezweifeln. Jedenfalls glaubten die Bauern an die Wirksamkeit des Mittels, und dies ist oft die Hauptsache.

vor dem Kriege erlittenen Bedrückungen, im Verlauf desselben für die Metzeleien der Republikaner, verliehen.

In dem Bocage und im Sumpflande konnten die Republikaner nur ganz beschränkten Gebrauch von der Kavallerie zur Aufklärung machen. Seitenpatrouillen der Infanterie waren in dem geschilderten Gelände ebenfalls unwirksam und blieben beim Durcharbeiten durch die Hecken und Ginsterfelder weit hinter der Kolonne zurück, so daß die Flanken einer marschirenden Truppe gewöhnlich ungedeckt waren.

Konnten die Vendeer dem Gegner nicht zuvorkommen und angriffsweise verfahren, so beschäftigten sie die republikanische Vorhut, während die auf den Heckenwegen sich langsam vorbewegende Kolonne in beiden Flanken belästigt wurde, bis ein passender Moment sich für das Vorbrechen gegen einen Theil derselben ergab.

Falls sie den Gegner in einer Stellung erwarteten, was selten geschah, so beschränkten sie sich nie auf die todte Vertheidigung.

Eine, gewöhnlich aber mehrere Abtheilungen wurden stets befehligt, dem Angreifer in die Flanken oder in den Rücken zu gehen, und muß man diese Erscheinung als ein besonderes Kennzeichen der Taktik der Vendeer betrachten. Wie sehr ihnen das durch die Eigenthümlichkeit des Landes und ihre Kenntniß desselben erleichtert wurde, und welche Meisterschaft sie darin erlangten, ist schon gesagt.

Aber das Schlimmste für die republikanischen Truppen war, daß sogar ihre Siege lange Zeit hindurch ganz unfruchtbar blieben.

Sobald die Vendeer nämlich ernsthaft zum Weichen gebracht wurden, verschwanden sie, als ob die Erde sie eingeschluckt hätte. Ohne Gepäck, flüchtigen Fußes davoneilend, warfen sie sich auf den nur ihnen bekannten Pfaden in das Hügel-, Hecken- und Ginstergewirr, oder in die größeren Wälder, wo solche in Frage kamen, und erreichten entweder ihre Heimath oder den Sammelpunkt, den ihre Chefs ihnen beim Antritt dieses Rückzuges bezeichnet hatten. Und dieser Sammelpunkt lag sehr oft nicht nur in der Flanke des vordringenden Gegners, sondern im Rücken desselben.

Daß diese Schilderung nicht ganz auf die Ereignisse paßt, bei denen die Royalisten mit 25 000 bis 30 000 Mann in die Ebene herabstiegen, oder sich außerhalb ihrer Heimath jenseits der Loire schlugen, ist selbstverständlich.

Die dritte Periode des Vendée-Krieges — 1794 bis 1796 — trägt, unter Abrechnung einiger größeren Unternehmungen, durchschnittlich den Charakter eines Parteigängerkrieges und ähnelt somit mehr dem Kampfe der Chouans, wie er in der Bretagne, im Maine und einem Theil der

Normandie geführt wurde. Hierbei zeigte Charette in der Basse Vendée ein wahres Genie. Zur Kennzeichnung dieser Gefechte möge hier die Aussage eines Mitkämpfers der Chouans angeführt sein.

Der General Tercier beschreibt seine Erlebnisse im ersten Gefecht, welches er in den Reihen der Chouans und zwar als gemeiner Freiwilliger mit einem Kameraden zusammen mitmachte, folgendermaßen: „Wenig bekannt mit der Fechtweise dieses Krieges, hatten mein Kamerad und ich uns sehr weit vorgewagt. Bei einem Haar wären wir gefangen worden, denn die Chouans, besser unterrichtet als wir, hatten sich, als sie die feste Haltung des Feindes sahen, plötzlich zurückgezogen, so daß wir uns Beide allein befanden und uns nur retteten, indem wir uns in einen Sumpf warfen, durch den wir uns, im Wasser bis an die Schultern und lebhaft vom Gewehrfeuer verfolgt, hindurcharbeiteten. Man glaubte uns verloren und war sehr erstaunt, uns wiederzusehen. Die Offiziere meinten, man sähe, daß wir nur den regelmäßigen Krieg verständen, wo man sich davor fürchtete, zurückzuweichen und den Kampfplatz dem Feinde zu überlassen. Die Taktik dieses Krieges bestände aber darin, zur richtigen Zeit vorzudringen, aber sich auch nicht davor zu fürchten, die Flucht zu ergreifen."

Das klingt paradox und doch steckt sogar für den großen Krieg ein Körnchen Wahrheit darin. Eine Truppe muß im Stande sein, einen Rückzug zu vertragen, ohne ihren Halt zu verlieren.

Die ursprüngliche Taktik der Vendeer, wie sie im Frühjahr 1793 hauptsächlich hervortrat, mußte in gewissem Grade geändert werden, als die Erhebung dazu gelangte, größere Heerhaufen zu bilden wie „La grande Armée Vendéenne", „L'Armée du centre" und andere mehr, und besonders, als die große Armee ihr Heil außerhalb ihres Landes versuchte, als Artillerie und Reiterei auch auf royalistischer Seite organisirt wurden. Der Grundzug der Fechtweise blieb aber der eben geschilderte, und dieselbe wurde wieder ganz aufgenommen, nachdem die „große Armee" vernichtet worden war. Wo die Vendeer aber ihrer Schützentaktik ganz untreu wurden — wir werden sehen, bei welchen Gelegenheiten das geschah —, erlitten sie entschiedene Niederlagen.

Es ist augenscheinlich, daß in einem solchen Heere das Beispiel und die Einwirkung der Führer durch persönliche Tapferkeit vor Allem nöthig waren. Deshalb finden wir auch eine Menge von Thatsachen, persönliche Heldenthaten der höheren Führer, aus diesem Kriege mit Zuverlässigkeit berichtet, im Gegensatz zum regelmäßigen großen Operationskriege, wo diese Führer selten in den Fall kommen, dergleichen auszuführen, was sie sogar ihrer eigentlichen Aufgabe größtentheils entziehen würde.

Hier galt es, die Bauern, welche, entflammt für ihre Religion, ihre Priester, für ihre alten Sitten, Gewohnheiten, für die von ihnen geachteten und geliebten Grundherren und für das Königthum, die Waffen ergriffen hatten, zum Kampf mit fortzureißen.

Wenn die Bauern zu bemerken glaubten, daß einer ihrer Führer sich nicht genugsam aussetzte, und derselbe ihnen dann anzugreifen befahl, hieß es: „Das geht uns nichts an. Wir sind keine Edelleute. Es ist ihre Sache, uns das Beispiel zu geben."

Während der ersten Stadien des Krieges hatten sich die Aufständischen auf den Schall der Sturmglocken vor ihren Kirchen versammelt und unter der Führung eines selbst gewählten Vertrauensmannes waren sie nach den Sammelpunkten aufgebrochen, die ihnen von den Häuptern des Aufstandes bezeichnet worden waren. Sobald der Sieg errungen, die Unternehmung geglückt war, kehrten die Bauern nach Hause zurück, um ihre ländlichen Arbeiten wieder aufzunehmen; nur ein sehr kleiner Theil hielt bei den Führern aus. Bei einem erneuten Versuch der Republikaner erfolgte wieder eine Versammlung und ein abermaliger Auszug dieser Art.

Organisation. Bald jedoch sahen die Führer ein, daß zur Erreichung positiver Ergebnisse dem Aufstande eine Organisation nöthig sei.

Solche wurde nach der Einnahme von Fontenay le Comte von denselben beschlossen. Sie war im Uebrigen für die Masse der Armee ganz auf der Grundlage aufgebaut, welche von den Aufständischen instinktiv bereits angenommen worden war.

Die Eintheilung in Pfarrbezirke, Gemeinden und Landschaften diente der Organisation zur Grundlage. Jeder Pfarrbezirk (paroisse) lieferte nach seiner Größe eine oder mehrere Kompagnien aller waffenfähigen Leute, die Kompagnie gewöhnlich in Stärke von 50 Mann. Mehrere dieser Pfarrbezirke — sei es, daß sie eine oder mehrere Kompagnien stellten — bildeten eine Brigade und mehrere Brigaden eine Division. Die Stärken waren sehr wechselnd. Gewöhnlich zählte die Division 2500 bis 4000 Mann. Bataillone und Regimenter wie in den regelmäßigen Armeen gab es also nicht. Doch wurden manchmal Bataillone aus den verschiedenen Kompagnien auf den Gestellungsorten formirt.

Die Eintheilung der Division schloß sich nun an größere Bezirke an. Die Grenzen derselben standen indeß niemals genau fest, wurden auch mehrmals geändert. Man unterschied:

1. „Die große Armee." Sie hatte den östlichsten Bezirk zwischen der Sèvre-Nantaise und dem Thouet inne; ihr Hauptquartier war

Châtillon. Sie zerfiel in der ersten Zeit des Krieges in: eine Avantgarde, aus den Pfarrbezirken hart an der Loire bei Saint Florent gebildet, unter Bonchamps; sodann in fünf Divisionen unter Elbée, Stofflet, Larochejaquelein, Lescure, Laugrenière mit den Centren Cholet und Beaupréau, Maulevrier, Châtillon, Bressuire, Argenton.

2. Die „Armee des Centrums“ formirte die drei Divisionen von Montaigu, Mortagne und La Chataigneraye unter Royrand, Sapinaud und Baudry d'Asson.

3. Die Division im Loroux unter Lyrot;
die im Pays de Retz unter Cathélinière;
das Korps von Charette im Bas Poitou:
die Divisionen von Joly und Savin östlich von Sables d'Olonne;
die Abtheilungen unter Brignault bei Vielle Vigne.

Alle diese Abtheilungen und noch andere kleinere im Bas Poitou waren zuerst selbständig, und es dauerte lange, ehe Charette anerkannter Oberbefehlshaber derselben wurde.

Wir sehen also hier bereits die Verwendung der wehrhaften Männer des Landes nach einer Territorialeintheilung, wie sie als Grundlage einer Wehrverfassung seit mehreren Jahrhunderten in Europa nicht dagewesen war.

Solche Territorialeintheilung ist der ausgesprochenste Gegensatz zu der freien Werbung, durch welche die Soldtruppen vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert hinein größtentheils zusammengebracht wurden.

Die Vendeer hatten also in der Noth des Augenblicks den Gedanken erfaßt, der später von Preußen nach den Freiheitskriegen in ganz neuer und eigenthümlicher Gestalt durchgeführt wurde und der jetzt die Grundlage der Eintheilung der Armeen Europas bildet: die Anpassung des Beurlaubten- und Landwehrsystems an die Verwaltungseintheilung des Landes, welche die Mobilmachung sehr erleichtert und es erlaubt, die Beurlaubten schnell unter die Fahnen zu rufen.

Nach dem zweiten Treffen bei Fontenay setzten die Vendeer einen Kriegsrath ein, welcher unter dem Titel Conseil militaire suprême wirkte. Dieser Kriegsrath bestand aus Bonchamps, Stofflet, Cathelineau, Elbée, Lescure, Larochejaquelein und Royrand. Er stellte die souveräne Gewalt dar. Der Marquis Bauvilliers wurde Generalschatzmeister.

Die politischen und Verwaltungsangelegenheiten wurden von einem anderen Ausschuß, Conseil supérieur, dem, wie schon erwähnt, der sogenannte Bischof von Agra präsidirte, und in dem der Abbé Bernier eine große Rolle spielte, geleitet.

Unter diesem Regierungsausschuß wurde in jedem Pfarrbezirk ein besonderer Ausschuß gebildet, welchem die Ausführung der Verfügungen des ersteren oblag. Ferner wurde ein militärischer Chef für jeden Pfarrbezirk

ernannt, welcher Listen der Wehrfähigen führte und über die Gestellung wachte.

Man errichtete Magazine von Kleidungsstücken und von Lebensmitteln, in der ersten Periode des Krieges in Städten, später meist in den unzugänglichsten Waldungen. Die Lieferungen wurden zuerst fast nur vom Adel übernommen. Sogar zwei Pulverfabriken wurden angelegt. Auch der Lazarethdienst wurde leidlich organisirt. Eine große Menge der vertriebenen Mönche und Nonnen strömten nach der Vendée und übernahmen denselben. Das größte Lazareth befand sich in Saint Laurent sur Sèvre. Nach Einnahme dieses Ortes errichtete man Lazarethe in den dichtesten Waldstrecken, wo die Kranken unter Laubhütten gelagert wurden.

Unter den Verwaltungsmaßregeln ist die Ausgabe eines besonderen Papiergeldes erwähnenswerth sowie auch die Uebernahme der Verwaltung der Nationalgüter.

Daß man als Territorialeintheilung die Pfarrbezirke festhielt, daran kann man die Rolle, welche die Geistlichkeit in diesem Lande spielte, erkennen.

Auch waren die Pfarrer die Hauptvermittler der Regierungshandlungen der Ausschüsse. — Wenn eine Unternehmung stattfinden sollte, sandten die Befehlshaber der Divisionsbezirke an die Chefs der Pfarrbezirke einen Befehl etwa in folgender Fassung:

Im heiligen Namen Gottes und des Königs wird der Pfarrbezirk aufgefordert, so viel Leute als möglich an einem bezeichneten Ort zu der oder der Stunde zu stellen und Lebensmittel für so und so viele Tage mitzubringen. Dieser Befehl wurde, nachdem die Sturmglocke ertönt war, sofort von der Kanzel verlesen, gewiß die beste Manier, um die urgläubigen Bauern unter die Waffen zu bringen.

Der Kommandant des Pfarrbezirks hatte die Appells, die Auswahl der Leute, die Verfügung über die Waffen und die Munition Kranker zu kontroliren. In den ersten Zeiten des Aufstandes kamen fast niemals böswillige Entziehungen vor; später, als Furcht, Schrecken und Hoffnungslosigkeit überhand nahmen, wurden Geld- und andere Strafen verhängt.[1])

Mannszucht.

Die Disziplin der Vendeeischen Schaaren beruhte hauptsächlich auf der fortreißenden Gewalt der religiösen Idee und auf dem Vertrauen, welches in diesem Lande die Stände aneinander band und sie befähigte, in Tod und Noth bei einander auszuharren.

---

[1]) Die politische und militärische Organisation, welche Stofflet in der dritten Periode des Aufstandes (Petite Vendée) dem Anjou und Haut Poitou gab, wird später Erwähnung finden.

Wie man aber von den Aufgeboten der Schweizer in ihren Unabhängigkeitskämpfen und dem Bann einzelner germanischen Völkerschaften berichtet, bildeten auch die Familien, die Verwandtschaft innerhalb der Kampfeinheit, ein starkes Band. Die Angehörigen der Kirchspiele und der Gemeinden nicht nur, sondern auch die der Familien, Väter, Brüder, Schwäger, standen in den Kompagnien zusammen. Sie wetteiferten mit einander, und mehr als einmal erreichte man hierdurch Großes.

Aber es ist lehrreich, auch sofort festzustellen, daß diese Disziplin in vielen kritischen Fällen das Bauernheer nicht vor plötzlicher Panik bewahren konnte, wenn es aus dem Bocage in die Ebene hinabstieg, und daß sie in den langen Leiden eines Winterfeldzuges außerhalb der heimischen Gegenden schließlich versagte. Die Ideologen, welche noch immer geneigt sind, Volksbewaffnungen und improvisirte Heere zu überschätzen, mögen hieran abermals sehen, daß die Disziplin ein Ding ist, das man nicht einseitig begründen kann, und daß man die menschliche Natur nicht nur in ihren Tugenden, sondern in ihren Schwächen dabei in Betracht ziehen muß.

Stammtruppen.

Neben dem Aufgebot der Einwohner fühlte man aber doch bald das Bedürfniß, wenigstens einige regelmäßige Stammtruppen zu haben.

Wenn die Bauern sich nach der befohlenen Unternehmung nicht halten ließen und nach Hause zurückkehrten, so blieb meist eine kleine Anzahl Leute freiwillig bei den Führern zurück, um den Sicherheitsdienst zu versehen und eine Art Besatzung für die genommenen Städte und Landstrecken zu bilden. Diesen zahlte man einen Sold, und bald wurden sie verstärkt durch junge Royalisten aus der Bretagne, der Normandie und anderen Landestheilen, ferner durch Deutsche, welche theils aus der Kriegsgefangenschaft entwichen, theils von den ehemaligen deutschen Regimentern in Frankreichs Solde herstammten; auch Schweizer, welche den Metzeleien in Paris entronnen waren, und viele Ueberläufer aus der republikanischen Armee wurden in diese Truppe eingereiht. — So konnte man bald eine regelmäßige französische, deutsche und schweizerische besoldete Infanteriekompagnie bilden.

Die Vendeeische Kavallerie, welche aus Mangel an Schulung niemals auf einen hohen Standpunkt kommen konnte, enthielt ebenfalls viele Deutsche.

Sicherheitsdienst.

Diese Truppen versahen den Sicherheitsdienst, wenn die Armeen aufgelöst, d. h. die Bauern, sei es mit oder ohne Erlaubniß, nach Hause gegangen waren.

Die Vendeeische Armee bezog keine regelmäßigen Lager oder Biwaks. Waren größere Abtheilungen beisammen, so sahen die genommenen Kantonnirungen dem ähnlich, was wir jetzt Ortsbiwak nennen.

Bezog man Quartier in einer Stadt, so schob man allerhöchstens Abtheilungen in die nach dem Feinde zu gelegenen Ortschaften, um sich zu sichern. Von regelmäßigen Vorposten war nicht die Rede. Man verließ

sich auf einige Schildwachen und auf die Benachrichtigungen durch die Einwohner. Um ein plötzliches Erscheinen des Feindes zu signalisiren, hatte man die Baumposten, Leute, welche in gewissen Abständen mit Hörnern auf hohen Bäumen saßen. So lief der Alarm, unterstützt durch die Sturmglocken, schnell durch große Landstrecken. Trotzdem mußte man den Mangel an einem regelmäßigen Sicherheitsdienst sehr oft hart büßen.

Von einer straffen Zusammenfassung der Befehlsleitungen in einen Oberbefehl war niemals die Rede. Zwar fungirten Cathelineau, Elbée und Larochejaquelein eine Zeit lang als Oberbefehlshaber der gesammten Vendeer, aber sie waren stets durch den Kriegsrath beschränkt, und konnte ihre Befehlsführung Uneinigkeit und grobe Eifersüchteleien keineswegs verhindern. Royrand und Charette führten ihren Befehl fast in voller Unabhängigkeit von den Oberbefehlshabern. In den Jahren 1794 und 1795 entstand eine vollständige Theilung des Befehls zwischen Stofflet und Charette. — Alles dies wäre nur zu vermeiden gewesen durch das Auftreten eines Helden aus dem Hause Bourbon, welcher sich in die Mitte dieser treuen Schaaren begeben und als Ritter und Feldherr sie geführt hätte. Dieser Held aber fand sich nicht.

Ueber die Art der Befehlsertheilung, den inneren Dienstgang, habe ich nichts Sicheres feststellen können. Jedenfalls wurde der schriftliche Verkehr nach dem Muster der ehemals königlichen Armee, aber sehr vereinfacht, gehandhabt. Mündliche Befehlsertheilung wird die Regel gewesen sein. Für die größeren Unternehmungen wurden Pläne oder Dispositionen im Kriegsrath schriftlich aufgesetzt.

Es ist selbstverständlich, daß die Vendeeischen Schaaren nicht uniformirt waren. Nur Stofflet gab seinen Jägern und Reitern 1794 eine Uniform. Man trug zu Anfang des Aufstandes Abzeichen verschiedener Farben, später allgemein die weiße Kokarde. Jeder Bauer trug seinen Rosenkranz um den Hals und ein Herz mit einem Kreuz darüber auf der Brust. Die niederen Offiziere trugen eine weiße Binde um den Arm, die höheren vielfach Phantasieuniformen mit mancherlei Abzeichen, gewöhnlich aber eine weiße Schärpe mit verschiedenfarbigen Rosetten.

Nach der Farbe der Uniformen der Nationalgarden und Freiwilligen nannten die Royalisten die Republikaner nur die „Blauen“; die ersteren dagegen wurden nach den Farben des Königthums die „Weißen“ genannt.

Die Art der Beförderung bestand anfangs nur in der Wahl der Würdigsten und Tapfersten. Später drängten sich ehrgeizige und hochmüthige Elemente, insbesondere auch aus der ersten Emigration, hinein, welche, wie auch 1792 in Koblenz, sehr anmaßend auftraten und die Stimmung vielfach verbitterten.

Erst in den letzten Zeiten des Aufstandes wurden von dem Grafen von der Provence, der für den gefangenen Dauphin von den Royalisten als Regent anerkannt wurde, bezw. später von Ludwig XVIII., Patente an die höheren Befehlshaber verliehen.

Sobald der Aufstand ausgebrochen war, nahm die Geistlichkeit voll und ganz die Partei desselben. Sie übte durch ihre Predigten einen großen Einfluß auf das Verhalten der Mannschaften, begleitete dieselben bis in das Gefecht, ertheilte den Sterbenden die Absolution und sorgte für die Verwundeten. Die von den Republikanern behaupteten Fälle von Theilnahme am Kampfe waren jedenfalls außerordentlich selten. Wie der Klerus sein Verhalten am Ende des Krieges einrichtete, wird die Erzählung zeigen. — Die Frauen der Vendée stellten sich ohne Unterschied des Standes in den Dienst der Krankenpflege, der Zubereitung und Vertheilung der Nahrungsmittel, auch sind einige Fälle von tapferer Betheiligung am Kriege festgestellt.

VI. Der erste Unterwerfungsversuch.

Wenn wir die Streitkräfte betrachten, welche dem Aufstande anfangs gegenübertraten, erhalten wir sogleich weiteren Aufschluß über die sofortigen, großen Erfolge der Vendeer.

Die Republik hatte bei Ausbruch des auswärtigen Krieges die Masse der verfügbaren Feldtruppen an die belgische, deutsche, piemontesische und spanische Grenze senden müssen.

Die Erhebungen von Toulon, Lyon, Marseille, der Aufstandsversuch der Girondisten in den Provinzen, nach der gewaltsamen Sprengung ihrer Partei am 31. Mai und 2. Juni in Paris, erforderten während des ganzen Jahres 1793 gleichfalls die Verwendung bedeutender Streitkräfte.

Schon durch Dekret vom 1. Oktober 1792 war der Generallieutenant von Labourdonnaye[1]) zum Oberbefehlshaber der „Armee der Küsten", welche ihren Wirkungsbereich von Brest bis zur Mündung der Garonne erstreckte, ernannt worden. Mobile Divisionen waren dort nicht formirt, die Territorialeintheilung war bestehen geblieben.

Die Vendée und die angrenzenden Gegenden lagen im Gebiet der 12. und 13. Territorialdivision.

Der Bezirk der 12. Division, Stabsquartier La Rochelle, erstreckte sich südlich der Loire über die gesammte Vendée bis La Rochelle; das Gebiet

[1]) Vicomte von Labourdonnaye geb. 1745, machte einen Theil des siebenjährigen Krieges mit. Ueberzeugter Republikaner, gest. 6. 10. 1793.

der 13. nördlich der Loire in dem Viereck Saumur, Brest, Vannes, Nantes.

Im Bezirk der 12. Division befanden sich nur 5 Bataillone Linientruppen, außerdem noch 400 Marinesoldaten und einige ganz ungeübte Bataillone des neuesten Aufgebotes. Die Nationalgarden des Bezirkes, größtentheils aus Familienvätern bestehend, zählten 12 000 bis 15 000 Mann.

Die 13. Division, Stabsquartier Nantes, zählte allerdings 12 Bataillone Linieninfanterie, ein Regiment Dragoner und 1 Kompagnie Artillerie, aber nur mit einem wirklichen Bestande von etwas über 5000 Mann. Diese Truppen waren theils zur Bewachung der Küsten gegen die Engländer, theils in den größeren Städten als Besatzungen vertheilt.

Mit 7000 Mann neuer Aufgebote belief sich die Gesammtstärke der 13. Division auf ohngefähr 12 000 Mann. Die Nationalgarden thaten den Dienst in den Städten und waren größtentheils, vor Allem in Nantes, Angers und Saumur, der Revolution ergeben. Im Uebrigen waren durch Erlaß vom 22. Februar 1793 alle Unverheiratheten und Wittwer ohne Kinder von 17 bis 40 Jahren „en état de réquisition" erklärt, abgesehen von der großen Rekrutirung von 300 000 Mann. Alle Nationalgarden waren also verpflichtet, zu marschiren, wenn die Behörden es für nöthig hielten, und auch die Verheiratheten wurden später davon nicht ausgenommen.

Die Gesammtkräfte beider Divisionen beliefen sich auf etwa 32 000 Mann, welche auf ein weit ausgedehntes Gebiet vertheilt waren.

Die Truppen der beiden Divisionen und die Nationalgarden der angrenzenden Bezirke umspannten im weiten Bogen das aufständische Gebiet, mit Ausnahme einer kleinen Lücke im Osten.

Man war also, räumlich voneinander durch die Vendée, die See und die Loire getrennt, nicht im Stande, an irgend einem Punkt eine erhebliche Truppenmacht zu vereinigen. Vorläufig fehlte es auch an jeder Einheit des Befehls und der Kriegshandlung gegen die Vendée.

Die 12. Division war von dem alten und abgelebten Generallieutenant Verteuil, die 13. von dem General Canclaux kommandirt.[1])

Der Konvent hatte in seiner Sitzung vom 18. März die Meldung von dem Aufstande ad acta genommen, ihr keinen großen Werth beigelegt, jedoch am 19. März die Todesstrafe gegen die Führer, die aufständischen Edelleute, die nicht beeidigten Priester der Vendée und alle, mit den

[1]) Jean-Baptiste Camille de Canclaux geb. 1740, in den Dienst getreten 1752 bei Fumel-Kavallerie, machte den siebenjährigen Krieg mit, Generalmajor 1788 und Generallieutenant 1792. Senator und Großoffizier der Ehrenlegion unter Napoleon I. Tod 1817.

Waffen in der Hand ergriffenen Rebellen verfügt. Alle Theilnehmer des Aufstandes wurden „außer dem Gesetz erklärt“, was ihre Aburtheilung binnen 24 Stunden gestattete. Wer binnen 48 Stunden die Waffen niederlegte — ausgenommen Führer, Anstifter, Edelleute, Priester und die Diener derselben — sollte nicht beunruhigt werden.

Im Uebrigen wurde den Civil- und Militärbehörden der Republik überlassen, sich vorläufig zu helfen, so gut es ginge.

Diese hatten denn auch Vertheidigungsmaßregeln getroffen, um das noch nicht von den Aufständischen besetzte Gebiet festzuhalten.

Das moralische Element der aufgebotenen Nationalgarden stand aber zu jener Zeit weit unter dem der Vendeer. Die Begeisterung für die revolutionären Ideen war theilweise schon im Verrauchen, jedenfalls war sie lange nicht so stark wie der religiöse Fanatismus und das Gefühl für Leben, Haus und Hof zu kämpfen, welches die Vendeer beseelte. Die jakobinischen Wühlereien hatten gerade zu jener Zeit, 1793, alle Begriffe von Disziplin in der Armee und von Autorität in der Bevölkerung und dem Beamtenthum aufgelöst. Dies machte sich natürlich am allerstärksten unter den Nationalgarden und neuen Truppen geltend, welche gegen die Vendée marschirten. So waren denn die ersten Zusammenstöße überall für die Republikaner verderblich, und zu Tausenden liefen die Nationalgarden nach ihren Niederlagen nach Hause.

Der weitere Verlauf wird zeigen, welche Perioden man in der Zusammensetzung der republikanischen Truppen während des Aufstandes unterscheiden kann.

Das Treffen an der Brücke von Gravereau erzeugte in Paris die erste ernstliche Beunruhigung.

Man entsandte alsbald Kommissare des Konvents zur Beaufsichtigung der Operationen.

Es wurde bestimmt, daß der General von Labourdonnaye die entbehrlichen Truppen zur Verfügung des Generals Canclaux stellen, daß ein aus Linientruppen der Nord-Armee und Nationalgarden gebildetes Korps unter General Berruyer[1]) sich bei Angers und Saumur versammeln sollte, um die Operationen auf dem linken Ufer der Loire zu beginnen. Der alte Kommandant der 12. Division, Generallieutenant Verteuil, blieb in La Rochelle. Der General Canclaux sollte alle aus dem Bezirk der 13. Division zu entbehrenden Truppen nach Nantes schicken und gegen die westliche Vendée vorgehen.

Nun standen aber die Dinge in diesem Augenblick an den französischen

[1]) General von Berruyer, gedienter Militär, geb. 1738, hatte den siebenjährigen Krieg mitgemacht. Seit 1792 Generallieutenant.

Ostgrenzen schlecht, und die Absendung von Linientruppen nach dem Westen unterblieb.

Somit bestanden die Truppen Berruyers nur aus vier schwachen Linien-Bataillonen, aus Nationalgarden der Umgegend und den von den Gemeinden der Städte in Sold genommenen jakobinischen Banden, unter diesen die unter dem Namen Nationalgendarmerie dienenden ehemaligen französischen Garden und das von der Stadt Paris besoldete Bataillon Marseiller, endlich aus mehreren Freiwilligen-Bataillonen. In dieser Armee befand sich auch der später als Chef des Generalstabes Napoleons berühmt gewordene Berthier.[1])

Berruyer, den Zustand seiner Truppen kennend, wollte sich auf die Vertheidigung bis zum Eintreffen neuer Verstärkungen beschränken, aber die bei ihm befindlichen Konventskommissare Auguis und Carra befahlen ihm, vorzurücken. (Karte I.)

Die Vertheilung der gesammten, verfügbaren Truppen war folgende: General Dayat mit etwa 6000 Mann, darunter nur 300 Mann Linie, bei Parthenay und Niort; General Boulard mit 4000 Mann in Sables war ihm untergeordnet. General Quétineau mit 3000 Nationalgarden bei Bressuire und Thouars. General Leygonnier bei Vihiers und Doué mit etwa 4000 Mann; Ladouce mit 2500 Nationalgarden bei Saint Lambert. Gauvilliers, Kommandant der Nationalgarde von Angers, hielt mit 1500 Mann Ancenis, Varades und Ingrandes am rechten Ufer der Loire besetzt.

Die Absicht war, die Royalisten durch ein Vorrücken in mehreren Kolonnen von Osten nach Westen bis an den Ocean zu treiben, während Canclaux mit seinen Truppen ihnen jeden Uebergang über die Loire sperrte, und Boulard von Sables d'Olonne vorstieß.

Somit gingen die Truppen Berruyers gegen die östliche Vendée am 10. April in vier Kolonnen vor. Die erste unter General Duhoux wurde auf Jumelière gerichtet, die zweite führte er selbst gegen Chemillé; der General Leygonnier marschirte mit seiner Division in drei Abtheilungen auf Coron; die vierte Kolonne unter General Quétineau ging auf Les Aubiers vor.[2])

Aber die Vendeer waren ebenfalls unter den Waffen, und vom Sonntag den 5. bis Freitag, den 10. April, ertönten in dem Bocage

[1]) Louis Alexandre Berthier, geb. 1753, war zuerst Ingenieurgeograph, trat sodann in die Infanterie über, machte den amerikanischen Freiheitskrieg mit, diente im Generalstabe der Nationalgarde von Paris, später in der Nordarmee; hierauf abgesetzt, nahm ihn der Konventsmann Carra, der seine Talente kannte, mit nach der Vendée.

[2]) Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, daß in dieser Zeit die Benennung der größeren Truppeneinheiten in der Vendée durchaus keine feststehende ist. Insbesondere werden die Benennungen Armee, Division und Brigade ganz willkürlich für Truppenabtheilungen von verschiedenster Stärke und Zusammensetzung gebraucht.

des Anjou die Sturmglocken. Die Bauern sammelten sich voll Begeisterung, und auch die Familienväter stellten sich freudig.

Der Versammlungspunkt war Cholet.

Am 11. April setzten sich 10 000 Mann unter Elbée und Cathelineau auf Chemillé in Marsch, Stofflet mit einem Korps gleicher Stärke besetzte Coron.

7000 Mann unter Bonchamps nahmen Stellung bei Saint Florent; eine Reserveabtheilung blieb in Cholet und Maulévrier.

Am 11. überschritten die republikanischen Kolonnen 1 und 2 den Layon.

General Duhoux[1]) ging gegen Jumelière vor, wo er eine Abtheilung Vendeer unter seinem Neffen, dem Chevalier Duhoux d'Hauterive, vertrieb.

Berruyer mit Kolonne 2 ging auf Chemillé, welcher Ort von den Vendeern unter Elbée und Cathelineau besetzt war.

Gefecht bei Chemillé. 11. April 1793.

Die Vendeer vertheidigten die Eingänge des auf dem rechten Ufer des Hrome gelegenen Städtchens und eine über diesen Bach führende Brücke. — Es war das erste große Gefecht der östlichen Vendée im freien Felde.

Der Kampf entspann sich an den Abhängen des Flußthales, und blieben die Vendeer auch dies Mal nicht in den Grenzen todter Vertheidigung, sondern suchten durch Gegenstöße den Gegner zu werfen.

Das Gefecht wogte, vielfach in das erbittertste Handgemenge übergehend, in dem Flußthale hin und her. Die Nationalgarden benahmen sich sehr schlecht. Viele warfen sich bei den ersten Schüssen nieder und ergriffen bataillonsweise die Flucht, während die 35. Legion der Gendarmerie (Gardes françaises) unter Oberstlieutenant Rossignol und die Freiwilligen sich tapfer schlugen. Die Führer beider Parteien befanden sich in erster Linie und im dichtesten Gedränge.

Obgleich nun die Kolonne Duhoux von Jumelière Abends auf dem rechten Flügel Berruyers eintraf, konnte dieser dennoch nicht durchdringen und ordnete den Rückzug auf St. Lambert an.

Hierzu soll ein Haufen republikanischer Gefangener, welcher sich befreit hatte und von dem linken Flügel Berruyers in beginnender Dunkelheit für Vendeer gehalten wurde, beigetragen haben.

Der Kampf hatte 6 Stunden gedauert und wurde von den Royalisten, obgleich sie später viel größere Tage erlebten, als der „große Choc von Chemillé“ bezeichnet. Auf ihrer Seite war Perdriau, der erste Waffengefährte Cathelineaus, geblieben; auf Seite der Republikaner der General

[1]) Charles François Duhoux, geb. 1736, gedienter Offizier, seit 1792 Generallieutenant, hatte die Feldzüge in Hannover, Polen und Flandern mitgemacht.

Mangin und zwei Stabsoffiziere. General Duhoux war verwundet. Die Verluste der Republikaner betrugen etwa 1500 Mann, die der Royalisten waren weit geringer.

In seinem Bericht schildert Berruyer einerseits den Fanatismus der Bauern, andererseits, wie schlecht sich die verheiratheten Nationalgardisten benommen hätten, und bittet wiederholt um disziplinirte und kriegsgewohnte Truppen.

Die Kolonne 3 unter Leygonnier[1]) vertrieb dagegen an demselben Tage die Vendeer unter Stofflet aus Coron. Dieser ging auf Cholet und Maulévrier zurück.

Gleichfalls am 11. April hatte der Kommandant Gauvilliers bei Menil die Loire überschritten und trieb Bonchamps' Haufen bis in die Gegend von Beaupréau.

Ueberall füsilierten die Republikaner die Anhänger der Royalisten. Bonchamps' Landsitz La Baronnière wurde verbrannt.

Elbée, Cathelineau und Stofflet waren nunmehr gezwungen, in derselben Richtung zurückzuweichen. Berruyer besetzte Chemillé, und die bei Beaupréau zusammengedrängten Royalisten waren in Gefahr, von den republikanischen Kolonnen gänzlich umstellt zu werden.

Die Vendeeische Sache bestand in diesem Moment eine schwere Krisis. Elbée wollte den Feind zu einem Verzweiflungskampfe bei Beaupréau erwarten, aber Bonchamps, der hierdurch einen richtigen strategischen Blick bewies, rieth, sich der Umklammerung durch ein schnelles Ausweichen auf Tiffauges, inmitten des Bocage an der Sèvre-Nantaise gelegen, zu entziehen.

Diese Meinung drang durch, aber die Armee befand sich, nach Ausführung dieser Bewegung, stark zusammengeschmolzen, fast ohne Munition und in niedergeschlagener Stimmung in der Lage, den Angriff der Republikaner erwarten zu müssen, was um so gefährlicher erschien, als die Kolonne Quétineau von Bressuire auf Aubiers im Vorrücken war.

Eingreifen von Larochejaquelein.

In dieser Krisis brachte das Eingreifen des jungen Marquis Henry von Larochejaquelein mit einem neuen Aufgebot Rettung. Larochejaquelein befand sich bei seinem Vetter Lescure auf Schloß Clisson in der Nähe von Bressuire im Haut-Poitou. Daselbst waren noch versammelt der General Donnissan und die Herren von Marigny und Desessarts.[2])

Die Nachrichten vom Aufstand in Anjou waren spärlich, und man hatte in Clisson noch eine abwartende Haltung beschlossen, weil man an

---

[1]) Leygonnier geb. 1740, war aus dem Unteroffizierstande, machte den siebenjährigen Krieg mit. 1792 Divisionsgeneral.

[2]) Die Damen von Donnissan und Lescure waren gleichfalls dort anwesend. Sie nahmen theil an den Berathungen und Entscheidungen. Mém. de Mad. de Larochejaquelein 67.

einen Erfolg nicht glaubte. Aber auf die Nachricht, daß Châtillon von den westlichen Vendeern genommen sei, daß die Bauern in der Umgegend von St. Aubin sich erhoben hätten, auch die auf den Gütern seines Vaters wohnenden, und auf die Aeußerung eines jungen Bauern, daß er sie doch in diesem Kampfe nicht allein lassen werde, entschließt sich Larochejaquelein zum Anschluß an den Aufstand.[1])

Am 12. ist er in Saint Aubin bei seiner Tante Fräulein von Larochejaquelein, einer sehr energischen und für das Königthum begeisterten Dame, sieht an demselben Tage den Rückzug eines Theils der Truppen Stofflets, welche gänzlich entmuthigt sind und seinen Aufforderungen zum erneuten Widerstande Mißtrauen und Weigerung entgegensetzen.

Aber am 13. schon bilden sich in Aubin und in der Umgegend des Schlosses Durbellière, Eigenthum der Larochejaqueleins, auf das Läuten der Sturmglocken bedeutende Ansammlungen, und zwei Edelleute, de Neuhes und Calais, führen ihm Abtheilungen zu.

Er tritt vor die Massen, redet sie an und erreicht trotz seiner Jugend sofortigen Erfolg. Nach übereinstimmenden Nachrichten lauteten seine Worte: „Wenn ich Euch vorangehen werde, folgt mir — wenn ich zurückweiche, tödtet mich — wenn ich falle, rächet mich!“

An demselben Tage marschirt er mit 2000 Mann gegen Les Aubiers vor. Quétineau, inzwischen dort eingetroffen, hat seine Kolonne vor diesem Flecken entwickelt. Die Taktik der Bauern ist die nämliche wie in den früheren Gefechten.

Gefecht bei Les Aubiers. 13. April.

Zweihundert mit Gewehren bewaffnete Leute ziehen sich in aller Stille hinter die Hecken, umfassen die rechte Flanke der Truppen und geben gleichzeitig Feuer.

Die Republikaner wollen eine Bewegung gegen diese Umfassung ausführen, und während sie dies versuchen, erfolgt der Angriff der von allen Seiten aus den Hecken vorbrechenden Bauern. Ueberrascht und außer Fassung gebracht wie bei Coron und Cholet, wenden sich die Republikaner zur Flucht, machen indeß auf dem Kirchhofe von Les Aubiers Front. Aber von allen Seiten von den der Oertlichkeit kundigen Bauern aus den Gärten und Höfen beschossen, verlassen sie den Kirchhof und das Dorf in voller Auflösung und werden bis in die Nähe von Bressuire verfolgt. — Larochejaquelein war mit dem glänzendsten Beispiel vorangegangen und hatte eigenhändig 40 Gewehrschüsse abgegeben, nachdem er sich auf die Mauer des vom Feinde besetzten Kirchhofes geschwungen hatte. Quel gaillard! sagten die Bauern. Er besaß fortan ihr vollstes Vertrauen.

[1]) Die Frau von Larochejaquelein giebt in ihren Memoiren S. 66 bis 83 eine ausführliche Schilderung. Chassin, „Préparation de la guerre de Vendée“ nimmt III, 331 eine Erzählung auf, welche etwas anders lautet.

Er marschirt nach dem Siege, die erbeutete Munition mit sich führend, nach Tiffauges, wo er mit Jubel begrüßt wird.

Mit Schießbedarf versorgt, nehmen die Vendeer sofort das Angriffsverfahren wieder auf.

Am 17. setzen sich Elbée, Cathelineau und Stofflet in der Richtung auf Cholet in Marsch und stoßen am 19. in der Nähe von Vezins auf die Division Leygonnier. Das Rotten- und Pelotonfeuer der wenigen geschulten Truppen muß dem Schützenfeuer und dem Anlauf der mit voller Wuth angreifenden Bauern weichen. Die Division geht in Auflösung auf Doué zurück. Die Verluste derselben waren bedeutend, werden allerdings sehr verschieden angegeben. Jedenfalls verloren die Republikaner nicht unter 1000 Todte und Verwundete und mehrere Geschütze.

Durch diesen Schlag wurde Berruyer, welcher zur Unterstützung Leygonniers vorgerückt war, zum Rückzug auf Chemillé gezwungen, wo er sich verschanzte.

Bonchamps aber hatte sich gegen die republikanische Truppenabtheilung unter Gauvilliers bei Beaupréau gewendet.

Gefecht bei Beaupréau. 22. April 1793.

Die siegreichen Kolonnen Elbées, Cathelineaus, Stofflets und Larochejaqueleins setzen sich am 22. ebenfalls auf Beaupréau in Marsch.

So von mehreren Seiten angegriffen, wird die Division Gauvilliers aus ihrer Stellung geworfen und von Larochejaquelein so nachhaltig verfolgt, daß sie noch an demselben Tage in voller Flucht die Loire überschreitet.

Es war der glänzendste Sieg, den die Royalisten bisher erfochten hatten. 1500 Gefangene, mehrere Geschütze und eine große Menge Gewehre und Munition fielen in ihre Hände. Eine ungeheure Begeisterung und Zuversicht erfüllte die Vendeer. Das Land war abermals von den Republikanern befreit, denn Berruyer hatte sich, auf die Nachricht der Niederlage von Beaupréau auf St. Lambert zurückgezogen.

Am 26. April ging er bis Les ponts de Cé, Leygonnier aber nach Saumur zurück. Am 30. April schon wurde Berruyer vom Wohlfahrtsausschuß seiner Stellung enthoben.

Der erste Versuch der Republikaner, die östliche Vendée zu unterwerfen, war vollständig gescheitert. Die schlechte Beschaffenheit der Truppen und das Vorgehen in räumlich weit getrennten Kolonnen muß man als Ursache bezeichnen.

Auf royalistischer Seite war nicht nur die Taktik, sondern auch die Strategie bemerkenswerth. Der schnelle Abmarsch auf Tiffauges und die Vereinigung aller Kolonnen bei Beaupréau reihen sich den besten Schachzügen bewährter Feldherren an.

Aber nach der Befreiung ihres Gebietes waren die Bauern abermals nicht zu halten, und die Armee ging bis auf die wenigen organisirten Kompagnien nach Hause, mit dem Versprechen, auf erneutes Aufgebot wieder zusammenzutreten. — Der Blick der Massen war nur auf die allernächsten Ziele geheftet, und es ist die Frage, ob selbst ein Bonaparte oder Cäsar es vermocht hätte, unter diesen Verhältnissen dem Aufstande ein weiteres Ziel zu stecken, dessen Erreichung entscheidende Ergebnisse zur Folge gehabt hätte.

Keineswegs glänzend gestalteten sich zuerst die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz für die royalistischen Waffen.

Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz

Der General Boulard[1]) brach, dem allgemeinen Plane folgend, von Sables d'Olonne gegen die Royalisten unter Savin und Joly mit etwa 4000 Mann, darunter 500 Mann Linie und 2 gute Bataillone Freiwilliger von Bordeaux, vor und trieb die Vendeer, gegen Norden vorrückend, bis Challans zurück.

Charette, der seine Bauern etwa drei Wochen exerzirt hatte, griff ihn hier am 13. April an. Aber durch das Artilleriefeuer überrascht und erschreckt, nahmen die Royalisten den Reißaus, obgleich sie nur 6 Mann verloren.

Boulard hatte die Absicht, vor Allem die Insel Noirmoutiers wieder zu nehmen, und ging daher bis Beauvoir vor. Nun aber wurde er von den wieder gesammelten Vendeern in der rechten Flanke bedroht und nach einem Gefecht bei St. Gervais, 15. April, mußte er auf die Nachricht von neuen Ansammlungen in der Nähe von Sables d'Olonne nach dieser Gegend zurückkehren, wo er bei La Mothe-Achard Stellung nahm.

Die Konventskommissare Niou und Carra, welche sich in Sables befanden, erschwerten ihm seine Aufgabe durch sich widersprechende Aufforderungen. Der General Dayat, unter dessen Befehl er stand, tadelte andererseits Boulard, wenn er sich den Ansichten jener fügte. Boulard wollte infolge dessen den Abschied nehmen. Der Konventskommissar Dumas aber stellte sich auf seine Seite und hinderte ihn daran.

Von Norden her nahte jetzt der westlichen Vendée ein gefährlicher Gegner.

Am 20. marschirt der General Beysser von Nantes mit einer schnell organisirten Truppenabtheilung ab, schlägt eine feindliche Abtheilung bei

[1]) Boulard war ein alter Offizier, bürgerlicher Herkunft, durch die Verhältnisse auf die republikanische Seite gedrängt, von den menschlichsten und edelsten Gesinnungen.

Port Saint Père und Charettes Heerhaufen am 22. bei Machecoul. Die Republikaner hatten 2500 Mann Linientruppen, welche die viel zahlreicheren Bauern überrannten.[1])

Charette rettete sich mit Mühe. Er verlor seine gesammte Artillerie. Machecoul fiel in die Hände der Sieger. Der royalistische „Tribunalspräsident" Souchu wurde gefangen und sofort geköpft.

Dies geschah ziemlich zu derselben Zeit, als Boulard nach Sables zurückkehrte; von einem Zusammenhange der Operationen war also keine Rede.

Beysser[2]) ließ in der gesammten Umgegend brennen und eine große Menge Hinrichtungen vornehmen. Sodann wandte er sich gegen die Insel Noirmoutiers, welche, zu gleicher Zeit von einem französischen Geschwader bedroht, sich ergab. — 27. April.

Charette hatte unterdessen seine Haufen bei Legé wieder gesammelt.

Beysser glaubte nach den bisher erreichten Erfolgen, daß die Unterwerfung der Basse Vendée sicher sei, wenn Boulard auf Palluau marschirte, um mit ihm zusammen zu operiren, und forderte ihn mehrfach dazu auf. Von Seiten der Konventskommissare in Sables und des General Dayat empfing Boulard indeß zu dieser Zeit abermals Anweisungen und zwar der verschiedensten Art, so daß er sich in die peinlichste Lage versetzt sah. Marschirte er nach Palluau, so konnte Sables wiederum bedroht werden, blieb er stehen, so mißlangen vielleicht Beyssers Operationen. Er entschloß sich für den Abmarsch auf Palluau, wo er am 30. April nach einem Gefecht bei Beaulieu eintraf.

Charette hatte nun aber an demselben Tage den Angriff einer Abtheilung unter dem General Boisguyon auf seine Stellung in Legé vollständig abgeschlagen, wodurch Beysser belehrt wurde, daß mit so geringen Mitteln die Basse Vendée nicht zu unterwerfen sein würde.

Trotz seines Sieges bei Legé hatte Charette zu dieser Zeit mit Meutereien unter seinen Truppen zu kämpfen, welche einzig und allein durch persönliche Feindschaften angezettelt worden waren. Bei Unterdrückung derselben bewies er die glänzenden Gaben persönlicher Entschlossenheit und geistigen Uebergewichtes. Nachdem er sich mit dem Degen in der Hand in die Reihen der Meuterer gestürzt, mehrere niedergestoßen und mit Hülfe einiger treuen Mannschaften die Ordnung wiederhergestellt hat, weiß er durch eine rechtzeitige Begnadigung und durch eine

[1]) Die royalistischen Schriftsteller geben 4000 an.

[2]) Hatte zuerst als Chirurg, dann als Kapitän in einem Schweizer-Regiment in Indien gedient; 1788 nach Frankreich zurück, schloß er sich der Revolution an. Am 7. März 1793 war er bereits Brigadegeneral.

hinreißende Ansprache die Uneinigkeit aus seinen Haufen zu bannen und das Vertrauen neu zu befestigen.

Dennoch mißlang ein von ihm versuchtes Unternehmen auf Machecoul durch die absichtliche oder unabsichtliche Langsamkeit seines Unterführers Brignault und eine plötzlich auftretende Panik der Bauern.

Alle seine heimlichen Feinde, unter diesen Brignault und die Marquise de S . . . .,[1]) bekamen wieder Oberwasser und wühlten gegen ihn.

Inzwischen war der General Canclaux aus Nantes eingetroffen und hatte in Machecoul das Kommando übernommen. Er wandte sich, mit Boulard vereint, mit voller Kraft gegen Charette, und dieser war genöthigt, Legé aufzugeben. So befand sich fast die gesammte westliche Vendée in den Händen der Republikaner.

Daß die östliche Vendée sich um das Schicksal ihrer Landsleute sehr wenig kümmerte, daß Royrand den bis in sein Gebiet zurückgedrängten Charette sogar sehr unfreundlich aufnahm, ist ein Beweis, daß auch auf royalistischer Seite von einer gemeinsamen Idee in der Kriegshandlung noch keine Rede war.

Auch in diesem Abschnitt des Krieges hatten sich die Streiter der westlichen Vendée (Bas Poitou) denen des Ostens nicht gleichwerthig gezeigt, und nach der Räumung von Legé waren Zwietracht und Muthlosigkeit allgemein verbreitet.

Aber es war Charettes Energie vorbehalten, die Ehre seiner Waffen wieder herzustellen. Nur mit 500 Mann war er bei Royrand eingetroffen, welcher ihn und seine Leute sehr deutlich des mangelhaftesten Benehmens anschuldigte. In Wuth und Verzweiflung gelingt es ihm, diese 500 Mann zu einem Unternehmen fortzureißen gegen Pont James bei Saint Colombin, wo ein Bataillon vom 4. Linienregiment liegt.

Am 7. Mai um 8 Uhr morgens überfällt er den Ort. Der größte Theil der Republikaner wird gefangen und tritt zu ihm über. — Dieser Schlag richtete die royalistische Sache wieder auf, und Charettes Haufen wuchsen schnell wieder an. Dennoch blieb Charette am 12. bei Port Saint Père im Nachtheil gegen die Republikaner.

Auch ein von ihm mit bedeutender Uebermacht am 13. Mai versuchter Angriff auf Palluau wurde von Boulard entschieden abgeschlagen.

Aber um diese Zeit sollte sich nun der Einfluß der inzwischen von der östlichen Vendée erfochtenen Siege[2]) mächtig geltend machen und auch in der westlichen einen Umschwung herbeiführen. Schon am 11. Mai hatte Canclaux, der nach Nantes zurückgegangen war, an Boulard ge-

[1]) Den Namen dieser Frau habe ich überall nur angedeutet gefunden.

[2]) Vergl. S. 69 u. ff.

schrieben, man müsse sich vorläufig abwartend verhalten. General Beysser wurde mit dem größten Theil seiner Truppen nach Nantes zurückgezogen, da ein Vorgehen der im Anjou siegreichen Royalisten auf dem rechten Loire-Ufer gegen Nantes nicht unmöglich erschien. Ueberall belebte sich nun die Hoffnung der Royalisten im Westen aufs Neue. Allerorts bildeten sich Ansammlungen, wurde den republikanischen Postirungen die Zufuhr abgeschnitten, sie fortwährend alarmirt, ihre Verbindungen unterbrochen. — Joly näherte sich mit seinen Haufen abermals Sables d'Olonne, und so sah sich denn der sehr fähige General Boulard, nachdem er sich fast drei Wochen in Palluau behauptet hatte, zum zweiten Mal genöthigt, nach La Mothe-Achard, zur Deckung des wichtigen Sables, zurückzukehren.

Am Ende Mai war auch in der Basse-Vendée der Aufstand durch die Wucht der Ueberlegenheit der Streiterzahl und die Theilnahme der gesammten Landbevölkerung ohne große Kriegshandlungen siegreich, und die Republikaner behielten von Hauptpostirungen nur Sables, Machecoul, Paimboeuf und mehrere unbedeutende Ortschaften in Händen.

VII. Angriffsweise Kriegführung der Vendeer. Thouars. Fontenay.

Zugleich mit der Absetzung von Berruyer war Labourdonnaye seiner Stellung enthoben worden. Gleich darauf waren die Streitkräfte des Westens in drei Armeen getheilt worden, nämlich: „Armee von Cherbourg" unter General Wimpfen; „Armee von Brest" unter Canclaux und die „Armee von La Rochelle" unter dem General Biron.[1]) Seine Ernennung war vom 30. April, da er aber zur Zeit Befehlshaber der Armee von Italien war, konnte vorläufig auf sein Eintreffen nicht gerechnet werden.

General Menou hatte die Geschäfte des Chefs des Generalstabes der „Armee von La Rochelle" übernommen. Die Vertheilung der Truppen war Anfang und Mitte Mai ungefähr folgende: General Menou führte neben seinen Generalstabsgeschäften das Kommando an der Loire von Saumur bis Ancenis; hieran schlossen sich Truppen der „Armee von

[1]) Armand Louis von Gontaut, Herzog von Lauzun und Biron, geb. 1747, echter Typus eines Grandseigneur und Roué der ersten Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, hatte deswegen den kriegerischen Geist seiner Ahnen nicht abgestreift. Eingetreten 1766, machte er die Feldzüge in Korsika, Indien und Amerika mit Auszeichnung mit. Mit dem Herzog von Orléans zusammen schloß er sich, ungeachtet seiner Beziehungen zum Hofe, der Revolution an und blieb derselben in den Wechselfällen ihres Verlaufes treu.

Brest" von Ancenis und Nantes bis Paimboeuf und Machecoul; von Challans bis Talmont standen Boulards Bataillone, welche schon zur Armee von La Rochelle zählten; Dayat stand mit seiner Hauptmacht in Luçon und hielt Fontenay besetzt. Westermann mit seiner Légion du Nord traf Ende Mai in Niort ein; Leygonnier mit seiner Division stand in Vihiers und Doué.[1])

Die Truppen entbehrten also vorläufig nicht nur jeder festen Organisation, sondern sie ermangelten auch der Centralleitung, und unbegreiflich erscheint es, weshalb man die gegen die Vendée bestimmten Heerestheile nicht unter einheitlichen Befehl stellte.

Ehe nun Biron den Befehl übernehmen konnte, richteten die Vendeer ihre Stöße auf den langen Halbkreis der „Armee von La Rochelle", welchen diese von Saumur bis Sables beschrieb. Ende April nämlich versammelte die Armee der östlichen Vendée sich abermals bei Cholet. Sie war etwa 30 000 Mann stark, darunter 750 Reiter und 11 Geschütze, welche aber nur drei Schuß besaßen. Unter dem Fußvolk waren mindestens 6000 mit Ordonnanzgewehren bewaffnete Leute.

Die Armee wurde nicht von einem Oberbefehlshaber, sondern von Larochejaquelein, Cathelineau, Bonchamps, Stofflet, Elbée und Sapinaud de la Rairie gemeinschaftlich geführt. Jeder Führer befehligte die Mannschaften seiner engeren Heimath, welche Haufen den Titel „Divisionen" annahmen.

Man faßte den Entschluß, Argenton le Chateau, Bressuire und Thouars zu nehmen, dann sich gegen Parthenay oder Fontenay le Comte zu wenden und das Haut Poitou auf diese Weise zu befreien. (Karte II.)

Am 30. marschirte die Armee nach Vihiers. Warum man nicht direkt auf Argenton ging, habe ich nicht aufklären können. Doch scheint die schlechte Beschaffenheit der Landwege die Ursache des Umweges gewesen zu sein.

Argenton le Château erstürmt, 1. Mai 1793.

Argenton le Château wurde am 1. Mai mit Sturm genommen.

Quétineau, welcher Bressuire besetzt hielt, zog sich mit seiner unzuverlässigen Division, unter welcher sich auch die Marseiller Mörderbanden befanden, nach Thouars zurück. Am 2. Mai rückten die Vendeer in Bressuire ein.

Hier wurden der General Donnissan, der Marquis von Lescure und ihre Gattinnen sowie der Marquis von Marigny, welche durch die Republikaner verhaftet worden waren, befreit.

---

[1]) Die Armee von Cherbourg bleibt vorläufig für uns ganz außer Betracht.

Von diesem Moment ab traten Donnissan, Marigny und Lescure zu den Royalisten über.[1])

Am 4. Mai rückten die Vendeer gegen Thouars, nachdem sie sich neue Aufgebote unter Lescure einverleibt hatten.

Quétineaus Truppenmacht belief sich auf kaum 4000 Mann. Dieser General war als Major eines Bataillons Freiwilliger bei der Nordarmee unter Dumouriez ins Feld gerückt, war zur Herstellung seiner Gesundheit in seine Heimath zurückgekehrt und hatte hier, als der Aufstand ausbrach, ein Kommando angenommen. Er war ein gediegener Charakter und zählte zu den gemäßigten Republikanern, weshalb er den Jakobinern natürlich verdächtig war.

Thouars ist auf dem rechten Ufer des Thouet gelegen, der die Stadt im Halbkreise umfließt.

Nördlich der Stadt befinden sich die Brücke von Vrines und die Furt Aux Riches; südlich und westlich die Brücken bei Port au Bac und von Saint Jean. Das überhöhende rechte Ufer macht die letzteren Brücken kaum angreifbar, und Quétineau hatte daher auch seine Hauptkräfte bei der Brücke von Vrines und der Furt Aux Riches versammelt.

Eroberung von Thouars. 5. Mai 1793.

Während Cathelineau, Elbée, Stofflet und Marigny die unmittelbar vor der Stadt südlich und westlich gelegenen Brücken angriffen, gingen Larochejaquelein und Lescure gegen die Brücke von Vrines und die Furt Aux Riches vor. Diese Brücke wurde nach einem sechsstündigen Kampfe erstürmt, und da die Division Bonchamps zu gleicher Zeit bei der Furt Aux Riches den Uebergang erzwang, wurde Thouars umringt und Quétineau zur Kapitulation gezwungen.

Man berichtet von in diesem Gefecht ausgeführten glänzenden Einzelthaten der Vendée-Führer. So soll Larochejaquelein die Stadtmauer von Thouars, die Schultern eines Bauern benutzend, erstiegen haben. Lescure, der zum ersten Mal ins Feuer kam, führte seine Schaaren persönlich zum Sturm auf die Brücke von Vrines. Zwölf Geschütze fielen den Vendeern in die Hände. Die Gefangenen behandelte man menschlich und entließ sie unter der Bedingung, nicht mehr gegen die Vendée zu kämpfen, schnitt

[1]) Frau v. Larochejaquelein giebt in ihren Memoiren eine höchst interessante Schilderung. Vierzehn Tage hatten sie in Erwartung des Todes geschwebt, denn die Marseiller hatten auch in Bressuire die furchtbarsten Metzeleien verübt. So hatten sie elf Bauern, welche nicht „vive la nation!“ rufen wollten, mit Säbeln zerhackt. — Frau v. Larochejaquelein erzählt ferner, daß es ein großartiger, echt kriegerischer Anblick gewesen wäre, die Truppen Quétineaus, Nationalgarden und Freiwillige, am Morgen des Gefechts bei Les Aubiers unter dem hinreißenden Gesange der Marseillaise ausrücken zu sehen. Desto überraschender sei es gewesen, als diese Helden des Morgens am Abend in hellen Haufen mit dem Geschrei „Au secours, les Brigands! Illuminez!“ in die Stadt zurückgestürzt wären.

ihnen aber die Haare ab, um sie nöthigenfalls wiedererkennen zu können, ein Verfahren, welches die Vendeer von da ab sehr oft beobachteten. Quétineau wurde ebenfalls entlassen.

Eine große Anzahl junger Leute aus dem Adel und Bürgerstande schloß sich hier den Vendeern an.

Hier erschien auch der Abbé Folleville, welcher gezwungen in ein Nationalgarden-Bataillon eingereiht war, und wurde von den Führern als Bischof von Agra in partibus — wie schon oben berichtet — anerkannt.

Die Einnahme von Thouars hatte ein Loch in die ganze republikanische Halbkreislinie gestoßen und die Verbindung zwischen Niort und Saumur unterbrochen. In Saumur, in Tours und selbst in Paris schwebte man in den größten Besorgnissen.

Die Vendeer organisirten sich in Thouars in sieben Divisionen, genau nach den Bezirken, aus denen ihre Chefs herstammten, und wo sie die Waffen erhoben hatten. — Bonchamps mit seiner Division wurde nach Saint Florent entsendet, um die Ufer der Loire zu bewachen.

Der Kriegsrath entschied sich darauf, in Ausführung des gefaßten Planes, auf Fontenay vorzugehen.

Einnahme von La Chataigneraye. 13. Mai 1793.

Am 13. wurde La Chataigneraye, welches General Chalbos mit 3000 Mann vertheidigte, genommen. — Hier fanden Racheausschreitungen der Bauern und auch Plünderungen statt. Ein Theil derselben wurde mißmuthig, als die Führer sie daran hinderten. Im Uebrigen aber trat wieder der alte Uebelstand ein. Ein großer Theil der Bauern war nicht mehr zu halten und kehrte in seine Heimath zurück, gerade in dem Moment, in welchem sie am nothwendigsten waren; denn wollte man die Gefahr eines Einbruchs für die südliche Vendée ebenfalls ganz abwenden, war es nöthig, den General Chalbos, der seine Streitkräfte bei Fontenay le Comte gesammelt hatte, gründlich zu schlagen. Zu diesem Behufe galt es, in die Ebene hinabzusteigen, in welcher Fontenay liegt. Das Unternehmen war äußerst gefahrvoll, aber auf Stofflets Anrathen wurde die Ausführung beschlossen. Man forderte eilends die Hülfe der „Centrumsarmee", und wirklich traf eine Entsendung derselben von 2000 Mann bei der „großen Armee" ein. Hierdurch kam die durch die Rückkehr der Bauern in ihre Heimath schon stark verminderte Armee wieder auf etwa 8000 — Andere sagen 10000 Mann.

Am 16. gingen die Royalisten in drei Kolonnen, den rechten Flügel unter Elbée und Cathelineau, die Mitte unter Royrand und Baudry, den linken Flügel unter Larochejaquelein und Lescure gegen Fontenay le Comte vor. General Chalbos hatte sich vor der Stadt verschanzt, seine vier Kanonen gut aufgestellt, seine Kavallerie, Gendarmen und 13. reitende Jäger, in Reserve massirt.

Chalbos, der sich an diesem Tage als geschickter Taktiker zeigte — sich übrigens in seinen Berichten in dem damaligen Styl selbst einen „Charakter von antiker Freimüthigkeit" nennt — ließ die Royalisten ruhig bis auf nahe Entfernung herankommen. Sodann eröffnet er Kartätschfeuer. Die Westleute im Centrum fangen alsbald an zu wanken, und ein Angriff der „Freiwilligen der Gironde" wirft sie über den Haufen.

Erstes Treffen bei Fontenay. 16. Mai 1793.

Dennoch drang der linke royalistische Flügel bereits in die Vorstadt von Fontenay ein, als Chalbos zwei Eskadrons 13. reitende Jäger und die Nationalgendarmerie auf den ohne jede Anlehnung vorrückenden rechten royalistischen Flügel warf und denselben im wiederholten Angriff vollständig überritt.

Die Bauern, dieser Kampfweise ungewohnt, stürzten in wilder Flucht zurück, und eine Panik der gesammten Armee war die Folge. 16 Geschütze blieben stehen, auch „Marie Jeanne" fiel den Republikanern in die Hände, welche ihren ersten größeren Sieg zu verzeichnen hatten. Elbée war verwundet. Große Entmuthigung machte sich geltend, aber das nahe Bocage gewährte den Flüchtigen bald Schutz.

Die Nachhaltigkeit der treibenden Idee war indeß noch lange nicht zu Ende. Die Führer thaten Alles, was in ihren Kräften stand, und unter Mitwirkung des soeben von ihnen anerkannten, angeblichen Bischofs von Agra gelang es, die Begeisterung der Bauern neu zu entflammen und ein zahlreiches Aufgebot unter die Waffen zu bringen.

35 000 Mann in sechs Divisionen, befehligt von Cathelineau, Stofflet, Elbée, Lescure, Larochejaquelein und Bonchamps, dessen Division von Saint Florent herangezogen worden war, ferner eine Abtheilung unter Royrand, gingen am 25. Mai in die Ebene von Fontenay vor. Sie hatten nur einige Geschütze und an Munition fehlte es fast gänzlich.

Chalbos hatte mit 14 000 Mann und etwa 40 Geschützen dieselbe Stellung inne wie am 16. Mai.

Nicht weniger als sieben Konventsdeputirte befanden sich bei der Armee.

Zweites Treffen bei Fontenay. 25. Mai 1793.

Der linke royalistische Flügel wurde von Lescure, das Centrum von Cathelineau und Royrand, der rechte Flügel von Bonchamps geführt. Larochejaquelein und Dommaigné folgten der Mitte mit der gesammten Kavallerie.

Vor dem Gefecht segnete der „Bischof von Agra" die Kämpfer. Dieselben brachen mit großer Begeisterung los, alle Führer weit vor der Front. Der Kampf schwankte auf der ganzen Linie heftig, als Chalbos, wie am 16. Mai, seine 13. reitenden Jäger und seine Nationalgendarmerie, eine ziemlich jämmerlich berittene und ausgebildete Truppe, gegen den rechten Vendéeflügel anreiten ließ. Aber die Abtheilungen von Bonchamps und Stofflet sind auf ihrer Hut. Auf der Erde liegend, erheben sie sich wenige

Schritte vor der Kavallerie und schmettern sie durch ihr Feuer nieder. Gleich darauf bricht die Vendée-Kavallerie — nur einige Hundert Pferde — unter Larochejaquelein vor, und die braven Reiter, vor welchen acht Tage früher das Vendée-Heer geflohen war, machen Kehrt, reiten ihre eigene Infanterie um und geben das Zeichen zur Flucht. Zu gleicher Zeit weichen auch der rechte republikanische Flügel und die Mitte. Fontenay wird genommen, wobei der zuerst dort eingedrungene Bonchamps schwer verwundet wird. Angeblich 40 Geschütze, unter diesen auch „Marie Jeanne“[1]), und 4000 Gefangene fallen in die Hände der Sieger. Kaum 800 Republikaner sind zwei Tage nach dem Treffen bei Niort zusammen.

Betrachtungen.

Die ersten Gefechte unter Cathelineau und Stofflet zeigen uns das Angriffsverfahren der Vendeer in seiner ganzen Ursprünglichkeit. Die Vertheidigungsgefechte gegen die vordringenden republikanischen Kolonnen bewährten gleichfalls die Taktik der Vendeer, und ebenso geschah es in den Gefechten von Thouars und Chataigneraye, wo sie sich wieder im Angriff befanden. Sie waren auch in diesem ihrer Fechtweise, welche in Wirkung des Schützenfeuers, plötzlichem Ansturm und Umzingelung der Angriffsobjekte gipfelte, treu geblieben. Das Gelände hatte zudem ihre Fechtweise begünstigt, und sie waren auch meist in der Ueberzahl gewesen.

Nun aber ändert sich das Bild beim ersten Angriff auf Fontenay. Ihre Zahl hat sich vermindert, sie müssen in die freie Ebene hinaus und versuchen in geschlossenen Kolonnen die Republikaner anzugreifen, welche in der Vertheidigung eine bessere Haltung zeigen als die Kolonnen Berruyers in ihren Angriffsgefechten. Hier scheitern die Vendeer. Ein glücklicher Kavallerieangriff verursacht eine vollständige Panik, und wird hierdurch wiederum dargethan, daß derartige Heere nur in ihrem Element Großes zu leisten vermögen, daß Ueberraschungen, wie das plötzliche Erscheinen der Kavallerie, ihnen vor Allem verderblich sind.

Das zweite Treffen von Fontenay führt uns die Gewalt der religiösen Begeisterung vor Augen, beweist aber auch, daß die Zahl selbst den Mangel an Waffen, Munition und Geschütz auszugleichen vermag, endlich daß eine mangelhafte Truppe, sogar kurz vorher siegreich, immer einem plötzlichen Fallen des moralischen Gradmessers ausgesetzt ist, wie hier die republikanische Nationalgendarmerie.

---

[1]) Die Bauern bekränzten „Marie Jeanne“, umarmten sie, küßten sie und führten sie in rauschendem Jubel in feierlicher Prozession durch Fontenay.

Die Werthlosigkeit bezw. Mittelmäßigkeit der republikanischen Truppen ist schon betont. Gegen andere Truppen wären den Vendeern ihre Angriffsunternehmungen wohl theuer zu stehen gekommen.

Nach dem ersten Treffen von Fontenay hatte der Konvent die Vendée schon unterworfen geglaubt. Das zweite Treffen riß ihn unsanft aus diesen Träumen. Nach diesem ergriff nun der Wohlfahrtsausschuß in Paris andere Maßregeln. Man bildete in Orléans aus Abkommandirten der an der Ostgrenze stehenden Linien-Regimenter und aus Freiwilligen 15 neue Bataillone, von da ab stets genannt „Formation von Orléans“.

Republikanische Rüstungen.

Die Gemeinden der rund um die Vendée herum liegenden Departements hatten ihre Nationalgarden zum großen Theil zur Armee stoßen lassen, und die Kommune von Paris ahmte ihr Beispiel nach. Sie warb aus der Pariser Nationalgarde eine Anzahl Leute an und bildete aus diesen Banden des Aufruhrs und der Metzelei Bataillone, welche die Loire hinab gegen die Vendée zogen und durch ihre Ausschreitungen und die Wuth, mit der sie überall den „Aristokraten“ nachspürten, der Schrecken der von ihnen durchzogenen Gegenden wurden, ehe sie noch den Boden der Vendée betraten.

Sie wurden von dem Bierbrauer, General der Nationalgarde, Santerre [1]) geführt.

Mit der Verwendung dieser Banden und der des Bürgers Santerre gegen die Vendée erhielt die republikanische Armee eine neue unvortheilhafte Beimischung. Nach dem Zeugniß der Zeitgenossen leisteten diese Schaaren wenig, gaben dagegen durch ihr Verhalten dem Kriege einen überaus grausamen Charakter.

Durch die Ernennung von Santerre eröffnete sich auch die Aera der Pariser Emeutegenerale für die Vendée. Da es den Pariser Machthabern vor Allem darauf ankam, die Armee mit dem revolutionärsten Geist zu erfüllen, so ernannte man die Jakobiner, welche sich in den Pariser Emeuten ausgezeichnet hatten und die terroristischste Gesinnung zeigten, zu Brigadiers und Divisionsgeneralen und gab ihnen wichtige Kommandos, hauptsächlich im Innern. Auch hatte man eine große Anzahl Kommissare aus der Mitte des Konvents nach der Vendée geschickt. Die Vereinigung einer Anzahl derselben, erst in Saumur und dann in Tours, nannte man die „Centralkommission“.

[1]) Santerre hatte bekanntlich die letzten Worte Ludwigs XVI. durch Trommelwirbel ersticken lassen. Die Vendeer hatten ihn besonders aufs Korn genommen und sich versprochen, falls sie ihn fingen, ihn in einem eisernen Käfig durch die Vendée zu führen.

Der Abgesandte des Konvents war der Vertreter der souveränen Volksgewalt und stand als solcher über den Generalen. Zwar sollte er sich nicht in die Befehlsführung einmischen, aber er konnte den General beaufsichtigen, ihn absetzen bezw. suspendiren und ihn verhaftet nach Paris schicken.

Das Kriegsministerium hatte einen seiner Adjoints Namens Ronsin zur Berichterstattung und um Einwirkung auszuüben entsandt, und dieser wieder sich mehrere Agenten mitgebracht. Aber dies war nicht genug; die Ministerien des Innern und Aeußeren, die Gemeinderäthe der Städte, deren Nationalgarden im Felde standen — alle diese entsandten ihrerseits Kommissare und Agenten, die in die Befehlsführung hineinsprachen und dabei häufig die unlautersten Absichten der Bereicherung verfolgten.

Biron war inzwischen am 28. Mai in Niort eingetroffen.

Es ist in hohem Grade unterrichtend für den Zustand der republikanischen Armeen, einige Sätze aus den verschiedenen Berichten Birons hierher zu setzen. Am 31. Mai schon hatte Biron nach seiner Ankunft in Niort an den Kriegsminister geschrieben:

„..... Die Armee von La Rochelle besteht nur auf dem Papier .... Jedes Unternehmen der Rebellen rief ein kleines Korps von einigen Hundert Patrioten ins Leben, deren Generale diese Schaaren ihre „Armee" nannten. Keine Verbindung oder fast keine zwischen diesen „Armeen" ist vorhanden .... Acht Stunden habe ich in Niort Generalmarsch schlagen lassen, und nicht der zehnte Theil der Truppen kam zusammen ....."

Unter dem 16. Juni schrieb Biron an den Minister:

„Ganze Bataillone Nationalgarden sind fahnenflüchtig .... Meine Meinung war immer, daß man keinen Vortheil von diesen Familienvätern haben werde, welche ihre Verzweiflung eher gefährlich wie nützlich macht ..... Aber ich bin auch sicher, daß man (die Jakobiner) sie sehr bald in energische Landleute, mit ausgezeichneten Büchsen bewaffnet, die einen Thaler auf 300 Schritt nicht verfehlen und entschlossen sind, ihren letzten Blutstropfen zu verspritzen, verwandeln wird." [1])

Die allgemeine Lage der Republik der Jakobiner hatte sich sehr verschlimmert. Nach Dumouriez' Abfall waren die Oesterreicher in das nördliche Frankreich gedrungen.

Die Girondisten hatten nach ihrer Aechtung und Vertreibung vom 2. Juni den Aufstand in die Provinzen getragen. Bei Caen sammelte sich ihre Armee unter General Wimpfen, welcher sich gegen die Pariser

[1]) Wer denkt hierbei nicht an die Illusionen, Irrthümer und Lügen unserer Zeit über dies Thema?

Machthaber erklärt hatte. Lyon, Toulon, Marseille, der Calvados, der Jura standen gegen die Jakobiner in Waffen.

In dieser äußersten Gefahr erhob sich der Konvent zu den Maßregeln furchtbarster, blutiger Energie. Durch den Schrecken trieb er Aufgebote zusammen, durch den Schrecken trieb er die Soldaten in den Kampf, durch den Schrecken warf er den Widerstand nieder. — Dennoch errang er den Sieg nur durch die Uneinigkeit der Mächte und der gegen ihn kämpfenden Parteien, wie denn auch eine Verbindung zwischen den Girondisten und Vendeern niemals hergestellt, ja nicht einmal gesucht wurde.

Die Royalisten des Westens waren der einzige innere Feind, mit dem der Konvent einen langen und hartnäckigen Kampf zu führen hatte, und den er gewaltsam nicht ganz niederzuwerfen im Stande war. —

Nach der Einnahme von Fontenay versprach den Royalisten ein sofortiger Marsch gegen Niort, wo die größte Bestürzung herrschte, schnellen Erfolg. Der Fall von Niort mußte ihnen Luçon in die Hände liefern. Ein erneuter Angriff auf Sables d'Olonne, welche Stadt ihnen den Weg zum Meere geöffnet und eine treffliche Basis gegeben hätte, würde wahrscheinlich gelungen sein.

Aber auch jetzt noch hielten die Führer ihre Armee nicht dazu tauglich, die Operationen in die Ferne auszudehnen, und in den zwei Tagen der Berathschlagung über diesen Gegenstand war schon ein großer Theil der Soldaten wieder nach der Heimath zurückgekehrt.

So wurde denn beschlossen, den schon erwähnten conseil militaire suprême für die Operationen und die militärischen Angelegenheiten, welcher die souveräne Gewalt darstellte, und daneben den conseil supérieur für die Verwaltung einzusetzen, die Armee möglichst mit Schußwaffen und Ausrüstungsgegenständen zu versehen, Hospitäler und Magazine anzulegen, eine Heeresverwaltung einzurichten und die Organisation zu befestigen, wie wir sie schon beschrieben haben.

Man nahm Zeitungspressen aus Fontenay nach Châtillon mit und schuf ein Journal unter dem Namen: Bulletin du Conseil supérieur, dessen Schriftleitung der Abbé Bernier übernahm.

Thouars und Fontenay waren unter den obwaltenden Umständen nicht zu halten; beide Städte wurden geräumt, und die Unfähigkeit dieser Bauernarmee, positive Ergebnisse herbeizuführen, Eroberungen festzuhalten, war damit fast entschieden. So hartnäckig und fanatisch die Bauern an der religiösen Idee hingen, die sie zu Helden in der Schlacht machte, so beschränkt und ebenso hartnäckig hielten sie an der Vorstellung fest, nach dem Abtreiben des feindlichen Angriffes genug gethan zu haben, ohne zu bedenken, daß das Gewitter sich nach jedem ihrer Erfolge nur drohender über ihren Häuptern zusammenzog.

Vor der Räumung von Fontenay erließen die Führer einen Aufruf an das französische Volk, in welchem sie die Gerechtigkeit ihrer Sache darlegten, ihre Absichten auseinandersetzten und die Franzosen aufforderten, die „blutige Fahne der Anarchie" zu verlassen, die Tyrannen in Paris zu verjagen und sich der „Standarte der Ehre" zur Befreiung ihres jungen Königs Ludwig XVII. anzuschließen.

Dieser Aufruf machte aber außerhalb der Vendée fast gar keinen Eindruck.

Man bestimmte schließlich den ersten Juni als Versammlungstag und zog triumphirend in das Innere des Bocage ab.

VIII. Saumur.

General Biron hatte sich von Niort, wo er die bei Fontenay geschlagene Armee im elendsten Zustande vorfand, am 3. Juni nach Tours begeben, um hier mit den anderen Heerführern das Nöthige für den neuen Feldzug zu verabreden. Es wurde festgesetzt, daß man von den Ponts de Cé, Saumur, Chinon und Niort zu gleicher Zeit vorgehen wolle. Zuvor jedoch wollte Biron die Küste besichtigen, um sich zu vergewissern, daß ein Landungsversuch die Operationen nicht stören würde, und kehrte daher über Niort dorthin zurück.

Ehe nun die Vorbereitungen der Republikaner fertig waren, brachen die Vendeer abermals los und zerrissen das um sie gezogene Netz.

Schon bevor die Hauptversammlung stattfand, hatte der republikanische General Salomon mit 4 neuen Bataillonen einen Vorstoß von Doué aus, — wo Leygonnier mit seinem Korps stand, — gemacht, der aber nur dazu gedient hatte, die Vendeer frühzeitig zu alarmiren.

Wir wollen hier bemerken, daß wir uns mit den von den Republikanern bei allen ihren Zügen verübten einzelnen Metzeleien und Hinrichtungen nicht aufhalten wollen. Der Krieg wurde von ihrer Seite immer unmenschlicher geführt, und die von den Kommunen in Sold genommenen Mörderbanden thaten sich bei allen diesen Schandthaten hervor.

Rühmend muß dem gegenübergestellt werden, daß die Vendeer noch eine sehr lange Zeit verstreichen ließen, ehe sie zur Vergeltung schritten, daß insbesondere die meisten ihrer Generale sich als menschlich denkende Männer von edler Gesinnung bewiesen.

Unter diesen stehen Cathelineau unter den Führern aus dem Volke, Bonchamps, Elbée, Larochejaquelein und Lescure aus dem Adel oben an.

Unter vielen anderen Fällen kann die vortreffliche Behandlung zweier gefangenen Nationalgardenkompagnien von Saumur und Montreuil angeführt werden.[1])

Die bei Cholet sich versammelnde „große Armee" (Anjou, Haut-Poitou) bestand aus mindestens 30 000 Mann, darunter 1200 Reiter. Sie besaß eine Artillerie von 24 Geschützen. Die Infanterie war fast sämmtlich mit Gewehren versehen, nur ein kleiner Theil noch mit Sensen, Spießen und Stöcken.

Am 2. marschirte die Armee gegen Vihiers vor, wohin Leygonnier mit seinem Truppenkorps vorgerückt war.

Die Divisionseintheilung scheint die alte gewesen zu sein; für die verwundeten Elbée und Bonchamps waren die Herren Duhoux d'Hauterive und Scépeaux eingetreten.

Boutillier von Saint André, ein Augenzeuge, sagt über den Vormarsch dieser Armee, daß er in guter Ordnung geschehen sei. An der Spitze des Ganzen seien 24 Tambours marschirt, geführt von dem zum „Tambour der Armee" ernannten Vendeer Ruine.[2]) Jede Kompagnie habe aber auch ihren Tambour und die meisten eine Fahne gehabt

Die Hauptfahne der Armee (guidon général) sei weiß mit Lilien und kreuzweis liegenden Schwertern gewesen, gestickt von Fräulein von Larochejaquelein und Frau von Lescure.

Jeder Offizier und Soldat habe ein gesticktes flammendes Herz (Herz Jesu) auf der linken Brust getragen, darüber ein Kreuz.

Der Marsch wäre unter dem Absingen geistlicher Lieder zurückgelegt worden und hätte einen imposanten und feierlichen Eindruck gemacht.

Die Stimmung war äußerst kriegerisch und unternehmend. Das Feldgeschrei war: „A Saumur! Prenons Saumur!"

Diese Stadt war, wie damals ganz Frankreich, von ihrem Jakobinerklub, unterstützt von Santerres Banden, beherrscht. Drei royalistische Parlamentäre und zwei gefangene Republikaner, welche die Vendeer einige Wochen zuvor nach Saumur gesandt hatten, waren vom Pöbel ermordet worden.

Die Vendeer hatten eine starke Reiterabtheilung unter Stofflet an der Spitze. Nach einem Vorhutgefecht bei Vihiers wurde Leygonnier, der mit einer Abtheilung von 3000 Mann bis zu diesem Ort vorgerückt war, am 4. Juni von Larochejaquelein und Lescure geschlagen und wich auf Doué zurück.

Gefecht bei Concourson 7. Juni 1793.

Leygonnier nahm darauf mit seiner gesammten Division eine Stellung auf den Höhen von Concourson, westlich Doué. Er war etwa 6000 Mann

[1]) Savary, I. 203. u. ff.

[2]) Der „Pere Ruine" war 1799 und 1815 wieder dabei.

stark. Seine Truppen bestanden, mit Ausnahme des Linienregiments ci-devant d'Aunis, aus neuen Aufgeboten; auch eine „germanische Legion" befand sich unter denselben.

Am 7. erliegt er dem Anfall der bedeutend stärkeren Vendeer und wird in Auflösung nach Saumur zurückgeworfen. Ein Flankenangriff Cathelineaus hatte den Sieg entschieden.

Die Kavallerie der Vendeer verfolgte bis unter die Kanonen von Saumur.

Leygonnier verlor eine große Anzahl Geschütze und mehrere Tausend Gefangene. Die Haltung der Nationalgarden und der Pariser Banden war wieder höchst mangelhaft gewesen.

Leygonnier wurde auf seine Bitte von der Centralkommission in Tours von seiner Befehlsstelle abberufen, und der General Menou[1]) mit Führung seiner Division beauftragt. 8. Juni.

Am 8. ruhten die Vendeer in Doué und beschlossen auf den Rath Donnissans, auf Montreuil zu marschiren, um Saumur nicht von der Südwestseite, sondern von Süden aus anzugreifen.

Der Angriff war nicht nur hier taktisch günstiger, sondern die Vendeer unterbrachen auch hierdurch die Verbindung zwischen Saumur und Thouars, woselbst der General Salomon mit einer Abtheilung stand.

Am 9. marschirte daher die Armee auf Montreuil, und die Bauern waren, nachdem dieser Ort erreicht war, nicht abzuhalten, an demselben Tage noch eine Strecke von einigen Tausend Metern weiter gegen Saumur vorzugehen.

In Montreuil blieb die Division Bonchamps, bei der sich Donnissan befand.

Nachtgefecht bei Montreuil. 9./10. Juni 1793.

Nun hatte aber der in Thouars stehende General Salomon den Befehl erhalten, an demselben Tage nach Saumur zu marschiren, da Menou daselbst alle Kräfte versammeln wollte. Demzufolge hatte er sich in Marsch gesetzt und stieß nun mitten in der Nacht in Montreuil auf die Vendeer, die, ihrer Gewohnheit gemäß, keine Wachen ausgesetzt, noch weniger Patrouillen auf Thouars, wie es die einfachste Regel in einer regelmäßigen Armee gefordert hätte, ausgesandt hatten.

Ein heftiges Nachtgefecht entspann sich; am Morgen des 10. aber warf der alte Donnissan die Republikaner wieder aus dem gewonnenen Ort heraus, und das Truppenkorps Salomon nahm die wildeste Flucht

[1]) Jacques François v. Menou, geb. 1750, diente in der Armee von 1766 ab, Chef des Generalstabes der Armee von La Rochelle 6. Mai und am 15. Mai 1793 Divisionsgeneral. Nahm später an der Unternehmung gegen Aegypten theil, wurde Muselmann, um der Bevölkerung als Generalgouverneur zu gefallen; gest. 1810.

in der Richtung auf Thouars. Erst in Niort wurde es gesammelt. Zwei Geschütze blieben in den Händen der Vendeer.

Somit konnte das Vendéeheer ohne Besorgniß für seinen Rücken gegen Saumur vorgehen.

Die „Helden von fünfhundert Franks"[1]) hatten nach ihrer Flucht von Doué gegen Leygonnier gewüthet, und die Stimmung der Republikaner war sehr gesunken.

Saumur ist in dem spitzen Winkel gelegen, welchen der Thouet mit der Loire bei seinem Einfluß in dieselbe bildet. (Siehe Skizze 1.) Südwestlich der Stadt gabeln sich die Straßen Thouars— und Vihiers—Saumur. Hier liegen die Höhen von Bournan, welche mit zwei Redouten gekrönt waren. Eine dritte Redoute bei Varrains und andere Verschanzungen deckten die Vorstadt Nantilly. Das Schloß beherrschte, hoch gelegen, die Stadt. Es war ein starkes mittelalterliches Gebäude und wohl vertheidigungsfähig. Die Umwallung der Stadt war zwar verfallen, gewährte aber einzelne Abschnitte für die Vertheidigung. — In den Befestigungen standen 80 Geschütze.

Menou hatte 8000 Mann unter seinem Befehl.

Santerre stand mit 400 Gendarmen zu Fuß, zwei Bataillonen Nationalgarde und 250 Reitern an der Vorstadt Nantilly.

General Coustard kommandirte auf den Höhen von Bournan mehrere Bataillone; ein Jägerregiment zu Pferde und ein Kürassierregiment waren neben den Redouten massirt.

Berthier deckte mit drei Bataillonen und 80 Reitern die Zugänge zum Schloß.[2])

Erstürmung von Saumur 11. Juni 1793.

Die Vendeer waren in drei Kolonnen gegliedert. Larochejaquelein, Cathelineau und Donnissan überschritten den Thouet und den in denselben fallenden Fluß Dive bei Saint Just[3]), welcher Punkt nicht vertheidigt war, da man den Gegner hauptsächlich auf der Straße von Doué im Anzuge glaubte, und wandten sich gegen die republikanische Südostfront.

Larochejaquelein und Donnissan gehen mit ihrer Division im Thale des Thouet gedeckt vor, umfassen die Redoute bei Varrains und erstürmen sie.

Cathelineau wirft Berthiers Bataillone vor dem Schloß nach heißem Kampfe zurück und greift den dortigen Rand des Ortes an.

Stofflet, ebenfalls längs des Thouet, aber auf dem linken Ufer vor-

---

[1]) So wurden die durch ein Handgeld von 500 Franks angeworbenen Pariser genannt.

[2]) Genauere Angaben über die Vertheilung der Truppen Menous habe ich nirgends gefunden.

[3]) Saint Just liegt etwa eine deutsche Meile südlich Saumur.

gehend, ging durch eine Furt auf das rechte über, wandte sich dann gegen die Vorstadt Nantilly und drang beim zweiten Anlauf in dieselbe ein.

Auf der ganzen Südostfront tobte ein heftiger Kampf, da Menou, Berthier und auch der Emeutegeneral Santerre alles Mögliche thaten, um den Saum des Ortes zu behaupten und, wo er schon verloren, ihn wieder zu nehmen.

Die Division Lescure war nun inzwischen ebenfalls im Thouet-Thal auf dem linken Ufer, die Redouten von Bournan links liegen lassend, vorgegangen. Dies erscheint nur dadurch möglich, daß die Artillerie derselben kein gutes Schußfeld in das Thouet-Thal gehabt haben kann. Unterstützt war die Bewegung allerdings durch die Division Bonchamps, welche, in Reserve stehend, gegen die Redouten demonstrirte, und auch durch die von Marigny geleiteten Batterien der Vendeer.

Lescure wandte sich zuerst gegen die außerhalb der Redouten stehenden Bataillone und warf sie in dieselben zurück, sodann aber gegen die Brücke von Fouchard. Bei dem Angriff auf dieselbe wurde er am Arm verwundet, was sogleich — wie immer bei den Bauern — einen niederschlagenden Eindruck auf dieselben machte. Es entstand eine Stockung, trotzdem Lescure im Gefecht verblieb.

Diesen Moment sehr gut benutzend, ließ der in den Redouten kommandirende General Coustard das Kürassierregiment vorbrechen. Das Erscheinen dieser Eisenreiter, an deren Kürassen die Geschosse abprallten, brachte Schrecken und Verwirrung unter den Bauern hervor, aber die Vendéekavallerie, geführt von Dommaigné, geht ihnen in die Flanke, und Marigny, der einen Theil der Artillerie nachgeführt hat, nimmt sie unter verheerendes Kartätschfeuer. Dommaigné war im Handgemenge gefallen, aber die Kürassiere müssen nach zweimaligem Angriff zurückgehen. Ein Angriff des reitenden Jägerregiments hat keinen besseren Erfolg, und als General Coustard einige Bataillone Pariser gegen die Brücke vorschicken will, verweigern diese „Héros de cinq cents livres“ den Gehorsam.

Gleich darauf ergreifen sie größtentheils die Flucht auf der Straße nach Angers und entziehen sich weise der Gefahr. Nur einige Kompagnien bleiben in den Verschanzungen.

Ziemlich zu derselben Zeit gewinnt Cathelineau längs der Loire Boden und gelangt hinter das Schloß. Larochejaquelein dringt in den Südostrand ein.

Die Republikaner verloren nunmehr alle Haltung und stürzten in wilder Flucht nach den Loirebrücken, verfolgt von Larochejaquelein, welcher als Erster den Markt und die Brücken erreichte und den Flüchtigen bis weit jenseits der Loire nachsetzte. Hierdurch wurden viele Abtheilungen

des rechten und linken Flügels der Republikaner abgeschnitten und gezwungen, die Waffen zu strecken.

Die Stadt war genommen, aber das Schloß und die Redouten von Bournan hielten sich noch. Ihre Geschütze donnerten unaufhörlich gegen die Vendeer.

Nach einigen Verhandlungen jedoch ergab sich am nächsten Tage die nur aus Nationalgarden bestehende Besatzung auf Kapitulation; die Besatzung der Schanzen mußte sich nach kurzem Gefecht an demselben Tage bedingungslos ergeben.

Der Verlust der Parteien scheint auf jeder Seite etwa 1000 Todte und Verwundete, auf Seiten der Republikaner noch 4000 Gefangene betragen zu haben. Menou war verwundet.

Die glänzenden Gefechtstage von Vihiers bis Saumur lieferten den Royalisten 11 000 Gefangene, über 3000 Gewehre, 80 Geschütze und ungeheure Vorräthe aller Art in die Hände. Saumur war ein Hauptdepotplatz der Republikaner gewesen.

Das Ergebniß dieser Reihe von Gefechten ist dem einer großen Schlacht gleich. Das Selbstgefühl des Vendéeheeres erhielt nach diesen Erfolgen einen mächtigen Aufschwung.

Das Verhalten der Sieger war durchaus würdig, kein Gefangener und kein Einwohner wurden gekränkt, kein Privateigenthum zerstört.

Der von den Republikanern in Haft gehaltene ehemalige Kommandant von Thouars, Quétineau, wurde in Saumur befreit. Man bot ihm wie in Thouars an, die Sache der Vendeer zu ergreifen; er weigerte sich, stellte sich in Paris und wurde mit seiner Frau zusammen guillotinirt. — Die germanische Legion trat zum Theil zu den Vendeern über. Sie scheint größtentheils aus Abenteurern bestanden zu haben.

Taktisch ist der Umstand interessant, daß die Kolonne Lescure an dem rechten republikanischen Flügel und den stark besetzten Redouten von Bournan vorbeiging, um die Brücke von Fouchard anzugreifen.

Die Royalisten hatten mit der Einnahme von Saumur einen gesicherten Uebergangspunkt über die Loire erhalten, die Verbindung zwischen Nantes und Tours war unterbrochen.

Der Schrecken der Einwohner in den umliegenden Departements war ungeheuer, aber von allen Seiten strömten die Royalisten der Vendée-Armee zu. Die schon oben erwähnten regelmäßigen Kompagnien wurden zu dieser Zeit gebildet. Ihre Fechtweise war die Schützentaktik der Bauern.

In Saumur fand sich auch der Prinz von Talmont ein, der den Vendeern die Erhebung der auf seinen Besitzungen wohnenden Bauern im

Maine und der Bretagne versprach, falls sie über die Loire gingen. — Er übernahm die Kavallerie. [1])

Eine lebhafte Verfolgung des geschlagenen Feindes unterblieb. Statt dessen sang man Tedeum in den Kirchen. — Nur zwei Streifereien, bei denen Chinon und Laudon vorübergehend besetzt wurden, sind in den nächsten Tagen zu erwähnen.

Am 12. vereinigten sich die royalistischen Führer zum Kriegsrath. (Conseil militaire suprême.)

Es standen drei Fragen zur Erörterung:

1. die Wahl eines Oberbefehlshabers;
2. was mit den Gefangenen zu beginnen sei;
3. Entscheid über die weiteren Operationen.

Cathelineau Oberbefehlshaber.

Man hatte, ungeachtet der siegreichen Operationen, die Nothwendigkeit einer Oberleitung gefühlt und war daher hierin einig. Wer aber sollte und konnte diese Stelle ausfüllen? Die Verdienste der royalistischen Führer hielten sich durchaus die Wage. Lescure schlug unter diesen Umständen die Wahl Cathelineaus vor, und die anwesenden Führer stimmten dem bei. Elbée und Bonchamps, beide wegen ihrer Wunden abwesend, erklärten nachträglich ihr Einverständniß. Fast alle Chefs hatten durch ihre Verdienste denselben Anspruch. — Die Wahl war in mehr wie einer Beziehung glücklich. Die Ernennung eines der gleichermaßen verdienten Edelleute hätte zu allerlei Unzufriedenheit, Zwiespalt und Eifersüchtelei Anlaß gegeben; die Wahl Cathelineaus, eines Mannes aus dem Volke, kettete die Masse der royalistischen Streiter noch fester an die Sache, da sie dem Selbstbewußtsein derselben schmeichelte. Nicht mit Unrecht hebt die Marquise von Larochejaquelein hervor, daß die Vendée in ihrem Heere die von der Republik proklamirte Gleichheit praktisch durch das Dasein so vieler bürgerlichen Führer ausübte, zu einer Zeit als die republikanischen Heere noch von dem Herzog von Biron, den Grafen von Canclaux, Grouchy und Labourdonnaye u. s. w. befehligt wurden.

Im Uebrigen wurde ein wahrer militärischer Oberbefehl nicht hergestellt, da der Oberbefehlshaber wichtige Entschlüsse nicht ohne Versammlung des Kriegsrathes fassen sollte. In der kurzen Zeit seiner Befehlsführung hat denn auch Cathelineau keineswegs besondere Fähigkeiten beweisen können — wobei, abgesehen von seiner Beschränkung durch den Kriegsrath, man die höchst eigenthümlichen Verhältnisse der Armee der Vendée in Betracht ziehen muß. [2])

---

[1]) Vergl. S. 41.

[2]) Vergl. S. 10. Meine Bemerkungen über „La Légende de Cathelineau“ von Céléstin Port.

Die Gefangenenfrage wurde dahin entschieden, daß die Gefangenen nach Abschneiden der Haare entlassen werden sollten.

Die Frage der weiteren Operationen veranlaßte eine längere Erörterung. Bonchamps, welcher noch nicht gegenwärtig war, hatte immer die Ansicht vertreten, man solle in die Bretagne eindringen und die Bevölkerung derselben aufrufen. Diese Meinung fand auch jetzt Vertreter. Stofflet erklärte dagegen, auf leere Versprechungen hin würde man den Bauer nicht vermögen, seinen heimathlichen Boden zu verlassen, es bedürfte dazu eines Gedankens, der ihn elektrisirte, und das sei der Marsch auf Paris, um die Königin und den kleinen König aus dem Gefängniß zu ziehen.

Larochejaquelein unterstützte diese Ansicht und wollte auf Tours marschiren; Lescure wollte sich auf die Vertheidigung in der Vendée beschränken, Niort und Sables d'Olonne nehmen, den Weg nach dem Meere öffnen und sich in der Heimath fester organisiren. Cathelineau endlich schlug vor, sich der Städte Angers und Nantes zu bemächtigen und somit, abgesehen von dem Waffenerfolg, die Loire zu sperren, die Verbindung mit der Bretagne und mit der See herzustellen.

Diese Meinung wurde angenommen. Larochejaquelein sollte mit einem aus allen Divisionen gemischten Detachement in Saumur zurückbleiben.

Betrachtungen.

In dem Entschluß der Vendée-Führer der „großen Armee" über die weiteren Operationen sprachen dieselben Gründe mit, die wir schon bei Gelegenheit der ersten Erfolge der Vendeer erörtert haben. Freilich lagen die Verhältnisse jetzt bedeutend günstiger.

Das Vendée-Heer war besser bewaffnet, kriegsgewohnt, siegesbewußt. Die Lage der Republik war äußerst gefährlich. Savary meint, ernste Hindernisse würden den Vendeern auf ihrem Marsch über Tours auf Paris nicht in den Weg getreten sein. Die Berichte sämmtlicher Generale betonen die Gefährlichkeit der Lage. Berthier berichtete ebenfalls: „Niemals war das Vaterland in größerer Gefahr."

Napoleon sagt in seinen Memoiren: „Wenn die Operationen der Basse-Vendée, wie es hätte sein sollen, sich denen der Haute-Vendée angeschlossen hätten, so war die Republik zweifellos besiegt — aber es fehlte immer ein Prinz an der Spitze der Vendeer. Wenn Charette und Cathelineau ihre Kräfte vereinigt hätten, würde die weiße Fahne auf den Thürmen von Notre-Dame geflattert haben, ehe die Rhein-Armeen der Republik hätten zu Hülfe kommen können."

Sicherlich hätte der Vormarsch auf Paris der Theorie des großen Krieges, wie ihn Napoleon später führte, entsprochen, ob er aber selbst mit dieser Bauernarmee, die gewohnt war, alle acht Tage nach Hause zu gehen, und die trotz aller Siege ihre Natur nicht geändert hatte, Aehnliches hätte leisten können, steht doch sehr in Frage. Die Armee mußte Gegenden passiren, wie das Orleanais und die Beauce, die durchaus republikanisch gesinnt waren, und die erste Niederlage bei Fontenay hatte bewiesen, daß eine geschickte Taktik sie besiegen konnte.

Ein solcher Volkskrieg weicht derart in seinen Verhältnissen von denen eines regelmäßigen Krieges ab, daß man sich einer weiteren Betrachtung, was hier richtig oder falsch gewesen wäre, sehr wohl enthalten kann.

Jedenfalls kann man es aussprechen:

Nach der Einnahme von Saumur war der Höhepunkt der royalistischen Erfolge erreicht. Sie waren bewundernswerth gewesen, aber gleich darauf wird abermals auch dem blödesten Auge gezeigt, daß nur ein regelmäßig geschultes und disziplinirtes Heer seine Erfolge ausnutzen und den Krieg zum glücklichen Ende führen kann.

Ehe wir zur Erzählung der beschlossenen Operationen der „großen Armee“ übergehen, wollen wir noch nachholen, was auf dem westlichen Kriegsschauplatz geschehen war. Am 4. Juni wurde General Boulard, welcher noch immer La Mothe-Achard besetzt hielt, von allen Seiten durch Vendeeische Schaaren bedroht, genöthigt, sich näher an Sables d'Olonne heranzuziehen. Mothe-Achard wurde von den Royalisten besetzt.

Nach den letzten Erfolgen Charettes war es diesem gelungen, den Neid und den Eigenwillen der neben ihm agirenden Führer: Vrignault, Pajot, Savin, Joly derart zu besiegen, daß sie ihre Banden mit den seinigen zu einem Schlage gegen die Stadt Machecoul vereinigten. In der Stadt befehligten die Generale Boisguyon und Prat etwa 2500 Mann.

Nach einem vierstündigen erbitterten Kampfe wurde die Stadt am 11. Juni erstürmt, die republikanische Abtheilung fast vernichtet und 14 Geschütze erobert. Der Royalistenführer Vrignault, Charettes erbitterter Gegner, war geblieben.

Und abermals trat der Gegensatz zwischen dem Verhalten der Männer des Ostens und Westens hervor. Um ihren Führer zu rächen, metzelten die Bauern von Vieille Vigne 300 republikanische Verwundete nieder.

Am 20. wurde Beysser, der von Nantes mit einer starken Kolonne vorgegangen war, von Charette und Lyrot (Führer des Loroux) zum Rückzuge genöthigt, und die Basse-Vendée befand sich nunmehr mit Ausnahme von Sables d'Olonne auch gänzlich in der Gewalt der Royalisten.

IX. Nantes. Chatillon. Birons Untergang.

Am 17. morgens brach die große Armee gegen Angers auf. Daselbst standen unter dem General Barbazan 7000 Mann Nationalgarden und Linientruppen. Die Konventskommissare in Tours hatten aber auf die Ansicht des Generals Menou hin, daß Angers nicht haltbar sei — obschon es eine zwar alte, aber gut erhaltene Umwallung besaß — die Räumung der Stadt befohlen. (Karte I.)

Dieselbe wurde fluchtartig und in der größten Uebereilung schon am 13. ins Werk gesetzt. Am 19. abends rückten die Vendeer in Angers ein. Ihre Disziplin war abermals musterhaft. Von einem Anschluß der Bevölkerung in Masse war aber nicht die Rede.

Die Kriegsbeute dagegen war abermals sehr bedeutend.

Inzwischen nun organisirte Berthier in Tours im Auftrage der Centralkommission mit Eifer und Geschick aus den Trümmern der Division Menou und neu eingetroffenen Freiwilligenbataillonen eine neue Division. Ein Artilleriepark von 48 Geschützen wurde von Paris nach der Vendée in Marsch gesetzt.

Die Vendeer blieben 4 Tage in Angers, um Ruhe zu halten, und dieser ganz überflüssige Verzug, der nur ein Beweis von der mangelnden Einheit, der fehlenden Energie des Oberbefehls ist, war der erste Schritt zu ihrem Verderben. Cathelineau, welcher seine Leute zu Anfang des Aufstandes mit der größten Schnelligkeit von Sieg zu Sieg geführt hatte, glaubte jetzt, sie müßten erst in das Bocage zurückkehren, um neue Kräfte zu sammeln; Elbée schloß sich dieser Ansicht an. Stofflet aber wollte sogleich Nantes angreifen, ehe der Feind im Stande wäre, sich dort zu verstärken.

Bevor man zum Angriff auf Nantes überging, setzte man sich in Verbindung mit Charette, was bisher niemals geschehen war. Donnissan wurde zu diesem Behuf an ihn gesandt. Charette versprach seine Unterstützung. Dasselbe that Lyrot, der Führer des Loroux.

Am 24. brach die „große Armee“ von Angers auf. In der viertägigen Ruhe hatte sich dieselbe von 30 000 Mann auf 18 000 vermindert. In großer Anzahl waren die Bauern nach Hause gegangen, in der Meinung, „man würde Nantes auch ohne sie nehmen“.

Unter dem 20. Juni schon hatten die Vendée-Führer Nantes zur Uebergabe aufgefordert, erhielten aber eine stolze, abweisende Antwort.

Indeß befand sich die Stadt in der größten Aufregung und Besorgniß. Dringende Bitten um Unterstützung gingen nach allen Seiten ab: von den Stadtbehörden und Klubs an die benachbarten Gemeinden und an den Konvent; von dem befehligenden General Canclaux an die

Centralkommission in Tours und an den General Biron in Niort. Nur von Tours aus erfolgte Hülfe, denn die Centralkommission hatte am 25. Juni beschlossen, die von Berthier reorganisirte Division über Saumur auf Nantes in Marsch zu setzen. Ein Beschluß der in Tours versammelten Generale stimmte dem bei. Der Oberbefehlshaber der „Armee von La Rochelle", welcher sich in Niort befand, wurde aufgefordert, sich nach Tours zu begeben. Indem er das Vorrücken auf Nantes billigte, verweigerte er aber, nach Tours zu kommen, weil er in der Basse-Vendée nöthig sei, und beschwerte sich über das direkte Eingreifen der Centralkommission. Der Wohlfahrtsausschuß entschied in einem ganz verständigen Dekret vom 27. Juni diesmal zu seinen Gunsten. Er wurde aber angewiesen, sein Augenmerk vor Allem auf Nantes zu richten; der Centralkommission wurde bemerkt, sie solle nicht direkt in die Maßregeln der Generale eingreifen. — Wo aber war dabei die richtige Grenze zu finden?

Die Hülfe von Tours mußte indeß zu spät kommen, wenn Nantes sich nicht selber half. — Es war ein für den Fortbestand der Republik ungemein wichtiger Moment, und die Blicke von ganz Frankreich waren in banger Erwartung auf Nantes gerichtet.

Indeß zeigten sowohl die Generale als auch der Maire der Stadt, Citoyen Baco, — weniger die Konventskommissare — die größte Entschlossenheit.

Unter Canclaux war Beysser Kommandant. Derselbe zeichnete sich durch seine große Energie aus. General Bonvoust führte die Artillerie, die Generale Cambrai, Lolat, Gilibert und Boisguyon die übrigen Truppen. Canclaux hatte 3 Bataillone Linien-Infanterie (vom 34., 39. und 109. Regiment), 3 Bataillone Freiwillige, 1 Jägerkompagnie, 300 Kanoniere und 150 Reiter, zusammen 5300 Mann. Hierzu kam die Nationalgarde, so daß seine Stärke auf 10 000 Mann zu schätzen ist.

Diesen gegenüber zählte die große Armee der Vendeer 18 000 und die von Charette über 20 000 Mann. Aber Letzterer konnte an eine gewaltsame Eroberung der Brücken bei Nantes nicht wohl denken, denn er besaß keine Mittel des Ueberganges über die Loire und eine sehr schwache Artillerie. Seine gesammte Thätigkeit konnte daher nur in einer großen Demonstration bestehen.

Nantes ist gegenüber der Mündung der Sèvre in die Loire, auf dem rechten Ufer der Letzteren gelegen. Nur die Vorstadt Saint Jacques liegt auf dem linken Ufer. Von diesem führen die Brücken Pirmil und Madelaine, mehrere Inseln berührend, nach Nantes hinüber. Die Erdre durchfließt, von Norden kommend, einen Theil der Stadt und fällt dann in die Loire. — Die Stadt besitzt keinerlei Umwallung, aber ein mittelalterliches Schloß. Die Eingänge waren barrikadirt und sonst flüchtig befestigt.

Etwa 4 Kilometer östlich von Nantes, auf dem rechten Ufer der Loire, war ein verschanztes Lager angelegt, um die Zugänge der Stadt nach Angers zu decken. Uebergänge über die Erdre finden sich nur in der Stadt selbst und bei dem 15 km nördlich an der Erdre gelegenen Städtchen Nort. — Die Zahl der Einwohner betrug damals 80 000 bis 100 000.

In das verschanzte Lager hatte Canclaux seine Linientruppen und Freiwilligen geworfen; die Eingänge der Stadt waren von der Nationalgarde besetzt.

Die große Armee langte am 28. Abends vor Nantes an.

Die Royalisten hatten abermals einen umfassenden Angriff beschlossen, und daher wurden die Divisionen Elbée, Cathelineau und die Leute von Stofflet auf Nort gerichtet, um dort den Uebergang über die Erdre zu erzwingen. Die Division Bonchamps sollte Nantes von der Ostseite her angreifen.

Bonchamps selbst war, obgleich noch stark an seiner Verwundung leidend, während des Marsches auf Nantes bei seinen Truppen eingetroffen.

Charette war nahe an Les Sorinières herangerückt. Eine Verbindung durch Barken- und Relaisposten zwischen beiden Heeresabtheilungen war nicht eingerichtet. — Es war vorher verabredet, daß Charette um 2, die „große Armee" um 5 Uhr das Feuer eröffnen sollte.

Angriff auf Nantes. 29. Juni 1793.

Nun hatte Canclaux, als er den Marsch der Vendeer auf Nort erfuhr, das östlich Nantes gelegene Lager geräumt, die Linientruppen meist nach dem Nordtheil der Stadt gezogen und dort an den Ausgängen von Vannes und Rennes postirt.

Als die Truppen Elbées und Cathelineaus Nort am 28. Abends erreichten, fanden sie den Uebergang von 600 Mann unter einem Nationalgardenoffizier Namens Moris, seines Standes ein Klempner, besetzt. Dieselben leisteten einen so heldenhaften Widerstand, daß die Royalisten erst gegen Morgen im Stande waren, die Erdre zu überschreiten. Der Angriff erlitt somit eine bedeutende Verzögerung.

Skizze 2.

Inzwischen hatten Charette und Lyrot, am 29. Juni um 2 Uhr Morgens pünktlich das Artilleriefeuer eröffnet. Der Erstere richtete seine Bewegung gegen die über die Sèrre führende Brücke Rousseau, der Letztere gegen die Vorstadt Saint Jacques. Es ist nicht nöthig, diesen Kampf im Einzelnen zu verfolgen, denn derselbe beschränkte sich auf die Wegnahme der Vorstadt und ein stehendes Feuergefecht an den Loire-Brücken, welche die Nantaisen abwarfen.

Indeß wurden immerhin auf dieser Seite Kräfte des Feindes festgehalten.

Erst zwischen 7 und 9 Uhr Morgens konnte die „große Armee“ eingreifen. Etwa um 8 Uhr erschien Cathelineau auf der Straße nach Rennes.[1])

Gerade um diese Zeit erlosch das Artilleriefeuer Charettes, da er an dem Eintreffen der großen Armee zu verzweifeln anfing. Die republikanische Artillerie war daher im Stande, die nunmehr bedrohten Punkte zu verstärken.

Charette nahm übrigens sein Feuer wieder auf, als er den Angriff der „großen Armee“ sicher wahrnehmen konnte.

Dieselbe ging vor:

auf der Straße Ancenis—Nantes die Division Bonchamps, bei der sich Fleuriot, Donnissan und Autichamp befanden;

auf der Straße Rennes—Nantes Cathelineau und Elbée;

auf der Straße Vannes—Nantes befand sich der Prinz von Talmont mit der Kavallerie und einigen Geschützen.

Der Angriff von Bonchamps und Cathelineau erfolgte nun ziemlich gleichzeitig.

Die Artillerie des Ersteren fuhr auf einer Anhöhe gegenüber der Vorstadt Saint Clement auf, die von Cathelineau an der Straße nach Rennes. Ihre Wirkung war sehr bedeutend.

Um 9 Uhr brach die Division Bonchamps gegen den Ausgang nach Paris vor, entwickelte in den Feldern und Gärten einen Schwarm Schützen und drang in die Vorstädte Saint Clement und Donatien ein.

Fleuriot der Aeltere führte die erste Linie, wurde aber bald tödtlich verwundet, und sein Fall wirkte ungünstig auf den Stand des Gefechts, ungeachtet Autichamp Alles that, um ein weiteres Vordringen zu ermöglichen.

Bonchamps selbst machte in der Vorstadt Donatien Fortschritte und strebte danach, sich mit Cathelineau zu vereinigen.

Dieser warf seine Schaaren in geschlossenen Kolonnen gegen den Eingang von Rennes, überwältigte die Verschanzung, rannte das 109. Linien-Regiment über den Haufen und drang bis zum Platz Viarmes vor.

In diesem Augenblick verbreitete sich Schrecken und Verwirrung unter den Republikanern, und eine große Anzahl Flüchtlinge stürzte nach der Landstraße von Vannes. Hier stand Talmont. Derselbe attackirte die Flüchtlinge und warf sie in die Stadt zurück.

---

[1]) Die Berichte über diesen Kampf wimmeln in den französischen Werken — auch den militärischen — von Ungenauigkeiten und Verschiedenheiten. Die Angaben, wo die royalistischen Kolonnen vorgegangen, weichen fast alle von einander ab. Nach sorgfältigen Untersuchungen erscheinen mir obige Angaben unanfechtbar, mit denen die des Werkes von Deniau ziemlich übereinstimmen.

Von den meisten Schriftstellern wird behauptet, Cathelineau habe ihm den Befehl ertheilt, die Straße nach Vannes frei zu lassen, um den Nantaisen die Flucht zu erleichtern. Das entgegengesetzte Verhalten Talmonts habe die Besatzung zur Verzweiflung getrieben und den Widerstand nur verstärkt. — Es ist möglich, daß dieser Umstand eingewirkt hat. Uns scheint er nur ein nebensächliches Moment abgegeben zu haben.

Die wahren Ursachen der Wendung des Gefechts liegen anderswo. Beysser sammelt die Trümmer des 109. Regiments, redet die Mannschaft an und läßt sie Front machen. Das Gefecht kommt auf dem Platz Viarmes zum Stehen.

Cathelineau sitzt ab und führt die „Gars" seiner Heimath, unterstützt von den schweizer und deutschen Kompagnien, zum Sturm, nimmt die Barrikade an dem Platz Viarmes und wirft die dort fechtenden Mannschaften des 34. und 109. Regiments zurück — als ihn ein Schuß aus einem Fenster schwer verwundet niederstreckt. Der Schuß soll von einem Schuster abgefeuert worden sein.

Sofort entsteht — wie immer beim Fall eines Führers — unter den Bauern eine Stockung. Der Liebling der Masse, der „Heilige von Anjou" war gefallen.

Beysser befiehlt, die Zögerung benutzend, einen Gegenstoß, und die Royalisten werden, trotz der Bemühungen der Führer Stofflet, Elbée, Donnissan aus der Stadt gedrängt.

Dies entschied das Schicksal des Tages. Bouchamps blieb zwar noch bis zum 30. vormittags stehen, mußte aber dann ebenfalls den Rückzug antreten.

Charette bemerkte die Wendung des Gefechts und suchte den Rückzug der „großen Armee" durch heftiges Artilleriefeuer zu decken. Am 30. ging auch er zurück und beurlaubte seine Leute. Gegenseitige Anschuldigungen zwischen ihm und der „großen Armee" blieben nicht aus.

Nantes war der Republik geblieben. Seine Vertheidiger hatten mit demselben Heldenmuth gefochten wie die Angreifer.[1])

Die „große Armee" hatte nach der Schätzung mehrerer Schriftsteller 9000 Mann verloren. Dies erscheint übertrieben, aber mehrere Tausend waren es gewiß.

---

[1]) Die Nantaisen schwammen in Begeisterung. Sie sangen:

> **Quand ils (die Vendeer) voyaient les boulets,**
> **Vite il prenaient leurs chapelets.**
> **Mais nos coups de fusils**
> **Les menaient en Paradis**
> **Dansons la carmagnole!**
> **Vive le son**
> **Du canon!**

Die Armee ging unverfolgt in der Richtung auf Ancenis zurück, überschritt die Loire größtentheils auf Barken und — ging nach Hause. — Trotz vieler noch folgenden glorreichen Tage war der Höhepunkt der Erhebung hiermit überschritten.

Die gestellte Aufgabe war für das Bauernheer und seine Organisation überhaupt zu schwer.

Die Anlage des Angriffs aber war in hohem Grade fehlerhaft. Man hätte einen bedeutenden Theil der Armee von Charette auf das rechte Loire-Ufer — etwa bei Ancenis — übergehen lassen müssen, zu der Demonstration auf dem linken Ufer genügten einige Tausend Mann.

Die Umfassung über Nort geschah, weil man vermeiden wollte, die Erdre in der Stadt selbst zu überschreiten. Aber zugleich kamen hierdurch die Hauptheile der Armee sehr weit auseinander. — Um unter diesen Umständen den Zusammenhang zu erhalten, dazu gehörte ein guter Generalstabsdienst, an dem es eben mangelte.

Von Cathelineaus Führung war für das Ganze nichts zu bemerken. Er führt seine „Gars" selbst zum Sturm, und als er fällt, kommt der Angriff an diesem Punkt ins Stocken.

Der gesammte Plan für den Angriff ist übrigens von dem Kriegsrath der Vendeer ausgegangen.

Falls man die Straße nach Vannes freilassen wollte, wäre es besser gewesen, Talmont mit seinen Reitern gar nicht dorthin zu entsenden.

Räumung von Saumur durch die Royalisten.

Larochejaquelein hatte unterdeß mit 1000 Mann Saumur besetzt gehalten, aber nachdem sich seine Truppe durch das Nachhausegehen der Bauern — Fahnenflucht würden wir es nennen — bis auf einige Leute vermindert hatte, mußte er Saumur räumen, welches schon am 30. Juni von dem General Menou, der die Avantgarde des Truppenkorps von Tours führte, besetzt wurde. Den Oberbefehl über diese Truppen hatte der General Labarolière übernommen. Die Division (Truppenkorps) war in drei Brigaden unter Santerre, Joly und Chabot eingetheilt. Die Stärke betrug rund 14 000 Mann, darunter 1600 Pferde, nämlich das 8. und 9. Husaren-, 16. und 18. Dragoner- und 24. Regiment reitende Jäger.

Was die anderen Truppen der „Armee von La Rochelle" anbetrifft, so stand eine Division von rund 17 000 Mann, darunter noch 2000 ganz Unausgebildete, in Niort unter Chalbos. Dabei befand sich Westermann mit seiner Nordlegion.

Eine dritte Division, 4500 Mann, darunter 246 Reiter, stand unter Boulard in Sables.

Den Oberbefehl führte nach wie vor der General Biron.

Von Saumur aus wurde die Verbindung mit Canclaux in Nantes alsbald hergestellt, und somit befand sich das rechte Loire-Ufer wieder in republikanischen Händen.

Während des Unternehmens auf Nantes war Lescure, obgleich verwundet, beauftragt, die Ostgrenze des Bocage zu decken. Er war mit einem kleinen schnell versammelten Korps in Parthenay eingerückt.

Westermann, der seine Nordlegion nach Niort mitgebracht hatte, erwirkte sich die Erlaubniß von Biron aus, mit derselben einen Vorstoß zu machen. Geschickt und energisch, gelang es ihm am 24. Juni, Lescure in Parthenay zu überfallen.

Da diese Unternehmung nur den Charakter der Beunruhigung des Gegners hatte, kehrte er nach St. Maixent, von wo er abmarschirt war, zurück. — Aber schon am 30. brach er mit etwa 10 000 Mann und 14 Geschützen wieder gegen Parthenay auf, in der Hoffnung, den Ruhm der Beendigung des Vendée-Krieges erringen zu können. Lescure, etwa 3000 Mann stark, wich in das Innere des Bocage zurück, vereinigte sich bei Amaillon mit Larochejaquelein, der nur 250 Mann heranführte. Sie beschlossen den weiteren Rückzug. — Westermann marschirte, die Flamme in der Hand. Er begann das System, die Vendée durch den Schrecken besiegen zu wollen. — Am 1. Juli verbrannte er Amaillon, am 2. Clisson, das Schloß Lescures.

1. Gefecht bei Moulin aux Chèvres. 3. Juli 1793.

Die Lage von Lescure und Larochejaquelein verschlimmerte sich täglich. — Westermann rückte in Bressuire ein und sodann auf Châtillon. Lescure und Larochejaquelein erwarteten ihn, verschanzt bei Moulin aux Chèvres. Die Bauern fochten, wie gewöhnlich in der Vertheidigung, matt. (3. Juli.) Sie waren etwa 3000 Mann stark. Westermann errang einen vollständigen Sieg und zog sogleich in **Châtillon, dem Hauptort des ganzen Aufstandes**, ein. — Der Conseil supérieur floh nach Mortagne.[1])

Am nächsten Tage ließ er das Schloß Larochejaquelins De la Durbellière verbrennen. — Schon glaubte er sich durch diesen Zug als Sieger über die Vendée betrachten zu können, aber er wurde unsanft aus diesem Wahn gerissen.

[1]) Frau v. Larochejaquelein giebt von der Furcht und der Verwirrung, welche in der Vendée herrschten, und von ihren persönlichen Erlebnissen die anschaulichste Schilderung.

General Biron, welcher sich bis zur bewirkten Verstärkung und Verbesserung der Organisation in der Vertheidigung halten wollte, hatte nichtsdestoweniger Maßregeln zur Unterstützung Westermanns getroffen, obgleich derselbe die ihm ertheilte Erlaubniß weit überschritten hatte. Das Vorgehen desselben konnte immerhin das Gute haben, Streitkräfte des Gegners von Nantes abzuziehen, als er aber, erst am 3. Juli, auf dem Seewege die Nachricht von dem Scheitern des Angriffs auf Nantes erhalten hatte, schickte er Westermann den Befehl, in seinem Vorstoß inne zu halten. Aber es war zu spät. Auf den Alarmruf der Führer erhob sich die Vendée binnen einigen Tagen.

Erstes Treffen bei Châtillon. 5. Juli 1793.

Am 4. Juli sind 20 000 Mann in Cholet zusammen, am 5. marschiren sie auf Châtillon, geführt von Larochejaquelein, Lescure, Stofflet, Bonchamps und Marigny.

Die Vendeer greifen die starke Stellung Westermanns auf dem Mont Galliard hart bei Châtillon am 5. Juli in zwei Kolonnen derart an, daß die 2. Kolonne dieselbe umgeht und die Republikaner überrascht.

Die Niederlage derselben ist vollständig, die Panik allgemein, nicht ein einziges Geschütz wird gerettet, Westermann selbst entkommt mit Mühe.

Das Fehlen jeglicher Sicherheitsmaßregel erklärt allein diese Ueberraschung.

Die Vendeer hatten mit einer wahren Wuth gefochten und im Gefecht kein Quartier gegeben als erste Frucht der Metzeleien und der Brandfackel Westermanns. Seine Division, welche allein 4000 Gefangene verlor, war vollständig verschwunden.

Der Conseil supérieur kehrte alsbald nach Châtillon zurück, ließ das übliche Te deum singen und erließ eine die Tapferkeit der Kämpfer belobende Ansprache an das Land.

Inzwischen hatten mehrere Zusammenstöße zwischen Abtheilungen der Centralarmee unter Royrand und dem Detachement in Luçon, welches der General Sandoz, ein wüthender Jakobiner, führte, stattgefunden. (12.18. Juni.)

Sandoz, ein Großsprecher der schlimmsten Sorte, hatte dieselben für bedeutende Siege ausgegeben und drängte den in Sables stehenden Boulard zum Vorbrechen, da die Vendeer demoralisirt seien. Der besser unterrichtete Boulard verweigerte seine Mitwirkung. Die Royalistenführer planten aber gerade zu jener Zeit eine Unternehmung, welche die Unterbrechung der Landverbindung zwischen dem wichtigen Sables und Fontenay bezweckte.

Erstes Treffen von Luçon. 28. Juni 1793.

Royrand, Sapinaud und Baudry d'Asson sammelten daher Ende Juni ein Korps von 8000 Mann und griffen Sandoz, der 5000 Mann befehligte, am 28. Juni bei Luçon an. Sandoz zeigte sich als Poltron und wich mit dem größten Theil seiner Truppen, aber das Freiwilligenbataillon Le Vengeur, 800 Mann stark, unter seinem Kommandanten

Lecomte stand fest, schlug alle Angriffe der Bauern ab und warf sie in Flucht — auch einer der merkwürdigen überraschenden Momente dieses Krieges.

Biron jagte Sandoz infolge seines Benehmens fort. Die Vendeer aber erholten sich in dem Bocage bald wieder, und der kleine Krieg der Centralarmee und des Korps Charette unterbrach dauernd die Verbindung zwischen Nantes und La Rochelle.

Die Einwirkung der bei der Armee anwesenden Kommissare und Agenten aller Art hatte sich inzwischen immer üppiger entfaltet. Sie spürten überall nach „Incivisme", Mangel an Bürgersinn in der Truppe, untergruben die Autorität der Vorgesetzten, wo sie konnten, und verfolgten insbesondere die aus dem Adel stammenden Offiziere. Damals war Biron hauptsächlich das Ziel ihrer Angriffe, welche von dem Adjoint des Kriegsministers Ronsin geleitet wurden.[1])

Westermann, welcher, obgleich ebenfalls eifriger Jakobiner, doch während seiner Anwesenheit bei der Nordarmee unter Dumouriez gelernt hatte, daß die Disziplin unumgänglich nöthig sei, hatte schon im Juni den Oberstlieutenant Rossignol, welcher vor der Revolution eine kurze Zeit als gemeiner Soldat gedient hatte, dann Goldschmiedgeselle gewesen, bei dem Sturm auf die Bastille betheiligt, später zum Befehlshaber der 35. Legion der Nationalgendarmerie ernannt worden war, wegen Aufhetzerei und Widersetzlichkeit verhaften lassen und ihn nach Paris zur Untersuchung geschickt. Dies gab den Anarchisten neuen Grund zur Klage. — Aber auch die Zwistigkeiten in der Armeeführung zwischen Biron, der Centralkommission in Tours und den einzelnen Volksrepräsentanten waren inzwischen immer größer geworden.

Biron war am 4. Juli nach Angers abgereist, wo er am 6. eintraf, um daselbst am 8. Juli mit Canclaux einen Angriffsplan zu verabreden, welcher auf dem Zusammenwirken mehrerer Kolonnen, vor Allem auf der Herstellung der direkten Verbindung zwischen Nantes und La Rochelle und dem Eindringen in das Bocage basirte.

Die Volksrepräsentanten aber verwarfen denselben. Ermüdet durch diese fortwährenden Kämpfe, reichte Biron am 10. seine Entlassung ein und kehrte nach Niort zurück. Hier fand er am 14. den Befehl vor, sich nach

[1]) Ronsin hatte sich vor der Revolution als dramatischer Schriftsteller versucht. Dann hatte er sich der wüthendsten Gruppe der Jakobiner unter Hébert, Vincent u. A. angeschlossen. Letzterer wurde 1792 unter Pache secrétaire général im Kriegsministerium. Ronsin erhielt den Titel Adjoint und wurde erst zu Dumouriez, dann nach der Vendée als eine Art Intendant geschickt, in Wahrheit um die Generale auszuspioniren.

Biron hingerichtet.

Paris zu begeben, wo er in Anklagezustand wegen „Verrathes“ versetzt und kurze Zeit darauf guillotinirt wurde. Auch Westermann war nach Paris gefordert, weniger weil er das Treffen bei Châtillon verloren, als weil er zwei Bataillone Pariser der Feigheit angeklagt und Rossignol hatte verhaften lassen. Seine jakobinischen Verbündeten aber halfen ihm heraus, und ein Kriegsgericht sprach ihn frei, worauf er Anfang September zur Armee zurückkehrte.

Biron hatte in seinem militärischen Verhalten die Absperrung der Vendeer von der Küste nachdrücklich betont. Dieser Gedanke konnte aber nicht zur Ausführung kommen, weil das Vorgehen der Vendeer gegen Saumur und Nantes die Republikaner in die Vertheidigung warf. Im Uebrigen hatte die Absicht, sie gegen die Küste zu drängen und sie dort zu vernichten, dieselbe Berechtigung. Zu beiden Plänen aber gehörten eben wirkliche Truppen, und an diesen fehlte es. Es kommt im Kriege weniger darauf an, was man thut, als daß man das energisch thut, was man thut. Ohne gute Truppen und genügende Anzahl kann man aber nicht energisch handeln.

Die Unterstützung Westermanns bei seinem Vorstoß auf Châtillon, deren Unterlassung Biron vorgeworfen wurde, hätte den Sieg der republikanischen Waffen nicht herbeigeführt, denn die Kräfte wären immer noch viel zu gering und mangelhaft gewesen. Dies zeigte sich genugsam bei den späteren Kämpfen.

So wurde Westermann, welcher durch seine Uebereilung und Nachlässigkeit eine Division geopfert hatte, freigesprochen, Biron, welcher keine Niederlage erlitten hatte, auf den unbegründetsten Verdacht hin verurtheilt. Sein Verbrechen vor den Jakobinern war der Herzog. Er sprach auf dem Wege zum Schaffot: „Ich war ungetreu gegen Gott, den König und meinen Stand. Ich bereue.“ Rossignol aber wurde am Tage nach der Verurtheilung Birons ebenfalls freigesprochen und, am 12. Juli zum Brigadegeneral befördert, zur Armee zurückgesandt.

Diese gesammte Wendung der Dinge war hauptsächlich das Werk der Adjoints Ronsin und Vincent, welche die Armee von dem Ci-devant Biron befreien wollten.

X. Zweiter planmäßiger Unterwerfungsversuch.

Die Kommissare des Konvents hatten den Plan Birons verworfen, hatten auch einige Ideen von „in Masse unter wahrhaft republikanischen Generalen schlagen“ laut werden lassen, aber sie waren vorläufig nicht

dahin gelangt, einen anderen Operationsplan vorzulegen. Zugleich erwog man den Gedanken, der Sturmglocke der Vendeer die Sturmglocke der benachbarten Bezirke entgegenzusetzen, um die Royalisten durch die Masse zu erdrücken.[1])

An Stelle von Biron hatte der Konvent den General Beysser, welcher sich bei Nantes ausgezeichnet hatte, zum Oberbefehlshaber der Armee von La Rochelle ernannt. Diese Ernennung war aber sogleich rückgängig gemacht worden. Es war nämlich in Nantes eine girondistische Bewegung ausgebrochen, und Beysser hatte sich für dieselbe ausgesprochen. Diese Bewegung hatte sonst keinerlei Folgen. Nantes unterwarf sich baldigst dem Konvent.

Inzwischen kam nun aber ein Theil des von Biron mit Canclaux verabredeten Operationsplanes dennoch zur Ausführung, da die Mitglieder einer vom Konvent neu ernannten aus eifrigsten Montagnards bestehenden Centralkommission mit echt dilettantischer Ueberstürzung auf die Eröffnung der Operationen hindrängten.

Karte I.

Die Vertheilung der Truppen an der Loire war seit dem zu Ende des Juni erfolgten Vorrücken des neu organisirten Truppenkorps von Tours bis Saumur derartig, daß General Menou mit einer Truppendivision in Saumur, Labarolière mit einer anderen in Angers stand. Beide sollten sich in Vihiers vereinigen und sodann direkt über Vezins in das Herz des Bocage vordringen.

Labarolière, bei welchem Berthier Generalstabschef war, überschritt infolge dieses „Planes“ die Ponts de Cé und gelangte den Layon aufwärts marschirend, bis Martigné Briand.

Hier wurde er von den Vendeern, deren Armee sich bei Gonnord in der Stärke von 20000 Mann schnell gesammelt hatte, unter dem Kommando von Larochejaquelein, Stofflet, Lescure und Marigny angegriffen.

Gefecht bei Martigné Briand. 15. Juli 1793.

Alles ging gut für die Vendeer, bis die republikanische Reiterei die royalistische unter Marigny, welcher im Thatendrange sich den Befehl über dieselbe anmaßte, aber im dichten Staube gegen die eigene Infanterie anritt, in die Flanke nahm und über den Haufen warf. Die royalistische Linie wird von Schrecken ergriffen und weicht, ungeachtet der größten Aufopferung Bonchamps', Autichamps und der anderen Führer, welche sich mitten in das Handgemenge stürzen.

---

[1]) Deniau „Histoire de la Vendée“ II, 268, 269 u. folg. behauptet, der Konvent habe dies allgemeine Aufgebot gegen die Vendée schon zu diesem Zeitpunkt verfügt. Dies ist nicht richtig. Das Aufgebot wurde provisorisch erst am 27. Juli durch einen Kriegsrath in Saumur und sodann durch einen Konventsbeschluß vom 1. August befohlen.

In der allgemeinen Panik bewahrten nur die schweizer und deutschen Kompagnien eine feste Haltung.

Es waren eben alte Soldaten. Sie riefen den fliehenden Bauern zu:

„Bons Vendéens, que faites-vous? Vous ne savez pas Vous battre en retraite![1]) Ne fuyez pas!“

Diese Fremden bewahrten die Vendeeische Armee vor gänzlicher Vernichtung.[2])

An diesem Tage herrschte eine unglaubliche Hitze, und beide Armeen verloren viele Todte am Hitzschlage.

Bonchamps war abermals verwundet und mußte zurückgeschafft werden. Die anderen royalistischen Führer waren nach Cholet geeilt, um neue Aufgebote zu organisiren und abzusenden. Nur die Schweizer und Deutschen sowie eine geringe Anzahl Bauern der nächsten Kirchspiele hatten bei Coron Stellung genommen.

Menou war nun am 17. Juli mit seinem Truppenkorps, welches in drei Divisionen, befehligt von dem soeben zum Divisionsgeneral beförderten Santerre, den Generalen Joly und Chabot, bei Vihiers angekommen, woselbst auch Labarolière eintraf.

Die royalistischen Schriftsteller schätzen die Masse der Truppen, welche hier versammelt waren, sogar bis auf 150 000 Mann, andere sagen 100 000, noch andere 60 000 Mann. Sie behaupten, das Massenaufgebot sei dabei gewesen. Es können aber nur zahlreiche Bataillone neu requirirter Nationalgarden aus den umliegenden Bezirken gewesen sein.

Republikanische Schriftsteller wieder gelangen nur zu einer Stärke von 25 000 bis 30 000 Mann, wobei sie wahrscheinlich wieder nicht die neu aufgebotenen Nationalgarden mitzählen.

Nach dem Ergebniß meiner Vergleiche der verschiedenen Nachrichten, kann man die Stärke der Republikaner auf 40 000 Mann veranschlagen, um so mehr, als das Truppenkorps Labarolière sich mit Menou vereinigt hatte.

Am 17. rückte die republikanische Avantgarde bis Coron vor; hier wurde sie nach einem längeren Schützenfeuer — wobei Menou schwer verwundet wurde,[3]) — durch einen glänzenden Bajonettangriff der Schweizer und Deutschen zurückgeworfen.

Diese prächtige Waffenthat gab den nächsten Kirchspielen Zeit, zu den Waffen zu eilen und den von Cholet aus vorgesandten Verstärkungen, einzutreffen, so daß am nächsten Tage etwa 10 000 Bauern versammelt waren.

---

[1]) Hierin liegt eine Kennzeichnung des französischen Soldaten überhaupt.

[2]) Deniau, II, 277.

[3]) Nach Savary erst am 18. Juli.

Aber die Generale waren in Cholet verblieben, da sie nicht annahmen, daß eine so starke Versammlung sich schon am 18. bewirken lassen werde.

Da ereignete sich nun etwas ganz Merkwürdiges, in der Kriegsgeschichte kaum Dagewesenes, nämlich die Erringung eines glänzenden Sieges ohne Generale, nur unter der Führung von Unterbefehlshabern.

Unter diesen waren die hervorragendsten: Piron, welcher zuerst im Loroux gefochten hatte, der junge Forestier und der Schweizer Keller.

Der Abbé Bernier, welcher sich bei der Armee befand, rieth zum Schlagen und ertheilte endlich — allerdings ohne jede Berechtigung — Piron den Oberbefehl.

Boisy will warten, bis die Generale eintreffen. „Desto schlimmer für sie wenn sie nicht da sind", ruft Forestier, „sie haben genug Tage für ihre Siege gehabt, sie können uns diesen lassen."

„Aber wenn die Soldaten mitten in der Schlacht bemerken, daß die Führer fehlen," erwidert Guérivière.

„Thun wir so, als ob sie da wären," antwortet Piron.

Die Republikaner waren unbegreiflicherweise stehen geblieben, und die Vendeer ergriffen das Angriffsverfahren.

Schlacht bei Vihiers. 18. Juli 1793.

Es war Mittag — Santerre, welcher über das Menousche Truppenkorps den Befehl führte, befand sich bei Tafel — als die ersten Schüsse fielen.

Die Royalisten, in einen rechten Flügel unter La Guérivière, ein Centrum unter Piron und einen linken Flügel unter Forestier gegliedert, gingen in gerader Linie auf den Feind los.

Der rechte Flügel der Vendeer stieß auf die III. Division der Republikaner bei der Meierei von Piqueboeuf südlich Vihiers, das Centrum auf das republikanische Centrum, die I. Division, dicht bei Vihiers, der linke Flügel auf die II. Division bei der Meierei Jusalem, nördlich Vihiers.

Die Schweizer und Deutschen im Centrum, mit der größten Ordnung vorgehend, überraschen die Republikaner durch die Genauigkeit ihrer Bewegungen und die Wuth ihres Anfalles. Die Bauern folgen; die I. Division wird in Verwirrung in die Stadt zurückgeworfen, ein Kavallerieangriff der Republikaner abgeschlagen.

Der linke Vendéeflügel unter Forestier überschreitet die Lys und erstürmt die Hochebene von Jusalem, nachdem er den rechten Flügel der Republikaner umfaßt hat. Auch die II. republikanische Division weicht in der Richtung auf Vihiers.

Santerre hatte in seinen Dispositionen zwischen Angriff und Vertheidigung geschwankt und war nun durch die Initiative der Royalisten überrascht worden. Seine Führung war gleich Null. Unvermögend, die

Flüchtlinge seiner I. und II. Division zu sammeln, ergreift er, heftig verfolgt, selbst die Flucht und entkommt mit Mühe. Die meisten Nachrichten stimmen darin überein, daß er sich auch persönlich nicht gut benommen hat.

Die III. republikanische Division bei Piqueboeuf, linker Flügel, stand am längsten fest, nunmehr aber von dem royalistischen Centrum in die Flanke genommen, warf sie sich ebenfalls in wilde Flucht. — Die ganze republikanische Armee löste sich auf und wälzte sich, entsetzliche Greuel verübend, zum großen Theil bis nach Chinon zurück. — Von der Thätigkeit Labarolières in diesem Treffen ist nirgends die Rede. — Die Republikaner verloren 2000 Todte und Verwundete, ließen 30 Geschütze und mehrere Tausend Gefangene in den Händen der Vendeer.

Larochejaquelein und Lescure waren, als der Kanonendonner hörbar wurde, von Cholet aufgebrochen und trafen auf schaumbedeckten Pferden am Ende der Schlacht ein, zum großen Erstaunen der Bauern, welche sie an ihrer Spitze geglaubt hatten.

Dies unglaubliche Ergebniß wird nur erklärt, durch die jämmerliche Führung der Hauptmasse der Republikaner durch Santerre und den Zustand ihrer Truppen.[1])

Die Qualitätsfrage ist eben hier folgendermaßen zu kennzeichnen: die Vendeer, unterstützt von einem Kern alter Soldaten, Schweizer und Deutsche, sind durch einen monatelangen Kampf in ihrer Fechtweise geschult und kriegsgeübt. Die Republikaner zählen einen großen Theil neuer Aufgebote ohne Schulung und Erfahrung.

Die niederen Führer der Vendeer zeigen einen Geist der Selbstständigkeit und ein Geschick, wie man es den Offizieren jeder Armee nur wünschen kann. Derselbe ersetzte hier, durch die Umstände begünstigt, die höhere Führung.

---

[1]) Angaben über das Verhalten sehr verschieden. Denkschrift der Generale Berthier und Dutruy für den Konvent und Aussage des Bataillonschef Felix, kommen überein, daß die Haltung der Truppen meist eine sehr schlechte war.

XI. Neuer Aufschwung in der Vendée. Der Conseil supérieur. Elbée Oberbefehlshaber. Rossignol und Ronsin.

Ein abermaliger Schrecken war in die der Vendée benachbarten Departements geworfen; der Konvent war geradezu verblüfft. Die Vendée fühlte sich wie nach dem Tage von Saumur.

Die Bauern sangen:

La République a mal au coeur,
Il lui faut de la liqueur.
Nous lui en donnerons
A grands coups de canons!
Vive le son
Du canon!

Der Geist der royalistischen Armee war vorzüglich. General Turreau erzählt in seinen Memoiren, daß man aus keinem Gefangenen, selbst wenn man ihm Begnadigung versprach, die geringste Nachricht herauspressen konnte.

Noch einmal war die Stunde gekommen, in der eine energische Kriegführung positive Ergebnisse hätte erringen können — falls man nämlich im Stande war, eine Armee, wenn auch nur aus den jüngsten Leuten, zu bilden, um den geworfenen Republikanern nachzustoßen, Saumur und Tours zu nehmen und auf Paris zu marschiren. Auf die Möglichkeit der Bildung einer solchen Armee kam Alles an, und wir sind ebenfalls der Ansicht, daß dies von den Führern wenigstens versucht werden mußte. Jedenfalls hätte man einen neuen Angriff auf Nantes oder einen Vormarsch in die Bretagne, um dieses Land in Aufstand zu setzen, unternehmen müssen.

Da dies nicht geschah, sah man wieder das alte Schauspiel. Die Bauern trafen, ihre Beute mit sich schleppend, jubelnd in der Heimath ein.

Mitgewirkt zu dieser Thatenlosigkeit mag die bevorstehende Ernte haben. Dieselbe war jetzt auch eine militärische Nothwendigkeit, denn die Vendée war nicht im Stande, ohne die Ernte zu leben, da das Land von allen Seiten blockirt war.

Es scheint aber auch, als ob die unter den Vendeern herrschenden Zwistigkeiten einen ungünstigen Einfluß auf die Entschlußfähigkeit der Führer ausgeübt hätten.

Der Conseil supérieur, den die Vendée-Führer als eine bloße Verwaltungsbehörde eingesetzt, hatte begonnen, seine Befugnisse weiter auszudehnen. Die treibende Kraft desselben war der Abbé Bernier, über dessen zweifelhaften Charakter wir schon S. 46 einige Worte gesagt haben.

Nachdem der Conseil am 8. Juni alle Assignate der Republik für ungültig erklärt hatte, erließ er am 11. Juli die nämliche Erklärung in

Bezug auf den Verkauf der Nationalgüter.[1]) Dem widerstrebten mehrere Mitglieder.

Noch stärkeren Widerstand fand die vorgeschlagene Verfügung, nach welcher alle Güter der republikanisch Gesinnten im Lande beschlagnahmt werden sollten. Dieser von Bernier als Entgelt für die Maßregeln der republikanischen Regierung befürwortete Erlaß wurde nur mit zwei Stimmen Majorität (von etwa 30) angenommen.

Herr v. Rénollière trat infolge der Annahme aus dem Conseil.

Der Abbé Bernier schlug ferner vor, alle Einwohner der Vendée dem König Ludwig XVII.[2]) den Eid leisten zu lassen. Diese zuerst angenommene Verfügung wurde wieder zurückgenommen.

Ueber alles dies erhoben sich heftige Beschwerden. Man sagte nicht mit Unrecht, daß diese Verwaltungsbehörde sich ein Ansehen gäbe, als ob sie schon in Paris säße.

Der Conseil wollte sich auch in die Operationen einmischen, was mit Recht den heftigen Mißmuth der Generale hervorrief. Genug, es entstanden Zwistigkeiten durch die Theilung der Gewalten, denen man nur durch die Ernennung eines Diktators mit unumschränkter Gewalt hätte begegnen können. — Aber trotz der bewiesenen großen militärischen Fähigkeiten vieler Führer fand sich doch kein Bonaparte unter ihnen. Jeder Führer war bei seinen Bauern gleich beliebt. Die Eigenart des Landes, die Abgeschlossenheit der einzelnen Landstrecken begünstigten das Emporkommen eines Diktators nicht. — Nur ein Diktator war möglich: ein Prinz vom Hause Bourbon. Aber dieser Prinz kam nicht.

Cathelineau war am 4. Juli[3]) seiner Wunde erlegen, und man dachte daran, ihn zu ersetzen. Elbée, welcher sich in Châtillon befand, berief die Befehlshaber der verschiedenen Korps und Bezirke auf den 19. Juli zusammen. Es fehlten aber mehrere der bedeutendsten Führer in diesem Kriegsrath, unter anderen der verwundete Bonchamps, der erkrankte Lescure, Charette, Royrand und Andere.

Dagegen waren eine große Anzahl niederer Führer erschienen. Von diesen wurde Elbée zum Oberfeldherrn erwählt.

Es herrscht darüber Einstimmigkeit des Urtheils der Zeitgenossen, daß Bonchamps der bei Weitem Befähigtere war, und daß ihm der Oberbefehl gebührt hätte. Während Einige aber behaupten, Elbées Intriguen hätten ihm den Feldherrnstab in die Hand gedrückt, sprechen ihn Andere hiervon frei. Jedenfalls hat er, dies zeigt die Art der Zusammenberufung

---

[1]) Güter des Klerus und der Ausgewanderten.

[2]) „Mémoires d'un père pour son fils".

[3]) Sehr häufig wird der 14. Juli angegeben. Céléstin Port weist mit Bestimmtheit den 4. nach.

Elbée Oberbefehlshaber.

und die Eile, mit welcher sie betrieben wurde, nach dem Oberbefehl gestrebt. Alle Chefs aber waren der Ansicht, die Wahl dieses Oberbefehlshabers würde an dem Stande der Dinge nicht viel ändern, Elbée würde keinen großen Einfluß haben.

Der Kriegsrath theilte das Land und die Armee in vier große Divisionsbezirke und ernannte vier Divisionäre: Bonchamps für den Anjou, Lescure für das Haut-Poitou, Royrand für das Centrum und Donnissan für die Basse-Vendée. Jeder sollte einen Général en second wählen. Lescure wählte Larochejaquelein; Donnissan Charette; Royrand wählte einen Herrn v. C....;[1]) Bonchamps aber wählte Niemanden. Martigny führte die Artillerie, Talmont die Kavallerie, und Stofflet wurde Chef des Generalstabes.

Charette war tief verletzt und zog sich infolge dessen immer mehr von einem Zusammenwirken mit der „großen Armee" zurück. Donnissan wurde im Uebrigen von Elbée sofort zum Territorialgouverneur der gesammten Vendée ernannt, und Charette blieb so gut wie unabhängig.

Die von dem Kriegsrath getroffene Divisionseintheilung hat, wie man aus den weiteren Ereignissen sieht, fast gar keine Veränderung hervorgebracht.

Zu dieser Zeit befanden sich in der Vendée 12000 republikanische Gefangene. Man entließ dieselben, da man nicht wußte, was man mit ihnen anfangen sollte, gegen das Versprechen, nicht gegen die Royalisten zu dienen. Der Konvent verlangte aber trotzdem sofort, daß sie die Waffen gegen die Vendée wieder aufnehmen sollten, was die Royalisten auf das Höchste erbitterte.

Elbée erließ eine Proklamation, in welcher er für die Metzeleien der Republikaner Vergeltung androhte; eine ähnliche Kundgebung ging von dem Conseil supérieur aus.

Rossignol Oberbefehlshaber der „Armee von La Rochelle".

Inzwischen war es Ronsin und Vincent gelungen, den General Rossignol zum Oberbefehlshaber der „Armee von La Rochelle" ernennen zu lassen. Die Ernennung durch den Wohlfahrtsausschuß wurde am 27. Juli bestätigt. Rossignol hatte sich hierauf den Adjoint Ronsin zum Adlatus erbeten. Ronsins Beförderungen geschahen nunmehr wie folgt: 1. Juli Kapitän im 13. reitenden Jäger-Regiment, den 2. Eskadronschef, den 3. Brigadechef, den 4. Brigadegeneral, den 2. Oktober Divisionsgeneral. Sein erstes Geschäft war, die Armee zu „reinigen", d. h. die nicht als reine Jakobiner geltenden höheren Offiziere möglichst zu beseitigen, indem er sie des mangelnden Bürgersinnes (Incivisme) anklagte. Für die revolutionäre Gesinnung der Masse wurde durch die Verbreitung zahlloser

[1]) Es ist nirgends zu ersehen, wer dieser Herr v. C. war.

Exemplare des Hébertschen Blattes „Père Duchene“ in der Armee gesorgt. — Um sich beliebt zu machen, ging Rossignol in die Kasernen und Lager, um mit den Soldaten zu spielen und zu trinken.

Die Stimmung unter den wirklichen Offizieren wurde hierdurch nicht besser. Labarolière und Boulard baten um ihre Entlassung. Auch einzelne Konventskommissare erkannten den Zustand der Dinge richtig. So schrieb Cavaignac — Vater des Generals der Junischlacht von 1848 —: „Ich sehe in der Armee von La Rochelle nur Generale, die am Vormittag unsichtbar und am Nachmittag verkehrsunfähig sind (intraitable). Was kann man von Generalen wie Rossignol und Ronsin erwarten? . . . Es ist nöthig, dem Konvent die Wahrheit zu sagen.“

Dennoch glich die Wirksamkeit der revolutionären Idee, verbunden mit der Vorstellung, daß es sich um die Vertheidigung des Vaterlandes gegen die Fremden handele, als deren Verbündete man die Vendeer ansah, Vieles aus.

Der Konvent verzweifelte niemals an seiner Sache. Daher wurden nunmehr auch die energischsten Mittel gegen die Vendée ergriffen, und mit immer erneuten Kräften sollten sich die republikanischen Schaaren gegen das heldenhafte Land werfen.

Als besonders interessant ist hervorzuheben, daß sowohl Rossignol als auch alle anderen später ernannten Chefs dieser Sorte, nachdem sie alles Mögliche gethan hatten, um die militärische Autorität zu zerstören, den Soldatensinn auszurotten und ihn durch einen allgemeinen „Bürgersinn“ zu ersetzen, die Disziplin zu schädigen und aufzulösen, sofort nach Antritt ihres Kommandos nach regelmäßigen, kriegsgewohnten und gut disziplinirten Truppen schreien, ohne welche sie sich außer Stande erklären, mit der Vendée fertig zu werden.[1])

Die Kommandoverhältnisse waren nunmehr, daß Rossignol die „Armee von La Rochelle“, welche einen Halbkreis von Saumur bis Sables d'Olonne schlug, Canclaux die „Armee von Brest“, welche von Ancenis bis Nantes stand, befehligte.

Den Vendée-Führern entgingen die neuen Rüstungen der Republikaner nicht. Sie ließen die Sturmglocken im ganzen Lande ertönen, aber die Gestellung blieb hinter den Erwartungen, der Ernte wegen, zurück. So konnte man nur zu einer vereinzelten Unternehmung schreiten. Es galt, den Oberst Bourgeois, welcher sich auf dem linken Ufer der Loire bei Erigné verschanzt hatte, zurückzuwerfen.

[1]) Ganz ebenso würde es unseren demokratischen und sozialdemokratischen Führern gehen, wenn sie, zu Deutschlands Unheil, jemals ähnliche Aufgaben zu lösen haben würden.

Gefecht bei Erigné. 6. Juli 1793.

Autichamp führte als Vertreter des verwundeten Bonchamps die Division desselben gegen Bourgeois vor und warf die Republikaner durch einen in zwei Kolonnen glänzend geführten Angriff aus seinen Verschanzungen. Die Blauen wurden zum Theil in die Loire gestürzt, zum Theil flohen sie, von den Royalisten auf das Heftigste verfolgt, über die langen Holzbrücken der Ponts de Cé [1]) bis Angers.

Die Royalisten drangen weit auf der Straße nach Angers vor und warfen Schrecken und Verwirrung in das Land, gingen aber dann auf das linke Loire-Ufer zurück, wo sie sich verschanzten.

Zwei Tage später wurden sie jedoch durch einen Gegenangriff der ausgerückten Besatzung von Angers wieder aus dieser Stellung vertrieben, da viele Bauern, ihrer Gewohnheit gemäß, nach Hause gegangen waren.

In der Gegend von Doué und Thouars waren nur unbedeutende Zusammenstöße und Streifzüge vorgekommen.

Dagegen hatten sich im Süden des Bocage bei der „Central-Armee" bedeutendere Ereignisse vollzogen.

Der General Tuncq, Nachfolger des durch Biron entfernten unfähigen Jakobiners Sandoz, war mit 3 Bataillonen, 2 Eskadrons und 3 Geschützen von Luçon auf der großen Straße nach Nantes aufgebrochen und hatte am 20. Juli bei der über den Lay führenden Brücke von Charrault eine royalistische Abtheilung unter Sapinaud de la Verrie, welcher dabei getödtet wurde, geschlagen.

Aber 80 Kirchspiele unter Royrand eilten zu den Waffen. Der Beistand der „großen Armee" wurde erbeten.

Lescure, Elbée, Larochejaquelein, Marigny und Talmont kamen mit ihren Aufgeboten heran und vereinigten sich mit Royrand bei Chantonnay. Die Angaben über ihre Stärke sind ganz verschieden. Jedenfalls überstieg sie nicht 20 000 Mann. [2])

Zweites Treffen bei Luçon. 30. Juli 1793.

Tuncq war nach Luçon zurückgegangen und erwartete in der Ebene nördlich Luçon zwischen Sainte Gemme und dem Dorfe Corps den Angriff. Er hatte nur 2400 Mann.

Das Gefecht begann um 1 Uhr. Der linke Flügel und das Centrum der Republikaner waren im Weichen, als sich plötzlich in den Reihen der

[1]) Die Ponts de Cé bestehen in einer langen Dorfstraße, die sich, vom linken Ufer beginnend, auf zwei durch Brücken verbundene Inseln fortsetzt. — Bourgeois, der sich sehr tapfer vertheidigt hatte, durchschwamm den ersten Arm der Loire; seine Gattin und sein Kind stürzten sich ebenfalls in den Fluß und ertranken.

[2]) Bourniseaux sagt 15 000, Savary 30 000. Der „Administreur militaire" 25 000. Obige Ziffer erscheint durch den Vergleich mit den früheren Aufgeboten und in Anbetracht der Erntezeit die wahrscheinlichste.

Royalisten eine Panik verbreitet, welche angeblich von Plünderern und Nachzüglern im Rücken der Armee ausgegangen sein soll.

Sajot, der Kommandant der Legion der Gendarmerie zu Fuß, benutzte diesen Moment zu einem entschlossenen Bajonettangriff, welcher den Sieg entschied. Kein Beispiel, kein Heldenmuth der Führer vermochten die Flucht der Bauern, denen hier die Schweizer und Deutschen fehlten, aufzuhalten. Nur die Kavallerie unter Talmont deckte durch wiederholte Angriffe tapfer die Fliehenden.

Mehrere royalistische Offiziere hatten ihre Schuldigkeit nicht gethan, aber die Generale wagten nicht Gerechtigkeit zu üben, weil die Bauernarmee an eine solche Strenge nicht gewöhnt war. Und so blieb nichts übrig, als einen einzigen Offizier zu degradiren und zu erklären, daß die Niederlage eine „Strafe Gottes“ für verübte Plünderungen gewesen sei, — eine Erklärung, die sich fast bei jeder Niederlage wiederholte.

Welcher Unterschied im Verhalten der Mannschaft mit dem bei Vihiers und zehn anderen Orten! Daß solche Unterschiede nicht vorkommen, dagegen muß eben die Disziplin einer regelmäßigen Truppe schützen.

Tuncq wußte seinen Sieg nicht zu benutzen und blieb ruhig bei Luçon stehen. Wahrscheinlich hing dies auch mit einem Befehl Rossignols zusammen, vor genügender Verstärkung des Ganzen nicht angriffsweise zu verfahren.

XII. Die Ausrottung und Niederbrennung der Vendée beschlossen. Die Besatzung von Mainz herangezogen. Massenaufgebot. Cinténiac. Luçon.

Nach einer Rede des Jakobiners Barrère im Konvent vom 26. Juli und einem Antrage desselben vom 1. August befahl der Konvent durch Dekret von demselben Tage die Vernichtung der Vendée.

„Die Vendée ist ein Geschwür“, sagte Barrère. „Es ist eine Wohlthat es auszureißen, Eisen und Brand anzuwenden. Man hat Louvois angeschuldigt, die Pfalz niedergebrannt zu haben, und man that Recht daran, denn Louvois arbeitete für Tyrannen. Die Pfalz der Republik ist die Vendée. Zerstört sie, und Ihr rettet das Vaterland!“

Zu diesem Zweck sollten 24 Brandkompagnien errichtet werden; die Wälder, die Hecken, die Ginstergebüsche sollten niedergehauen und verbrannt; die Ernten gemäht und aus dem Lande geschafft; die Heerden fortgeführt; die Greise, Weiber und Kinder gefangen nach dem Innern Frankreichs gebracht; alles Gut der Royalisten mit Beschlag belegt, die streitfähigen Männer sämmtlich füsilirt, die Chefs guillotinirt werden. —

Das Massenaufgebot wurde für die benachbarten Departements verfügt, und alle Männer von 16 bis 60 Jahren sollten dazu pflichtig sein. Diese Maßregeln bestätigten nur die Handlungsweise Westermanns und Beyssers, aber sie machten einen tiefen und sehr verschiedenen Eindruck, da es in der republikanischen Armee eine gemäßigte und eine jakobinische Strömung gab. Die erstere herrschte in Sables d'Olonne, in Niort und Luçon, die letztere in Saumur.

Die wichtigste, wirklich militärische Maßregel aber war die Heranziehung der Besatzung von Mainz durch die Post — zu welchem Zweck allein drei Millionen Franken bewilligt wurden — und ihre Verwendung gegen die Vendée. Mainz hatte am 22. Juli kapitulirt, die Besatzung hatte von den Preußen freien Abzug erhalten gegen das Versprechen, nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Leider hatte man nicht daran gedacht, dieselbe Festsetzung hinsichtlich der Vendeer zu treffen. Die Besatzung von Mainz hatte sich gut gehalten, war kriegsgewohnt und gut diszipliniert.

Die Bevölkerung der Vendée aber sah nun ein, daß es hier in Wahrheit „Siegen oder Sterben“ heißen würde.

Die Führer sahen den Sturm herankommen. Es galt die Aufbietung der äußersten Kräfte.

Bonchamps stand im Anjou; Larochejaquelein Thouars gegenüber; Lescure lagerte bei Bressuire; Charette bei Legé. Ein englisches Geschwader sollte bei Belle Isle erscheinen.

Es galt, einen Entschluß zu fassen. Dieser fiel, nach Lescures Ansicht, dahin aus, Luçon zu nehmen. Man hoffte sich hierdurch den Zugang zur See zu öffnen und den Rücken frei zu machen.

Ehe die in Châtillon versammelten Heerführer sich zur Aufbietung ihrer Kräfte in ihre Bezirke begeben hatten, traf, nach Ueberwindung vieler Gefahren, der bretagnische ausgewanderte Edelmann Tinténiac[1]) bei ihnen ein. Er trug in seinen Pistolen Depeschen des englischen Ministeriums.

Die Depeschen bewiesen, daß das englische Ministerium über den Charakter, die Absichten und den Umfang des Aufstandes noch gänzlich im Unklaren war. Es wollte zuerst hierüber Nachrichten haben und sodann wissen, wie England am besten helfen und eingreifen könnte.

Trotz der Ansicht Marignys, welcher, als alter Marineoffizier geschworner Feind der Engländer, sich jeder Unterhandlung widersetzte, ging man auf solche ein und gab dem Unterhändler die nöthigen Nachrichten.

Als wirksame Hülfe wurde bezeichnet:

Das Erscheinen eines französischen Prinzen; die Landung einer englischen Flotte mit aus Ausgewanderten gebildeten Hülfstruppen (nicht eng-

[1]) 1795 als Chef einer Chouansabtheilung in der Bretagne gefallen.

lischen) und mit Kriegsmaterial aller Art. — Die Vendée-Führer verpflichteten sich, mit 50000 Mann an dem bezeichneten Küstenpunkt zu erscheinen und 10000 junge Leute zur Verwendung außerhalb der Vendée zu stellen.[1])

Tinténiac kam glücklich mit den Depeschen nach England und machte die gefahrvolle Reise noch mehrere Male. Die Hülfeleistung Englands aber sollte noch Jahre lang ausbleiben.

Der Versammlungspunkt für die Unternehmung gegen Luçon war das Lager von Oie, in der Nähe von Saint Fulgent, an der großen Straße Nantes—Luçon.

Am 12. August waren 36000 gut ausgerüstete Leute unter Elbée, Charette, Lescure, Donnissan, Larochejaquelein, Marigny, Stofflet, Royrand, Sapinaud de la Rairie, Antichamp, Talmont, Joly, Savin, Coëtus aus allen Theilen der Vendée vereinigt. Vom Conseil supérieur waren die Abbés Bernier und Jagault als Abgesandte zugegen.

Der Abbé Bernier entflammte die Gemüther durch einen Feldgottesdienst. — Am 13. setzte sich die Armee in Marsch. Die Führer hielten in Ste. Hermine Kriegsrath. Lescure schlug hier, in Anbetracht, daß das Gelände von Luçon ganz frei sei, und man dem Eingreifen der Reiterei gewachsen sein müsse, einen Angriff in geschlossenen Kolonnen und in Staffeln vor. — Es erscheint zweifellos, daß hier die Taktik Friedrichs des Großen, wie sie vor der Revolution in allen Armeen geübt, in allen Kriegsschulen gelehrt und fast überall — mißverstanden wurde, in Lescures Gehirn eine Rolle spielte. Dieser Vorschlag paßte nun in keiner Weise zu der urwüchsigen Taktik der Bauern, er wurde aber, von Lescure lebhaft vertreten, dennoch angenommen.

Elbée erwies sich aber sowohl in den Vorbereitungen zum Angriff als auch in der Führung des Ganzen als vollständige Null, und gerade jetzt wäre eine feste Führerhand nöthig gewesen.

Drittes Treffen bei Luçon. 14. August 1793.

Am 14. ging die Armee über das Flüßchen Smange und kam Luçon gegenüber an. Die Gegend ist ganz offen, aber von Gräben durchschnitten. Einige unbedeutende Erhebungen befinden sich nördlich Luçon.

General Tuncq befehligte 10000 Mann, zumeist gute Truppen.

Tuncq hatte am Tage zuvor, infolge der Intriguen Rossignols als aristokratisch verdächtig trotz seiner vorhergehenden Siege seine Entlassung erhalten, aber die Konventskommissare Goupilleau und Bourdon nahmen die Verantwortung auf sich, ihn in diesem wichtigen Moment auf seinem Posten zu belassen, und ernannten ihn sogar aus eigener Machtvollkommenheit provisorisch zum Divisionsgeneral.

[1]) Diese Depesche und ein Brief an die Prinzen wurden von Frau von Lescure (Mad. de Larochejaquelein), weil sie die kleinste und zugleich leserlichste Handschrift hatte, geschrieben.

Tuncq nahm nördlich Luçon fast dieselbe Stellung wie am 30. Juli, wodurch er die Straßen von Sainte Hermine und Mareuil gleichermaßen beherrschte. Seine Infanterie lag, für den Angreifer unsichtbar, in Gräben, die Artillerie stand in den Intervallen der Bataillone. Eine Reserve, 2 Bataillone, 1 Eskadron und einige reitende Geschütze, war ausgeschieden.

Die Vendeer gingen in drei Kolonnen vor, welche einen rechten Flügel unter Marigny, Larochejaquelein, ein Centrum unter Elbée, Donnissan und Royrand und einen linken Flügel unter Charette und Lescure formirten. Der linke Flügel sollte zuerst angreifen, sodann die anderen Heerestheile in Staffeln folgen. Die Stunde des Beginns des Angriffs war festgesetzt. — Vom ersten Moment an aber trat der Uebelstand gegenseitiger Eifersucht und der Mangel fester Leitung zu Tage.

Charette, welcher der großen Armee zeigen wollte, was die Seinen leisten könnten, griff fast zwei Stunden zu früh an. Lescure folgte. Der Angriff drängte den rechten republikanischen Flügel zurück, und die Vendeer nahmen mehrere Geschütze. Aber da das Centrum nicht folgte, kam das Gefecht zum Stehen. Endlich ging Elbée vor. Die Bauern wollten, ihrer Gewohnheit nach, unaufhaltsam vorbrechen.

Aber Elbée, der sich an das Vorgehen in Staffeln hielt, wollte die einzelnen Kolonnen erst in die hierzu nöthige Richtung bringen, wobei eine kostbare Zeit verloren ging und Verwirrung entstand. Als die Massen endlich herankamen, erhob sich die republikanische Infanterie auf das Signal eines Trommelwirbels aus ihren Gräben, die reitende Kompagnie Artillerie ging vor, und die Vendeer wurden mit einem Kartätsch- und Gewehrfeuer überschüttet, das sie reihenweise niederstreckte. Noch nie hatten sie in ihrem Bocage reitende Artillerie auftreten sehen, welche bis auf wirksamste Kartätschentfernung an sie heranging. Nach einigen Schwankungen wichen Royrands Leute, und auch die vom Anjou einem Gegenstoß der Republikaner. Ein Angriff der 9. Husaren that das Uebrige. Das Centrum wendete sich zur Flucht.

Der rechte Flügel, Marigny und Larochejaquelein, gelangte zu spät auf das Schlachtfeld. Angeblich hatte derselbe einen Umweg gemacht. Thatsache ist, daß er das Centrum nicht mehr unterstützte und selbst den Rückzug auf Chantonnay antrat. Lescure und Charette auf dem linken Flügel hielten sich noch eine Zeit lang, aber nunmehr durch das vorgehende republikanische Centrum selbst in ihrer inneren Flanke bedroht, müssen sie ebenfalls abziehen. Tuncq warf ihnen seine Kavallerie und reitende Artillerie nach, und der Rückzug gestaltete sich beim Passiren des Flüßchens Smange sehr verhängnißvoll. Es ertranken viele Flüchtlinge.

Die Royalisten verloren 5000 bis 6000 Todte, Verwundete und Gefangene nebst 16 Geschützen. Unter den Todten befand sich von Führern

Baudry d'Asson und Morinais aus Châtillon. Die Gefangenen wurden sämmtlich füsilirt. Der Verlust der Republikaner betrug nur einige Hundert Mann.

Tuncq hatte einen thatsächlich glorreichen Sieg erfochten. Heftige Erörterungen und gegenseitige Anschuldigungen der royalistischen Führer unter einander folgten. Charette wurde der Uebereilung, Marigny und Larochejaquelein absichtlicher Zögerung bezichtigt. Die Ursachen der Niederlage sind klar genug: Mangelhafte Oberleitung, kein Zusammenhang, verfehlte Taktik, ungünstiges Gelände, Mangel an Disziplin.

Charette brach sofort in voller Entrüstung nach seinem Bezirk auf.

Die Vendeer waren nach der Schlacht in das Bocage zurück und größtentheils zu Hause gegangen. Tuncq war bis Chantonnay vorgerückt.

Rossignol hatte inzwischen der Armee von La Rochelle befohlen, sich bis auf Weiteres der Angriffe zu enthalten, und begab sich mit dem Konventskommissar Bourbotte und dem Generalkommissar Momoro von Saumur am 21. August nach Fontenay, um sich „von dem Zustande der Truppen zu überzeugen". Von dort kam er nach Chantonnay, wo der „abgesetzte" siegreiche Tuncq noch immer fungirte. Goupilleau und Bourdon, welche beide Besitzungen in der Vendée hatten und daher der Verheerung des Landes abgeneigt waren, empfingen Rossignol, *indem sie ihn vom Oberbefehl suspendirten* und den Konvent um Bestätigung baten.

Als Grund führt ihr Beschluß persönlich unwürdiges Verhalten des Oberbefehlshabers an. Bourbotte widersprach, aber Goupilleau und Bourdon verfügten am 24. August weiter gegen Rossignol, daß er wegen „Diebstahls" zu verhaften sei. Er sollte sich in Fontenay widerrechtlich eine Kutsche angeeignet haben. Außerdem hatten er und seine Begleitung — unter welcher sich auch mehrere Freudenmädchen befanden — in dem zu seinem Quartier erwählten Hause Alles mitgenommen, was ihnen brauchbar erschien.[1]) Bourbotte ging nun nach Paris und führte Klage. Es gab am 27. August eine heftige Debatte im Konvent, wo der der Trunkenheit und des Diebstahls angeklagte Rossignol mit des Konventsmannes Tallien Hülfe den Sieg davontrug. Er schwor, in drei Wochen die Vendée zu zermalmen, und kehrte freigesprochen zur Armee zurück.[2])

Tuncq aber mußte auf Talliens Betreiben am 2. September die Armee verlassen und wurde einige Tage später verhaftet. Er wurde durch den

---

[1]) Mémoires manuscrits de Mercier du Rocher. Taine, La Révolution, II, 196—197. Procès verbal de la commune de Fontenay du 23 août 1793.

[2]) In diese Zeit fallen auch die wahnsinnigen und scheußlichen Vorschläge, die Vendeer durch Vergiftung der Brunnen u. s. w. zu bezwingen.

General Lecomte ersetzt; Boulard in Sables als gleichfalls verdächtig durch den Polen Mieszkowski. Einige kleinere Kämpfe bei Doué, Vihiers und La Chataigneraye im Osten; bei La Mothe Achard im Westen, sowie ein Vorschieben der Truppen Canclaux' von Nantes auf das linke Ufer der Loire übergehen wir. Dagegen fiel im Südwesten abermals ein großer Schlag.

Ungeachtet wiederholter Befehle Rossignols, sich auf die Vertheidigung zu beschränken, ging Lecomte mit etwa 8000 Mann in der Richtung auf Quatre Chemins weiter vor.

Aber wieder erhob sich die Vendée, um diese Verwegenheit zu bestrafen. Elbée brannte darauf, die von ihm bei Luçon gezeigte Schwäche gut zu machen und, ungeachtet der anfänglichen Zögerung von Lescure und Larochejaquelein — welche sich tief verstimmt in ihre Bezirke zurückgezogen hatten, aber doch schließlich dem Aufgebot folgten — versammelte er und Royrand etwa 20000 Mann mit 21 Geschützen bei Les Herbiers.

Elbée siegt bei Chantonnay 5. September 1793

Man beschließt, daß Royrand mit 6000 Mann sich Lecomte in der Front entgegenstellen, der Rest des Heeres in der Richtung auf Chantonnay marschiren soll, um Lecomte den Rückzug abzuschneiden. Lecomte erfuhr dies rechtzeitig und nahm bei Chantonnay eine verschanzte Stellung, aber während er von Royrand im Norden angefallen wurde, gelangte die Hauptmasse der Vendeer nach der Brücke von Charrault, nahm dieselbe und griff Lecomte von Süden an. Der Tag war eine glänzende Vergeltung für Luçon. Die Division Lecomte wurde bis auf etwa 2000 Mann vernichtet; Lecomte selbst rettete sich verwundet.

Lecomte schuldigte nun den General Tuncq an, bei seinem Abgange alle Dienstakten mit sich genommen zu haben. So sei ihm auch der Befehl unbekannt geblieben, daß man sich vorläufig auf die Vertheidigung beschränken sollte.

Die Operation, welche Elbée auf den Rath von Rostaing eingeleitet hatte, machte ihm sowohl in strategischer als taktischer Beziehung alle Ehre. Und welche wunderbare Spannkraft zeigte sich in der Mannschaft, trotz erlittener Niederlagen, immer wieder! Allerdings hatte die Division Bonchamps, welche bei Luçon nicht gefochten, den Ausschlag gegeben.

Nach diesem Siege füsilirten auch die Vendeer alle Gefangenen.

Nicht so glücklich, aber immerhin rühmlich focht Charette südlich von Nantes. Canclaux war von Nantes vorgegangen und hatte Charette bis in die Gegend von Machecoul zurückgedrängt. Hierauf hatte er bei Naudières, südlich Nantes, ein verschanztes Lager angelegt, offenbar um sich Luft zu einem demnächstigen Vorgehen aus Nantes zu schaffen. Hier wurde er am 5. September von Charette und Lyrot in fünf Kolonnen angegriffen. Er schlug den Angriff mit Mühe ab, war aber genöthigt, von jedem weiteren Vorschieben seiner Truppen Abstand zu nehmen.

Die Armee von Mainz mußte in einigen Tagen auf dem Kriegsschauplatz eintreffen. Ueber ihre Verwendung und über die bevorstehenden Operationen war Beschluß zu fassen. Der Wohlfahrtsausschuß wollte sie auf Nantes dirigiren und sandte dem Führer derselben, dem General Dubayet, einem „Ci-devant", den entsprechenden Befehl. Dagegen eilte Ronsin im Auftrage Rossignols mit einem „Plan" nach Paris, um die Mainzer für die Armee von La Rochelle zu erwerben. Mit einem anderen Plane, welcher auf Zutheilung der Mainzer an die Armee von Brest (Nantes) basirte, begab sich der Konventskommissar Philippeaux, der Gegner Rossignols, gleichfalls nach Paris zum Wohlfahrtsausschuß.

Die Centralkommission in Tours aber bat den Wohlfahrtsausschuß um die Genehmigung, die Sache in einem Kriegsrath zu erörtern, und dieser trat, nach Bewilligung dieses Gesuches, am 2. September in Saumur zusammen. Er bestand aus den Obergeneralen der beiden Armeen, Canclaux und Rossignol; aus den Generalen Dubayet, Befehlshaber der Mainzer, Dambarrère, Menou, Chalbos, Salomon, Mieszkowski und Rey; aus 12 Konventskommissaren, darunter Philippeaux, Cavaignac, Bourbotte.

Der Kriegsrath von Saumur. 2. September 1793.

Die Wünsche der beiden Obergenerale gingen vor Allem dahin, die Mainzer ihrer Armee einzuverleiben. Hieraus entsprang auch zum Theil die Verschiedenheit ihrer Operationspläne.

Rossignol schlug vor, nach Zutheilung der Mainzer an seine Armee, in zusammengehaltener Masse von Osten nach Westen vordringend, die Vendeer an das Meer oder die Loire zu drängen, welche von Canclaux' Truppen bewacht bliebe; dieser aber wollte von Nantes aus vorgehen und den Gegner der Armee von Rossignol entgegentreiben. Der Feind würde hierdurch von jeder Verbindung mit der See, also mit den Engländern, abgedrängt und in dem Zirkel von Feuer und Eisen erstickt werden.

Der Plan von Rossignol hätte den größten Theil der Kräfte auf einer Seite in Thätigkeit gesetzt, was vortheilhaft gewesen wäre. Man kann nicht annehmen, daß Canclaux dies nicht ebenfalls eingesehen hätte, aber er wollte vor Allem die Mainzer unter seinem Befehl haben, um sie nicht von der „Armee von Saumur" demoralisiren zu lassen.

In diesem Kriegsrath entschied man nach langen und heftigen Debatten, daß die Mainzer auf Nantes marschiren, also der Armee von Canclaux zugetheilt werden sollten. Auch wurde der von seinem Chef des Generalstabes Grouchy[1]) entworfene Plan Canclaux' angenommen.

[1]) Emanuel Graf v. Grouchy, geb. 1766, war Kapitän in der Maison du Roi, schloß sich den Grundsätzen der Constituante an. 1792 Generalmajor, 1795 Divisions-

Der Operationsplan wurde in seinen Einzelheiten festgesetzt in einem „ersten Theil“, betreffend die Mainzer, die Armee von Brest (Nantes) und das Truppenkorps von Mieszkowski in Sables, und einem „zweiten Theil“, betreffend die Operationen des Haupttheils der Armee Rossignols. Er wurde von beiden Obergeneralen unterzeichnet.

Die Armee Canclaux' mit den Mainzern und die Division Mieszkowski sollten die Küste und das Sumpfland fegen, nach Eroberung von Machecoul, Legé, Saint Fulgent gegen die Sèvre-Linie vorgehen und vor Allem Mortagne als Centralplatz der Vendeer nehmen; die Armee Rossignols, deren Aufgabe als eine „defensiv-aktive“ bezeichnet wurde, sollte den Zirkel nach und nach enger schließen und sich allmählich ebenfalls gegen Mortagne richten, wo die Vereinigung der Hauptkräfte stattfinden sollte.

Man kann sich wohl kaum eine schwerfälliger arbeitende Maschine vorstellen als diese Leitung, in welcher der Wohlfahrtsausschuß, das Kriegsministerium, die Centralkommission in Tours, der Kriegsrath, die Oberbefehlshaber und schließlich jeder Konventskommissar mitzusprechen hatte, den Einfluß der Agenten und Adjoints gar nicht in Betracht gezogen.

Zwar hatte Rossignol im Kriegsrath angeboten, sich unter Canclaux zu stellen, wenn sein Plan angenommen würde, aber nach dem Beschluß des Kriegsrathes machte er seinem Unmuth in brieflichen Klagen und Anklagen an den Kriegsminister Luft, welche nicht gerade Neigung bezeugten, die Operationen Canclaux' gut zu unterstützen.

Demgegenüber hielten die Royalisten einen Kriegsrath in Les Herbiers ab. Man erinnere sich der Bedenken, welche der größte Theil der Führer beim Eintritt in die aufständische Bewegung ausgesprochen hatte. — Wenn ihre glücklichen Erfolge sie an den Sieg hatten glauben lassen, so hatten sie doch auch schon zu viele Niederlagen gesehen, als daß ihnen nicht die Möglichkeit einer gänzlichen Vernichtung hätte vor Augen treten müssen. Aber diese Stimmung raubte ihnen nichts von ihrer Entschlossenheit. Sie berathen mit Ruhe und Würde. Das Ergebniß ist, daß die Eintheilung der Vendée in fünf große Territorialkommandos angeordnet wird; nämlich Charette südlich Nantes und an der Küste; Bonchamps die Ufer der Loire; Larochejaquelein das Anjou; Lescure das Haut Poitou; Royrand die Armee des Centrums. Der Sitz von Donnissan als Gouverneur wurde nach Mortagne verlegt. Der Conseil supérieur blieb in Châtillon. — Ueber die Versammlungspunkte der Armee und deren Angriffsrichtung behielt man sich freie Hand vor, da man sich diesmal — ungleich dem Vorgehen gegen Saumur — nicht dazu entschließen wollte, dem Feind

general — focht fast alle Kriege des Kaiserreichs. Sein Name — nach vielen Ruhmesthaten — insbesondere durch sein verhängnißvolles Verhalten am Tage von Waterloo und Wavre bekannt. Unter Louis Philippe Ehrenmarschall.

zuvorzukommen. Trotz seines Sieges von Chantonnay übte Elbée auch ferner keinen Einfluß aus, und die früheren Keime der Uneinigkeit blieben bestehen.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo die Vendeer zeigen sollten, ob ihre Fechtweise, ihr moralisches Element und die bisher erworbene Kriegserfahrung es möglich machen konnten, einer Armee entgegenzutreten, die großentheils aus guten Truppen bestand. Die Armee von La Rochelle war unter dem Einfluß Rossignols, Ronsins, Santerres allerdings stark verwildert, dagegen waren die Truppen in Sables und in Nantes durch Canclaux', Boulards und Beyssers Befehlsführung in gute Verfassung gekommen.

Unter den Mainzern waren einzelne Laute des Mißmuthes, gegen Franzosen kämpfen zu müssen, laut geworden. Im Allgemeinen aber waren sie von Stolz und Ehrbegierde beseelt und wurden überall als Retter und Helden festlich empfangen, als ob sie von einem Siegeszuge heimgekehrt wären.

Die Centralkommission in Tours ließ nun am 3. September in den an die Vendée grenzenden Departements die Sturmglocken läuten, und kam, den Erlassen des Konvents gehorsam, ein allgemeines Aufgebot von 60 000 bis 70 000 schlecht bewaffneten, undisziplinirten Leuten zusammen, welche im Uebrigen größtentheils nur zur Besetzung von Plätzen hinter der Operationsarmee und zur Schließung eines Kordons an den Grenzen der Vendée verwandt wurden.

In der Umgegend von Nantes unterblieb ein solches Aufgebot, weil man der Bretagner nicht sicher war.

XIII. Dritter Unterwerfungsversuch. Die Mainzer. Niederlage der Republikaner.

Nach dem Plane von Canclaux war der Central- und Depotplatz Mortagne als letztes Operationsobjekt der republikanischen Kolonnen bezeichnet. Derselbe ist von den durch die Republikaner besetzten Punkten aus überall in drei bis vier Tagemärschen zu erreichen, selbst wenn man die schwierigen und schlechten Wege in Betracht zieht. Die Raumverhältnisse sind also äußerst mäßig, aber die Leitung der republikanischen Armeen, die unter zwei Oberbefehlshabern auf einer ungeheuren äußeren Linie operirten, war ungemein schwierig und hätte einem befähigten General mit einer regelmäßigen Armee die allerschönste Gelegenheit geboten, die Vortheile der inneren Linie glänzend auszunutzen. Sehen wir, inwieweit dies

den Vendeern ohne einen solchen Obergeneral und ohne eine regelmäßige Armee gelang.

Die Vertheilung und Aufstellung der Armee von Rossignol ist schwer mit Sicherheit anzugeben. Es standen Truppenabtheilungen (Divisionen) im Bezirk von Angers unter General Douhoux; bei Doué unter dem Brigadegeneral Turreau; in Airvault unter Rey; in Niort und Fontenay unter Chalbos; in Luçon unter Beffroy; in Sables unter Mieszkowski; in Saumur, gewissermaßen als Gros der Armee, 7000 bis 8000 Mann Linientruppen, 20 000 Nationalgarden und Massenaufgebot unter Santerre. Das Hauptquartier war in Saumur. Die Stärke dieser Armee ist auf rund 40 000 Mann zu veranschlagen.

Die Armee von Canclaux stand mit der Hauptmasse — die Mainzer eingeschlossen — in Nantes, Beysser mit 6000 Mann auf dem linken Loire-Ufer im Lager von Naudières; eine Avantgarde unter Grouchy bei Sorinières (2000 Mann). Unter diesen befand sich ein ausgesuchtes Korps Grenadiere unter dem Generaladjutanten Bloß.

Die „Mainzer Armee“ sollte unter Canclaux' Oberbefehl als geschlossenes Korps erhalten bleiben. Sie bestand aus einem Gemisch von Bruchtheilen von Linientruppen und Freiwilligen-Bataillonen und -Legionen, welche das Feuer einer langen Belagerung zu Truppenkörpern zusammengeschmiedet hatte. Die Stärke der einzelnen Truppenkörper war ganz verschieden; es gab Bataillone von 130 und von 600 Mann. Die Stärke des Truppenkorps beim Eintreffen in Nantes ist auf rund 15 000 Mann, darunter 250 Reiter und 24 Geschütze, zu veranschlagen. Kommandirender General: Dubayet, ein Offizier der alten Armee, von Gesinnung konstitutioneller Royalist, war schon in Mainz Divisionsgeneral geworden; Avantgarde: General Kleber; 1. Division: General Vimeux; 2. Division: General Beaupuy; Reserve: General Haxo.

Kleber war in Straßburg 1753 geboren, trat in ein österreichisches Regiment, wurde zum Offizier ernannt und machte den bayerischen Erbfolgekrieg mit. Nach siebenjährigem Dienst nahm er seinen Abschied aus der österreichischen Armee, trat aber 1792 als Freiwilliger in ein Infanterie-Bataillon, erreichte bald den Grad eines Bataillonschefs und war schon 1793 Brigadegeneral. Nur durch seine vorzüglichen Dienste im Felde und seine Fähigkeiten hatte er seine Stellung erworben. Die anderen drei Generale waren wie Dubayet alte Offiziere. Schon durch ihre Führung war dieses Truppenkorps, welches den furchtbaren Preußen, die damals noch von dem Ruhme Friedrichs zehrten, gegenüber gestanden hatte, befähigt, etwas Tüchtiges zu leisten.

Es waren somit rund 63 000 Mann feldfähiger Truppen zur Eröffnung des neuen Feldzuges verfügbar. Daß diese Zahl sich da und

dort um eine eintreffende, leidlich brauchbare Abtheilung des Massenaufgebots verstärkte, muß hierbei bemerkt werden.[1]) Auch waren 15 000 Mann der „Armee von Cherbourg" nach der Vendée in Marsch gesetzt, welche aber noch nicht eingetroffen waren.

Die „Armee von La Rochelle" sollte sich nach dem angenommenen Plan vorläufig noch abwartend verhalten, aber Rossignol hielt es doch für nöthig, mehrere einleitende Bewegungen für die späteren Operationen ausführen zu lassen. Wahrscheinlich spielte hierbei auch der Wunsch mit, sich von den „Aristokratengeneralen" in Nantes in den Augen des Konvents nicht überholen zu lassen. Demzufolge ließ er am 6. September den General Turreau von Doué gegen Erigné vorgehen, um die dortigen Höhen zu besetzen und der in Angers stehenden Division Duhoux den Paß der Ponts de Cé zu öffnen. Dies geschah nach einem unbedeutenden Scharmützel am 7. September. Zu gleicher Zeit wurde Thouars von einer republikanischen Abtheilung, größtentheils Massenaufgebot, besetzt. — Die Vendeer entschlossen sich, dem Gegner bei den Ponts de Cé sofort entgegenzutreten. 8000 Mann unter Talmont und Autichamp gingen gegen Erigné vor und warfen Turreau über die Ponts de Cé zurück. 12. September.

Zu derselben Zeit waren Larochejaquelein und Stofflet mit 5000 bis 6000 Mann von Maulévrier über Vihiers auf Martigné—Briand vorgerückt. Ihnen trat der General Salomon mit seiner von Saumur aus vorgeschobenen Division entgegen. Auf die Nachricht hiervon ließen Talmont und Autichamp von einer Verfolgung Turreaus ab und marschirten unter Zurücklassung einer schwachen Abtheilung bei den Ponts de Cé nach Martigné, um sich mit Larochejaquelein zu vereinigen. Hier kam es am 13. September zu einem Gefecht, in welchem Salomon genöthigt wurde, bis Doué zurückzugehen. Larochejaquelein, schwer an der Hand verwundet, mußte die Armee verlassen, und Stofflet übernahm den Befehl. — Inzwischen war Santerre mit dem Hauptkorps von Saumur aus in Doué eingetroffen. Rossignol war krank in Saumur zurückgeblieben. Ungeachtet der Weisungen Elbées, vorsichtig zu verfahren, griff Stofflet den Gegner am 14. September an und wurde abgeschlagen, wobei er selbst am Schenkel verwundet wurde. Das nahe Bocage gewährte den Flüchtigen jedoch bald Deckung.

Gefecht bei Martigné. 13. September 1793.

Gefecht bei Doué. 14. September 1793.

Während dieser Ereignisse aber hatten Duhoux und Turreau die

[1]) Die royalistischen Schriftsteller geben die Zahlen bedeutend höher an, so Crétineau-Joly auf 115 000 Mann. Aber auch die Berichte der Konventskommissare reden von Hunderttausenden, welche sie durch das Läuten der Sturmglocken zusammengebracht hätten. Kein Monarch ist jemals schmachvoller getäuscht worden, als damals der Konvent.

royalistischen Abtheilungen an den Ponts de Cé zurückgeworfen und waren auf das linke Loire-Ufer übergetreten.[1])

Inzwischen nun hatte die Ausführung des „Planes“ von Saumur begonnen.

Die Armee Canclaux' war von Nantes vorgerückt. Im weiten Kreise rollte der Kanonendonner, und wälzte sich ein furchtbarer Ring von Rauch und Flammen auf das unglückliche Land zu. Die Befehle des Konvents kamen zur Ausführung. Rings bedeckten sich die engen Heckenwege mit Flüchtlingen aller Art, Greisen, Frauen, Kindern, welche mit ihrer armen Habe und ihrem Vieh der wahnsinnigen Wuth des Menschen gegen den Menschen zu entrinnen suchten. — Wie weit war diese Kriegsweise von der ritterlichen Kriegführung des ganzen 18. Jahrhunderts, eines Eugen, Marlborough, eines Friedrich entfernt! Ein Abgrund trennt sie von dieser. — Und es waren die Vollstrecker der Worte Voltaires und Rousseaus, welche den Menschen zur reißenden Bestie machten!

Es war nur menschlich und natürlich, daß der Bauer sein Liebstes und seine Habe zuerst vor dem wüthenden Feinde retten wollte, der ihn von allen Seiten bedrängte, daß dieser Gedanke die Pflicht der Gestellung und die Vertheidigung seiner Sache vorläufig in den Hintergrund treten ließ. Es war nöthig, ihm wenigstens von einer Seite Beruhigung und Frist zu verschaffen, um das Aufgebot überhaupt ins Werk setzen zu können.

Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die im Osten ergriffenen Maßregeln der Vendeeischen Führer, die Vorstöße Antichamps, Larochejaqueleins, Stofflets und Lescures betrachten.

Lescure hatte nämlich zum Schutz seiner Bezirke ein Lager von einigen Tausend Mann östlich Bressuire gebildet. Ein von ihm gegen Parthenay gerichteter Angriff mißlang.

Am 14. aber ging er mit 3000 Mann gegen Thouars vor und jagte mit wenigen Kartätschlagen das dort versammelte Massenaufgebot auseinander, welches sofort nach Hause lief und vom Kriegsschauplatz verschwand.

Als aber General Rey mit 5000 Mann Linientruppen von Airvault herbeieilte, mußte Lescure sich nach Bressuire zurückziehen. — Lescures Angriff hatte indeß den Erfolg, daß Rey vorläufig nach Airvault zurückkehrte und dort stehen blieb.

Während dieser Kämpfe nun hatte sich aber in Saumur Sonderbares zugetragen. Bei dem dort krank daniederliegenden General Rossignol

[1]) Die Berichte über diese Ereignisse sind äußerst verworren, ebenso die Angaben der verschiedenen Werke. Nach einigen Angaben hätte Turreau schon wieder bei Doué mitgefochten.

war die Nachricht von der Niederlage der Division Le Comte bei Chantonnay eingegangen.[1]) Dies bewog denselben am 11. September einen neuen Kriegsrath in Saumur abzuhalten, welcher, gerade in dem Moment, als die Armee Canclaux' von Nantes aufbrach, den Plan vom 2. September dahin abänderte, daß die Vorrückung der Armee von Saumur zu verzögern sei. Hatte man diese also zuerst übereilt, so fiel man jetzt in das entgegengesetzte Extrem.

Aber noch schlimmer war, daß die entsprechenden Befehle — sei es aus Unschlüssigkeit, sei es aus Nachlässigkeit, ist nicht zu ermitteln — vorläufig nicht oder zu spät ausgefertigt wurden, so daß die Bewegung der Truppen ihren Fortgang nahm, wie schon aus dem Vorrücken Santerres nach Doué zu ersehen ist. — Jedenfalls herrschte von diesem Moment an die größte Unschlüssigkeit und Verwirrung in der Führung der Armee von La Rochelle.

Die Bewegungen der anderen Divisionen wurden nun derart fortgesetzt, daß die Division Chalbos in Chataigneraye einrückte; Beffroy, welcher die wiederhergestellte Division Le Comte führte, war bis Bazoches gekommen, und Mieszkowski hatte, die Vendeeische Division Joly zurückwerfend, St. Fulgent erreicht.

Aber die Angriffe Lescures und Stofflets hatten doch bewirkt, daß die Vorbewegung der Kolonnen der Armee von La Rochelle auf einige Tage ins Stocken kam, und scheinen dazu beigetragen zu haben, daß der General Rossignol am 16. September einen Befehl erließ, nach welchem die Generale Chalbos, Beffroy und Mieszkowski nach Luçon, Fontenay und Sables d'Olonne zurückgehen sollten. Chalbos und Beffroy führten diesen Befehl am 18. aus; Mieszkowski erhielt ihn erst am 20. Dieser blieb jedoch in Saint Fulgent vorläufig stehen und theilte ihn dem General Canclaux mit — welcher mit dem Gros seiner Truppen in diesem Augenblick schon bei Montaigu und Clisson stand[2]) —, um dessen Ansicht einzuholen.

Der bei Ponts de Cé über die Loire gegangene General Duhoux und der von Saumur vorgerückte Santerre aber erhielten keinen Rückzugsbefehl. Infolge dessen ging nun Duhoux auf Beaulieu vor, wo er am 17. eintraf.

An demselben Tage marschirte Santerre mit 8000 Mann Linie und 10 000 Mann Aufgebot nach Vihiers, während zu seiner Linken Rey bei Airvault stillstand, Beffroy und Chalbos aber zurückgingen. — Ronsin war in Vertretung Rossignols bei dem Truppenkorps von Santerre eingetroffen, bei welchem sich auch Berthier befand.

---

[1]) S. 110.

[2]) S. 122. 123.

Auf royalistischer Seite hatte man in den Tagen vom 12. bis 16. September noch keinen Entschluß gefaßt, denn man war im Zweifel, nach welcher Seite man sich zuerst wenden sollte. — Aus der Basse Vendée hatte man die übelsten Nachrichten erhalten. Charette bat dringend um Hülfe, da die Armee Canclaux' bis an die Sèvre-Nantaise vorgedrungen war, und die Basse Vendée sich fast ganz in den Händen des Feindes befand.[1])

Aber in dieser dringendsten Gefahr fand sich auch die Vendeeische Willenskraft wieder. Die Führer ließen die Sturmglocken in dem gesammten Haut Poitou und dem Anjou ertönen. Vom Conseil supérieur zeichnete sich der Abbé Jagault durch den Eifer aus, mit welchem er darauf drang, die Basse Vendée zu unterstützen.

Als allgemeiner Sammelpunkt wurde Cholet angegeben, und am 16. September waren 30 000, am 17. 40 000 Mann daselbst vereinigt.

In einem sofort abgehaltenen Kriegsrath, in welchem nur die verwundeten Stofflet und Larochejaquelein fehlten, Bonchamps aber, den Arm in der Binde, erschien, wurde, unter Beiseitesetzung aller anderen Projekte, beschlossen, der Basse Vendée zu Hülfe zu kommen, sich also auf den furchtbarsten Feind, die Armee Canclaux', zuerst zu werfen. Um für die Ausführung dieses durchaus richtigen strategischen Entschlusses die Massen in Stimmung zu setzen, wurden alle die Mittel angewandt, welche die religiöse Begeisterung und das Selbstbewußtsein der Vendeer, der Haß gegen die Republikaner gestatteten.

„Seid auch jetzt, was ihr gewesen seid", hieß es in einer Proklamation des Conseil supérieur, „schlagt auf Eure Feinde mit Entschlossenheit, und sie werden vor Euch zerstieben. Sind die Bataillone, welche jetzt gegen Euch ziehen, andere Gegner wie die früheren, welche Ihr zerschmettert habt? . . . Nein, Vendeer, schlagt mit Zuversicht! Ihr kämpft für Gott! . . . Marschirt ohne Furcht! Der Vernichtungsengel wird vor Euch herschreiten!"

Um gegen die Truppenkorps von Saumur und Angers Front zu machen, wurde im Anjou der Chevalier Duhoux mit 6000 Mann gegen seinen Onkel, welcher von den Ponts de Cé mit seiner Division bis zur Brücke Barré südwestlich Beaulieu vorgegangen war, entsendet, und Piron mit 2000 Mann in Chanteloup belassen, um Santerre zu beobachten. — Nach diesen Anordnungen setzte sich die Armee in gutem Zustande in der Stärke von 30 000 Mann Infanterie, 900 Reitern und 36 Geschützen in der Richtung auf die Sèvre-Nantaise am 18. in Bewegung.

[1]) S. 122. 123.

Verfolgen wir zuerst die Operationen Pirons und des Chevalier Duhoux.

Piron beschloß mit der von ihm schon gezeigten Thatkraft, Santerre entgegen zu gehen. Er verstärkte die 2000 Mann der Division Larochejaquelein, welche er unter seinem Befehl hatte, durch Alles, was er noch an Streitern aus den umliegenden Kirchspielen zusammenraffen konnte, so daß seine Stärke etwa 7000 Mann und 3 Geschütze betrug.

Sodann gewann er die Straße Vezins—Vihiers und rückte sofort gegen Coron vor.

Santerre, welcher, wie schon bemerkt, am 17. Vihiers besetzt hatte, war am 18. wieder aufgebrochen, hatte Coron erreicht und war im Begriff, auf Vezins weiter vorzugehen. Die drei Brigaden seiner regelmäßigen Truppen wurden von den Generalen Joly, Chabot und Turreau geführt. Die Aufgebotsmasse folgte als Reserve.

Piron traf gerade vor diesem Orte ein, als die Avantgarde Santerres, die Brigade Turreau,[1]) den Ort bereits durchschritten hatte. Das Gros von Santerre folgte in Marschkolonne und befand sich soeben in dem Flecken Coron, welcher tief gelegen ist, und dessen Straße einen langen Engweg bildet.

Santerre bei Coron geschlagen. 18. September 1793.

Rasch entschlossen zog Piron seine drei Geschütze vor, beschoß die Brigade Turreau, marschirte auf, griff sie in dichten Kolonnen an und warf sie nach Coron hinein. Hier entstand eine furchtbare Verwirrung. Santerre hatte die leichte Artillerie im Trabe vorziehen wollen, um Turreau zu unterstützen. Mißverständlich war die gesammte Artillerie vorgetrabt und befand sich gerade in der Straßenenge, als die Brigade Turreau zurückstürzte. Die Geschütze können nicht wenden; die Straßen sind in einem Nu verstopft, und — die gewöhnliche Panik verbreitet sich unter dem Aufgebot. Alle Bemühungen Berthiers und der Konventskommissare sind vergeblich.[2]) Nur einige Bataillone versuchen östlich Coron Stand zu halten, aber die Vendeer haben den Ort bereits links umgangen und fallen ihnen mit dem alten Schlachtruf: „Rembarre! rembarre!“ in die rechte Flanke. Bald eilt die Armee der beiden Emeutegenerale in voller Auflösung über Vihiers nach Doué zurück. 18 Geschütze und 3660 Gewehre fielen in die Hände der Vendeer, welche die Luft mit ihrem „Vive le Roy!“ erschütterten.[3])

[1]) Später Oberbefehlshaber in der Vendée.

[2]) Uebereinstimmende Aussagen melden, daß auch Ronsin sehr pathetisch gerufen hätte: „Point de retraite! Nous mourrons ici!“ daß er aber im nächsten Moment sein Pferd in der Richtung auf Saumur in Galopp gesetzt hätte.

[3]) Deniau bemerkt mit Kummer, daß die Bauern schon zu dieser Zeit den Ruf „Vive la religion!“ anfingen zu vergessen, und schließt daraus auf den Niedergang des Geistes des Aufstandes.

Piron hatte mit 6000 bis 7000 Mann abermals mehr als 18000 in die Flucht getrieben und sich durch seinen taktischen Blick und rasche Entschlossenheit in die erste Reihe der Vendée-Führer gestellt.

General Duhoux hatte von Rossignol den Befehl erhalten, im Verein mit Santerre über Chemillé und Vezins gegen Cholet vorzudringen. Nach der Niederlage Santerres erhielt er keinen Gegenbefehl. Am 18. stand der General Duhoux bei Beaulieu, den Layon vor der Front. Eine Avantgarde hatte er bis Chemillé vorgeschoben. Seine Stärke betrug 20000 Mann, darunter 3000 Mann Linie, und 33 Geschütze.[1]

Piron hatte gleich nach seinem Siege eine starke Abtheilung Infanterie und auch einige Reiter zum Chevalier Duhoux entsendet, dessen Stärke dadurch auf 8000 bis 9000 Mann kam.

Er stand in diesem Moment westlich Chemillé, beschloß ohne Zögern, seinen Herrn Onkel anzugreifen, und marschirte am 19. gegen den Pont Barré und die Stellung der Republikaner auf den Höhen des rechten Layon-Ufers vor. Die republikanische Avantgarde wich in Verwirrung und Unordnung über die Brücke von Barré zurück. Die Vendeeische Artillerie nahm Stellung auf dem linken Ufer, und es entspann sich, nachdem die Vendeer sich in ihrer Weise entwickelt hatten, ein sehr lebhaftes Feuergefecht. Alle Versuche der Vendeer, die Brücke von Barré zu nehmen, wurden aber von den Linientruppen zurückgewiesen, bis es einer Abtheilung unter Führung des Müllers Joseph Bernier gelang, den Layon bei der zwar abgebrochenen aber nicht besetzten Brücke bei Bésignon — unterhalb der Brücke von Barré — zu überschreiten und sie nothdürftig herzustellen.

Gefecht an der Brücke von Barré. 19. September 1793.

Dasselbe geschah oberhalb der Brücke von Barré zu gleicher Zeit an dem Pont des Planches unter Führung eines Bauern Namens Pauvert. Die Abtheilungen Bernier und Pauvert warfen sich nun, die erste in die rechte, die andere in die linke Flanke der Republikaner, deren Truppenmasse zur Vertheidigung der Brücke von Barré dicht gedrängt hinter dieser in einem unübersichtlichen Gelände aufgestellt war. Der Flankenangriff dieser unbedeutenden Abtheilungen genügte, um Verwirrung zu erzeugen, und da nun die Vendeer zugleich sehr geschickt die Brücke von Barré in der Front angriffen, wurde dieselbe genommen. Die Republikaner halten sich eine Zeit lang noch auf den Höhen des rechten Ufers, aber mit großer Schnelligkeit geht die Vendeeische Infanterie über die Brücke, umwickelt

---

[1] Die Angaben wieder äußerst verschieden. Grille sagt 60000. Philippeaux „Lettres“ berechnet Santerre und Duhoux zusammen auf 90000 Mann.

den Gegner, sich rechts und links in den Weinbergen ausbreitend, in beiden Flanken und wirft ihn, ungeachtet des tapferen Widerstandes des Bataillons „Freiwilliger von Jemmappes" und einer Abtheilung Nationalgarden von Angers, in wenigen Minuten aus seinen Verschanzungen. Die Flucht ging unaufhaltsam bis über die Ponts de Cé. Die Republikaner beklagten einen Verlust von 2000 Todten und Verwundeten, darunter 500 verheirathete Nationalgarden von Angers. Die gesammte republikanische Artillerie wurde wie bei Coron genommen.

General Duhoux wurde zwei Tage später verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Man beschuldigte ihn des Einverständnisses mit seinem Neffen. Nichts dergleichen hatte existirt. Er wurde, obgleich Cidevant, ausnahmsweise nicht guillotinirt, sondern nur entlassen.

In diesen beiden Siegen der Vendeer treten wieder ein taktischer Blick, eine Entschlossenheit und ein Geschick in der Durchführung des Gefechts bei Führern und Truppen zu Tage, die man auch in jeder regelmäßigen Armee hochstellen würde.

Nach diesen Ergebnissen bekam es Ronsin noch fertig, einen prahlerischen Bericht von den Siegen der „Armee von Saumur" über die Rebellen an den Kriegsminister zu senden, der nur das Zurückweichen einer republikanischen Kolonne — Santerre — auf Doué zugesteht, während Santerre in seiner fürchterlichen Schreibweise wenigstens leidlich offen ist.[1])

Der Bericht der Konventskommissare Choudieu und Richard an ihre Kollegen in Nantes zeichnet die Lage richtig.

Die Operationen des Generals Canclaux waren unterdessen folgendermaßen verlaufen.

Nach einem am 8. September erlassenen Operationsbefehl, welcher alle Bewegungen bis zum 16. vorschrieb, war die vorgehende Armee eingetheilt in:

1. die rechte Flügelkolonne unter General Beysser, 6300 Mann und 16 Geschütze;
2. die linke Flügelkolonne, bestehend aus der Avantgarde der Mainzer unter General Kleber, 2460 Mann, darunter 1 Eskadron reitender Jäger, 4 Geschütze und dem
   Gros der Mainzer unter General Dubayet;
3. die Reserve der Mainzer unter Haxo;
4. 2000 Mann der Armee von Brest unter General Grouchy, welcher vorläufig bei Nantes gegen die Vendeer stehen blieb.

---

[1]) Bericht Santerres vom 20. 9. an den Kriegsminister.

Die Kolonne Beysser sollte das linke Loire-Ufer in der Richtung auf Paimboeuf von den Vendeern rein fegen, Port Saint Père nehmen, sodann sich auf Machecoul und am 14. auf Legé wenden.

Die linke Flügelkolonne sollte direkt von Nantes auf Legé vorgehen. Am 14. sollten beide Kolonen diesen Ort angreifen. Am 15. sollte hierauf gegen Montaigu, am 16. gegen Mortagne vorgegangen werden.

Die Ausführung dieser Befehle gelang bis auf die Operation gegen Mortagne. Beysser warf Cathélinière und Pajot zurück. Eine Seitenabtheilung Klebers nahm am 10. Port Saint Père. Cathélinière wurde in diesem Gefecht verwundet und mußte einen Zufluchtsort aufsuchen Beysser gelangte, seinen Weg durch Blut und Brand bezeichnend, nach Machecoul; die linke Flügelkolonne trieb die vorgeschobenen Vendeeischen Abtheilungen unter Coëtus unaufhaltsam vor sich her bis in die Nähe von Legé.

Hier hatte Charette seine Kräfte versammelt. Aber die Bevölkerung hatte auf die Nachricht vom Anmarsch der Mainzer, und als sie die Rauchwolken der angezündeten Dörfer emporsteigen sah, sich mit Weib, Kind und Vieh auf allen Wegen geflüchtet. Viele Tausende erfüllten das Lager von Legé und verursachten eine furchtbare Verwirrung. Unter diesen Umständen räumte Charette am 14. Legé und zog auf Montaigu ab, um sich der Armee von Anjou, an deren Befehlshaber er einen Eilboten nach dem andern abschickte, zu nähern. (Karte II.)

Kleber und Beysser rückten am 14. in Legé ein. Die Truppen des letzteren verbrannten den Ort. Die Mainzer wurden vorläufig von Kleber in strenger Disziplin gehalten.[1])

Rückzug Charettes in das Bocage.

General Dubayet war mit dem Gros der Mainzer nördlich von Legé gegen die Straße Legé—Montaigu gerichtet worden, um Charette den Rückzug abzuschneiden. Da Charette durch seinen frühzeitigen Abmarsch entkommen war, besetzte er Vielle Vigne. Kleber mußte am 15. September nach Remouillé marschiren. Dieser Marsch kann nur den Zweck gehabt haben, die Straße Montaigu—Nantes nicht ungedeckt zu lassen.

Zum Angriff auf Montaigu war für den 16. September angeordnet: Das Vorrücken Klebers auf der Straße Nantes—Montaigu; von Dubayet (im Centrum) auf der Straße Legé—Montaigu; von Beysser auf der Straße Grand Luc—Montaigu. Auch diese Operation gelang. Charette zog sich auf Torfou ab, und nur die Truppen Beyssers hatten ein lebhaftes Gefecht mit seiner Nachhut. Montaigu wurde in barbarischer Weise geplündert.

Von der Armee Rossignols war aber um diese Zeit schon die Nach-

[1]) So die Memoiren von Kleber und die republikanischen Schriftsteller. Die royalistischen sagen anders.

richt eingetroffen, daß die Vorbewegung derselben auf Schwierigkeiten stieße.[1]) Auch konnte man kein Anzeichen ihrer Einwirkung bemerken. Canclaux beschloß daher, von einem weiteren Vordringen auf Mortagne Abstand zu nehmen. Er zog die Avantgarde und das Gros der Mainzer nach Clisson. Hier wurde nach Abhaltung des unvermeidlichen Kriegsraths beschlossen:

Die Avantgarde, Kleber, rückt auf Boussay, sodann auf Torfou. Beysser marschirt von Montaigu auf Tiffauges, wo er in Verbindung mit Kleber tritt. Die Division Beaupuy vom Gros der Mainzer soll im Verein mit den Reserven unter Haxo und Grouchy, im Loroux vorgehend, die linke Flanke der Armee und die Verbindung mit Nantes gegen Unternehmungen der Royalisten aus dem Loroux sichern. Grouchy hatte schon am 17., dieser Absicht zuvorkommend, durch eine mobile Kolonne Schloß Vertou nach kurzem Gefecht nehmen lassen.

Die Absicht Canclaux', sich abwartend zu verhalten, mag vor dem Richterstuhl objektiver Beurtheilung hingehen, obgleich eine Versammlung seiner gesammten Kräfte bei Montaigu und ein Vormarsch gegen Mortagne ihm gewiß einen glänzenden Sieg über die Vendeeische Hauptmacht verschafft hätte. Aber wozu die Bewegung auf Clisson, durch welche man sich von Beysser entfernte?

Wenn man aber dieselbe mit Rücksicht auf die Verbindung auf Nantes nothwendig hielt, weßhalb war die Entsendung der Division Beaupuy rückwärts gegen das Loroux, welches von Haxo und Grouchy genügend im Schach gehalten war, nöthig?

Den größten und absoluten Fehler aber beging Canclaux, indem die Avantgarde gegen das 15 Kilometer entfernte Torfou vereinzelt in Marsch gesetzt wurde. — Die Folgen hiervon werden wir sogleich eintreten sehen.

Die royalistischen Streitkräfte standen in diesem Moment, 19. September: Charette in und bei Torfou; Elbée und Lescure bei Les Quatres Routes — nicht zu verwechseln mit „Les Quatres Chemins“ bei St. Fulgent. — Bonchamps hatte seine Division an dem Wege nach La Romagne massirt. Die Vendeeische Hauptmacht war also eng versammelt.

Hinter den Truppen Charettes lag eine ganze Bevölkerung auf den Knieen, den Rosenkranz in der Hand, vom Himmel den Sieg der Ihren erflehend.

Kleber bei Torfou geschlagen 19. September 1793.

Kleber stieß um 9 Uhr bei Torfou auf Charette, marschirte auf und griff Torfou, rechts und links umfassend, an. Torfou wird im Sturmschritt genommen und Charettes Korps im ersten Anlauf über den Haufen

[1]) Wenigstens erwähnt Canclaux diese Nachricht in einem Briefe an Grouchy vom 13. September.

gerannt. Es stürzt auf die hinter ihm befindlichen Weiber, Kinder und Greise zurück. Aber durch die zahlreichsten und übereinstimmendsten Aussagen ist erwiesen, daß, wie in den Kriegen der Völkerwanderung, die Weiber in ihrer Verzweiflung ihre Männer und Söhne unter Schmähungen und Schlägen in den Kampf zurücktreiben, ja daß eine große Anzahl selbst Gewehr, Heugabel und Sense ergreift und mit den Männern ins Feuer geht.

Zum Glück aber für die Vendée traf in diesem Moment Lescure mit den Männern vom Haut Poitou ein. Er führte sie in dem Heckengewirr zu Fuß, den Karabiner in der Hand, ins Gefecht, und ein Rollfeuer aus 3000 Gewehren hielt die Mainzer auf und verschaffte Charette Zeit, seine Leute zum Stehen zu bringen. Elbée kam bald darauf mit der Division vom Anjou heran und doublirte in die Feuerlinie der Division Lescure ein.

Dessen ungeachtet hielten die Mainzer in dem Gelände südlich-östlich Torfou auf das Tapferste Stand und blieben so gut geschlossen und in Ordnung, als es in diesem ungemein bedeckten und durchschnittenen Theil des Bocage nur möglich war. Es scheint, als ob sie hauptsächlich in geschlossener Linie gekämpft hätten. Viele Mitkämpfer erzählen von der Regelmäßigkeit ihrer Pelotonsalven. — Der Kampf nahm einen unglaublich erbitterten Charakter an. Die Mainzer kämpften für ihren Ruf, die Vendeer für Weib und Kind. Letztere hatten beschlossen, kein Quartier zu geben. — Die Artillerie konnte gar nicht verwendet werden, man schlug sich „à bout portant“. Das Gefecht schwankte hin und her, Kleber wurde verwundet, blieb aber im Feuer.

Endlich gewinnen die Mainzer, trotz ihrer Minderzahl, Boden. Elbée und Lescure müssen bereits auf den Weg nach La Romagne zurückweichen, als die Division Bonchamps eintrifft. Bonchamps springt von seiner Tragbahre — auf welcher er seiner Verwundung wegen lag — und wirft seine bretonischen Kompagnien auf den linken Flügel der Mainzer. Das Gefecht kommt zum Stehen, und die eingetroffenen Verstärkungen umfassen, die gewöhnliche Taktik der Vendeer anwendend, beide Flügel der Mainzer. Bonchamps' Schützen bedrohen die hinter den Truppen Klebers in einem Hohlwege steckende Artillerie.

Kleber entsendet ein Bataillon rückwärts, um sie zu decken. Die Truppen nehmen dies für Rückzug. Dies entschied. Der Ruf, „wir sind abgeschnitten“, erhebt sich, und die gesammte Linie Klebers fängt an zu weichen. Trotz der heftigsten Verfolgung wurde die Ordnung lange aufrecht erhalten, endlich aber riß auch unter den Mainzern Unordnung und Panik ein, was Kleber selbst zugesteht.[1] Der Rückzug wurde auf Boussay ge-

[1] Brief Klebers an Beysser vom 20. September 1793.

richtet, woselbst ein kleiner Bach in die Sèvre fällt. Hier hielt ein Bataillon Mainzer unter dem Major Chewardin, der dabei seinen Tod fand, die Vendeer heldenmäßig auf, und gelang es hierdurch, den Rückzug zu erleichtern.

Canclaux war mit der in Clisson stehenden Division Vimeux herbeigeeilt, und war es ihm möglich, der Verfolgung in der Nähe von Gétigné Halt zu gebieten.

Der Kampf bei Torfou sucht an Hartnäckigkeit und Erbitterung nach den Zeugnissen beider Parteien und auch nach dem Napoleons seinesgleichen. Als bezeichnender Zug mag erwähnt werden, daß Canclaux den zurückgehenden Mainzern zugerufen haben soll: „Ihr habt Eure Lorbeeren von Mainz entehrt!“ worauf diese antworteten: „Diese Teufel in Holzschuhen schlagen sich wie wir und schießen besser!“ Wir übergehen die mit großer Ausführlichkeit in den meisten Werken berichteten Züge von dem heldenhaften Verhalten Klebers, Lescures, Bonchamps', Elbées; es ist aber kein Zweifel, daß die neuere Kriegsgeschichte wenige Beispiele einer gleichen persönlichen Hingabe und Einwirkung auf die Truppen zu berichten hat. Aber auch der Konventskommissar Merlin befand sich in vorderster Linie und vereinigte seine Anstrengungen, die Truppen zu ermuthigen, mit denen der Generale.[1])

Um die gegenseitigen Leistungen genau abzuwägen, müßte man vor Allem die Stärkeverhältnisse kennen. Die Feststellung derselben aber stößt gerade hier auf die größten Schwierigkeiten, denn es giebt wohl kaum ein Treffen, über welches so verschiedene Angaben gemacht worden sind. Ebenso steht es mit den Verlustangaben.[2]) Die Stärke der Kleberschen Avantgarde war beim Abrücken von Nantes allerdings nur rund 2500 Mann, aber es ist wahrscheinlich, daß sie vor dem Vorgehen gegen Torfou verstärkt worden ist. — Die Ziffer mag Alles in Allem 4000 Mann betragen haben.

Die Stärke der Vendeer muß zwischen 30 000 und 35 000 Mann gewesen sein, da die große Armee beim Abrücken von Chollet rund 32 000 zählte und sich dann mit Charette vereinigte. Sicherlich fochten die Royalisten zuletzt in erdrückender Uebermacht. Jedenfalls beweist dieses Treffen, trotz der Niederlage der Mainzer, was eine gute regelmäßige Truppe auch gegen Uebermacht leisten kann — andererseits aber auch, daß die Qualität der Truppe nur bis zu einer gewissen Grenze der Zahl ge-

---

[1]) Dasselbe war von seinem Kollegen Cavaignac in dem nächsten Gefecht bei Montaigu zu sagen.

[2]) Frau v. Larochejaquelein, Lebouvier-Desmoutiers, Beauchamp, Bourniseaux, Savary, Beauvais, Veuillot, die Berichte der Republikaner und das Bulletin des „Conseil supérieur“ — alle machen die verschiedensten Angaben.

wachsen ist. Indeß kann es nur das stückweise Eintreffen der großen Armee und die Demoralisation der Truppen Charettes erklären, daß die Mainzer sich so lange zu halten vermochten. — Die gesammte Artillerie derselben — nach Kleber nur vier Geschütze — ging verloren.

Die Stimmung der Vendeer war eine äußerst gehobene. Sie hatten die gefürchteten Mainzer geschlagen. Daß dies nur eine Vorhut gewesen war, daran dachte die Masse vorläufig nicht.[1])

Die Führer aber übersahen die Sachlage besser und faßten mit entschiedener Einsicht sofort den Entschluß, sich gegen Beysser zu wenden, welcher in Montaigu stand.

Canclaux blieb am 20. in Clisson stehen; seine Vorhut südlich Gétigné.

Am 21. hatte er nun die Nachricht des S. 117 erwähnten Rückzugsbefehls Rossignols von Mieszkowski erhalten. Infolge dessen befahl er, in richtiger Beurtheilung der Lage, daß Beysser sofort nach Boussay marschiren, die Division Beauwuy nach Clisson zurückkehren solle. Kleber sollte wieder bis Boussay vorgehen, und die Armee sich sodann in der Richtung auf Torfou in Bewegung setzen. — Bevor jedoch diese Versammlung stattfinden konnte, fiel der Schlag der Vendeer gegen Beysser.

Die royalistischen Führer hatten beschlossen, daß die Divisionen Charette und Lescure gegen Montaigu aufbrechen, Elbée den Mainzern gegenüber stehen bleiben und Bonchamps einen Flankenmarsch in der Richtung auf Pallet ausführen solle, um die Mainzer in der linken Flanke anzufallen, während Elbée sodann direkt auf Clisson vorging. Charette und Lescure sollten sich, nachdem sie Beysser abgefertigt hatten, sogleich in Marsch setzen, um an der entscheidenden Kriegshandlung theilzunehmen.

Die Führer im Loroux, Lyrot und Dessigny sollten gegen die Straße Clisson—Nantes vorgehen.

Dieser Operationsplan war großartig und kühn angelegt und zeigt die Züge der Vernichtung des Gegners, welche das Kennzeichen unserer jetzigen Kriegführung ist, und dabei war er nicht von einem befähigten Feldherrn, sondern von einem Kriegsrath entworfen und angenommen. Aber er war auf Voraussetzungen, die Niederlage Beyssers und den darauf folgenden Rückmarsch Charettes und Lescures, gebaut, die sich doch erst erfüllen sollten. Die Ausführung gelang nur zur Hälfte.

Beysser hatte den Befehl zum Abmarsch auf Boussay zwar am 21. September erhalten, verzögerte aber den Abmarsch, da seine Truppen, von einem falschen Alarm ermüdet, soeben nach Montaigu zurückgekehrt waren, um sie abkochen zu lassen.

---

[1]) Sie nannten die armée de Mayenze: „armée de fayence qui ne tient pas au feu“.

Um 3 Uhr wurde er plötzlich von den Divisionen Joly und Lescure auf der Straße von Tiffauges angegriffen. Seine Vorposten wurden auf Montaigu zurückgeworfen, und ihre Flucht verbreitete Schrecken und Verwirrung unter den sich sammelnden Truppen. Bald darauf griff auch Charette die linke Flanke Beyssers an und bedrohte die Straße nach Nantes. Die Artillerie und Kavallerie kamen nichtsdestoweniger zum Aufmarsch, aber die Letztere versagte schimpflich und nahm die Flucht. Bald bemächtigte sich die Panik der übrigen Truppen, und Alles stürzte in wildester Flucht auf der Straße nach Nantes zurück, heftig bis Aigrefeuille von Charette verfolgt. Sie konnten erst in Nantes selbst wieder gesammelt werden. Alle Anstrengungen Beyssers, der selbst verwundet wurde, und des Konventmannes Cavaignac, die Truppen zum Stehen zu bringen, waren vergeblich. Nur 500 Grenadiere vertheidigten sich heldenhaft im Schlosse von Montaigu und öffneten sich, gänzlich umringt, in der Nacht mit dem Bajonett einen blutigen Ausweg.

Gefecht bei Montaigu. 21. September 1793.

Die gesammte Artillerie, 16 Geschütze, fiel in die Hände der Vendeer, welche, wie bei Torfou, keinem Gefangenen Quartier gaben.

Beysser hatte sich überraschen lassen. Die Republikaner wußten keinen Gebrauch von ihrer Kavallerie für die Aufklärung zu machen, die allerdings in dem Heckengelände ungemein schwierig war. Trotz seines Berichtes an Canclaux, worin er sich zu rechtfertigen suchte, wurde er vom Wohlfahrtsausschuß sofort seines Befehls enthoben. Die Nachricht von dieser Niederlage bestimmte nun Canclaux, alle Angriffsgedanken aufzugeben und sofort den Rückzug auf Nantes anzutreten. 22. September. Derselbe ging über Clisson auf Nantes. Bonchamps hatte nun aber seine umfassende Bewegung bis in die Gegend von Pallet fortgesetzt und griff etwa in der Höhe dieses Ortes die zurückgehenden republikanischen Trains und die Marschkolonne selbst in der linken Flanke an. Aber das Gros der Mainzer entwickelte sich unter Dubayet und warf die Vendeer zurück. In der Hoffnung des verabredeten Erscheinens Charettes und Lescures erneuerte Bonchamps mehrere Male seine Angriffe. Zuletzt warf er sich, im Verein mit Elbée, auf die republikanische Nachhut, aber auch hier blieb der Erfolg aus, da die Mainzer feste Haltung zeigten, und die Stärke der Royalisten zu ihrer Ueberwältigung nicht ausreichte. Charette und Lescure aber erschienen nicht, und die Heeresabtheilung Canclaux' erreichte, wenn auch mit starken Verlusten an Mannschaften und Bagagen, La Plée, nahe bei Nantes, wo sie ein Lager bezog. Die Royalisten verloren 900 Mann. Die Ursache des Nichterscheinens von Charette und Lescure lag in einer Abweichung von dem gefaßten Operationsplan.

Gefecht bei Pallet. Canclaux' Rückzug. 22. September 1793.

Man wolle sich erinnern, daß Mieszkowski am 21. noch immer bei Saint Fulgent stand, um die „Ansicht Canclaux'", ob er dem Rückzugs-

befehl Rossignols Folge geben sollte", abzuwarten. Die Antwort Canclaux', welche dahin lautete, er solle nach Gutdünken handeln, war noch nicht bei ihm eingetroffen.

Nun erschienen in der Nacht vom 21. zum 22. mehrere Hundert geflüchtete Landleute aus der Gegend von Saint Fulgent bei Charette in Montaigu, um ihn anzuflehen, gegen Mieszkowski zu marschiren und den furchtbaren Verwüstungen des Landes durch die Truppen desselben Einhalt zu thun. Daß Charette diesem Gesuch nachgab und sogar Lescure zu bestimmen wußte, von dem gefaßten Operationsplan abzuweichen, muß ihm wahrhaft zum Vorwurf gereichen. Allerdings konnte er erwarten, Mieszkowski eine Niederlage zu bereiten, aber er verlor dabei die Hauptsache, die Vernichtung der Mainzer Armee, das Ziel aller Entschlüsse und der Bewegungen der Vendée-Armee, aus den Augen. Die Vernichtung dieses Kernes der republikanischen Armee hätte die Republik ihres wirksamsten Kampfmittels beraubt, und welche Wendungen in den Geschicken Frankreichs bei verlängertem Widerstande eintreten konnten, war nicht zu berechnen. Wahren Feldherrnblick hat Charette hierbei nicht gezeigt, wie sein Talent denn auch hauptsächlich im Parteigängerkriege und in der taktischen Führung der Truppen lag. Zwar sandten Charette und Lescure sofort einen Offizier an Bonchamps — von Elbée ist nicht die Rede — um ihn von ihrem Entschluß zu benachrichtigen und um Aufschub jeder Unternehmung bis zu ihrer Rückkehr von Saint Fulgent zu bitten, aber sie vergaßen dabei nur, daß die Gelegenheiten im Kriege sich nicht beliebig herbeiziehen lassen.

Der Ordonnanzoffizier hat Bonchamps nie erreicht. Nach einigen Angaben fiel er in die Hände der Republikaner.

Die Unternehmung auf Saint Fulgent wurde dagegen umsichtig angelegt. Man ersuchte den Marquis Royrand in Les Herbiers, welcher während dieser Zeit mit der Armée du Centre den Divisionen von Beffroy und Chalbos zur Deckung des Südens der Vendée gegenüber gestanden hatte, schleunigst nach Quatres Chemins, südlich Saint Fulgent, zu marschiren, um Mieszkowski den Rückzug nach Sables d'Olonne und Chantonnay abzuschneiden. Ebenso wurden die Royalisten in Vielle Vigne — welcher Ort schon von den Republikanern verlassen war — ersucht, sich zu versammeln, die Straße nach Nantes zu besetzen und sich gegen die linke Flanke Mieszkowskis zu wenden. Die Ausführung aber blieb auch hier hinter dem Plan zurück.

Saint Fulgent ist von Montaigu nur einen schwachen Tagemarsch entfernt. Dennoch erschienen die Vendeer erst am Abend vor ersterem Ort. Dies war die Ursache, daß Royrand von Quatre Chemins wieder nach Les Herbiers zurückkehrte, da der von Luçon bis Chantonnay nach einem

neuen Befehl Rossignols wieder vorgerückte Beffroy ihm ebenfalls im Rücken stand.

Mieszkowski geschlagen. 22. September 1793.

Obgleich Mieszkowski von der Niederlage bei Montaigu und dem gesammten Gange der Dinge nichts wußte, wurde er nicht überrascht. Er hatte rund 6000 Mann, die Vendeer waren 10 000 bis 11 000 Mann stark. Ein heftiger Geschützkampf leitete das Gefecht ein Inzwischen aber war es Nacht geworden; der Kampf dauerte mit wechselndem Erfolge fort, und es gelang den Royalisten theils durch zufällige Verschiebungen, theils absichtlich, die Republikaner abermals konzentrisch zu umfassen. Ein kräftiger Stoß der schweizerischen und deutschen Kompagnien, welche sich bei Lescure befanden, entriß den Republikanern einige Verschanzungen vor dem Flecken, in welchen sie hineingeworfen wurden. Nach heftigem Straßenkampf fiel derselbe in die Hände der Vendeer, und die Division Mieszkowski floh, verfolgt von der Reiterei der Weißen, auf Chantonnay. Beffroy räumte sofort diesen Ort und ging wieder nach Luçon zurück. Mieszkowski verlor 3000 Mann und — wie bei allen diesen Niederlagen — seine gesammte Artillerie.

Das war ein schöner Erfolg, aber er war theuer erkauft mit dem Entkommen des Gros der Mainzer nach Nantes. Abgesehen hiervon säte die Handlungsweise Charettes und Lescures Mißtrauen und Unthätigkeit in die Reihen der Vendeer.

Betrachtungen.

Seit der Eröffnung des Feldzuges hatten die Vendeer, nachdem sie den richtigen Entschluß gefaßt, sich mit ihrer Hauptkraft gegen Canclaux zu wenden, in sechs großen Schlägen die beiden feindlichen Armeen zum Rückzuge und zur Flucht genöthigt und, ohne einen Begriff von der später entwickelten Theorie der inneren Linie zu haben, bei Torfou und Montaigu vortrefflich auf derselben operirt. Ueber 100 Geschütze waren die Haupttrophäen dieser Tage. Aber hier zeigte es sich abermals, daß der Mangel an einer wirklichen Oberleitung, welche versteht, sich bei den Untergebenen in Respekt zu setzen, die besten Pläne scheitern macht. Elbée, der Oberbefehlshaber, ist als solcher in den Berichten nicht einmal erwähnt. Er erscheint nur als Divisionsführer. Der Kriegsrath ist der eigentliche Leiter. — Ein Abweichen von dem einmal gefaßten Operationsplan soll nur unter den dringendsten Gründen geschehen. Dies ist die Lehre von Saint Fulgent.

Ueber die Führung der Ementegenerale und Dilettanten Rossignol, Santerre und Ronsin ist kein Wort zu verlieren.

Canclaux' Oberleitung bewährt sich, bis die Verhältnisse schwierig werden, dann versagt seine Befähigung. Aengstlich um seine Verbindung besorgt, verzettelt er seine Kräfte und läßt sich vereinzelt schlagen.

Die Vendeeischen Bauern sind durch die Kriegsgewohnheit Soldaten geworden, aber nur was das Gefecht anbelangt. Die wahre Disziplin regelmäßiger Heere haben sie nicht erworben.

Und so geschieht denn nach so herrlichen Siegen abermals nichts für die Ausnutzung derselben, welche Bonchamps nicht müde wurde, durch den Vorschlag des Ueberganges über die Loire und das Eindringen in die Bretagne zu predigen.

Eine weitere Ursache des Verderbens aber war die offen ausbrechende Uneinigkeit der Führer.

XIV. Zwistigkeiten in beiden Lagern. Vierter Unterwerfungsversuch. L'Echelle Oberbefehlshaber.

Die heftigsten Anschuldigungen der republikanischen Generale, Agenten und Konventskommissare folgten dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges.

Philippeaux schuldigte brieflich und sodann im Konvent Rossignol und Ronsin heftig an. Aber die Repräsentanten, welche Rossignol vertheidigten, blieben ihm nichts schuldig[1])

Ronsin hatte schon seinerseits berichtet und dabei befürwortet, den Rest der adligen Offiziere, die Canclaux, Grouchy u. s. w. aus der Armee auszumerzen. Zum Chef der neuerrichteten „Revolutionsarmee" ernannt, welche, 6000 Mann stark, in Paris durch Dekret vom 3. September 1793 zur besonderen Verfügung der Machthaber und zur Durchführung ihrer Maßregeln im Innern errichtet worden war, hatte er nun Gelegenheit, noch wirksamer gegen die Reaktionäre in der Armee zu wühlen.

Diese Zwistigkeiten führten zu einem Kampfe zwischen den Anarchisten deren Häupter Hébert, Ronsin, Vincent waren, und den Moderantisten, wie man anfing eine Gruppe zu nennen, als deren Führer Danton angesehen wurde, und zu der unter Anderen auch Camille Desmoulins und Philippeaux gehörten. Robespierre beobachtete sie lauernd, um sie später beide zu vernichten.

Die gewaltigste Maßregel jener Zeit war die Suspendirung der Konstitution von 1793 und die Erklärung des Revolutionszustandes bis

---

[1]) Denkschrift von Choudieu und Richard für den Konvent. Brief von Philippeaux vom 22. September 1793.

zum Frieden, die Uebertragung der revolutionären Diktatur an den Wohlfahrtsausschuß und an den Konvent. 10 Oktober. So gerüstet holte man zu neuen Schlägen aus. — Es folgte sodann die Hinrichtung der Königin, der Girondisten und des Herzogs von Orléans. — Nach der Vendée zurück.

Unter den Royalisten waren Streitigkeiten und zwar zuerst zwischen den Truppen Lescures und Charettes entstanden, die sich auf die Führer fortpflanzten. Charette behauptete, in Vertheilung der Kriegsbeute und der Bekleidung stark übervortheilt worden zu sein. Auch sei in dem Bocage für seine Truppen schlecht gesorgt worden. Das Ende dieser Zwistigkeiten war, daß zuerst Joly und Savin ohne Charettes Befehl in die Basse Vendée zurückkehrten, daß sodann Charette ihnen folgte und sein Lager in Legé wieder bezog. Es kommt nicht darauf an, zu wissen, wer bei diesen kleinlichen Zwistigkeiten Recht und Unrecht hatte[1], sondern daß der gänzliche Mangel einer festen Oberleitung und die unausrottbare Gewohnheit der Bauern, nach den erfochtenen Siegen nach Hause zu gehen, auch dies Mal wieder — und dies Mal zu ihrem Verderben — die Ausnutzung der Siege vereitelte. — Hätte Elbée nur eine Ader von einem Bonaparte gehabt, so wären die Dinge anders gekommen. Mit fester Hand den Stab führend hätte er Charette in dem Bocage zurückgehalten. — Auch die Führer der „großen Armee" waren unter sich uneinig, und so begnügte man sich abermals mit einer neuen Vertheidigungsstellung. Elbée und Bonchamps blieben in der Nähe von Tiffauges; Talmont und Stofflet nahmen Stellung im Anjou; Lescure stand bei Châtillon, welches sowohl von Bressuire als von La Chataigneraye aus bedroht war.

Aber der Feldzug wurde überraschend schnell wieder von den Republikanern eröffnet. Canclaux hatte, um seine Scharten auszuwetzen, in Nantes einen neuen Operationsplan entworfen und sandte diesen sowohl an den Wohlfahrtsausschuß als auch an den General Rossignol in Saumur.

Es sollten nicht einzelne Kolonnen, sondern zwei große Massen gebildet werden: die eine bei Nantes, die andere bei La Chataigneraye. Dieselben sollten schnell in die Vendée eindringen und sich daselbst an einem passenden Punkte vereinigen.

Nach einigen Verhandlungen zwischen den Konventskommissaren in Saumur und Nantes antwortete Rossignol am 2. Oktober, daß er die Abtheilungen Santerre, Rey und Chalbos in Bressuire versammeln wolle, um von dort aus gegen Châtillon zu operiren. Mieszkowski sollte bei Sables, Beffroy bei Luçon stehen bleiben.

---

[1]) Gegen die Anschuldigungen Beauchamps und der Frau von Larochejaquelein hat Lebouvier Desmoutiers sein Buch zur Vertheidigung Charettes geschrieben.

Inzwischen nun hatte Canclaux seine Operationen schon eröffnet. (Karte II.) Am 25. und 26. September ging er, die Mainzer in derselben Eintheilung wie früher, nach Remouillé und Aigrefeuille, am 27. gelangte er nach Montaigu. Eine Entsendungsabtheilung besetzte am 28. Clisson. — Alle diese Bewegungen vollzogen sich fast ohne Widerstand, da die in die Heimath zurückgekehrten Royalisten das Wiedererscheinen der Republikaner sobald nicht erwartet hatten. — Aber Mieszkowski versagte seine Unterstützung wegen gänzlicher Zerrüttung seiner Division und weil Machecoul und die Basse Vendée wieder in den Händen der Royalisten seien. Beffroy erklärte gleichfalls, keine Unterstützung leihen zu können, und bat zu gleicher Zeit um seinen Abschied. Charette befand sich somit im Rücken der Armee von Canclaux. Elbée und Bonchamps sammelten ihre Divisionen bei Tiffauges.

Ein weiteres Vordringen hatte also, da Canclaux höchstens 12 000 Mann stark war, große Bedenken.

Man sieht daher in den nächsten Tagen Zögerung und ein Tasten in der Richtung auf Luçon, um wenigstens in Verbindung mit Beffroy zu treten.

Am 30. rückte Kleber nach Saint Fulgent, und die leichte Kavallerie unter Marigny — nicht zu verwechseln mit dem Vendeer dieses Namens — trat mit Beffroy, dessen Vortruppen südlich Sainte Hermine standen, in Verbindung. — Canclaux überlegte noch einige Tage — aber nach einem abgehaltenen Kriegsrath entschloß er sich, Kleber mit verstärkter Avantgarde auf Tiffauges zu entsenden, seine Hauptmacht vorläufig bei Montaigu versammelt zu halten.

Elbée und Bonchamps hatten unterdessen Lescure und Charette um Unterstützung gebeten.

Lescure aber hatte sich in der Nähe von Bressuire aufgestellt, um Front gegen die sich dort sammelnden Divisionen der Armee von La Rochelle unter Chalbos zu machen; Charette lehnte kühl ab und hielt den Zeitpunkt für passend, eine Unternehmung gegen die Insel Noirmoutiers vorzubereiten.

Gefecht von Treize Septiers. 6. Oktober 1793.

So wurden denn Elbée und Bonchamps, welche ihre Divisionen noch lange nicht vollzählig hatten, bei Treize Septiers von Kleber geschlagen und bis in die Nähe von Tiffauges verfolgt. Der Verlust der Royalisten betrug nur 400 Mann, und das Gefecht war wenig entscheidend. — Als

Absetzung von Canclaux. Ernennung von L'Echelle.

Canclaux, welcher gegenwärtig gewesen war, nach Montaigu zurückkehrte, fand er seine Entlassung vor. Zu gleicher Zeit wurden durch eine Verfügung des Wohlfahrtsausschusses ihrer Befehlsstelle enthoben die Generale Aubert Dubayet, Grouchy, Burac, Mieszkowski, Salomon, Turreau, Gauvilliers, Beffroy. Rossignol wurde nach der Bretagne geschickt, um daselbst das Kommando einer neu zu bildenden Armee zu übernehmen, Santerre aber nach Orléans, um dort den Befehl zu führen. — Eine andere Ver-

fügung des Konvents vom 1. Oktober besagte weiterhin, daß die gegen die Vendée aufgebotenen Streitkräfte der Republik nur eine Armee unter dem Titel „West-Armee" bilden sollten, und daß der General L'Echelle zum Oberbefehlshaber dieser Armee ernannt sei. L'Echelle befand sich in diesem Moment in La Rochelle, wo er den seines Postens enthobenen Generallieutenant Verteuil im Kommando der 12. Territorialdivision ersetzt hatte. — Nach seinen späteren Thaten kann es keinen Anstand haben, die Schilderung von Kleber einfach zu übernehmen, welcher in seinen Denkwürdigkeiten sagt:

„Er war der feigste und schlechteste Soldat, der schlechteste Offizier und der unwissendste Führer, den man jemals gesehen hat. Er konnte keine Karte lesen, nur mit Mühe seinen Namen schreiben, und er hat sich niemals ins Kanonenfeuer begeben; mit einem Worte, es konnte nichts mit seiner Unfähigkeit und Feigheit verglichen werden, wie seine Ueberhebung, seine Brutalität und sein Eigensinn."

L'Echelle war Fechtmeister vor der Revolution gewesen, hatte einige Monate unter Beffroy in der Vendée gedient, der ihn ähnlich wie Kleber beurtheilte. Er brachte einen Generalstabschef Namens Robert mit, der ebenso wie Ronsin in einigen Tagen zum Divisionsgeneral befördert worden war. Beide waren als wüthende Sansculotten auf Betreiben Robespierres, der damals schon den größten Einfluß besaß, ernannt worden.

Ronsin hatte das Seinige dazu beigetragen, und die Entfernung der aristokratischen Führer war ihm gelungen.

Rossignols Unfähigkeit war freilich kraß zu Tage getreten. Aber man behandelte ihn als Sansculotten ehrenvoll und gab ihm ein anderes Kommando.

Abgesehen von der Wahl der Persönlichkeiten und von der Thorheit, die vor dem Feinde stehende Armee eines großen Theils ihrer Führer zu berauben, waren die verfügten Maßregeln richtig. Sie hätten nur schon vor Monaten getroffen werden müssen, und es beweist gerade die Unwissenheit der Machthaber, daß sie die Einheit des Oberbefehls nicht früher herstellten. Barrère hatte im Wohlfahrtsausschuß endlich die Uebel, an denen die Kriegführung in der Vendée litt, richtig gezeichnet, indem er ausrief: „Zuviel Repräsentanten (bei der Armee), zuviel Generale, zuviele Theilung der moralischen und militärischen Kraft; Mangel an Mannszucht; falsche Berichte; zuviel Gewinnsucht und Neigung, des Geldgewinns wegen den Krieg zu verlängern!" Das Letztere ging auf die Agenten und Lieferanten, welche den Krieg zu einer Spekulation machten.

Am 14. August zwar war Carnot in den Wohlfahrtsausschuß eingetreten, aber sein Einfluß konnte sich vorläufig auf die Auswahl der

Persönlichkeiten, gegenüber Robespierre, Saint Just und anderen Mitgliedern, nicht erstrecken.

Die Konventskommissare Philippeaux und Gillet aber beklagten sich abermals über die Absetzung der Generale in einem Moment, wo die Kriegführung von Seiten Canclaux' energisch und geschickt betrieben und ein verständiger Plan entworfen worden war.

Die Armee war ohne Führer. Vimeux, obgleich der Aelteste, weigerte sich, das Kommando zu übernehmen; die anwesenden Konventskommissare übergaben es provisorisch an Kleber. L'Echelle traf mit dem Konventskommissar Carrier am 8. Oktober in Montaigu ein. Ein hierauf abgehaltener Kriegsrath, in welchem ihm Kleber die Kriegslage entwickelte, enthüllte die Nichtigkeit L'Echelles sofort, der nichts zu sagen wußte, wie: „Man muß majestätisch und in Masse marschiren". Im Uebrigen fand er den entworfenen Operationsplan „de son goût" und änderte nichts daran.

Eine am nächsten Tage abgehaltene Art von Parade, bei welcher er die Soldaten anredete, zeigte ihn von lächerlicher Seite. Einige Stimmen riefen: „Vive Dubayet!"

Um die Ungeschicklichkeit L'Echelles einigermaßen wieder gut zu machen, erließen die in außerordentlicher Mission bei der Armee eingetroffenen Konventsmänner Hentz und Prieur eine pomphafte Proklamation. Sie erklärten: „Die Adligen sind niemals aufrichtig! Die Soldaten gewinnen die Schlachten, nicht die Generale! L'Echelle ist ein Volksmann! Habt Vertrauen zu ihm!" — Auch der Wohlfahrtsausschuß richtete das Wort an die Truppen: „Lyon ist unterworfen", hieß es, „und auch Ihr, brave Soldaten, werdet siegen. Zu lange schon ermüdet die Vendée die Republik. . . . Stürzt Euch auf die wahnsinnigen und wilden Banden, zerschmettert sie! Die Vendée muß vernichtet sein. . . ."

Die Armee von Mainz, längst von den Jakobinern wegen Mangels an Bürgersinn beargwöhnt, war in der That nach der Entfernung ihrer Generale unzufrieden. Ob nun die Erzählungen einiger royalistischen Schriftsteller, daß die Mainzer schon vor ihrem Einrücken in die Vendée, und nunmehr nach der Absetzung Dubayets abermals, den Vendée-Führern gegen Zahlung einer gewissen Summe ihre Dienste angeboten hätten, kann jetzt nicht mehr festgestellt werden. Ihre Anerbietungen wurden — nach jenen Schriftstellern — abgelehnt, theils aus Mangel an Geld, theils in dem Argwohn, Spione vor sich zu haben.[1])

Der „Etat de situation" vom Oktober nennt Kleber als Führer der Armee von Mainz; Beaupuy als Führer der Avantgarde; Vimeux befehligt

[1]) Frau v. Larochejaquelein 225. Deniau II. 548, 549.

die 1., Scherb die 2. Division, Haxo die Reserve. Die Streitfähigen werden mit 657 Offizieren, 9737 Mann mit 24 Geschützen beziffert.

L'Echelle gab alsbald den Befehl, daß die Division von Sables d'Olonne, welche nach Mieszkowskis Entsetzung der General Bard befehligte, und die von Luçon sich mit seinem Korps vereinigen sollten. Die Letztere sollte auf Mortagne marschiren. Die Armee bei Montaigu, vereinigt mit einigen Bataillonen der früheren Division Beysser, sollte am 14. Oktober auf Tiffauges vorrücken. Inzwischen traf die Nachricht von der Eroberung der Insel Noirmoutiers durch Charette ein. Derselbe hatte nach einem vorher mißglückten Versuch in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 3000 Mann zur Zeit der Ebbe durch die Meerenge an der Südspitze der Insel gehen lassen und dieselbe nach tapferem Widerstande der Garnison genommen. Dies war sehr vortheilhaft für die Verbindung mit England, aber die Hauptsache: das Mitwirken an der Entscheidung bei der großen Armee, war abermals außer Augen gelassen.

Eroberung von Noirmoutiers durch Charette. 12. Oktober 1793.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hatte sich Chalbos nach der bei Bressuire bewirkten Versammlung in Marsch gegen Châtillon gesetzt. Seine Stärke betrug 20 000 Mann. — Ungeachtet der Hülferufe Lescures hatte dieser nur einige Hundert Mann Verstärkungen erhalten. Der Mangel an einheitlicher Leitung, Befehle und Gegenbefehle und die Bedrohung des Landes von verschiedenen Seiten haben dabei zusammengewirkt. Auch scheinen schon hier und dort Furcht und Ermattung in der Bevölkerung um sich gegriffen zu haben.

Stofflet und Larochejaquelein, obgleich beide verwundet, waren persönlich bei Lescure eingetroffen. — Sie entwickelten ihre höchstens 10 000 Mann starke Armee auf dem alten Gefechtsfelde von Moulin aux Chèvres. Am 9. Oktober mittags griffen die Blauen in drei Kolonnen an.

Unter Chalbos führte der soeben wieder bei der Armee eingetroffene Westermann eine Brigade der mittleren Kolonne, der General Müller, welcher die Division Santerre übernommen hatte, die rechte und General Chabot die linke Flügelkolonne. — Die Royalisten gingen nach ihrer Gewohnheit bald zum Gegenangriff über, der die Republikaner anfangs weichen machte, aber Westermann wies nicht nur den Angriff ab, sondern führte sodann seinerseits einen so kräftigen Stoß, daß er die royalistische Linie auf ihrem linken Flügel durchbrach und das Treffen sich für die Konventstruppen entschied. — Am Abend zog Westermann abermals in Châtillon ein, während Chalbos mit dem Gros auf dem Schlachtfelde blieb. Die beiderseitigen Verluste sind nicht festzustellen. Auf Seiten der Blauen fiel der General Cambon.

Gefecht bei Moulin aux Chèvres. 9. Oktober 1793.

Der Conseil supérieur war entflohen. Der Rückzug der Royalisten ging auf Cholet.

Dieser Schlag, welcher die politische Hauptstadt der Vendée in die Hände der Republikaner brachte, vereinigte die Führer der großen Armee und der des Centrums zum gemeinsamen energischen Handeln, aber — zu spät. Von den Mainzern, der Kolonne von Luçon und der Heeresabtheilung Chalbos' zugleich bedroht, beschlossen sie, Mortagne, einen ihrer Centralpunkte, zu räumen und die Depots und Lazarethe nach Beaupréau zu schaffen.

Diese Maßregel, welche gerechtfertigt sein mochte, rief aber zugleich eine massenhafte Flucht der Bevölkerung in derselben Richtung hervor, denn die Verheerungen des Landes durch Tod und Brand, wie die Erlasse des Konvents es verlangten, hatten ununterbrochen im größten Maßstabe fortgedauert. Einzelne Versuche Klebers, sich dem Brennen, Sengen und Plündern zu widersetzen, blieben ohne Erfolg. Die bei Chalbos anwesenden Konventskommissare schrieben an den Wohlfahrtsausschuß, „daß der republikanischen Armee stets der Schrecken voranginge, und daß das Eisen und das Feuer die einzigen Waffen wären, von denen sie Gebrauch machte“.

Dem gefaßten Operationsplan gemäß räumten Elbée und Bonchamps in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober ihr Lager bei Tiffauges. Elbée vereinigte sich mit der „Armee des Centrums“ unter Royrand und nahm Stellung bei Mortagne, um die Räumung dieser Stadt zu decken. Bonchamps mit seiner schwachen Division marschirte nach Cholet, um hier alle Verstärkungen zu sammeln und sodann Châtillon wieder zu nehmen.

Chalbos entsandte am 10. zwei Aufklärungsabtheilungen, die eine unter Westermann in der Richtung auf Mortagne, die andere auf Cholet.

Zweites Treffen bei Châtillon. 11. Oktober 1793.

Inzwischen aber war die in Cholet mit überraschender Schnelligkeit gesammelte Armee in der Stärke von 18 000 Infanteristen und 600 Reitern in zwei Kolonnen, die eine über Mortagne, die andere direkt gegen Châtillon aufgebrochen. Die vorgeschobenen feindlichen Abtheilungen wurden schnell zurückgeworfen, und beide Kolonnen griffen vereint Chalbos' Hauptmasse bei Châtillon an. Chalbos hatte zwar noch Zeit, seine Truppen Stellung vor der Stadt nehmen zu lassen, aber eine sehr ungünstige, denn die Royalisten hatten die Höhen, welche die Stadt auf der Nordwestseite umgeben, bereits erreicht. Nach mehrstündigem Kampfe vor und in der Stadt wichen die Republikaner dem mit der höchsten Energie ausgeführten Angriff, und ihr Rückzug artete, wie immer in dem Bocage, in Flucht aus. Sie schlugen theils die Straße nach Bressuire, theils nach Saint Aubin de Baubigné ein. Die Vendeeische Reiterei verfolgte heftig, schließlich aber kehrte sie größtentheils nach Châtillon zurück, wo die Bauern in dem Jubel des Sieges über die Wein- und Branntweinvorräthe hergefallen waren. Bald lag die siegreiche Armee in dem tiefen Schlafe des Erschöpften und

Trunkenen. Vorposten waren nicht ausgestellt, nur eine Wache an den Thoren hatte man zu Stande gebracht. — Und nun geschah etwas vollständig Unerwartetes, so Eigenartiges, wie es nur in diesem Kriege des Fanatismus und der wilden Begeisterung möglich erscheint. Dem General Chalbos war es gelungen, 900 Mann an dem Gehölz von Chèvres auf der Straße nach Bressuire zu sammeln. Hier fand sich auch Westermann ein. Ein hier stattgefundener Konflikt zwischen ihm und Chalbos wird sehr verschieden erzählt.[1]) Es ist aber wahrscheinlich, daß Westermann den Anstoß zu der nun folgenden Unternehmung gab. Er wählt 100 Husaren, läßt 100 Infanteristen hinter ihnen aufsitzen und schlägt wieder die Straße nach Châtillon ein, attackirt und zerstreut eine Vendeeische Reiterabtheilung und kommt vor dem Thore der Stadt an. Chalbos war ihm mit allen Truppen, die er in der Hand hatte, gefolgt. Auf den Ruf der Schildwache: „Qui vive?“ antwortet Westermann selbst „Larochejaquelein“, dringt mit seinen Reitern ein, die größtentheils ebenfalls betrunken waren, und richtet ein furchtbares Gemetzel unter den Vendeern und den Einwohnern an. — Die Verwirrung und das Durcheinander waren beispiellos. Chalbos war inzwischen auch eingetroffen und hatte vor der Stadt Stellung genommen. Die Vendeer gaben die Stadt auf und erwarteten zwischen den Straßen nach Mortagne und Cholet den Morgen. Châtillon, von den Republikanern angezündet, stand in lichten Flammen. Am Morgen zogen sich Chalbos und Westermann nach Bressuire zurück. Die Royalisten drangen wieder in die Stadt ein, welche ein Bild der furchtbarsten Verwüstung darbot. Von den Einwohnern bedeckten allein 500 Todte beiderlei Geschlechts die Straßen.

Dieser Streich, hervorgegangen aus Fanatismus und Trunkenheit, erscheint zwecklos, und doch war er es in seinen Folgen durchaus nicht. Er erhöhte den Schrecken, er traf die Bevölkerung unter den schon bedenklichen damaligen Umständen wie ein lähmender Schlag. Die Zahl der Flüchtigen verdreifachte sich. Alles strömte nach Cholet und Beaupréau.

Bonchamps hatte, nachdem Chalbos abgefertigt war, sich gegen die Armee von Mainz wenden wollen. Dieser Ueberfall hatte aber auch seine Truppen in solche Verwirrung und Auflösung gebracht, daß sie in den nächsten Tagen nicht verwendbar waren, und die Vendée-Führer nichts Besseres thun konnten, als nach dem allgemeinen Sammelpunkt Cholet zu marschiren, um die Truppen hier wieder schlagfertig zu machen.

Wenn man bedenkt, was dazu gehört, um geschlagene und erschöpfte Truppen zu einer solchen Unternehmung fortzureißen, wird man der Energie und der Kühnheit Westermanns Bewunderung nicht versagen können.

[1]) Memoiren Westermanns. — Denkschrift Chalbos' an den Kriegsminister.

XV. Treffen bei La Tremblaye. Lescure schwer verwundet. Schlacht bei Cholet.

Am 14. hatte sich nun die Heeresabtheilung Klebers auf Tiffauges in Marsch gesetzt. Die dort postirte schwache Vendeeische Abtheilung zog sich zurück. Die Division Bard (vormals Beffroy) war auf Les Herbiers marschirt. Die „Armee des Centrums“ unter Royrand wich von hier zurück und vereinigte sich bei Cholet mit der „großen Armee“. Kleber und Bard erschienen ziemlich gleichzeitig am 15. vor Mortagne. Die Stadt war geräumt und wurde sogleich angezündet. — Bard erhielt von L'Echelle den Befehl, ohne Aufenthalt weiter auf Cholet zu marschiren. Dies geschah auf dem Wege Mortagne—Cholet, während Beaupuy mit der Vorhut der Mainzer links von Bard auf einem Nebenwege, noch weiter links Kleber mit dem Gros der Mainzer, etwa in der Richtung auf Saint Chrystophe vorging.

Die Vendeeischen Führer hatten nun nach Abhaltung ihres gewöhnlichen Kriegsrathes beschlossen, dem Feinde noch vor Cholet eine Schlacht zu liefern. Und zwar sollten Elbée, Larochejaquelein und Stofflet mit dem Centrum der Armee zwischen der Straße Cholet—Mortagne und dem Flecken Saint Chrystophe Stellung nehmen, Lescure, Marigny und Royrand aber östlich der Straße Cholet—Mortagne vorrücken, und während der Gegner auf das stehengebliebene Centrum stieß, die Nachhut desselben etwa in der Gegend des Schlosses von La Tremblaie angreifen. Bonchamps mit dem linken Flügel aber sollte in der Richtung auf La Séguinière und La Romagne marschiren, um die Republikaner in der linken Flanke anzugreifen. Die Stärke der Armee muß rund 30000 Mann betragen haben.

Treffen bei La Tremblaie 15. Oktober 1793.

Der Marsch wurde am 14. abends angetreten und Tremblaie von den Divisionen Lescure und Marigny am 15. früh erreicht. Sehr bald darauf stieß die Avantgarde der Division Bard, geführt von dem Generaladjutanten Marceau, überraschend auf die Vendeer. (Karte II und Skizze 3.)

Lescure war auf eine kleine Anhöhe zur Erkundung vorgeritten, erblickte auf ganz geringe Entfernung vor sich republikanische Infanterie und erhielt einen Schuß durch den Kopf, der ihn tödlich verwundet vom Pferde warf. — Es beweist die Veränderung, die mit den Bauern vor sich gegangen war, daß sie, nicht entmuthigt durch den Fall des Führers, das Gefecht angriffsweise eröffneten und die Division Bard in der Richtung auf Mortagne zurückwarfen, wobei ihr Führer ebenfalls verwundet wurde. Marceau[1]) übernahm für ihn das Kommando. Nunmehr aber entsandte

[1]) Marceau geb. 1769; Bataillonschef 1792 — Divisionsgeneral 1793, fiel bei Altenkirchen 1796.

Beaupuy von links Verstärkungen, welche energisch eingriffen und das Gefecht zum Stehen brachten. Ziemlich zu gleicher Zeit entbrannte der Kampf zwischen Kleber und Elbée bei Saint Chrystophe. Das Gefecht schwankte lange; ein letzter ziemlich gleichzeitiger Angriff entschied zu Gunsten der Republikaner, welche außer Bard noch die Generale Besson und Labruyère, Ersteren todt, Letzteren schwer verwundet, verloren. — Die anderen Verluste sind nicht mit Sicherheit angegeben, jedoch ließen die Royalisten sieben Kanonen in den Händen ihrer Gegner.

Bonchamps hatte in dieses Gefecht gar nicht eingegriffen. Nach der Berechnung der Vendée-Führer hatte man den Gegner früher bei Cholet erwartet. Man hatte gehofft, ihn an das Centrum herankommen zu lassen und ihn dann durch Lescure und Bonchamp wie mit einer Zange fassen zu können. Das spätere Erscheinen des Feindes und die frühzeitige Entdeckung von Lescure bei La Tremblaie ließen Bonchamps, der bis La Romagne gekommen war, irre über die einzuschlagende Richtung werden, und da das Feuer sich Cholet näherte, so marschirte er endlich dahin ab.

Die genommene Disposition war zu künstlich. Der Umgehungsmarsch von Bonchamps führte ihn zu weit ab von dem Centrum der Armee. Tremblaie ist ein Beispiel für die Gefahr solcher weit ausgedehnten Umgehungsmärsche und die Vortheile eines konzentrirten Vorgehens, wie es die Republikaner ausführten.

Die royalistische Armee war nach Cholet zurückgegangen, wo sich seit 14 Tagen eine ungeheuere Anzahl Flüchtlinge der Bevölkerung zusammengedrängt hatte und zwar aus allen Ständen. Infolge dessen herrschten in den Straßen Verwirrung und Getümmel; der ganze Ort war vollgepfropft von Fuhrwerk, und die Ordnung unter den Truppen schon deßhalb schwer aufrecht zu erhalten.

Aber auch die republikanische Armee war stark durcheinander gekommen und biwakirte auf den Stellen, wo der Kampf aufgehört hatte, ohne Herstellung der Truppenverbände. — Im Allgemeinen lagerte die Division von Luçon unter dem Befehl Marceaus südlich, die Mainzer unter Kleber nördlich der Straße nach Mortagne. (Siehe Skizze 3.) Die Erstere hielt La Grange und Caillère, die Mainzer Bel Ebat besetzt; die Avantgarde unter General Tarbes stand hart vor der Brücke über den Moine. Die beiden Armeen befanden sich also ganz nahe gegenüber, da das beherrschende Schloß und der Saum der Stadt von den Royalisten besetzt waren.

Der Oberbefehlshaber L'Echelle, welcher von allen Seiten angeschuldigt wird, sich für seine Person übermäßig zurückgehalten zu haben, hatte sein Hauptquartier in La Tremblaie.

Die Vendée-Führer, unter ihnen Larochejaquelein, Elbée, Bonchamps, Stofflet, Donnissan, Royrand, Sapinaud, Talmont, versammelten sich in der Nacht zum Kriegsrath. In demselben wurden wieder sehr verschiedene Meinungen vertreten. Bonchamps befürwortete für den Fall neuer Niederlagen abermals den Uebergang über die Loire und die Basirung auf die Bretagne, die Eroberung eines guten Hafens und die Verbindung mit England. Er wies auch darauf hin, daß man durch den Loire-Uebergang die Bauern endlich zu einer wirklichen Armee mache, da sie gezwungen sein würden, bei ihren Führern auszuharren. Talmont schloß sich dieser Ansicht an. Elbée bekämpfte diesen Vorschlag und behauptete, daß man sich im eigenen Lande am besten vertheidigte. Man solle sich auf Beaupréau zurückziehen und in der dortigen guten Stellung schlagen.

Larochejaquelein und Stofflet wollten eine Schlacht bei Cholet liefern, waren im Uebrigen der Ansicht Elbées. In allen diesen Erwägungen spielte nun ein rein menschliches Moment eine große Rolle, welches in anderen europäischen Kriegen in diesem Maße nie hervortrat, das war die Sorge um die Flüchtlinge der Bevölkerung, die Eltern, Frauen und Kinder, deren Leben von der mörderischen Wuth der Republikaner bedroht war. Wie dieselben am besten schützen, retten?

Es wurde beschlossen, sich den Ausweg über die Loire auf jeden Fall offen zu halten. Talmont und der Chevalier Duhoux wurden mit 4000 Mann entsendet, um einen Uebergangspunkt zwischen St. Florent und Varades zu nehmen und zu sichern.

Inzwischen nun hatten aber die Bauern, wohl jenem menschlichen Gefühl folgend und in der Furcht, von dem Truppenkorps Chalbos', welches von Südosten anmarschirte, in Cholet eingeschlossen zu werden, angefangen, selbst die Stadt zu räumen und sich auf Beaupréau zurückzuziehen. Die Führer beschlossen nunmehr auch den Rückzug auf Beaupréau, und derselbe wurde, um 4 Uhr morgens beginnend, ins Werk gesetzt.

Cholet von den Royalisten geräumt. 16. Oktober 1793.

Eine Nachhut von Reiterei und Artillerie deckte den Abzug durch Kanonenfeuer. — Bald darauf rückte die republikanische Vorhut ein und durchschritt die Stadt, das Gros der Mainzer folgte mit klingendem Spiel. So fiel Cholet, der Hauptplatz der Vendeer.

Die Republikaner nahmen sofort auf den Höhen nördlich Cholet Stellung. Ihre gebogene Linie erstreckte sich von Bois Grolleau bis zum Schlosse La Treille, so daß Cholet der Mittelpunkt derselben war.

Kleber in dessen Stabe sich Savary[1]) befand, welcher mit den Oertlichkeiten bekannt war, leitete Alles, während L'Echelle in Tremblaie blieb.

Die Vorhut wurde bis nördlich Saint Léger vorgeschoben. Haxo mit der Reserve stand bei La Treille, thatsächlich den linken Flügel bildend; Marceau bei der Meierei Begrolle im Centrum; Scherb und Vimeux bei Bois Grolleau. — Das Gelände war äußerst durchschnitten, die Uebersicht ungemein erschwert. Um Mitternacht traf nun die Heeresabtheilung Chalbos', von Bressuire kommend, ein, womit die Vereinigung aller republikanischen Feldstreitkräfte vollendet war.[2]) Er nahm auf dem linken Ufer des Moine bei La Haye Stellung, konnte also der Armee Klebers als Reserve dienen. L'Echelle nahm sein Quartier in Cholet.

Kleber hielt auch in Cholet die Ordnung nach Möglichkeit aufrecht und widersetzte sich den Metzeleien und Plünderungen. Dennoch wurden mehrere Häuser geplündert und verbrannt.

Die um Cholet versammelten Kräfte der Republikaner betrugen nunmehr 35000 Mann.

Ein Kriegsrath, in La Treille ohne den Oberbefehlshaber von 10 Generalen und 7 Konventskommissaren abgehalten, kam nur zu dem Ergebniß am 18. in Masse vorzumarschiren. An einen Angriff der Vendeer glaubte Niemand.

Kaum waren aber die Generale auf ihre Posten zurückgekehrt, als der Führer der Vorhut, Beaupuy, den Anmarsch der Vendeer meldete.

Die Vendeer hatten sich am 16. in Beaupréau durch alle noch Aufgebotenen aus den verschiedenen Distrikten bis auf 40000 Mann verstärkt. Die Vorräthe dieses Ortes hatten ihre Munition ergänzt, und das Bewußtsein ihrer Lage hatte die Masse mit der nöthigen Willenskraft zur Ausführung eines letzten großen Schlages erfüllt.

Die Vendée-Führer hielten am 16. Kriegsrath. Larochejaquelein schlug den Angriff auf Cholet vor; Elbée war der Ansicht, die Division aus dem Loroux, welche im Anmarsch war, abzuwarten; Stofflet wollte die Zertheilung der Armee in kleine Korps, um den Parteigängerkrieg zu beginnen; Royrand endlich machte den interessanten und genialen Vorschlag, sofort auf Boussay und Montaign zu marschiren, um von dort aus über Viellevigne Charette die Hand zu reichen. Das wäre eine vielleicht höchst überraschende erfolgreiche strategische Bewegung gewesen, aber sie verlangte eine Armee von der strengsten Mannszucht und Marschfähigkeit, und was geschah dann mit der Masse der Flüchtlinge in Beaupréau? Man beschloß

[1]) Der Verfasser der „Guerres des Vendéens et des Chouans".

[2]) Die Heeresabtheilung Chalbos' bestand aus der Division Müller, einer gemischten Abtheilung unter Canuel, die bald als Brigade bald als Division genannt wird. Westermann führte eine besonders formirte Reiterabtheilung.

den ungesäumten Angriff für den 17. Oktober. Auch Bouchamps stimmte diesem heldenhaften Entschluß, welcher dem Charakter der Vendée-Führer alle Ehre macht, bei. Eine letzte große Anstrengung, sich in der Vendée zu behaupten, sollte versucht werden.

Schlacht bei Cholet. 17 Oktober 1793.

Der Vormarsch geschah in drei Kolonnen, wie gewöhnlich: Rechter Flügel, Centrum und linker Flügel genannt. Der rechte Flügel stand unter Royrand und Larochejaquelein. Er ging auf der Straße Beaupréau—Cholet vor und stieß zuerst auf Beaupuys Vorhut in der Heide östlich des Waldes von Saint Léger. Das Centrum unter Elbée und Bonchamps marschirte über La Préverie auf Cholet. Dasselbe setzte sich nördlich Millepieds in Gefechtsordnung, während der linke Flügel unter Stofflet und Marigny sich am Wege Préverie—Cholet entwickelte.

Die Royalisten hatten sich, ihrer sonstigen Gewohnheit zuwider, in tiefen Kolonnen formirt, welche allerdings von Schützen begleitet waren. Jedenfalls ist festgestellt, daß sie in dieser Schlacht von dem „Egaillez-Vous!" welchem sie vielfach ihre Siege verdankten, geringeren Gebrauch als früher machten. Sie hofften durch ungestümen gleichzeitigen Angriff die Republikaner, ähnlich wie bei Châtillon am 11. Oktober, zu überraschen und zu werfen. Ihre Kolonnen gingen in großer Ordnung und mit der Entschlossenheit alter Soldaten vor.

Der rechte Flügel nahm den Wald von Saint Léger und warf die Avantgarde Beaupuy in ungestümem Anlauf zurück.

Zu gleicher Zeit griffen das Centrum und der linke Flügel an. Sie stießen auf die Division Bard[1]) und auf die Hauptmasse der Mainzer unter Scherb und Vimeux, welchem Letzteren der General Dembarrère, ein sehr tüchtiger Offizier, beigeordnet war.

Der Kampf entbrannte mit größter Heftigkeit auf der ganzen Linie. Dem ungestümen Andrange der Vendeer gegenüber standen die Republikaner fest. Aber gegen Mittag wich ihre gesammte Linie, und zwar wurde Beaupuy bis La Bégrolle, die Division Bard über Tréptonnière bis hart an den Rand von Cholet zurückgetrieben. Der linke royalistische Flügel nahm La Gaudière und La Casse und drang bis in die Wiesen westlich Bois-Grolleau vor. Sieben Geschütze fielen den Royalisten in die Hände.

Somit stand die Sache um diese Zeit sehr übel für die Republikaner; die Verwirrung war groß unter ihnen; Bagage- und Munitionskolonnen gingen über die Moine-Brücke zurück, gefolgt von den republikanisch ge-

[1]) Bard war trotz seiner Verwundung wieder bei der Truppe eingetroffen.

sinnten Einwohnern Cholets. Der Henker von Nantes, der Konventsmann Carrier, war gleichfalls unter den Flüchtlingen.[1])

Inzwischen hatte Kleber — denn dieser ganz allein gab Befehle, während sich L'Echelle in Cholet befand — die Division Müller vom linken Ufer des Moine vorgezogen. Dieselbe ging im Laufschritt durch Cholet. Als sie sich aber aus dem Orte herauswickelt, erblickt sie die in Unordnung zurückgehenden Truppen, macht, ohne eine Patrone zu verschießen, Kehrt und nimmt den Reißaus, Gewehr und Gepäck von sich werfend. Die Flucht ging zum Theil bis Laurent sur Sèvre.[2])

Aber auch dies Ereigniß vermochte nicht, dem General Kleber seine Geistesgegenwart zu rauben. Er begiebt sich im Galopp nach der auf dem linken Flügel stehenden Reserve unter dem General Haxo. Der Vorstoß des rechten royalistischen Flügels war der weichenden Avantgarde gefolgt und hatte die Truppenabtheilung Haxo, welche bei Treille stand, nicht bemerkt. Dieselbe war also bis dahin ganz intakt geblieben und diente nun Kleber als eine Angriffsflanke gegen den vorgehenden rechten Vendeer-Flügel. Diese Lage schnell und geschickt benutzend, ließ Kleber mehrere Bataillone, darunter das 109. Linien-Regiment, mit klingendem Spiel vorstoßen.

Diese Bewegung brachte das Vorgehen des rechten royalistischen Flügels sofort ins Stocken. Zu derselben Zeit war es den Anstrengungen Bards, Marceaus und anderer Offiziere gelungen, ihre Truppen an dem Saume von Cholet zum Frontmachen zu bringen, sie sogar zum Gegenstoß vorzuführen, aber ohne Entscheidung. Diese erfolgte nur durch den Stoß von Haxos Bataillonen, welche, die Richtung auf La Maillochère nehmend, fast senkrecht in die Flanke des rechten royalistischen Flügels vorgingen. Die Vendeer waren zu ungeschickt, um schnell eine Vertheidigungsflanke zu bilden, glaubten auch ein ganz frisch herangekommenes Korps vor sich zu haben und warfen sich zurück.

Dies entschied. Das Gerücht lief sofort die ganze Schlachtlinie herunter, und aus der zweiten Linie wie aus den Haufen der Drücker und Versprengten ertönte zuerst der Ruf: à la Loire! Eine große Anzahl der Bauern fluthete, trotz der Vorstellungen und Ermahnungen ihrer Führer, zurück. Ein Kavallerieangriff der Republikaner durchbrach ihr Centrum. Aber dennoch vermochten die Vendeeischen Führer ihre vorderste Linie

---

[1]) Kleber soll gerufen haben: „Laissez passer le citoyen représentant! Il tuera après la bataille."

[2]) Ein Augenzeuge, Boutilliers de Saint André, sagt: „Ils fuyaient dans toute la vitesse de leurs jambes, jetant leurs armes et leurs sacs, sans écouter les voix de leurs chefs. Je vis pour la première fois ce que c'est qu'une déroute."

noch einmal zum Sturm auf die Division von Luçon, deren Führer, der General Bard, soeben abermals verwundet, das Gefechtsfeld verlassen hatte, vorzuführen. Ein furchtbares Kartätschfeuer auf nächste Entfernung brachte sie zum Stehen, und nach einem überaus erbitterten Handgemenge und Feuergefecht mußten endlich die Vendeer weichen. Es war die Umgegend der Meierei La Bégrolle, wo dieser wüthende Kampf stattfand. Elbée und Bonchamps waren dort beide, im dichtesten Gemenge wie gemeine Reiter kämpfend, schwer verwundet gefallen. Kleber sagt: „Es war ein Kampf von Tigern mit Löwen."

Es war 6 Uhr geworden, also die Dunkelheit eingebrochen, als der Kampf endete und die Royalisten auf allen Punkten wichen. Der große Entscheidungskampf auf ihrem heimathlichen Boden war verloren. Oestlich La Chapelle du Genet traf die Division des Loroux unter Lyrot und Piron ein und stellte sich der Verfolgung entgegen. Eine Stunde früher hätte ihr Eintreffen zweifellos für die Vendeer entschieden. Die Verfolgung wurde bis Beaupréau fortgesetzt, wo Westermann mit einer Reiterabtheilung und Beaupuy in der Nacht eindrangen.

Karte I.

Es blieben auf dem Schlachtfelde 12 Geschütze in den Händen der Republikaner. Sichere Angaben über die Verluste finden sich nirgends, doch erscheint die Zahl von 8000 todten und verwundeten Royalisten annähernd richtig. Die Verluste der Republikaner sind sicherlich viel geringer gewesen, jedenfalls aber auch erheblich, denn die Mainzer verloren allein 14 todte und verwundete höhere Offiziere. In Beaupréau fielen den Republikanern die dortigen militärischen Anstalten, darunter eine Pulverfabrik, und 200 Geschütze in die Hände.

Die Stellung der Republikaner in der Schlacht bei Cholet war zu ausgedehnt. Die Zurücklassung des Armeetheils von Chalbos am linken Ufer des Moine kann man von keinem Gesichtspunkt aus billigen. Die Vendeer machen einen reinen Frontalangriff, verlieren aber dabei den linken Flügel des Gegners aus den Augen, was Kleber mit schnellem Blick zu benutzen weiß. Von einer befähigten Truppenführung im Großen: Scheinangriff auf einen Punkt, Stoß mit überlegener Macht auf einen anderen, zeigt sich in dieser Schlacht nichts. Der häufige Gebrauch der geschlossenen tiefen Kolonnen war den Vendeern auch hier verderblich.

XVI. Der Uebergang über die Loire.

Während der Schlacht bei Cholet hatten sich Autichamp und der Chevalier Turpin, unterstützt von einigen Banden Chouans,[1]) auf dem rechten Ufer des Städtchens Varades bemächtigt. Das von dort vertriebene Detachement gehörte zu den Truppen des Generals Fabrefonds, welcher sein Hauptquartier in Angers hatte und mit der Vertheidigung des rechten Loire-Ufers betraut war. — Die dort vorhandenen Fahrzeuge wurden für einen etwaigen Uebergang bereitgestellt.

Die am Abend nach Beaupréau gelangte flüchtige Armee strömte unaufhaltsam weiter auf Montrevault und sodann nach Saint Florent. (Karte I.) Der Gedanke, durch den Uebergang über die Loire Rettung zu finden, war der einzige, der jetzt diese Streiter beherrschte, welche in zwanzig Schlachten so heldenmüthig gefochten hatten. Die Entsendung der Abtheilung unter Talmont nach der Loire hatte dazu beigetragen, ihre Augen auf diesen Rückzugsweg zu richten. Mit ihnen zog nun die in Beaupréau angesammelte Menge von Priestern, Greisen, Kranken, Weibern und Kindern, die Bevölkerung dieses Ortes und der umliegenden Ortschaften. Alles floh vor der Wuth des mit der Flamme marschirenden Feindes, von dem keine Gnade zu hoffen war.[2]) Beaupréau war gut verschanzt; die Generale versammelten sich in der Nacht, um zu berathen. Verschiedene Vorschläge und Gegenvorschläge werden gemacht, aber die Ausführung aller dieser Vorschläge ist unmöglich, denn in diesem Augenblick giebt es keine Armee, sondern nur eine fliehende Bevölkerung. Man benachrichtigt die Führer, daß die Masse sich auf Saint Florent wälzt, und sie geben nun selbst, Wuth und Verzweiflung im Herzen, den Befehl zur Räumung Beaupréaus, Wegschaffung des Materials, und brechen nach Saint Florent auf, um den in diesem Moment der Niederlage aller seiner Vortheile beraubten Uebergang zu verhindern. Sie sehen vorher, daß eine fliehende Armee nicht geeignet sein würde, die Bevölkerung jenseits der Loire zum Aufstande zu bewegen, daß die Vortheile des heimischen Bodens verloren gehen, und ihre Familien nördlich der Loire nur Sicherheit bei der Armee finden würden.

Saint Florent, wo der Aufstand begann, liegt amphitheatralisch auf

---

[1]) Von Mitte des Sommers an hatte die Chouannerie in der Bretagne und im Maine sich weiter verbreitet; vorläufig noch in geringem Maßstabe.

[2]) Savary und andere ältere und neuere republikanische Schriftsteller bemühen sich, diese Verwüstung in Abrede zu stellen, aber man lese die eigenen Berichte der Repräsentanten an den Konvent, z. B. den von Bourbotte, Choudieu und Turreau vom 16. Oktober 1793, in dem es heißt: „Wir haben nur Asche und Haufen von Leichnamen hinter uns gelassen."

einem Halbkreise von Höhen; die Kirche auf einem steil zur Loire abfallenden Hügel. Ein flacher Strand von etwa hundert Schritt Breite zieht sich unten an der Loire entlang. Der Strom ist dort durch eine Insel in zwei Hälften getheilt. Auf diesem Schauplatz drängten sich im entsetzlichen Wirrwar etwa 40 000 Streitbare und 40 000 Greise, Priester, Kranke, Weiber und Kinder durcheinander, einzig und allein bestrebt, die wenigen Fahrzeuge, welche herangeschafft worden waren, zu besteigen und das jenseitige Ufer zu erreichen, während der Kanonendonner und die Rauchwolken in der Ferne das Näherrücken des Todfeindes ankündigten. Geschütze, Munitionswagen, Bauernkarren, Rind- und Schafheerden schoben sich ineinander und schufen ein Chaos ohne Gleichen. Nur etwa 30 Boote waren vorhanden. Als die Vendée-Führer in Saint Florent am Morgen des 18. Oktober ankamen, war es ihnen unmöglich, den schon begonnenen Uebergang zu hemmen. Nicht Bitten, nicht Drohungen noch Versprechungen vermochten die Massen aufzuhalten.

Uebergang über die Loire. 18. Oktober 1793

Endlich sahen sie ein, daß das Geschick und die Panik mächtiger als sie selbst seien, und bemühten sich, zu retten, was zu retten war. Auch Larochejaquelein, der bis zuletzt widerstrebt hatte, mußte sich fügen. Von 500 in den Depôts von Mortagne, Cholet und Beaupréau lagernden Geschützen gelang es Larochejaquelein nur einige und dreißig bei Ancenis über die Loire zu schaffen. Lyrot war an diesem Punkt mit seiner Division über die Loire gesetzt und hatte ein Detachement der Garnison von Angers von dort vertrieben, um diesen Uebergang frei zu machen.

Während dieser Ereignisse war der schwer verwundete Vendeeische Generalissimus Elbée nach einer Meierei getragen worden, von wo er und seine Gattin später das Gebiet Charettes und die Insel Noirmoutiers erreichten.

Lescure und Bonchamps waren auf Tragbahren nach Saint Florent geschafft worden, der Erstere von seiner Gattin begleitet.[1])

Bonchamps starb gleich nach dem Uebergang über den Strom in dem Gehöft La Meilleraie, der befähigtste weitschauendste Führer der Royalisten, ein leuchtendes Beispiel echter Ritterlichkeit und wahren Seelenadels. Lescure folgte der Armee, auf einer Matratze hingestreckt, bis ihn der Tod erlöste.

Eine viel besprochene Episode ist das Verfahren der Royalisten mit 5500 republikanischen Gefangenen, welche von Cholet nach Saint Florent

[1]) Die ergreifende Schilderung in den Memoiren der Frau v. Larochejaquelein S. 251 u. f. Eine große Anzahl Damen des Adels folgte der Armee. Frau v. Bonchamps konnte die Loire erst später überschreiten und fand ihren Gatten verschieden.

transportirt und in einer Kirche eingesperrt waren. Angesichts der vandalischen Kriegsweise der Republikaner verlangten die meisten Chefs und die Masse ihren Tod, um die Republikaner nicht zu verstärken, denn eine Möglichkeit, die Gefangenen weiter zu schaffen und zu ernähren, war nicht vorhanden.

Begnadigung der republikanischen Gefangenen.

Man beschloß endlich, ihnen Leben und Freiheit zu schenken. Viele schrieben diesen menschlichen und ritterlichen Entschluß Bonchamps, andere Lescure zu. Nach den von mir angestellten Vergleichen sind beide tödtlich verwundete Führer daran betheiligt, da sie an verschiedenen Orten ihr Widerstreben gegen die Tödtung der Gefangenen kundgaben.[1])

Der ungeregelte Uebergang dauerte den ganzen Tag und einen Theil der Nacht bis in den Morgen des 19. Oktober hinein. Dann wurden die Fahrzeuge versenkt. Später brachte man Artillerie in Stellung, um den Republikanern den Uebergang wehren zu können.

Erst am 19. früh 3 Uhr erschien die republikanische Reiterei, um 9 Uhr die Avantgarde unter Beaupuy.

Es kann nur der fehlenden Oberleitung, welche erst wieder durch einen Kriegsrath in Beaupréau ersetzt werden mußte, der mangelnden Disziplin und der Beschäftigung mit Niederbrennen und Niedermetzeln, wie es in Beaupréau und Umgegend wie anderenorts stattfand, zugeschrieben werden, daß die während der Nacht so gut eingeleitete Verfolgung am nächsten Morgen ganz erlahmte. Die republikanische Reiterei mußte 12 Stunden früher in Saint Florent sein. Es wurde im Uebrigen beschlossen: Eine Avantgarde geht auf Saint Florent, um womöglich bei diesem Ort überzugehen, wenn dies aber nicht ausführbar, nach den Ponts de Cé zu marschiren, um Angers zu erreichen. Die Division von Luçon unter dem Befehl von Canuel soll dieser Avantgarde folgen. Die Truppenabtheilung Haxo soll das Land weiter unterwerfen und sich gegen Charette dirigiren. Alle übrigen Truppen marschiren auf Nantes, um diese Stadt vor einem Angriff der über die Loire gegangenen royalistischen Armee zu decken und dort selbst die Loire zu überschreiten.

Hiermit war der große Krieg in der Vendée selbst beendet.

Rückblick und Betrachtungen.

Die Vendée hat sich in ihrer Abgeschlossenheit andere Sitten und andere Anschauungen bewahrt wie der größte Theil des übrigen Frankreich.

[1]) So sind die Berichte der Damen von Larochejaquelein, welche gegenwärtig war, und von Bonchamps, sodann die Erzählungen von Thiers, Crétineau-Joly, Beauchamp und vieler anderen Historiker zu vereinen. Man vergleiche diese Handlungsweise der Vendeer mit derjenigen der Republikaner, welche auf Rousseaus Worte schworen.

Die revolutionäre Tyrannei treibt sie zum Aufstande. Ihre abgehärteten, jagdgewohnten, von einer einfachen Idee entflammten Schaaren besiegen, eine eigenthümliche Kampfweise ergreifend, die ihnen gegenüberstehenden Nationalgarden. Adlige und bürgerliche Führer finden sich in Menge. Sowohl in der Taktik als auch in der Strategie zeigen sich die Vendeer den Republikanern überlegen. So schlagen sie den ersten Unterwerfungsversuch ab und gehen dann mit dem glänzendsten Erfolge zum Angriff über.

Der Schrecken geht vor ihnen her. Das Gemisch von Nationalgarden, neuen Aufgeboten, Pariser Banden und Linientruppen wird von ihnen bis Tours getrieben. Da sich aber ihre Bauernarmee nicht längere Zeit unter den Fahnen halten läßt, und sich kein Bonaparte findet, um sie mit sich fortzureißen und gegen Paris zu führen, so entschließen sich die Führer zum Angriff auf Nantes. Hier aber scheitern ihre Anstrengungen, und sie sind von da ab auf die Vertheidigung zurückgeworfen. Aber auch in dieser sind sie lange Zeit unüberwindlich. Von ihrer Centralstellung, dem Bocage aus, führen sie, ohne eine Ahnung von der Lehre der „inneren Linie" zu haben, die entscheidendsten Schläge gegen die stets in getrennten Kolonnen in einem ungeheuren Zirkel angreifenden Republikaner. Sogar als der Konvent die gut disziplinirten Mainzer herbeiruft, müssen diese den nunmehr kriegsgewohnten Bauern weichen. Erst nachdem man die Streitkräfte unter einheitlichen Befehl gestellt, das System des Angriffs in einzelnen Kolonnen aufgegeben und in versammelter Masse vorgegangen ist, erleidet die „große Vendéearmee" eine entscheidende Niederlage und flieht, begleitet von einer ganzen Bevölkerung, nach dem nördlichen Ufer der Loire.

Dennoch wäre der republikanische Sieg zweifelhaft gewesen, wenn nicht Uneinigkeit auch bei den Royalisten geherrscht, und Charette sich nicht von der „großen Armee" getrennt hätte. Andererseits war die Kriegführung der Republikaner erschwert durch die Hetze der Emeutegenerale und Anarchisten gegen die gedienten Militärs, die als „Aristokratengenerale" bezeichnet wurden, sowie durch die Eingriffe der Konventskommissare und Agenten aller Art in die Befehlsführung.

Aber es ist nicht zu leugnen, daß sich aus diesem schmutzigen und blutigen Chaos zwei Momente entwickeln, welche die Keime einer neuen Kriegführung gewesen sind. Das eine ist: die durch den Schrecken hervorgerufene blutige Energie der Kriegshandlung; das andere die Konzentrirung in Massen, um große Schläge zu thun. Und wenn das „marcher majestueusement et en masse" im Munde eines Poltrons wie L'Echelle nur lächerlich klingt, in den Maßregeln und Befehlen eines Carnot, also eines Berufssoldaten, empfing dieser Grundsatz gegenüber der Kriegführung der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts seine praktische Bethätigung. Durch Anwendung dieser Prinzipien und durch ungeheure

Ueberlegenheit an Zahl fängt die Lage der Republik an, sich zu bessern. Lyon und Marseille sind unterworfen. Den Verbündeten im Norden Frankreichs wird erfolgreicher Widerstand geleistet, die Fortschritte derselben im Elsaß und in den Vogesen zum Stehen gebracht. Aber war es zur Erreichung dieses Zieles nöthig, in eine Barbarei zu verfallen, welche die der Bartholomäusnacht und der Religionskriege bei Weitem übertraf? Der eingeschlagene Weg muß als ein großer Umweg bezeichnet werden. Die Rückströmung mußte früher oder später erfolgen.

Mit der Niederlage der Royalisten in der Vendée war indeß der Kampf noch lange nicht beendet. Die mangelhafte Bewachung der Loire bei Varades und die matte Verfolgung hatte den Vendeern den Uebergang über den Strom gestattet, und noch viel Blut sollte fließen, bis die „große Vendeeische Armee“ vernichtet wurde.

II. Abschnitt.

Der Krieg der Vendeer nördlich der Loire.

I. Larochejaquelein Oberbefehlshaber. Schlacht bei Entrammes.

Nach der Schlacht bei Cholet und dem Uebergange der Vendeer über die Loire wurde sowohl von den Kommissaren als auch von dem Oberbefehlshaber an den Konvent berichtet, daß Alles vorüber sei, daß die Vendée nicht mehr lebe.[1]) — Aber abgesehen davon, daß die über die Loire gegangenen Massen doch nicht aus der Welt verschwunden waren, stand Charette in der Basse Vendée noch unbesiegt da.

Zwei Proklamationen wurden an die Soldaten erlassen; eine vom Wohlfahrtsausschuß, in der es hieß: „Diese schuldhafte Erde (die Vendée) hat die Ungeheuer verschlungen, die sie erzeugte; der Rest wird unter dem Beile des Volkes fallen (hache populaire) . . . Die Sklaven müssen von der Erde verschwinden, nur die Gerechtigkeit, das Glück, die Tugend müssen bleiben.[2])"

Die zweite, einige Tage später von den Konventskommissaren bei der Armee, in der es hieß: „Brave Soldaten! Ihr habt auf dem Gebiet der Briganten Alles in Feuer und Blut aufgehen lassen . . . . Eisen und Flamme haben Eurer gerechten Rache gedient, jetzt aber (nördlich der Loire) gilt es, das Eigenthum zu achten. . . ."

Eine Proklamation an die Einwohner spricht die Erwartung aus, daß sie sich mit den Truppen vereinigen würden, um die Briganten zu vernichten.

Die Royalisten wurden sich sehr bald nach dem Uebergange über die Loire ihrer Lage bewußt. Das Bestreben machte sich geltend, Ordnung

---

1) Savary weist Punkt für Punkt die Lügen der Berichte L'Echelles nach.

2) Und diese durch die Geschichte widerlegten Phrasen werden jetzt nach hundert Jahren täglich neu aufgewärmt, den Massen vorgetragen und — geglaubt.

in die verwirrte Masse zu bringen und eine Oberleitung herzustellen. Man wollte Lescure, trotz seiner Verwundung, den Oberbefehl antragen. Er erklärte, daß er die Ueberzeugung seines nahen Endes habe, und schlug Larochejaquelein vor. Seine löwenkühne Tapferkeit, sein militärischer Blick und seine Entschlossenheit im Gefecht waren anerkannt, aber er weigerte sich, wohl in der richtigen Erkenntniß, daß seine Befähigung, den Befehl in einer so kritischen Lage zu führen, doch nicht ausreiche[1]). Indeß erklärte er sich auf Zureden Lescures endlich dazu bereit.

Aber schon sein erstes Auftreten war nicht das eines Bonaparte. Man wollte ihm einen Général en second geben. Er erklärte, das sei er selbst; er würde die Ansicht des Marquis von Donnissan einholen und ihn als seinen Vorgesetzten betrachten. Dies ist das Verhalten eines liebenswürdigen Edelmannes, aber nicht das eines Generals, der sich seiner eigenen Kraft und seiner Verantwortlichkeit bewußt sein muß. Zudem hätte er den Oberbefehl nicht ohne die Bedingung der Beseitigung des Kriegsraths annehmen müssen. Denn es ist merkwürdig, daß die Royalisten, welche doch das Prinzip der Mehrheit an und für sich prinzipiell verwarfen, es gerade dort festhielten, wo es am allerwenigsten angebracht ist, für den Krieg.

So versammelte sich denn auch bald wieder der Kriegsrath, um über die Operationen Beschluß zu fassen.

Vor der weiteren Erzählung müssen wir einige Worte über den Zustand des Landes sagen, welches die Vendeer betreten hatten. (Karte III.)

In der Bretagne, im Maine und in der Normandie war ein großer Theil der Bevölkerung der Republik und vor Allem der herrschenden Fraktion feindlich gesinnt. Aber der Aufstand, welchen die Girondisten in der Normandie nach ihrer Aechtung ins Leben gerufen hatten, war schnell unterdrückt worden. Ebenso erging es den im Frühjahr 1793 in der Bretagne stattfindenden Aufständen. Aber schon seit Mitte des Sommers 1792 hatten sich Banden von Unzufriedenen in dem Walde von Pertre, Distrikt von Château Gontier, und an anderen Orten gebildet, welche eine Art Parteigängerkrieg gegen die republikanischen Truppen und Behörden führten. Derselbe hatte sich bis Ende des Jahres 1793 mehr und mehr verbreitet, ohne jedoch bis dahin eine ernstliche Gefahr für die Republik zu werden.

Der Name Chouan stammt nach einigen Nachrichten von dem Ruf der Eule (Chat-huant), den die Schleichhändler nachahmten, nach anderen aber von dem ersten Bandenführer Jean Couttereau, dessen Vater schon von

[1]) Frau v. Larochejaquelein suchte ihn auf und führte ihn, der sich vom Kriegsrath ferngehalten hatte, zu Lescure. Mem. II. 12.

seinen Nachbarn den Beinamen Chouan erhalten hatte, der auf seine Söhne übergegangen war.

Die Vendée-Führer hofften, daß die Chouannerie bei ihrem Erscheinen einen mächtigen Aufschwung nehmen würde. Es wurde nun die Frage der einzuschlagenden Richtung erörtert.

Lescure sprach sich für den Angriff auf Nantes aus, da die Stadt, vielleicht jetzt noch von jeder tüchtigen Besatzung entblößt, leicht zu überwältigen sein würde. Aber der Gedanke, daß die Erinnerung an das Mißgeschick vom Juni die Bauern entmuthigen könne, ließ das Projekt fallen. Es blieb die Wahl, auf Rennes zu marschiren, also in das Herz der Bretagne einzudringen, oder erst nach Laval, da Talmont versicherte, daß die Bauern seiner Herrschaften in dortiger Gegend sich sofort erheben würden.

Man entschied sich schließlich für das Letztere.

Folleville entlarvt.

In diesem Augenblick traf der Marquis von St. Hilaire mit mündlichen Anerbietungen der englischen Regierung ein. Seine Vorschläge, auf St. Malo zu marschiren, um die Verbindung mit den Engländern zu eröffnen, wurden vorläufig von der Majorität zurückgewiesen.

Der Marquis überbrachte außerdem ein Breve des Papstes, in welchem Guyot von Folleville für einen Betrüger und Anmaßer erklärt wurde. — Die Bestürzung war groß. Auf den Vorschlag Berniers, welcher durch eine Anfrage beim Papst dieses Breve herbeigeführt hatte, wurde dasselbe verheimlicht, um die Stimmung der Bauern nicht noch mehr herunterzudrücken. Man wollte nach und nach den entlarvten Bischof merken lassen, wie man über ihn dächte, und ihn so zum allmählichen Rückzug bewegen.

Am 20. setzte sich die Armee, welche schon empfindlichen Mangel an Lebensmitteln litt, auf Ingrandes in Bewegung. Die Vorhut unter dem Chevalier von Beauvolliers warf eine von dem General Tabary befehligte Entsendungsabtheilung des in Angers stehenden schwachen Korps zurück und nahm Ingrandes.[1])

Am 21. Oktober wurde Château Gontier erreicht. In letzterem Orte erstach Marigny, auf die Nachricht, daß die Blauen einige in Candé zurückgelassene Verwundete getödtet hätten, mit eigener Hand den Friedensrichter und den konstitutionellen Pfarrer des Ortes, welche beide der grausamen Verfolgung der Royalisten bezichtigt waren. Marigny ist aber der einzige der höheren Royalistenchefs, dem dergleichen Handlungen nachzuweisen sind.

Andererseits wurde ein Soldat, angeblich von der Deutschen Kompagnie, welcher geplündert hatte, sofort standrechtlich erschossen, und die

[1]) Tabary wurde deshalb angeklagt und auf das Schaffot geschickt.

Disziplin in Bezug auf Behandlung der Einwohner während des ganzen Zuges im Allgemeinen gut erhalten, trotz der ganz außergewöhnlichen Verhältnisse, in die sich das Heer versetzt sah.

Die alte Ordnung in Kompagnien der Kirchspiele und in größeren Einheiten hatte sich nach dem Loire-Uebergange aufgelöst und war nur theilweise wieder hergestellt worden. Hierdurch ging mit einem Schlage die Autorität verloren, welche die Capitaines de paroisses und die den Bauern von Alters her bekannten Führer ausgeübt hatten. Das Band, was die örtlichen Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Untergebenen geschlungen hatten, war zerstört. — Eine große Menge Streitbarer war bei ihren der Armee folgenden Weibern und Kindern verblieben, um diese zu schützen und für ihre Bedürfnisse zu sorgen.

Auf den Märschen war eine Avantgarde von allen drei Waffen gebildet. Sodann kam das Gros der Armee, welches, vermischt mit der mitgeführten Bevölkerung, der Bagage, den Munitionswagen, den Karren und dem Vieh ohne jede Ordnung marschirte. Bunt durch einander gingen Frauen, ihre Kinder tragend, Soldaten, ihre alten Väter unterstützend, größere Kinder kleinere führend, mühsam sich schleppende Verwundete. — Sie alle hielt die Todesfurcht vor dem mörderischen, unbarmherzigen Eisen ihrer Landsleute zusammen und trieb sie in ein ihnen fremdes Land den sich täglich vergrößernden Schrecken des Hungers, der Nässe, der Kälte des nahenden Winters entgegen. — Hinter der Hauptmasse kam die Kutsche des schwer leidenden Lescure, welcher eine besondere Reiterbedeckung hatte, und als Nachhut 5000 bis 6000 Mann der kampffähigsten und besten Soldaten. Die Kolonne war 2 bis 3 deutsche Meilen tief. Sie hatte keine Seitendeckungen, indeß ersetzten die hungernden Soldaten, welche die rechts und links der Straße liegenden Dörfer nach Lebensmitteln abstreiften, einigermaßen dieselben.[1])

Beim Eintritt in das fremde Land waren die taktischen Vortheile der Heimath verschwunden. Wohl gab es auch hier durchschnittene Gegenden, reich an Hecken und Wäldern. Aber es fehlten die eigenthümlichen Zeichen, nach denen sich der Vendeer in seiner Heimath orientirte, es fehlte die örtliche Kenntniß. Keine Möglichkeit, sich nach einer Niederlage zu zerstreuen und sich der Verfolgung schnell zu entziehen, sich im Rücken des Feindes wieder zu sammeln, sich in der Heimath zu erquicken. Hier galt es die Eigenschaften einer regelmäßigen Armee zeigen, in Verbänden zusammen bleiben und dabei aber eine wandernde Bevölkerung schützen.

Die republikanische Armee hatte unterdeß ihre durch die Beschlüsse in Beaupréau angeordneten Bewegungen vollzogen.

---

[1]) Mémoires de Mad. de Larochejaquelein. II, 19, 20.

Am 21. stand die sogenannte Avantgarde, nachdem sie die Ponts de Cé überschritten, in Angers. Die bisher in Angers gewesene Garnison unter dem General Olagner war auf die Straße nach Ancennis vorgeschoben.

Die Division von Luçon, General Canuel, ging bei Saint Florent, nach dem Abzuge der Vendeer, auf herbeigeschafften Fahrzeugen über den Strom. Kleber hatte Nantes durchschritten und stand östlich dieser Stadt im Lager. L'Echelle und die Division Chalbos befanden sich in Nantes.

Die republikanische Armee war also seltsamer Weise nach fast allen Himmelsrichtungen auseinandergegangen. Beaupuy und Chalbos standen am 21. vier Tagemärsche von einander entfernt. Wer bürgte dafür, daß die Vendeer nicht auf eins dieser Korps wie bei Torfou und Montaigu fielen? Indeß kann der Mangel an Uebergangsmitteln, ferner der Gedanke, Nantes zu gleicher Zeit decken zu wollen, wohl zur Erklärung eines anscheinend so der Theorie und Praxis des Krieges entgegenlaufenden Verfahrens dienen.

General Haxo war auf dem Marsche nach der Basse Vendée. Aber man konnte die Haute Vendée, wo noch viele Waffenfähige zurückgeblieben waren, nicht außer Acht lassen. Es wurde daher eine Aushebung von 30 000 Mann in den umliegenden Departements angeordnet. Die Generale Vimeux und Commaire erhielten das Territorialkommando in Nantes und Saumur. Jener sollte mit seinen Nationalgarden westlich, dieser östlich der Sèvre das Land im Zaume halten.

L'Echelle befahl, nachdem man über die Richtung des Abmarsches der Vendeer einigermaßen ins Klare gekommen war, eine scharfe Verfolgung. Westermann wurde mit seiner Truppenabtheilung zuerst auf Nort, dann aber auf Château Gontier gerichtet; Kleber marschirte nach Ancennis und folgte von dort aus den Vendeern auf Candé. Ebendahin marschirte Beaupuy.

Am 24. traf dieser und Westermann in Château Gontier ein;[1]) das Gros der Mainzer und die Division Canuel waren einen Tagemarsch hinter ihm.

Die Vendeer waren am 23. in Laval eingerückt, nachdem sie eine Ansammlung von 15 000 Nationalgarden bei dieser Stadt unter Aufwendung ihrer alten Energie in die Flucht gejagt hatten. — Sie nahmen Quartier in und bei Laval. Ruhe war dringend nöthig.

---

[1]) Mehrere royalistische Schriftsteller nennen den 24. als den Tag des Eintreffens, Savary und Andere den 25. Da Beaupuy am 22. von Angers abrückte, welches nur zwei schwache Märsche von Angers liegt, ist der 24. anzunehmen. In Daten sind die französischen Werke überhaupt unglaublich unzuverlässig. So nennt der Generalstabsoffizier Patu des Hautchamps den 1. November für die Schlacht bei Entrammes. Es war aber der 27. Oktober.

Aber die Bewegung, welche Talmont verheißen hatte, blieb aus. Wenige Einwohner des Landes schlossen sich ihnen an. Dagegen trafen in Laval mehrere Tausend Chouans, unter Führung von Chean Chouan, ein, um sich mit den Vendeern zu vereinigen (24. Oktober). Sie wurden mit großem Jubel empfangen, und man nannte sie „La petite Vendée". Man bemühte sich, die Verbände einigermaßen wiederherzustellen, die Bekleidung und Bewaffnung in Stand zu setzen. Larochejaquelein hatte während der Märsche schon gezeigt, welche Gewalt er auf die Gemüther der Menge ausübte. Unermüdlich die Kolonnen durchreitend, erschien er überall ordnend, helfend, tröstend, aufmunternd und wurde stets mit Begeisterung empfangen.

Am Abend des 24. nun wurden die Vendeer noch von Westermann angegriffen. Er war nach dem Eintreffen in Château Gontier der älteste General am Ort und befahl, ungeachtet aller Vorstellungen Beaupuys, noch an demselben Abend bis Laval vorzugehen. Eine ihm zugegangene Nachricht besagte, daß die Royalisten im Abzuge wären und nur noch eine Nachhut in Laval stände. — Er gelangte bis in die Heide bei Croix de Bataille.

Nachtgefecht bei Croix de Bataille. 24. Oktober 1793.

Aber die Royalisten waren diesmal auf ihrer Hut. Larochejaquelein alarmirte die Armee, rückte Westermann entgegen und trieb dessen 4000 Mann nach einem erbitterten Nachtgefecht bis Château Gontier zurück. Westermann hatte sich in seinem übereifrigen Dilettantismus abermals nur blutige Köpfe geholt. Das Durcheinander war in diesem Gefecht ein so großes, daß Republikaner und Royalisten, ohne sich in der Dunkelheit zu erkennen, Munition aus demselben Karren nahmen.

Am 26. gelangte Kleber mit dem Hauptheil der Mainzer nach Villers und vereinigte sich dort mit der Abtheilung Westermann. L'Echelle mit seinem Stabe, der sogenannten Vorhut Beaupuy, und der Division Chalbos[1]) waren in Château Gontier, Bloß mit der Grenadierabtheilung südlich davon eingetroffen.

Auf dem rechten Ufer der Mayenne stand bei Craon der General Lambertin mit etwa 2000 Mann. Derselbe war von Rossignol, welcher die „Armee von Brest" kommandirte[2]), dorthin entsendet. Olagner mit einer Abtheilung der Truppen aus Angers war auf dem Marsche nach Château Gontier. Die Gesammtstärke der Republikaner muß über 30 000 Mann betragen haben. Der unermüdliche Westermann wollte die

[1]) Alle republikanischen Berichte über die Armeeeintheilung sind hier außerordentlich unklar. So viel ich ermittelt habe, sind die gemischte Abtheilung Canuel und die Division Müller nach der Schlacht bei Cholet in eine Division, geführt von Chalbos, zusammengezogen worden.

[2]) S. 132.

Höhen von Entrammes noch am Abend des 26. besetzen. Er ging selbst bis jenseits der über die Jouanne führenden Brücke vor, mußte aber auf ausdrücklichen Befehl von Kleber bis diesseits der Ouette zurückgehen.

Um 11 Uhr abends versammelte Kleber die in Villers anwesenden Generale zum Kriegsrath. Der Generaladjutant Savary schlug vor, Laval auf dem rechten Ufer der Mayenne anzugreifen, da man dort weniger Geländehindernissen begegnen würde; zum wenigsten aber solle man die Truppen in Craon zu gleicher Zeit gegen Laval in Bewegung setzen. Behufs Einleitung dieser Bewegungen müßte der Angriff um einen oder selbst zwei Tage aufgeschoben werden. Diese Vorschläge wurden gebilligt, und Marceau begab sich nach Château Gontier, um die Zustimmung L'Echelles einzuholen. Aber L'Echelle schlief, und Niemand aus seiner Umgebung wagte ihn zu wecken. Am nächsten Morgen jedoch gelang es Savary, ihn zu sprechen, und L'Echelle nahm diese Vorschläge an. Er gab dem eben eintreffenden Olagner auch den Befehl, auf Craon zu marschiren, dagegen empfing Cambertin in Craon keinerlei Befehle oder Benachrichtigung.

Sei es nun aber, daß L'Echelle den Vorschlag nicht richtig verstanden, oder sei es, daß er seine Absicht änderte, genug, die „Avantgarde" Beaupuy setzte sich auf Villers in Bewegung, und Kellermann empfing folgenden Befehl, welcher als Beispiel dessen, was unter den Schützlingen der Jakobiner möglich war, hier in wörtlicher Uebersetzung folgt:

Die Armee hat sich in Marsch zu setzen; die Avantgarde unter dem General Beaupuy muß durch Schützen aufklären; die Divisionsgenerale sorgen dafür, daß auf dem Marsche Ordnung herrscht. Angekommen auf dem Schlachtfelde bei Croix de Bataille, sitzen die Infanterieoffiziere ab und schicken ihre Pferde hinter die Armee. Auf dem Schlachtfelde angelangt, ist eine Partei zur Erkundung der feindlichen Stellung abzusenden.

27. Oktober. L'Echelle.

Es setzte sich diesem Befehl zufolge in Marsch: die Avantgarde Beaupuy und die Division Kleber. Sodann folgte L'Echelle mit der Division Chalbos. Bloß erhielt den Befehl zum Vorrücken erst gegen Mittag.

Die Truppen waren durch Eilmärsche, durch den Mangel an Verpflegung, für welche L'Echelle niemals die geringsten Vorkehrungen treffen ließ, sehr ermüdet und heruntergekommen. Ein großer Theil marschirte ohne Schuhwerk. Ihre Stimmung hatte sich verschlechtert.

Larochejaquelein hatte am 26. den Entschluß gefaßt, die Schlacht anzunehmen, und seine mit Ruhe und Umsicht getroffenen Anordnungen

zeigten ihn an diesem Tage seiner Stellung als Feldherr durchaus würdig.

Sieg der Royalisten bei Entrammes. 27. Oktober 1793

Er ließ die Armee auf den Höhen nördlich Entrammes aufmarschiren. Talmont, Lyrot und Fleuriot führten den rechten, Royrand und Desessarts den linken Flügel, Stofflet und Duhoux die Mitte. Es waren 30 000 Infanteristen mit rund 30 Geschützen und etwa 1000 Reitern zugegen. Die Stimmung der Masse war entschlossen. Sie sahen die Wichtigkeit des Tages ein. Die Predigten der Priester, die Bitten ihrer Weiber und Kinder hatten auf sie eingewirkt. Larochejaquelein entfaltete die ihm innewohnende Gabe, die Bauern zu begeistern. „Vendeer", redete er die Leute an verschiedenen Punkten an, „für uns ist nur Heil im Siege. Es gilt für Eure Weiber, Eure Kinder, für Gott und König!"

Lescure wollte trotz seines durchbohrten Schädels zu Pferde steigen. Man hinderte ihn daran, aber er ermunterte, am Fenster sitzend, mit Wort und Geberde die vorbeimarschirenden Truppen.

Die republikanische Armee ging also in einer einzigen langen Kolonne von mindestens 25 000 Mann gegen den Feind vor. Sie überschritt die Ouette, und die Avantgarde erschien bei Entrammes, welche sogleich von heftigem Kartätschfeuer empfangen wurde. Larochejaquelein ging, die Lage richtig erkennend, sofort zum Angriff über und warf Beaupuy auf die Division Kleber zurück. Diese hatte allerdings noch Zeit gehabt, sich links und rechts der Straße leidlich zu entwickeln. Auch leistete sie heldenhaften Widerstand. Eine kleine Batterie bei Entrammes war ihr Stützpunkt. Sie wurde von Stofflets Jägern und Reitern genommen. Die Anstrengungen der Mainzer, sie wieder zu nehmen, waren umsonst, und mehrere Vendeeische Geschütze fuhren in der genommenen Stellung auf, während die republikanische Artillerie überhaupt nur ganz vereinzelt zum Auffahren kam. Der Kampf stand mit der größten Erbitterung lange an diesem Punkt, bis ein von Larochejaquelein selbst geführter Angriff in die rechte Flanke der Division Kleber sie zum Weichen brachte. Der Führer der früheren „Armée du Centre", Marquis Royrand, wurde hier schwer verwundet.

Die erst nach und nach eintreffenden Truppenabtheilungen — Westermann und die Teten der Division Chalbos —, welche hinter der Division Kleber marschirten, kamen kaum zum Aufmarsch, sondern wurden von der mit größter Entschlossenheit in guter Ordnung vorrückenden royalistischen Armee sofort über die Ouette zurückgeworfen. Es entstand ein furchtbares Getümmel an der Brücke. Die Vendeer drängten dicht nach und machten im Handgemenge vielfach von ihren Pistolen Gebrauch, von denen viele Infanteristen eine oder zwei im Gürtel führten.

Die Brücke über die Ouette und mit ihr die letzten Kanonen der Division Kleber wurde genommen, und der Tag war damit schon entschieden.

Kleber hatte L'Echelle, der beim Anmarsch unbedingt bei der Vorhut sein mußte, bitten lassen, die Division Chalbos rechts von der Division Kleber zu entwickeln. Der Oberbefehlshaber aber hatte, als er seinen majestätischen Anmarsch derart scheitern sah, gänzlich den Kopf verloren, und ist weiter nichts von ihm zu berichten, als daß er in nicht zu langer Zeit das Schlachtfeld verließ, worauf die Division Chalbos sich sofort auflöste und in wilder Flucht auf Château Gontier und weiter zurückeilte.

Die Mainzer hatten unterdeß bei Villers wieder Front gemacht, wo sie die eintreffende Grenadierabtheilung Bloß verstärkte, aber sie konnten dem Angriff der Vendeeischen Massen, welche Larochejaquelein vortrefflich zusammenhielt, und welche sie fortwährend in beiden Flanken umfaßten, auch hier nicht widerstehen. Ein Bataillon wurde an die Mayenne gedrängt, streckte die Waffen und wurde sofort füsilirt. So ging der Rückzug und das Vordringen unaufhaltsam bis Château Gontier, dessen Eingang zuerst und sodann die Brücke über die Mayenne von den Generalen Beaupuy und Bloß mit einigen Hundert Gesammelten lebhaft vertheidigt wurde. Nach der Erzählung der Royalisten hat hier Larochejaquelein seine Leute, eine Fahne in der Hand, zum Sturm geführt. Der General Bloß starb an dieser Stelle den Heldentod, Beaupuy wurde schwer verwundet.

Nach der Erstürmung von Château Gontier wurde die Verfolgung auf dem rechten Ufer der Mayenne noch mehrere Tausend Schritt auf der Straße nach Segré fortgesetzt, und es war 11 Uhr abends, als sie aufhörte. Die Schlacht hatte 13 Stunden gedauert.

Larochejaquelein biwakirte mit einem Theil seiner Truppen südlich Château Gontier.

In der Nacht versuchte Marceau mit Freiwilligen einen ähnlichen Ueberfall wie Westermann bei Chatillon. Aber die Vendeer waren auf ihrer Hut und warfen ihn zurück.

Die Republikaner flohen in vollständiger Auflösung bis Lion d'Angers, wo ein Theil zum Stehen kam; viele Tausende aber kamen noch in der Nacht in Angers an.

Die Sieger erkauften ihren Erfolg mit dem Verlust von 600 Todten und 1500 Verwundeten.

Der Verlust der Republikaner betrug 4000 Mann[1]) und 10 Ge-

[1]) Deniau giebt nach dem Zeugniß eines seiner Vendeer 10 000 Todte an. Seine militärische Unerfahrenheit läßt ihn diese ganz unglaubliche Angabe annehmen. Sie zeigt zugleich, wie übertrieben die Angaben subalterner Mitkämpfer oft sind.

schütze; eine große Anzahl Bagagen, Lazarethe und anderer Trains ging verloren.

Außer Bloß und Beaupuy verloren die Republikaner von höheren Offizieren drei Bataillonsführer und den Kommandanten der reitenden Artillerie.

Aber schlimmer als diese Verluste war der Schlag, der das moralische Element der Armee getroffen hatte. Zehn Tage waren verflossen nach der Schlacht bei Cholet und der Flucht der Vendeer über die Loire, zehn Tage, nachdem ihre Vernichtung dem Konvent gemeldet worden war, und nach zehn Tagen schlug diese angeblich vernichtete Armee ihre gefürchtetsten Feinde, die Mainzer, und nöthigte sie zur schimpflichsten Flucht. Diese eine Thatsache schon würde genügen, den Vendée-Krieg zu einem der interessantesten Gegenstände für die kriegswissenschaftliche Forschung zu stempeln, gleichwie die Schlacht bei Leuthen nach Napoleons Ausspruch ganz allein genügt, um Friedrich zu einem der größten Feldherren aller Zeiten zu machen.

Die Vergleiche mit anderen Kriegsepochen liegen nahe.

Stellen wir die Ursachen dieses Glücksumschlages fest. — Wenn die Vendée-Armee durch die mit ihr ziehende Bevölkerung in allen Bewegungen aufs Aeußerste gehindert, ihre Disziplin gelockert war, so stieg ihr moralisches Element andererseits in dem Moment der höchsten Gefahr durch die Liebe zu den Ihrigen und die Nothwendigkeit, Alles zu wagen, um sie vor einem grausamen Tode zu retten. Sie schlugen sich mit dem Muthe der Verzweiflung und in dem brennenden Wunsche, Rache an den Verwüstern und Schändern ihrer Heimath zu nehmen.

Das Vendeer-Heer hatte einen siebenmonatlichen Krieg hinter sich und konnte sich an Kriegserfahrung mit den Mainzern messen.

Die zweite Ursache war die Führung beider Parteien, stets einer der wichtigsten Faktoren in der Strategie wie auf dem Schlachtfelde. Wir müssen uns enthalten, L'Echelle nach den Anforderungen zu beurtheilen, welche uns die Entwickelung der Kriegskunst unter einem Napoleon I. und unter einem Wilhelm I. an die Hand giebt. Die Revolutionsjahre waren eine Zeit des Ueberganges, der Gährung. Aber um so stärker mußte sich gerade die Macht der Persönlichkeit geltend machen, und einzelne große Grundsätze der Gefechtsführung ändern sich, ob man nun Linear-Kolonnen- oder Schützen-Taktik hat, niemals. So verurtheilt denn auch Kleber sofort den befohlenen Anmarsch. Selbstverständlich war auch damals jedem durchgebildeten und erfahrenen Militär bekannt, daß man vortheilhaft an einem Punkte demonstriren, an einem anderen ernsthaft angreifen müsse, daß man nicht in einer tiefen Kolonne ohne rechtzeitige Aufklärung und ohne rechtzeitigen Aufmarsch an den Feind herangehen könne.

Als L'Echelle bei der Armee in der Vendée eintraf, fand er einen gut entworfenen Operationsplan vor, und Kleber führte denselben an seiner Statt in allen Stücken aus. L'Echelle war nur Figurant. Bei der Verfolgung der Vendeer-Armee auf dem rechten Ufer der Loire aber galt es, die Operationen der wechselnden Lage gemäß durch schnelle Entschlüsse zu leiten, richtige Anordnungen zu treffen. Aufgebläht wie ein Frosch, will L'Echelle am 27. Oktober die Sache allein machen und erläßt, entgegen den Vorschlägen seiner Generale, den Befehl, welcher die Armee anstatt in wenigstens zwei Kolonnen, in einer einzigen an den Feind bringt. — Es ist dies ein redender Beweis, daß dem Dilettantismus ein bestimmtes Schlagwort einmal zum Heil, an anderem Orte zum Verderben gereichen kann. Wenn die Massenoperationen, die Vereinigung der Kräfte, gegenüber der Zersplitterung in einzelne Kolonnen und dem Kordonsystem richtig war, so führte das „marcher majestueusement et en masse", welches L'Echelle im Munde führte, am unrichtigen Ort und falsch angewendet, unfehlbar seine Niederlage herbei. Die unglaubliche Verwirrung, welche in der Befehlsführung herrschte, trug dazu bei, die Leitung unmöglich zu machen.

Die Anschuldigung persönlichen schlechten Verhaltens tritt so oft und bestimmt gegen L'Echelle auf, daß man ihr Glauben beimessen muß. Jedenfalls war damals jeder Mann in der Armee davon überzeugt.

Auf der anderen Seite sehen wir einen jungen Befehlshaber, bei dem das natürliche Geschick für die Truppenführung auf dem Schlachtfelde und die im Laufe des Sommers erworbene Erfahrung die mangelnde militärische Bildung ersetzen. Obgleich sich Larochejaquelein selbst stets in erster Linie befindet, behält er doch mit kaltem Blute die Leitung fest in der Hand, und die von ihm im Laufe der Schlacht erlassenen Befehle sind den Umständen durchaus angemessen. Nachdem er mit scharfem Blick den Hauptfehler des Feindes erkannt, rollt er die tiefe Kolonne durch ein unaufhaltsames Vorgehen seiner entwickelten Armee vollständig auf.

Jomini sagt von ihm mit vollem Recht: „An diesem Tage zeigte dieser junge Mann ein Führertalent, welches ihm unter den bewährtesten Feldherren einen Platz anweist." Kleber sprach sich in einem Briefe an den Wohlfahrtsausschuß ganz ebenso aus.

II. L'Echelles Ausgang. Unschlüssigkeit der Royalisten.

Am 28. Oktober konnten die Republikaner in einer Stellung bei Lion d'Angers hinter dem Oudon kaum 7000 Mann vereinigen. Es war kaltes und feuchtes Wetter; die Soldaten waren unbeschuht und hungerten,

Angers aber war bereits mit Flüchtlingen vollgepfropft. Als L'Echelle sich der Armee bei Lion d'Angers zeigte, entstand ein allgemeines Geschrei: „A bas L'Echelle! Vive Kleber! Vive Dubayet! Où on nous rende Dubayet!“ L'Echelle blieb nichts übrig, als sich zurückzuziehen. Er beklagte sich bei den Konventskommissaren.

Obgleich sehr erzürnt über das „Vive Dubayet!“, mußten doch die Konventsmänner der allgemeinen Meinung beipflichten und trugen Kleber das Kommando an, was dieser ablehnte. Man einigte sich, den ältesten General Chalbos zum provisorischen Befehlshaber zu ernennen, und L'Echelle wurde bedeutet, zur Herstellung seiner Gesundheit ein Urlaubsgesuch einzureichen.

„Er fing sogleich heftig an zu husten“, erzählt Kleber, „hatte aber am Abend noch die thörichte Schamlosigkeit, als Ursache der Niederlage das Gold Pitts zu bezeichnen, womit die Armee von Mainz bestochen worden sei.“ — Kleber war im Begriff, handgreiflich gegen ihn zu werden, aber nahm davon Abstand, da er — wie er erzählt — „das Lächeln der Verachtung auf allen Lippen sah“.

L'Echelle wird entfernt, die Mainzer Armee aufgelöst.

In seinem Bericht an den Kriegsminister vom 28. schiebt L'Echelle die Niederlage auf die Truppen, denunzirt die Mainzer Armee und bittet um die Erlaubniß, sich auf einige Zeit zurückzuziehen. Der jakobinische Kriegsminister versichert ihm am 31. Oktober, daß man stets dasselbe Vertrauen zu ihm haben würde, denn seine Hingebung für die Sache der Republik sei bekannt. Er gewährt ihm den Urlaub. Der Gegensatz der Behandlung des Jakobiners L'Echelle mit der Custines, Birons, Houchards und vieler anderen Generale ist bezeichnend. — Kleber und Haxo aber wurden durch ein Schreiben des Wohlfahrtsausschusses an die Konventskommissare, als des Royalismus verdächtig, unter besondere Beobachtung gestellt.[1])

L'Echelle begab sich nach Nantes, wo er bald darauf starb.

Es wurde nun in Lion d'Angers berathschlagt, ob man die Armee bis nach Angers führen oder sie in der Stellung bei ersterem Orte belassen sollte. Die Kommissare wollten stehen bleiben und womöglich sofort wieder vorgehen. Kleber verlangte entschieden, daß die Armee sich in Angers erholen und reorganisiren müsse, um wieder schlagfertig zu werden, und drang mit seiner auf Umsicht und militärische Erfahrung gestützten Ansicht, durch.[2]) — Der Wohlfahrtsausschuß aber löste infolge der Anklagen Ronsins, L'Echelles und anderer Jakobiner die verdächtige Mainzer Armee auf und befahl ihre Vertheilung an die anderen Korps.

[1]) Mem. Kleber: Savary II, 314.
[2]) Mem. Kleber: Savary II, 309.

Unschlüssigkeit der Royalisten

Haben wir das Feldherrntalent und die Tapferkeit der Vendeer in der Schlacht bei Entrammes selbst bewundert, so zeigt sich uns gleich nach der Schlacht schon ein anderes Bild. Der Ausgang der Schlacht bot die Gelegenheit, in die Vendée zurückzukehren, und in Anbetracht aller Verhältnisse, insbesondere des Trosses an Nichtstreitbaren, wäre dies gewiß das Richtige gewesen. Aber schon am Abend der Schlacht waren Tausende der Soldaten und auch eine große Anzahl Offiziere nach Laval zurückgekehrt, so daß sich Larochejaquelein nur mit einem kleinen Korps bei Château Gontier befand. Er hatte die Ueberzeugung, daß eine schnelle Verfolgung der Blauen und der Marsch nach der Loire, sei es, um sich Angers' zu bemächtigen, was unter diesen Umständen wahrscheinlich gelungen wäre, sei es, um bei Saint Florent oder Ancennis über die Loire zu gehen, das Richtige gewesen wäre. Vor Allem, setzen wir hinzu, mußten die Reste der feindlichen Armee vernichtet werden, aber gerade dieser Gedanke trat in der Vendée nur einmal in den Vordergrund, das war nach dem Treffen bei Montaigu, und damals scheiterte er.

Larochejaquelein aber wagte nicht, ohne den Kriegsrath den Befehl zum Vorrücken der Armee auf Lion d'Angers zu ertheilen; er kehrte nach Laval zurück. Der günstige Augenblick war unwiderruflich und unbegreiflicherweise versäumt. Larochejaquelein zeigte, wie so viele Andere, daß man ein trefflicher Truppenführer im Gefecht sein und dabei doch die großen Eigenschaften des Charakters und der höheren Einsicht nicht besitzen kann, welche erforderlich sind, um Armeen auf dem Kriegsschauplatz zu führen, in schwierigen Lagen die Verhältnisse zu beherrschen.

Gefecht bei Craon. 29. Oktober 1793.

Der entscheidende Beschluß wurde also vertagt — die gewöhnliche Auskunft, wenn man unschlüssig ist —, dagegen führte Larochejaquelein noch einen anderen wohlgelungenen Schlag, indem er sich am 29. Oktober bei Craon auf die vereinigten Generale Olagner und Chambertin warf, welche etwa 4000 Mann führten, sie entscheidend schlug und sie in der Richtung auf Rennes zurückwarf. — In Craon fanden die Royalisten eine große Anzahl füsilirter Gefangener, was dann natürlich blutige Vergeltung nach sich zog. Die Erschießung war auch hier auf Befehl des Konventsmannes Esnue-Lavallée vollzogen worden, und es muß hervorgehoben werden, daß die Berufsoffiziere der Republikaner sich bei Weitem menschlicher als die Konventsmänner zeigten.

Eine große Anzahl von Konventsmännern, welche sich in Mission in den Provinzen nördlich der Loire befanden, waren herbeigeeilt, überschwemmten die Armee, mischten sich wie früher in die Befehlsführung ein, versammelten die verschiedensten Haufen sogenannter Nationalgarden, d. h. des Abschaums der Jakobinerklubs, zogen mit diesen im Lande umher und ließen überall unter dem Namen von Requisitionen Plünderungen und

Grausamkeiten verüben, welche den später so lange dauernden Krieg der Chouans gründlich vorbereiten halfen.

Nach dem Siege bei Craon war die Vendée-Armee in der günstigen Lage, das Land in weitem Umkreise zu beherrschen. Aber viele kostbare Zeit war verstrichen. Die Armee von Angers nur durch Verfolgung zu vernichten, daran konnte nun nicht mehr gedacht werden. Die Vendeer beschlossen daher, Ruhe zu halten und die Zeit zur Reorganisation, wie ihre Gegner in Angers, zu benutzen.

Larochejaquelein befahl eine Zählung. Er fand 40 000 Streitbare mit den beigetretenen Chouans. Die Eintheilung in Kirchspiele wurde erneuert. Fünf Divisionen wurden formirt. Fleuriot und Autichamp führten die 1., Royrand, obgleich verwundet, die 2., Piron die 3., Desessarts die 4. und Villeneuve die 5., Lyrot führte seine Division vom Loroux; Talmont und Forestier die Reiterei, kaum 1000 Pferde stark; Marigny hatte jetzt 50 Geschütze; Beauvilliers blieb Intendant, Stofflet Chef des Generalstabes.

Am 1. November beschloß der Kriegsrath, bei welchem Bernier zugelassen wurde, abermals die Ausgabe eines königlichen Papiergeldes.

Fortschritte der Schreckensherrschaft.

Inzwischen hatte der Wohlfahrtsausschuß das Dekret erlassen, welches fast die ganze Bevölkerung zu kriegerischen Zwecken in Requisition setzte, und der Konvent beschloß am 1. November, daß alle Städte, welche den Rebellen nicht den äußersten Widerstand entgegensetzten, „rasirt" werden, und die Güter der Einwohner in Beschlag genommen werden sollten.

Das Schreckenssystem ging weiter; immer blutiger, immer rücksichtsloser, immer furchtbarer gestalteten sich seine Maßnahmen. Eine solche war das Dekret der Konventskommissare Turreau, Prieur, Esnue-Lavallée, welches den Generalen anbefahl, im Falle die Verwundeten und Kranken der eigenen Armee die Bewegungen hinderten und keine Abhülfe möglich sei, sich ihrer auf möglichst menschliche Weise zu entledigen, à se défaire le plus humainement possible de tous ceux etc., also die eigenen Verwundeten zu tödten. — Und dies von den Parteigängern der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Die Requisitionen wurden bis auf das Aeußerste getrieben. Jeder Bürger, welcher nicht selbst marschirte, war gehalten, seine Fußbekleidung abzugeben. Pferde, Waffen, Salpeter, Lebensmittel, Bekleidung — Alles unterlag der Requisition. Es fehlte an Geld, man legte die berühmte Zwangsanleihe auf die Reichen; es mangelte an Verbandzeug — man requirirte die Frauen und Kinder, um solches zu fertigen. Die Vendeer waren im Nachtheil, da sie nicht mit derselben Rücksichtslosigkeit verfuhren.

Bei einer Revue beklagten sich die Soldaten über ihr Schuhwerk. Der anwesende Konventskommissar Boursault verfuhr kurz. Er ließ sofort

alle anwesenden Zuschauer die Stiefel ausziehen und sie den Soldaten zustellen.

Carrier kam zu dieser Zeit auf die Vergiftung der Brunnen und Lebensmittel zurück.[1]) „Le poison est plus sûr que toute votre artillerie. Vous tuez les soldats de Larochejaquelein à coups de bayonnette, tuez-les à coups d'arsenic".

Reorganisation der republikanischen Armee.

In zehn Tagen hatten Klebers Bemühungen die Armee von Angers wieder schlagfertig gemacht und neu organisirt.

Die Mainzer wurden gemäß dem Dekret des Konvents an die Brigaden vertheilt. Sie trugen dazu bei, einen besseren Geist in den Truppen zu verbreiten.

Die 16 000 Mann starke Armee bestand aus der Division Kleber,[2]) der Division Müller und einer Reserve von 1500 Mann unter dem Generaladjutanten[3]) Klingler.

Rossignol wurde am 9. November zum Oberbefehlshaber der „Armee von Brest" und der Armee in Angers, „West-Armee", ernannt.

Die geringen Kräfte der Ersteren waren zersplittert; etwa 7000 Mann standen in Rennes, 3000 in Vitré; St. Malo, Granville und Cherbourg wurden armirt; der General Tribout war mit 4000 Mann von Brest abgesandt. Er stand unter Rossignols Befehl. General Lenoir hatte 16 000 Mann Nationalgarden in Mayenne versammelt. Der Oberbefehl Rossignols konnte also vorläufig noch wenig wirksam werden. — Die Vendeer berathschlagten, nachdem sie den günstigen Moment, siegreich in die Vendée zurückzukehren, versäumt hatten, wohin sie sich wenden sollten.

Von den drei gemachten Vorschlägen: Marsch auf Paris, auf Cherbourg, auf Rennes, war der einzig praktische und ausführbare der letztere. Auf Rennes marschiren, die Armee Rossignols zertrümmern, sich auf die in voller Gährung befindliche Bretagne stützen, diese in Aufstand setzen, die Vendeeischen Frauen und Kinder dort unterbringen, von dort aus mit den Engländern in Verbindung treten — dies war ein möglicher Ausweg.

In Laval war ein Brief des Marquis von Puisaye[4]) eingetroffen, welcher

---

[1]) Brief des Konventskommissars Carrier, damals schon in Nantes, vom 9. November 1793 an den Generalstab der Armee. Als dieser Vorschlag zur Verhandlung kam, erklärte Kleber, ihm den Säbel durch den Leib rennen zu wollen, wenn er hier wäre.

[2]) In der Division Kleber kommandirte Marceau die 1., Canuel die 2. Brigade. In der Division Müller führte eine Brigade der General Amey; die Besetzung der anderen Brigade habe ich nicht feststellen können.

[3]) Der Generaladjutant rangirte hinter dem Brigadegeneral.

[4]) Marquis Puisaye, zuerst konstitutioneller Royalist. Schloß sich der girondistischen Bewegung in der Normandie an, übernahm sodann den Oberbefehl über die Chouans in der Bretagne.

die Erhebung von 50 000 Mann versprach, wenn die Vendeer nach der Bretagne marschirten. Man hatte jedoch diesem Briefe, da man dessen Angaben für übertrieben hielt, auch eine Falle argwöhnte, keine Beachtung geschenkt. Freilich konnte die Basirung auf die Bretagne keine schnelle Entscheidung herbeiführen, aber von einer solchen durch die Vendeer allein mußte überhaupt keine Rede sein. Man konnte vorläufig nur das Hinziehen des Krieges ins Auge fassen. War das Schreckensregiment abgenutzt, verloren die revolutionären Triebfedern an Spannkraft, fing der Mittelstand an, sich zu besinnen, bildete sich eine Lage ähnlich der von 1796 in Paris, dann konnten die Vendeer ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale werfen.

Daß die Vendée-Führer in ihrem fünfundzwanzigköpfigen Kriegsrath dies damals nicht derart so zu übersehen vermochten, kann ihnen nicht zum Vorwurf gereichen, wohl aber, daß sie nicht einen ganzen vollen, sondern einen halben Entschluß faßten. — Anstatt eine Richtung entschlossen einzuschlagen, also z. B. die auf Rennes, wollte Larochejaquelein sich nicht sogleich entscheiden, sondern befahl den Abmarsch auf Fougères. Dort angekommen, glaubte er noch dies oder jenes thun zu können.

Von diesem Augenblick ab begannen jene planlosen Kreuz- und Querzüge, welche, ungeachtet großen Heldenmuthes und tüchtiger Waffenthaten die unglücklichen Heerhaufen schon vor dem endgültigen Gemetzel in den Abgrund des tiefsten Elends werfen sollten.

III. Granville.

Am 2. November setzte sich die royalistische Armee in Marsch auf Fougères, wählte jedoch den Umweg über Mayenne, nach einigen Quellen der besseren Straße wegen, nach anderen, weil Stofflet mit der Vorhut irrthümlich diesen Weg eingeschlagen hatte.[1])

Der General Lenoir stellte sich den Royalisten mit einer starken Ansammlung Nationalgarden, nach einigen Nachrichten von 10 000, nach anderen von 16 600 Mann, entgegen. Dieselben liefen nach den ersten Schüssen auseinander, und Mayenne wurde von den Vendeern am 2. November abends besetzt. Am 3. November ging die Armee auf Ernée, vertrieb von dort eine republikanische Abtheilung und traf am 4. vor Fougères ein.

Hier stand der General Brière mit 6000 Mann guter Truppen von der Brester Armee. Seine Verschanzungen bei Fleurigné wurden nach

[1]) Für einen Chef des Generalstabes allerdings unverzeihlich.

Niederlagen der Republikaner bei Ernée und Fougères. 3. u. 4. November 1793.

lebhaftem Kampfe genommen. Die Vendeer-Kavallerie umging inzwischen die Stellung und war vor den Flüchtlingen bereits in Fougères. Zwischen zwei Feuer genommen, wurde die Division auseinandergesprengt, und der Rest floh aufgelöst theils auf Rennes, theils auf Dol.

Larochejaquelein und Stofflet hatten auch in diesen Gefechten wieder außerordentliche taktische Geschicklichkeit gezeigt. Wie bei Craon, so hatte auch bei Ernée der verstellte Rückzug und die Umklafterung der Verfolgenden durch versteckte Abtheilungen eine Rolle gespielt. — Man füsilirte die Gefangenen. Der Frau v. Bonchamps — eine der edelsten Frauengestalten neben Frau von Larochejaquelein — gelang es, einer Anzahl derselben das Leben zu erhalten.

Der Marquis Lescure wurde in seinem Wagen auf dem Transport zwischen Ernée und Fougères von seinen Leiden erlöst.[1]) Seine Gattin folgte mit ihrer Mutter dem Vendée-Heer auch ferner.

In Fougères vereinigten sich wiederum einige Banden Chouans mit den Vendeern, so der später sehr bekannt gewordene Georges Cadoudal mit 150 Mann.

Man mußte sich nun endgültig über die einzuschlagende Richtung entscheiden, und versammelten sich die Führer abermals zum Kriegsrath.

Die Meinungen waren wieder aufs Schärfste getheilt. Talmont wurde angeschuldigt, daß er Versprechungen gemacht habe, welche sich nicht verwirklicht hätten. Er vertheidigte sich lebhaft; befürwortete vor Allem die Verbindung mit England und schlug vor, auf Saint Malo zu marschiren. Stofflet und Larochejaquelein waren für die Richtung auf Rennes. Der Abbé Bernier, dessen Einfluß immer mehr stieg, sprach für den Angriff auf Granville.

Während dieses Kriegsrathes erschienen zwei als Bauern verkleidete Ausgewanderte, die Herren Freslon und Bertin. Sie kamen aus England hatten auf einem Fischerboot von Jersey aus die Küste angelaufen, und es war ihnen gelungen, heimlich zu landen. In hohlen Stäben brachten sie einen Brief des Königs von England, worin derselbe die Sache der Vendeer für die aller Könige erklärte, und einen zweiten der Minister Pitt und Dundas, welche ihnen Unterstützung versprachen, mittheilten, daß eine Expedition in der Ausrüstung begriffen sei, und daß die Besitznahme eines Hafens durch die Vendeer, womöglich Saint Malo oder Granville, behufs Landung nothwendig erschiene.

Nachdem die beiden Boten diese Depeschen übergeben hatten, zogen sie aber noch einen Brief des ausgewanderten und auf Jersey befindlichen bretonischen Edelmannes Du Dresnay hervor, welcher ihnen schrieb, den

[1]) Mémoires de Mad. de Larochejaquelein. II, 35—42.

Versprechungen der Engländer nicht zu viel zu trauen, da die Vorbereitungen zu einer Landung lässig betrieben, die Ausgewanderten nach wie vor schlecht behandelt würden. Kein französischer Prinz wäre bis jetzt in England angekommen.

Schon kurz vorher hatte ein französischer Agent des englischen Ministeriums, Namens Perin, mit dem Abbé Bernier Verbindung gehalten, war aber verhaftet und von dem Konventskommissar Boursault zum Verrath seiner Geheimnisse gezwungen worden. Dennoch hatte er mit den Engländern weiter korrespondirt, und diese Korrespondenz scheint zu der Sendung der Herren Freslon und Bertin beigetragen zu haben. Es erscheint zweifelhaft, ob die Nachrichten Perins an die Engländer und Ausgewanderten im aufrichtigen Interesse für die königliche Sache gegeben oder ob sie nicht vielmehr dazu bestimmt waren, die Vendeer in eine Falle zu locken, sie zu einem unüberlegten Angriff auf Saint Malo oder Granville zu veranlassen.[1]) Dasselbe kann man von der Rolle sagen, welche der Ingenieuroffizier Obenheim spielte. Obenheim hatte sich an dem Versuch der Girondisten, den Widerstand in der Normandie zu organisiren, betheiligt. Später aber trat er in Verbindung mit Hérault und Danton in Paris, erschien zu Anfang November im Hauptquartier der Vendeer, gewann das Vertrauen Talmonts und wurde zum Kriegsrath zugelassen. Er rieth zu der Unternehmung gegen Granville. In seinem Tagebuch dagegen zeigt er das Thörichte dieses Unternehmens. Später wurde er bei Le Mans gefangen und trat mit einem höheren Grade in die republikanische Armee zurück. Der auf ihm lastende Verdacht, ein Agent des Wohlfahrtsausschusses gewesen zu sein, ist zum mindesten nicht widerlegt.[2])

Die Vendée-Führer antworteten also dem Könige von England ehrerbietigst und nahmen die angebotene Unterstützung an, baten aber in einem zweiten Schreiben die englischen Minister, das Erscheinen eines Prinzen vom Königshause zu veranlassen, regelmäßige Truppen, zum mindesten aber Artilleristen und Ingenieure, Munition, Bekleidung und Geld zu schicken, wobei sie schon 500 000 Franks als eine große Unterstützung bezeichneten.

Die beiden Emissäre gingen am folgenden Tage wieder nach England ab und hofften am nächsten Jersey zu erreichen, falls ihnen die Einschiffung gelingen sollte. Sie nahmen die Nachricht mit, daß ein Angriff auf Granville beschlossene Sache sei.

---

[1]) Marquis von Puisaye glaubt in seinen Memoiren an Perins Aufrichtigkeit für die königliche Sache.

[2]) Savary II, 336 erklärt zwar Alles, was die Royalisten von ihm berichten, für falsch, klärt aber nichts auf und bringt keine Entlastungsgründe für ihn herbei.

Trotz aller Bedenken nämlich, welche der Brief Du Dresnays erwecken konnte, beschlossen die Vendée-Führer, angesichts der Lage der Armee und des nach den ersten Märschen wieder sehr verschlechterten Zustandes derselbenauf Granville zu marschiren und sich dieser Festung zu bemächtigen. Wenn auch die versprochene Expedition noch nicht eingreifen konnte, so war es den Engländern doch möglich, von Jersey aus den Angriff mit Kriegsschiffen zu unterstützen. — Die Vendeer glaubten dort einen Zufluchtsort für ihre Kranken, Verwundeten, Weiber und Kinder und im Nothfall einen Rückzug auf die englischen Schiffe und Inseln zu finden.

Dieser Entschluß war ein schwerwiegender Fehler, und zeigte sich hier deutlich, daß angeborenes taktisches Talent, Tapferkeit und eine einseitige Erfahrung zur Kriegführung nicht ausreichen, sondern daß es dazu militärischer Kenntnisse und Studien bedarf. Die Vendée-Führer hatten offenbar keine Ahnung vom Festungskriege. Sie sahen nicht den Unterschied zwischen dem mit einer mittelalterlichen Mauer umgebenen Thouars oder dem flüchtig befestigten Saumur und einer modernen Festung. Sie scheinen nicht gewußt zu haben, daß gewaltsame Angriffe in den seltensten Fällen Erfolg haben können, und daß es dazu zum mindesten gründlicher Vorbereitung bedarf. Diese Vorbereitungen zu machen, dazu glaubten sie sich keine Zeit nehmen zu dürfen. Ihr Unternehmen konnte also nur in einem Ersteigungsversuch unter Unterstützung einiger Feldbatterien bestehen.

Das Unternehmen war um so leichtfertiger, als sie ja nicht wissen konnten, ob die Emissäre Jersey wieder erreichen würden, und ob also Unterstützung von dort zu erwarten war.

Nach den Schilderungen des Tagebuches Obenheims war der Zustand der Armee damals schon in jeder Beziehung traurig. Die Eintheilung, welche in Laval getroffen worden war, hatte nicht aufrecht erhalten werden können; die Bauern gruppirten sich um die Führer, zu denen sie Vertrauen hatten, die anderen suchten ihre Divisionen und Bataillone vergebens. Der Kriegsrath flößte kein großes Vertrauen ein. Es ging ein dumpfes Gerücht durch die Menge, die Generale führten sie nur an die Küste, um sich selbst mit ihren Damen auf die englische Flotte in Sicherheit zu bringen, sie aber nachher dem Messer der Republikaner zu überlassen. — Von einer geordneten Einquartierung und regelmäßigen Requisitionen war nicht die Rede. Die Kranken und Verwundeten litten entsetzlich auf den Transporten. Mit Eiter und Koth bedeckt lagen sie auf den elenden Karren. Nur 12 Chirurgen waren bei der Armee, ein regelmäßiger Verband fand nicht statt. Frierende und hungernde Weiber und Kinder vermehrten den Jammer. Die Streitbaren ermangelten des Schuhwerks. Die Füße waren mit eitrigen Wunden besät. Typhus und Dysenterie rissen ein.

Wo die Vendeer sich einquartierten, waren die Häuser verpestet. Der Eitergeruch erfüllte alle Räume.

Obenheim sagt: „Man konnte drei Klassen in der Armee unterscheiden. Die erste, 4000 vorzügliche Tirailleurs, war immer bereit zu fechten, wenn Stofflet oder Larochejaquelein an ihrer Spitze waren. Die zweite Klasse, etwa 4000 Mann, hielt sich bereit, zu fliehen oder, wenn die Sache gut ging, einzugreifen; die dritte, der Rest der Armee, zeigte sich immer erst nach der Schlacht." Dies erscheint angesichts der Tapferkeit der Vendeer bei Entrammes und auch noch bei späteren Gelegenheiten stark übertrieben, aber ein guter Theil Wahrheit ist gewiß darin enthalten, besonders dann, wenn nicht dringende Gefahr für die mitgeführten Familien vorhanden war.

So war der Zustand der Armee, welcher in Fougères sich allerdings erst zu entwickeln begann, sich bei allen weiteren Operationen aber andauernd verschlimmerte.

Ueber die Marschrichtung der Vendeer war man anfangs bei den Republikanern nicht klar gewesen. Erst am 6. erhielt man Nachricht, daß die Royalisten über Mayenne auf Fougères marschirten. Am 7. brach die West-Armee von Angers auf, erreichte am 10. Laval und hielt am 11. Ruhetag. Nach Rossignols Vorschlag marschirte man am 12. nach Vitré, um sich in Rennes mit der „Armee von Brest" zu vereinigen. Am 14. wurde die Vereinigung in Rennes vollzogen.

Inzwischen hatte sich der General Sepher, Oberbefehlshaber der „Armee von Cherbourg", mit dieser in westlicher Richtung in Bewegung gesetzt. Am 9. war er in Vire eingetroffen. Auf Befehl des Konvents waren 15 000 Mann von der gegen die Oesterreicher stehenden Nord-Armee auf Orléans in Marsch gesetzt. Im höchsten Grade aufgebracht über das abermalige Entkommen der Briganten, trieb der Wohlfahrtsausschuß hauptsächlich seine Kommissare an, unnachsichtliche Energie gegen lässige Offiziere und gegen verdächtige Einwohner zu entwickeln.[1])

Die Vendeer waren am 8. von Fougères abmarschirt und zwar auf Dol. Man hat behauptet, daß dieser Umweg, in der Absicht genommen worden sei, die Chaussee von Dol nach Granville zu benutzen. Diese konnte man aber auch bei Pontorson erreichen. Es scheint vielmehr noch jetzt ein Schwanken stattgefunden zu haben, ob man auf Saint Malo oder Granville marschiren solle. Stofflet aber, welcher dem Angriff auf einen Küstenplatz nicht beigestimmt hatte, ging mit seinen Jägern, den Tambours und den Fahnen auf Rennes, hoffend, die Armee in diese Richtung

[1]) Briefe des Wohlfahrtsausschusses an Jean-Bon-Saint-André und an Prieur (de la Marne).

nach sich zu ziehen. Er gelangte auch vor die Thore von Rennes, wo er Truppen und Einwohner in Alarm setzte, aber als er bemerkte, daß ihm die Armee nicht folgte, trat er mit Wuth im Herzen den Rückweg an und vereinigte sich wieder mit derselben. Ein sonderbarer Chef des Generalstabes und ein sonderbarer Zustand von Disziplin in den höchsten Stellen. Aber Stofflet hatte den richtigen Gedanken, und er allein wäre wohl befähigt gewesen, durch unbeugsame Willenskraft die Armee zu beherrschen. Er hatte seine „manière Allemande", die Mannszucht zu erhalten, auch jetzt nicht abgelegt, und es gelang ihm stets, durchzugreifen. Am 10. traf man in Dol ein. Hier ereignete sich der fatale Zwischenfall, daß der „Bischof von Agra" von einigen Weibern als ihr früherer und zwar beeidigter Pfarrer erkannt und beschimpft wurde. Dieser Umstand wirkte schlecht auf die Stimmung der Masse und auch des niederen Klerus ein, welcher der Armee zahlreich folgte. — Am 10. marschirte man nach Pontorson und am 12. nach Avranches.[1])

Hier ließ man alle Bagagen, die wandernde Bevölkerung und eine starke Bedeckung derselben zurück und rückte am 14., 25000 Mann stark, auf das drei deutsche Meilen entfernte Granville vor. Die Stimmung der Soldaten war nicht die hoffnungsreichste; manchen von ihnen war das Aussichtslose ihres Unternehmens ziemlich klar. Doch gelang es Larochejaqueleins Beredtsamkeit sowie den Predigten der Abbés Bernier und Jagault, ihren Eifer etwas anzufachen.

Granville ist auf einem Vorgebirge gelegen und und hat nur ein einziges Thor. (Skizze 4.) Es hatte eine einfache Umwallung mit Futtermauer. Die Besatzung bestand aus 3500 Mann Linien-Infanterie (darunter das Regiment cidevant Bourbon), einigen Artilleristen und Husaren; außerdem etwa 1000 Mann neuen Aufgebots und der Nationalgarde der Stadt. Es waren auf den Wällen 14 Festungsgeschütze in Stellung. Der Platz war kriegsmäßig palissadirt. Zwei Kanonenboote waren von Saint Malo eingetroffen. In der Festung befehligte der Brigadegeneral Peyre, der Konventsmann Lecarpentier war zugegen.

Stofflet führte die Vorhut der Royalisten, warf Peyre, der ihm mit 2000 Mann auf der Straße nach Avranches entgegengerückt war, schnell zurück und drang in die Vorstadt Saint Nicolas ein. Alsbald fing das Wallgeschütz an zu feuern. Die Vendeer arbeiteten sich möglichst gedeckt bis nahe an die Gräben heran. Ehe jedoch der Angriff begann, erließen die Vendée-Führer zwei Aufforderungen zur Uebergabe, die eine an den

[1]) Auch hier wieder ganz verschiedene Daten in den französischen Werken, wenn man überhaupt welche angegeben hat. Obige Daten sind nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung nach Tagemärschen gegeben.

Kommandanten, die andere an die Stadt, welche nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurden. Es sind dies die einzigen Aktenstücke des Vendée-Heeres, die aus dem Kriege nördlich der Loire erhalten sind.

Gegen Ende des Tages hatten die Vendeer ihre Batterien Stellung nehmen lassen, welche aber nur mit 11 Feldgeschützen das Feuer eröffnen konnten. Die Festung antworte lebhaft, und von einem Erfolg der Vendeeischen Artillerie konnte natürlich keine Rede sein.

Die Armee hatte sich inzwischen formirt. Die Schützen waren bis an die Palissadirung des gedeckten Weges vorgegangen und eröffneten Gewehrfeuer. Ein anderer Schwarm warf sich in einige nahe dem Walle befindliche Häuser, die Judenstraße, und bestrich den Wall sehr wirksam, so daß die Vertheidiger Deckung suchten. Eine planmäßige Formirung für den Sturm hat offenbar gefehlt. Das Thor wird von Stofflet mit seinen Anjouern angegriffen; die Leute der Armee des Centrums sind rechts von ihm. — Aber sie zögern, nachdem das Einschießen des Thores durch ein herangeschobenes Geschütz mißlungen ist, in die Gräben zu springen. Erst als der Oberbefehlshaber Larochejaquelein in eigener Person ihnen das Beispiel giebt, folgt ihm Forestier mit der Schweizer Kompagnie und mit einer Anzahl der Tapfersten. Es ist inzwischen dunkel geworden. Man legt die wenigen Leitern an und klemmt Bajonette in die Mauerrisse, um den Wall zu ersteigen. Einigen Royalisten, unter ihnen Forestier, gelingt es, auf die Brustwehr zu kommen, aber sie werden sofort wieder herabgestürzt. Zugleich werden die Stürmenden im Graben durch Geschützfeuer flankirt, und die aus der Vorstadt Nachdringenden so heftig beschossen, daß sie Kehrt machen.

Sturm auf Granville. 14. u. 15. November 1793.

Ein Ausfall der Republikaner erfolgt, und sie zünden dabei die Judenstraße an. Aber die Flammen schlagen auch nach der Stadt hinüber, und die nächsten Straßen gerathen in Brand. Die Vendeeische Artillerie feuert einige glühende Kugeln, um den Brand zu verbreiten. Der von Forestier geleitetete Angriff weicht aber inzwischen zurück.

Eine andere Abtheilung Vendeer versucht, am Hafen entlang vordringend, den Wall an der Westseite zu ersteigen. Der Sturm scheitert wie der östlich des Thores. Ein republikanischer Ueberläufer soll hier das in den Unglücksmomenten der Franzosen so oft gehörte „Nous sommes trahis! Sauve qui peut!“ gerufen und damit das Zurückweichen veranlaßt haben. Es wäre gewiß auch ohnedies eingetreten.

Der Angriff ist mißlungen. Die Leute zerstreuen sich in der Vorstadt und Umgegend, um Nahrungsmittel zu suchen. Das Festungsgeschütz donnert die ganze Nacht über.

Am 15. vormittags wird von Larochejaquelein ein neuer Sturm befohlen. Er läßt die Batterien bis auf 30 Geschütze verstärken. Die

Priester, auch der „Bischof von Agra“, durchlaufen die Reihen mit dem Kreuz in der Hand, aber bei Weitem nicht alle Soldaten gehen vor. Ein guter Theil bleibt in der Vorstadt hinter den deckenden Häusern. — Der Versuch, während der Ebbe an der Hafenseite einzudringen, scheitert an dem Feuer der beiden Kanonenboote. — Die Garnison und die Einwohner waren zum Theil beim Löschen des Feuers beschäftigt, griffen aber wieder zu den Waffen und widerstanden mit anerkennenswerther Ausdauer und Tapferkeit. Es sollen jedoch an hundert Vendeer auf die Wälle gelangt sein, ohne weiter vordringen zu können. Die Entscheidung brachte ein Ausfall des Regiments cidevant Bourbon, welcher die Vendeer endgültig zurückwarf, worauf allgemeine Entmuthigung einriß und die Straßen und Felder sich sofort mit Tausenden von Flüchtigen bedeckten, welche nach Avranches zurückeilten.[1])

Während des ganzen Kampfes hatte man auf das Erscheinen englischer Schiffe gewartet, und als dieselben ausblieben, da kam nur ein Schrei des Ingrimms aus dem Munde der Vendeer. Man glaubte sich von den Engländern verrathen, und nicht ein Mann der Masse bedachte, welchen Grund denn die Engländer zu einem solchen Verrath hätten haben können. Mag man über die Stellung der englischen Parteien zu Frankreich und zur Revolution denken, wie man will, so wird man doch niemals gerade bei dieser Gelegenheit ein vernünftiges Motiv für einen „Verrath“ oder ein böswilliges Versagen finden können, wie ihn Crétineau-Joly und andere Schriftsteller entdeckt zu haben glauben. Die große Expedition war noch nicht bereit. Jersey aber, wo einige englische Schiffe lagen, ist 50 km von Granville entfernt. Es wehte zur Zeit der Angriffe auf Granville heftiger Westwind, und es ist sehr wohl möglich, daß derselbe den Schall des Geschützes nicht nach Jersey gelangen ließ. Eine Benachrichtigung von dem Angriff aber war nach allen Nachrichten über die Rückfahrt der Emissäre noch nicht in Jersey eingetroffen.

Die Unternehmung gegen Granville hatte 1500 Todte und Verwundete, unter denen unverhältnißmäßig viele Schweizer und Deutsche, gekostet. Der größte Theil der Offiziere, welche die Stürmenden geführt hatten, war verwundet. Unter diesen befanden sich Beauvolliers, Lemaignan,[2]) Perrault, Royer, Molinier, Villeneuve und Renou. — Aber der schlimmste Verlust war der des Vertrauens zu den Führern. Das volle Bewußtsein ihrer trostlosen Lage durchdrang die Masse. Der Tumult brach los, Verwünschungen und Anschuldigungen gegen die Führer ertönten von allen

---

[1]) Nach Obenheims Tagebuch ist überhaupt am 15. gar kein ordentlicher Angriff mehr gemacht worden. Doch schildert er offenbar die Verhältnisse zu schwarz.

[2]) Ein sehr alter königlicher Offizier.

Seiten. Man forderte ungestüm die Rückkehr in die Vendée. Alles strömte nach Avranches zurück, wo das Verzweiflungsgeschrei der Weiber und Kinder den Zug der Verwundeten und Flüchtigen empfing.

Inzwischen nun hatten sich die republikanischen Streitkräfte von verschiedenen Seiten genähert. Am 14., am ersten Tage des Angriffes auf Granville, stand Rossignol mit 20000 Mann in Rennes. Tribout, welcher von Brest vorgerückt war, mit 5000 Mann in Dol; Sepher mit der „Armee von Cherbourg", 6000 Mann, hatte eine rückgängige Bewegung auf Coutances[1]) gemacht. Was ihn hierzu bewogen, ist nicht festgestellt.

Am 14. und 15. wußte man im Hauptquartier zu Rennes nichts von den Bewegungen der Vendeer auf Granville. Am 15. versammelte sich ein vielköpfiger Kriegsrath von Generalen und Konventsmännern — die ungeeignetste Gesellschaft, die es geben konnte, sagt Kleber — und verfaßte einen ziemlich konfusen Operationsplan, nach welchem die vereinigte West- und Brest-Armee auf Fougères und Antrain marschiren; Tribout in Dol stehen blieben und Sepher auf Vire vorrücken sollte. — Am 16. erhielt man Nachricht von dem Angriff auf Granville. Es wurde Generalmarsch geschlagen, und die gesammte Armee marschirte auf Antrain, wo man am 17. eintraf. Die Brigaden Canuel und Amey besetzten am 18. Fougères. Tribout rückte am 17. nach Pontorson vor. — Sepher mit den Truppen von Cherbourg aber war am 16. Granville zu Hülfe geeilt, ging aber, da Granville nicht mehr bedroht war, abermals nach Coutances zurück. Jedenfalls hatte ihn ein am 17. erfolgendes Vorgehen der Vendeer gegen die Normandie hierzu veranlaßt.

Larochejaquelein hatte nämlich nunmehr nach einem neuen Strohhalm gegriffen. Der Ex-Generalprokurator Bougon hatte schon in Fougères den Vendeern den Vorschlag gemacht, nach der Normandie zu marschiren, wo die höchste Gährung gegen die Schreckensherrschaft herrsche, und wo man sich mit den Resten der im Frühjahr besiegten Federalisten und Girondisten vereinigen könne. Von dort aus sei dann die Verbindung ebenso leicht mit den Engländern herzustellen wie in der Bretagne. Auch das Gelände wäre der Kriegsweise der Vendeer meistentheils sehr günstig.

Meuterei im Vendée-Heer

Larochejaquelein brach daher, nachdem es am 16. gelungen war, das Heer etwas zu beruhigen, am 17. mit einer Vorhut, den Tambours und Fahnen auf und marschirte nach Ville Dieu. Nach heftigem Widerstande der Bevölkerung wurde die Stadt genommen und zur Strafe drei Stunden geplündert, ohne indeß Metzeleien zu verüben. Aber Larochejaquelein erhielt alsbald die Nachricht, daß das Heer und die Volksmasse sich weigerten, ihm nach der Normandie zu folgen, und im offenen

[1]) Coutances (nicht auf der Karte) etwa 30 km nordöstlich Granville.

Aufruhr den Rückzug nach der Vendée verlangten. Larochejaquelein kehrte sofort nach Avranches zurück, aber er sowohl wie die anderen Führer konnten sich diesmal keinen Gehorsam verschaffen. — Die vielen Priester, welche ihren Einfluß während des Krieges und vorzüglich des Zuges nördlich der Loire mehr und mehr hatten schwinden sehen, hatten zum Theil zur Erregung der Masse beigetragen. Diese Erregung steigerte sich durch einen Vorfall, über welchen bis zum heutigen Tage ein gewisses Dunkel schwebt, welches wohl niemals wird aufgehellt werden können.

Geheimnißvoller Vorfall bei Avranches. 17. November 1793.

Am 17. November vermißte man in Avranches den Prinzen von Talmont, den Schatzmeister von Beauvolliers, den Chevalier Solérac, den Abbé Bernier und zwei Adjutanten des Prinzen. Man brachte in Erfahrung, daß sie mit mehreren Damen, nämlich Frau von Cuissart und Frau von Fay sowie deren Töchtern sich nach der Küste begeben hätten. Der Verdacht, daß sie sich mit diesen Damen nach England einschiffen wollten, wurde rege, und Stofflet ließ sogleich 50 Reiter aufsitzen, um die Fahnenflüchtigen todt oder lebendig zurückzubringen. Auf welche Weise dies geschah, durch Güte oder Gewalt, darüber weichen die Angaben gänzlich ab.[1]) Talmont erklärte, er hätte jene Damen durch ein Fischerboot nach Jersey, wo sich ihre ausgewanderten Männer befanden, führen lassen wollen. Die Einschiffung sei jedoch durch die Ebbe und durch das Nahen republikanischer Husaren verhindert worden.

Frau von Larochejaquelein hält diese Erzählung für wahrscheinlich — man kann aber allerdings fragen, was der Abbé Bernier bei dem Geleit der Damen zu thun hatte? Auch mag hier im Voraus erwähnt werden, daß der Marquis von Beauvolliers die Armee thatsächlich vor der Endkatastrophe verließ. Mag dem nun sein wie ihm wolle, der größte Theil der Bauern hielt fest an dem Glauben, daß der galante Prinz mit diesen Damen nach England habe entfliehen wollen, und dies warf einen neuen Schatten auf ihr Verhältniß zu ihren Führern.[2])

Gefecht bei Pontorson. 18. November 1793.

Am 18. brach die Armee in sehr ungeordneter Weise nach Pontorson auf, um auf demselben Wege, den sie gekommen war, nach der Vendée zurückzukehren. — Der General Tribout hatte mit ungefähr 6000 Mann und 15 Geschützen am 17. schon Pontorson erreicht, den Fluß Couesnon überschritten und sich östlich der Stadt, die Brücke und einen Sumpf im Rücken, aufgestellt. Tribout war erst kürzlich vom Tambourmajor wegen seiner „guten“ Gesinnungen zum Brigadegeneral aufgestiegen.

[1]) Crétineau-Joly, Beauchamp, Frau von Larochejaquelein und Frau von Candé, alle machen verschiedene Angaben. Erstere hält Talmont einer Fahnenflucht unfähig.

[2]) Crétineau-Joly bringt I, 343 eine höchst romantische Geschichte, in der eine tiefe Leidenschaft zwischen einer Lady Brighton und Talmont eine Rolle spielt.

Autichamp und Forestier führten die Vorhut der Royalisten, welche, in die Nothwendigkeit versetzt, sich nach der Vendée freie Bahn zu schaffen, mit großer Entschlossenheit vorgingen. Das Ergebniß war eine gänzliche Niederlage des Truppenkorps Tribout. Eine geringe Anzahl Flüchtlinge rettete sich; 13 Geschütze fielen in die Hände der Vendeer. — Den Royalisten war die Nachricht zugekommen, daß der General Sepher 800 nach dem Angriff auf Granville abgekommene Vendeer, darunter auch Frauen und Kinder, hatte erschießen lassen. Infolge dessen wurden alle in Pontorson gemachten republikanischen Gefangenen gleichfalls erschossen.

Die Vendeer siegen bei Pontorson. 18. November 1793.

Das Gefecht von Pontorson und das unbegründete Zurückgehen Sephers nach Coutances vereitelten die Absicht Rossignols, die Royalisten von allen Seiten anzugreifen und an das Meer zu drängen. Er rief sogleich die Truppenabtheilungen Canuel und Amey aus Fougères zurück nach Antrain, entschlossen, hier den Kampf aufzunehmen. Sein Generalstabschef Oberst Vergnes, ein sehr fähiger Offizier, wurde aber unter der Anschuldigung, Tribout in Pontorson nicht unterstützt zu haben, verhaftet und mehrere Monate im Gefängniß gehalten. Es gelang ihm jedoch ausnahmsweise, sich zu rechtfertigen.

Uebrigens wurde auch Tribout provisorisch seines Kommandos enthoben. Er hatte sich mit dem Rest seiner Truppen bis Dinan zurückgezogen, die Vendeer waren am 20. nach Dol marschirt. Das siegreiche Gefecht hatte ihre Stimmung etwas gehoben, und die Führer hatten wieder einigen Einfluß gewonnen.

IV. Treffen bei Dol und Antrain.

Die Republikaner befanden sich am 20. in folgenden Stellungen:

Die Hauptmasse der Truppen Rossignols in Antrain, Westermann und Marigny mit 3000 Mann und 260 Pferden als Vorhut gegen Pontorson vorgeschoben. Sepher war auf die Kunde von dem Marsch der Royalisten wieder vorgerückt und stand in Avranches; Tribout aber, welchem das Suspensionsdekret noch nicht zugegangen, war mit gesammelten Trümmern seiner Armeeabtheilung von Dinan wieder gegen Dol aufgebrochen.

Kleber hatte am 19. im Kriegsrath in Antrain einen Operationsplan vorgelegt, der nach starkem Widerstreben der Konventsmänner, darunter Prieur de la Marne, Annahme gefunden hatte. Er bestand darin, Antrain, Hedé und Dinan zu befestigen, sich vorläufig auf die Vertheidigung zu beschränken; durch Kavallerie die Vendeer umschwärmen zu lassen und sie auf allen Straßen, auf denen sie vorrücken konnten, zurückzustoßen. Unterrichtet von ihrem traurigen Zustande, meinte er, sie binnen Kurzem zur Waffenstreckung bringen zu können.

Nach diesem Plan wurden nunmehr alle Maßregeln in Antrain durch Beziehen einer Vertheidigungsstellung, Anlage von Verhauen u. s. w. getroffen. Aber die Sache kam anders.

Westermann war am 20. auf die Meldung, daß Pontorson geräumt und der Feind nach Dol marschirt sei, bis Pontorson vorgerückt und befahl, noch am Abend die Vendeer in Dol zu überfallen. Bouin de Marigny ging denn auch mit etwas über 100 Pferden vor, drang in die Vorstadt von Dol, da die Vendeer wie gewöhnlich keine Vorposten hatten, richtete Verwirrung an, wurde aber schließlich, da die Infanterie noch nicht heran war, zurückgeworfen. — Westermann hatte nun inzwischen Meldung von seiner Absicht nach Antrain geschickt, und diese Meldung hatte genügt, um den wohlüberlegten Plan Klebers umzustoßen. Die Konventsmänner hatten auf sofortiger Unterstützung Westermanns bestanden, und die Armee sich demzufolge in Bewegung gesetzt. — Es waren aber vorläufig zur Hand nur die Avantgarde unter Marceau und die Division Müller. Man muß allerdings anerkennen, daß die Unterstützung Westermanns — der durch seine Unbesonnenheit und Willkürlichkeit abermals den Operationsplan durchkreuzte —, um ihn nicht einer Theilniederlage auszusetzen, sich rechtfertigen läßt. Zu statten kam dabei den Republikanern die Annäherung Tribouts auf der Straße Dinan—Dol.

Aber es war dem Vendeeischen Löwen beschieden, noch einmal bei dieser Gelegenheit seine volle Kraft zu zeigen.

Der Parteigängerstreich Westermanns hatte die Vendeer in Alarm gebracht. Forestier war persönlich auf Erkundung vorgeritten und überbrachte sehr bald die Nachricht, daß auf den Straßen von Pontorson und Antrain feindliche Kolonnen im Anmarsch wären.[1])

Larochejaquelein ertheilt sofort seine Befehle und, angesichts der drohenden Gefahr, welche jedem Soldaten klar wird, gelingt es ihm, die Armee in Stellung zu bringen. Dol hat eine sehr lange und breite Straße, welche in die Landstraße nach Dinan mündet. Die Frauen, Kinder, Verwundeten mußten ihre Quartiere verlassen und sich in der Straße dicht an den Häusern aufstellen; die Bagagen bildeten eine lange Kolonne in der Mitte der Straße. Die Kavallerie hielt rechts und links

---

[1]) Die Vendée-Führer versahen oftmals den Dienst als Patrouillenführer und sogar als Posten selbst, wenn sie die Bauern nicht dazu bewegen konnten. Grille erzählt: Larochejaquelein, in einen großen Mantel gewickelt, eine wollene Mütze über die Ohren gezogen, steht neben einem Geschütz an einer Mauer in der Nacht vom 19. zum 20. November mutterseelenallein. Plötzlich nähert sich ein Schatten, von hinten kommend. „Qui est là?“ „C'est moi, Monsieur Henry!“ „Et qui vous?“ „Julienne!“ „Et que venez-vous faire ici?“ „Madame m'envoie pour savoir où vous êtes.“ „Dites-lui, que vous m'avez vu et que je veille.“

der Bagage. Larochejaquelein ließ die Stadt von einem Tambourkorps von 20 Mann durchziehen, die den Sturmmarsch schlugen. — Er hatte die Haufen, welche sich auf der Straße nach Pontorson gesammelt hatten, in eine einzige tiefe und breite Kolonne — Deniau giebt ihre Front auf 600 m an — rangirt, um sie in der Nacht in der Hand zu behalten.

Talmont, Stofflet und Beaugé hatten den Auftrag erhalten, die Straße nach Antrain zu vertheidigen.

Treffen bei Dol. 20./21. November 1793.

Westermann traf zwischen 1 und 2 Uhr vor Dol ein, hatte sich rechts und links der Straße entwickelt und sofort angegriffen, ohne die Ankunft der Truppen Klebers abzuwarten. Seine Artillerie feuerte in der Richtung auf Dol, die Vendeer antworteten. Der Kampf stand lange unentschieden, bis die Vendeer, zu ihrer gewöhnlichen Taktik übergehend, den rechten Flügel Westermanns umfaßten und zum Weichen zwangen, auch sich in der Dunkelheit der einzigen Batterie der Republikaner bemächtigten, von der sie jedoch nur ein Geschütz endgültig in Händen behielten.

Erst gegen Ende dieses Kampfes traf die Brigade Marceau als Vorhut der Armee Rossignols auf der Straße von Antrain ein.

Ihr folgte die Division Müller, welche aber noch eine gute Zeit zum Herankommen nöthig hatte. Es war etwa 4 Uhr morgens. Die Brigade Marceau machte nach einem kurzen Feuergefecht Halt, jedenfalls um den folgenden Truppen Zeit zum Aufmarsch zu geben.

Es entstand eine kurze Waffenruhe. Während dieser Zeit wurde Larochejaquelein gemeldet, daß der Feind auch auf den Straßen nach Dinan und Saint Malo anzurücken scheine — wo er aber thatsächlich nichts Ernstliches unternahm — und daß die Blauen von Pontorson aus wieder vorgingen. In dieser verzweifelt erscheinenden Lage ordnete er an, daß Marigny mit einer Abtheilung den Rücken der Armee gegen Dinan und Saint Malo sichern, Stofflet mit 1500 Mann die Stadt selbst decken solle.

Um 7 Uhr führt der unermüdliche Westermann in der That seine Truppen wieder vor. Sein Angriff scheitert aber an dem auf Pistolenschußweite abgegebenen Feuer der Vendeer, welche sodann vorrücken und die Republikaner zurücktreiben. Die Brigade Amey, welche von der Straße von Antrain aus die Truppen Westermanns unterstützen will, wird in die rechte Flanke genommen und wendet sich ebenfalls zur Flucht. Dagegen wogt der Kampf an der Straße von Antrain unentschieden hin und her. Etwa mit Tagesanbruch stieg ein dichter Nebel auf. Die Brigade Marceau verläßt ihre Stellung und geht mit großer Entschlossenheit im Sturmschritt vor. Die wieder gesammelte Brigade Amey schließt sich dem Vorgehen an, indem sie die Richtung nach der Straße von Antrain nimmt. Mehrere Reiter, welche mit Befehlen Larochejaqueleins auf der Straße von Pontorson zurückgaloppiren, erzeugen zu gleicher Zeit eine Panik, da die Bauern sie

im Nebel nicht erkennen und an einen feindlichen Reiterangriff glauben. Die Truppen Talmonts werfen sich, mit Ausnahme einer kleinen Abtheilung, welche auf dem rechten Flügel standhält, in wilde Flucht und stürzen nach Dol und von dort auf die Straßen nach Dinan und Saint Malo zurück, Schrecken und Verwirrung in der verzweifelnden Masse von Verwundeten, Greisen, Weibern und Kindern verbreitend.

Einige Worte aus der Schilderung der Frau von Larochejaquelein, welche zum Tode erschöpft und am Fieber erkrankt war, mögen hier folgen: „Ein Lakai meines Vaters stürzte herein und schrie, daß wir sofort fliehen müßten, unsere Truppen seien vernichtet. Man setzte mich zu Pferde, und da ich sah, daß meine Mutter und meine Umgebung bereit waren, so ritt ich ab. Eine ungeheure Menge erfüllte fliehend die Straße. Ich wurde willenlos mit fortgerissen. Die Soldaten, die Frauen und Kinder, die Verwundeten, Alles war durcheinander. Ich gerieth allein in eine Masse von 300 oder 400 Reitern, welche sich anscheinend sammeln wollten und welche mit düsterer Stimme riefen: »Allons les braves, à la mort!« Im Uebrigen flohen sie wie alle Anderen . . . . . Ich war als Bäuerin verkleidet. Ein Reiter erhob seinen Säbel gegen mich »Feige Frau, nicht weiter!« rief er. »Sie sehen meinen Zustand! Ich bin sterbenskrank, haben Sie Mitleid!« »Armes Weib«, sagte er und ließ mich passiren . . . . Die Soldaten warfen, indem sie selbst aus allen Kräften liefen, den Weibern ihre Furcht vor. Sie wären die Ursache ihrer Flucht . . . . . Endlich gelangte ich auf den Weg nach Dinan, woselbst eine kleine Brücke war. Ich fand dort Herrn von Pérault, welcher, obgleich verwundet, Geschütze aufstellen ließ, um die Flucht zu decken. Einige Schritte davon sah ich Herrn von Duchesne, einen ganz jungen Mann; er bedrohte die Flüchtlinge, hieb mit der flachen Klinge ein, um sie zum Stehen zu bringen. Er erkannte mich nicht. »Die Weiber ebenfalls halten«, schrie er, »hindert Eure Männer am Fliehen!« Ich stellte mich an seine Seite und blieb dort dreiviertel Stunden wie betäubt und festgebannt, ohne ein Wort hervorzubringen. Es war ein entsetzliches Schauspiel. Die Verwundeten stürzten zusammen; man trat sie unter die Füße. Die Frauen schrieen, die Kinder weinten, die Offiziere schlugen auf die Fliehenden.“

Endlich gelang es Marignys, Autichamps und Stofflets vereinten Anstrengungen — welcher Letztere im Uebrigen von Einigen angeschuldigt wird, auch eine Zeit lang den Kopf verloren zu haben — einen Haufen zum Stehen zu bringen. Eine ganze Anzahl Offiziere war im Galopp den Flüchtigen vorangeeilt, in der Absicht, sie aufzuhalten, und warfen sich ihnen nun entgegen. „Man rief ihnen zu“, erzählt Frau v. Larochejaquelein weiter, „daß sie dem Meere und dem befestigten Dinan zuliefen, daß der Kanonendonner sich nicht nähere, ob sie denn Herrn

von Larochejaquelein verlassen wollten? Mein Vater war an der Straßengabelung westlich Dol, um sie dort aufzuhalten. Unsere Damen zeigten ebenfalls den größten Eifer, die Soldaten zu ihrer Pflicht zurückzurufen. Meine Mutter ermahnte sie; Frau von Bonchamps sammelte die Leute ihres Gatten. Trotz meines wenigen Muthes hatte ich auch den Wunsch, mich der Flucht entgegenzustellen, aber ich konnte mich vor Schwäche kaum aufrecht halten."[1])

Aber auch die Frauen der gemeinen Soldaten handelten in ihrer Verzweiflung ähnlich wie die Weiber hinter Charettes Schlachthaufen bei Torfou. Ein Theil nahm sogar die weggeworfenen Gewehre in die Hand und schrie: „Au feu les Vendéennes". Die Priester hatten auch ihr Verdienst hierbei, indem sie mit allen Mitteln, die ihnen Religion und religiöser Aberglaube an die Hand gaben, auf die Massen einwirkten, was man ihnen in solchem Moment nicht verargen kann. Der Pfarrer von Sainte Marie de Rhé, Doucin, führte selbst einen großen Haufen, das Kruzifix in der Hand, auf das Gefechtsfeld zurück. Stofflet setzt sich an die Spitze der gesammelten Haufen, läßt Sturmmarsch schlagen und führt sie durch die Stadt abermals gegen den Feind.

Während sich diese Scenen im Innern der Stadt und jenseits derselben abspielten, hatte sich Larochejaquelein nach einem Augenblick der Verzweiflung, in welchem er allein gegen die Batterie Marceaus vorritt, wie es scheint in der Absicht, einen ehrenvollen Tod zu suchen, nach dem standhaltenden rechten Flügel von Talmont begeben, woselbst auch die Chouans fochten. Der heldenhafte Widerstand dieses Flügels hielt die Brigade Marceau auf. — Inzwischen ist Westermann, das Nachlassen des Feuers ihm gegenüber bemerkend, mit Allem, was er noch zur Hand hat, wieder vorgegangen. Aber dichter Nebel, welcher den Vendeern auf der Straße nach Antrain verderblich wurde, läßt ihn nur mit großer Vorsicht und Langsamkeit verfahren. Dies giebt den Vendeern Zeit, mit ihren gesammelten Haufen wieder aus Dol herauszukommen. Das Gefecht entbrennt mit neuer Heftigkeit. Auf der Straße von Antrain ist nunmehr die Division Müller eingetroffen und bringt alle ihre Bataillone zur Unterstützung Marceaus ins Feuer, aber dennoch können die Republikaner keine Fortschritte machen. — Es hat offenbar bei denselben an jeder energischen und klaren Befehlsführung gefehlt. General Müller hatte formell als ältester Offizier den Befehl übernommen, aber er und sein Stab waren halb betrunken. Das Eintreffen Klebers und Rossignols im Laufe des Vormittags konnte der durch

[1]) Frau von Larochejaquelein macht sich nie zu einer Heldin, sondern gesteht ihre weibliche Schwäche und Fassungslosigkeit bei verschiedenen Gelegenheiten mit der größten Unbefangenheit ein.

den Nebel und das fehlerhafte Einsetzen der Bataillone eingerissenen Verwirrung nicht mehr steuern. Ob und wieweit die Division Kleber noch am Gefecht theilnahm, ist nirgends ersichtlich. Die Republikaner konnten nicht durchdringen und fingen allmählich an zu weichen. Sie wurden zwei deutsche Meilen in der Richtung auf Antrain, aber ohne große Energie, verfolgt und suchten sich in der Stellung von Trans gegen Abend zu sammeln.

Die Vendeer lagerten in und bei Dol. Die wandernde Bevölkerung hatte in fürchterlicher Spannung jenseits Dol den Ausgang erwartet und kehrte auch abends nach Dol zurück. Die Verluste sind nirgends festgestellt.

Als ein Zeichen des Niederganges des Geistes in der royalistischen Armee ist zu erwähnen, daß in Dol mehrere Offiziere verschwanden, von denen es einem gelang, nach England zu entkommen. Die anderen wurden sämmtlich aufgegriffen und guillotinirt.

Das Treffen von Dol ist ein Beispiel, wie wenig entscheidend Nachtgefechte gewöhnlich sind, welche Verwirrung und Panik in ihnen häufig vorkommen. Die Ruhe und Entschlossenheit Larochejaqueleins zeigen sich im glänzendsten Licht. Er beherrscht dies schon halb aufgelöste Heer bewunderungswürdig.

Auf Seiten der Republikaner ist die Gefechtsführung gleich Null, die Angriffe ohne Zusammenhang. Es ist dies ganz natürlich, denn die Unbesonnenheit Westermanns hat die Armee ohne Vorbereitung plötzlich in eine große Unternehmung gerissen, welcher sie nicht gewachsen war. Es scheint, als ob Kleber, gekränkt durch das von den Konventskommissaren veranlaßte plötzliche Abweichen von seinem Operationsplan, die Dinge hätte gehen lassen. Anderenfalls würde er wohl an der Spitze der Brigade Marceau auf dem Schlachtfelde erschienen sein und die Leitung übernommen haben.

Kleber rieth nach diesem mißlungenen Versuch, auf seinen Plan zurückkommend, sich in Pontorson und Antrain auf der Vertheidigung zu halten und die Vendeer auflaufen zu lassen. Aber die Konventsmänner, vor Allem Prieur de la Marne, trieben wieder nach vorwärts. Rossignol gab ihnen nach. Es wurde daher am Abend des 21. November der Beschluß gefaßt, die Brigade Amey dem General Westermann ganz zu überweisen und ihm den Befehl zum erneuten Vorgehen zu ertheilen.[1]) Zu

[1]) Rossignol sagt in seinem Bericht über die Schlacht bei Antrain, er habe Westermann befohlen, vorzurücken und sich auf eine aktive Vertheidigung zu beschränken (de se tenir sur une défensive active). Auf die Berichte dieser Sorte Generale ist niemals Verlaß, und es ist Kleber mehr Glauben wie Rossignol beizumessen.

gleicher Zeit zog man alle noch vorhandenen Truppen von Antrain heran und wollte auch auf dieser Seite am nächsten Morgen das Angriffsverfahren ergreifen. Mitten in der Nacht aber wurde Prieur die Sache bedenklich, und nach einer abermaligen Verhandlung mit Kleber wurde beschlossen, auf dessen Plan zurückzukommen.

Treffen von Antrain. 21. November 1793.

Ehe aber der betreffende Befehl Westermann in Pontorson erreichte, war dieser bereits auf dem Marsch, und es blieb nun nichts übrig, wie ihn zu unterstützen. Abermals also trägt der Dilettantismus und die Ueberstürzung den Sieg über die klare, auf Erfahrung und Kenntnissen basirende Ansicht davon. »Man handelte«, sagt Kleber in seinen Memoiren, »nicht planmäßig, sondern man sprang von Einem zum Anderen.« (Tout allait par sauts et par bonds.) Ein eigentlicher Befehl zum Vorgehen des Ganzen wurde übrigens von Rossignol nicht ertheilt, sondern Kleber machte mit Marceau und den Konventskommissaren eine Erkundung und bemerkte alsbald, daß die Vendeer in tiefen Massen auf Trans heranrückten.

Die Vendée-Führer hatten den richtigen Entschluß gefaßt, sogleich ihren Vortheil vom vorhergehenden Tage auszunutzen, und befanden sich bereits im Marsch, um zum Angriff überzugehen.

Kleber ließ die Avantgarde der Brester Truppen unter dem General Chambertin vorholen. Aber die Vendeer hatten sich bereits rechts und links der Straße entwickelt. Das Regiment ci-devant Königin machte bei den ersten Schüssen Kehrt und riß diese ganze Avantgarde mit in die Flucht.[1]) Es wurde nun die Brigade Cannel, die ihr einverleibten Mainzer Bataillone voran, vorgezogen, und das Gefecht kam auf kurze Zeit ins Gleichgewicht.

Inzwischen aber hatte sich auf der Straße nach Pontorson Folgendes ereignet. Westermann war ungefähr bis Baguerpican vorgerückt und bedrohte die linke Flanke der gegen Trans vorgehenden Royalisten. Larochejaquelein aber wandte sich sofort selbst mit ausreichenden Kräften gegen ihn und griff ihn mit der höchsten Energie an. Da die Brigade Amey nicht Stand hielt, war der Kampf binnen Kurzem entschieden. Die Westermannsche Kolonne wurde zermalmt und entfloh theils gegen Antrain theils gegen Avranches. Westermann selbst wurde gefangen, aber im Handgemenge sofort wieder befreit. Die wieder gesammelte Brigade Chambertin, welche Westermann zu Hülfe gesandt wurde, gerieth in das heftige Kartätschfeuer der Kanonen Péraults und Marignys und ergriff zum zweiten Mal die Flucht. Der Republikaner Marigny wurde mit seiner Kavallerie durch die Vendeeische Reiterei geworfen und lebhaft verfolgt.

Larochejaquelein wandte sich sodann gegen die rechte Flanke der Bri-

[1]) Es scheint, als ob hier ein Ueberrest royalistischer Gesinnung mitgewirkt hätte

gabe Cannel. Es ist dies eine taktische Operation auf der inneren Linie, welche volles Interesse verdient. Diese sowie der größte Theil der übrigen Truppen Rossignols, also die Division Kleber und der Rest der Brester Truppen, behaupteten sich gegen Stofflet, Donnissan, Talmont und Fleuriot. Aber der Flankenangriff Larochejaqueleins entschied sehr bald das Gefecht. Larochejaquelein hatte seine Leute in tiefen Kolonnen zusammengehalten und trieb die Republikaner mit der blanken Waffe unaufhaltsam vor sich her. Alle ihre Truppen wichen in Unordnung auf Antrain zurück, wohin die Royalisten konzentrisch vordrangen. Mit der Energie, die ihm auf dem Schlachtfelde eigen, hatte Larochejaquelein die kräftigste Verfolgung angeordnet. Die republikanische Armee aber hatte sich, nachdem sie Antrain erreicht hatte, der Ruhe überlassen. Die getroffenen Vorsichtsmaßregeln waren gering. Rossignol hatte sofort einen Kriegsrath versammelt und war mit einem Schriftstück in der Hand, seinem Abschiedsgesuch, in dem er seine Unfähigkeit zur Leitung einer Armee selbst erklärte, erschienen. Aber Prieur de la Marne erwiderte ihm, daß an keinen Abschied für ihn zu denken sei. „Du bist der älteste Sohn der Republik“, rief er, „und wir haben Vertrauen in Dich, wenn Du auch zwanzig Mal geschlagen würdest. Die Verantwortlichen sind die Generale, welche den Auftrag hatten, Dir zu rathen und Dich zu unterstützen.“

Kaum war diese echte Jakobinertheorie, welcher das Messer für Kleber und Marceau in der Ferne blinken ließ, seinem Munde entflohen, als die Meldung von Letzterem kam, daß der Feind die Brücke über den Couesnon erstürmt habe und in die Stadt eindringe, worauf man sich eiligst nach Rennes auf den Weg machte.

Stofflet und Talmont hatten angegriffen. Die Reiterei ritt in die Hauptstraße ein. Vendeeische Infanteriehaufen drangen in die Nebenstraßen. Ein heftiges Straßengefecht vollendete die Niederlage der Republikaner, deren Todte haufenweise das Pflaster bedeckten. Gefangene wurden auch hier nicht gemacht. Die Zeiten des Quartiergebens waren vorüber. Jedoch, und dies ist im Gegensatz zu den Republikanern zu erwähnen, wurden die Verwundeten und sogar am nächsten Tage noch 150 unverwundete Gefangene auf Befehl Larochejaqueleins verschont.

Die Armee Rossignols, soeben in gutem Zustande aus Rennes ausgerückt, war gänzlich aus dem Felde geschlagen. Ihre Verluste betrugen 8000 bis 9000 Mann und eine große Anzahl Geschütze.

Die Vendeer verloren ungefähr 1000 Todte und Verwundete. Der Marquis La Roche Saint André war tödtlich verwundet. Der Vendée-Führer Dehargues[1]) wurde gefangen und baldigst guillotinirt.

[1]) Er war ein Bürgersmann, der sich gleich nach dem Losbruch den Royalisten anschloß.

Larochejaquelein hatte zum dritten Male sich als Führer auf dem Schlachtfelde glänzend bewährt.

Es war das Ordre, Contreordre, Desordre der Republikaner, welches ihm den Sieg erleichtert hatte. Das republikanische Netz, welches um die Vendeer geworfen worden, war abermals durchstoßen. Noch einmal hatte dem unglücklichen Vendée-Heer, jener zerlumpten Horde umherirrender Bauern, die Sonne des Sieges gelächelt. Kriegserfahrung und der Muth der Verzweiflung hatten triumphirt.

V. Angers.

Noch am Abend des 22. November hatte Larochejaquelein den gesammten Train sammt allen Nichtstreitbaren nach Antrain nachgezogen.

Die Vendée-Führer waren abermals uneinig über die einzuschlagende Richtung. Larochejaquelein wollte auf Rennes verfolgen, die Armee Rossignols vernichten, den Aufstand in der Bretagne entfesseln, eine Division als Stütze desselben dort lassen, mit dem Rest sich auf Nantes werfen und sich durch Eroberung dieses Ortes den Weg in die Vendée und die Verbindung mit Charette eröffnen, welcher sich in der Basse Vendée behauptet hatte. Stofflet aber sprach im Geiste der großen Majorität des Heeres dafür, den Weg über Laval und Angers einzuschlagen. Talmont wollte gar das Unternehmen gegen Granville wieder aufnehmen. Es bleibt unbegreiflich, warum man dem Plan Larochejaqueleins nicht Folge gab. Abgesehen von der Bewegung in der Bretagne, führte die kürzeste Linie nach der Vendée über Rennes direkt nach Nantes. Man kann nur annehmen, daß die durch den mißlungenen Angriff im Juni hervorgerufene Scheu hierbei eine Rolle mitgespielt hat. Zudem gelangte man durch die Besitznahme von Angers und dem Uebergange bei Ponts de Cé allerdings sogleich in die Heimath der großen Armee, d. h. des größten Theils des übergegangenen Heeres. Der große Grundsatz der Kriegskunst des 19. Jahrhunderts — aber auch der größten Feldherren aller Zeiten — die Vernichtung der feindlichen Streitkraft allen geographischen und anderen Rücksichten nachzusetzen, stand den Vendée-Führern freilich nicht derart vor Augen wie uns jetzt nach 100 Jahren.

Ganz unglaublich erscheint aber, daß der Kriegsrath sich in der Majorität für das Unternehmen gegen Granville entschieden haben sollte, wie Deniau erzählt. Mag dies nun richtig sein oder nicht, die Bauern erklärten ihren Führern, daß sie weder nach Granville noch in die Bretagne gehen würden, sondern nur über Angers nach dem Bocage. Sie würden Angers nehmen, und wenn es Mauern von Eisen hätte.

Marsch des Vendée-Heeres auf Angers.

Es blieb nichts übrig, wie den Abmarsch der Armee in dieser Richtung anzuordnen, und am 23. November schon marschirte dieselbe — immer in einer Kolonne — nach Fougères, wo man am 24. rastete. Von dort wurde der Marsch über Ernée, Mayenne nach Laval fortgesetzt, von wo sich der republikanische General Danican ohne Widerstand nach Angers zurückzog.

Es war dieser Marsch und die folgenden, in dem sich alle diese Leiden häuften, welche schon früher geschildert worden sind, und wohl selten ist eine siegreiche Armee in einem so entsetzlichen Zustande einhergezogen. Abgesehen von den körperlichen Leiden, dem Mangel an Pflege, an Nahrung, an Unterkunft, von der Kälte und dem Hunger, der herrschenden Dysenterie, welche die Menschenmasse erduldete, sah sie mit Entsetzen die Spuren der furchtbaren Verwüstungen und der Metzeleien, welche die republikanischen Kolonnen auf dem nämlichen Wege, den sie nunmehr zum zweiten Mal durchmaß, verübt hatten. In alle Einzelnheiten derselben einzugehen, müssen wir uns hier versagen. Sie sind in anderen Werken unter Beweis gestellt.[1]) Nur einige Fakta seien angeführt. In Mayenne wurden 200 kranke Vendeer auf Befehl des Konventskommissars Letourneur von ihrem Lager gerissen und füsilirt. In Avranches wurden beim Einrücken der Truppen Sephers sämmtliche zurückgebliebenen Vendeer erschossen. Die Erschießung von 800 Gefangenen, darunter viele Weiber und Kinder, auf Befehl des Generals Sepher und des Kommissars Laplanche in der Nähe von Granville ist vollständig beglaubigt. Die Republikaner hatten aber nicht nur die zurückgelassenen Kranken und Verwundeten der Vendeer, eingeschlossen Weiber und Kinder, sämmtlich dem Tode geweiht, sie hatten mit gleicher Wuth an den Einwohnern der durchzogenen Städte gewüthet, welche sie in dem entferntesten Verdacht der Begünstigung der Vendeer gehabt hatten. Ueberall trafen die Vendeer auf abgebrannte Gehöfte und Dörfer, auf Haufen von Leichnamen. Der Eindruck auf das Heer war ein furchtbarer. Jeder sah das Schicksal, welches ihn selbst erwartete, plötzlich mit leiblichen Augen vor sich stehen. Stumm und still zog das Heer seines Weges, die Straßen mit Leichnamen und Zurückgebliebenen besäend. Um 5 Uhr Abends am 27. traf die Armee in Laval ein, wo sie Lebensmittel und Erholung fand.

Aber selbst unter den geschilderten Umständen wurde in Bezug auf die Behandlung der Einwohner Disziplin gehalten, und dieselben Führer, welche sich so eben dem Willen der Masse hatten fügen müssen, konnten

[1]) Taine. „Les origines de la France contemporaine.“ Crétineau-Joly. „La Vendée militaire.“ Deniau. „Histoire de la Vendée.“ „Mém. de Mesd. de Larochejaquelein, de Bonchamps.“ „Les Vendéens dans la Sarthe“ par M. Chardon u. a. m.

zwei Bauern wegen Plünderung in Laval füsiliren lassen, ohne daß sich eine Hand gegen die Vollstreckung des Urtheils erhob.

Die Armee zählte bei ihrem Einmarsch in Laval kaum 30000 Streitbare. Die Chouans, welche sich angeschlossen hatten, verließen sie hier. Sie wollten in ihrer Heimath bleiben und begannen aufs Neue ihren Bandenkrieg in den Wäldern.

Wenden wir uns zur republikanischen Armee. Wie nach der Schlacht bei Entrammes, war das Erstaunen der Pariser Machthaber über die nochmaligen Siege der „Horde Briganten" gemischt mit kochender Wuth. Der Wohlfahrtsausschuß ordnete an, daß 10000 Mann der Armee der Pyrenäen nach Niort zu entsenden seien; daß die gesammte Armee von Cherbourg, mit Ausnahme von 3000 Mann, auf Laval abrücke, wo sich eine neue West-Armee bilden sollte. General Turreau sollte das Kommando derselben erhalten.

Gleich nach der Ankunft der geschlagenen Armee in Rennes hatte man den bewußten Kriegsrath zusammengerufen.

Prieur de la Marne hatte vorher schon den General Nouvion als Sündenbock geopfert und abgesetzt. In dem Kriegsrath nun hörte man Klebers Vorschläge für eine Reorganisation der Armee. Daß Rossignol der direkten Truppenführung vorläufig entzogen werden sollte, darüber war man stillschweigend einig geworden, aber der „tugendhafte" Rossignol, der „Dauphin der Republik", sollte das „Feldzeichen, das Fanal" bleiben. „Du hast keine Verantwortlichkeit", fügte Prieur hinzu, „sondern die Generale, welche für die Ausführung Deiner Befehle und für den Erfolg bürgen müssen. Wenn Du verlierst, so werden sie dafür haften." (Ils paieront.)

Kleber schlug daher vor, den General Marceau zum „Kommandanten der Truppen", Westermann zum Führer der Reiterei und Debilly zum Führer der Artillerie, den General Damas zum Kommandanten von Rennes zu ernennen. — Daß Kleber sich der Uebernahme des Oberbefehls grundsätzlich entzog, hatte sich schon nach Entrammes gezeigt. — Marceau zählte erst 24 Jahre. Eifriger Republikaner, war er doch ein noch eifrigerer Soldat und Vertreter der Disziplin.

Da man bereits vermuthete, daß der Feind auf Laval marschiren würde, so wurde der General Bouin de Marigny beauftragt, mit 300 Pferden ihm zu folgen, ihn fortwährend zu belästigen, zu alarmiren und ihn an der Beschaffung von Lebensmitteln zu hindern.

Hierauf traf man in Rennes Vertheidigungsmaßregeln aller Art, da man andererseits das Erscheinen der Vendeer vor dieser Stadt für möglich hielt.

18 Konventsmänner vertheilten sich in die Städte der Bretagne und hoben alle einigermaßen Waffenfähigen aus, deren sie habhaft werden

konnten. „Selbst unsere Niederlagen sind Siege", sagte Prieur. „Wir können unsere Verluste ersetzen, die Vendeer nicht." Der Wohlfahrtsausschuß hatte den General Sepher abgesetzt und das Kommando über die Truppen der Armee von Cherbourg dem General Tilly übertragen.

Die Vendeer hatten inzwischen am 26. Laval verlassen und marschirten über Sablé nach La Flèche und Durtal. Der kürzeste Weg nach Angers führte über Château Gontier.

Der Grund dieses Umweges ist jedenfalls der gewesen, daß man das Erscheinen der Armee von Rennes in ihrer rechten Flanke während ihres Angriffes auf Angers gefürchtet hat und sich aus dem Bereich derselben ziehen wollte. Außerdem mag auch die Absicht vorgelegen haben, sich womöglich zu gleicher Zeit der Ponts de Cé zu bemächtigen oder an einem anderen Punkte zwischen diesem Orte und Saumur den Uebergang über die Loire zu versuchen.

Am 29. rückten die Vendeer in Sablé und am 30. in La Flèche ein.

Marsch der Republikaner auf Chateaubriand.

Am 28. war nun die Nachricht in Rennes eingelaufen, daß die Royalisten auf Angers marschirten. Die reorganisirte Armee wurde daher nach Chateaubriand in Bewegung gesetzt, wo sie am 30. eintraf. Der General Tilly mit den Truppen von Cherbourg wurde angewiesen, in derselben Richtung zu marschiren.

Rossignol blieb vorläufig noch in Rennes und beschäftigte sich mit Angebereien mehr wie mit den Truppen. Am 1. Dezember schuldigte er Westermann der mangelhaften Gesinnung und roher Behandlung seiner Untergebenen an. Dieser Brief scheint die Grundlage zu den später erhobenen Anklagen gegen denselben gebildet zu haben. Der Brief ist lehrreich, weil man erfährt, wie oft die citoyens-soldats von ihren Führern mit Säbelhieben traktirt werden mußten, um sie in Ordnung zu bringen.

Am 3. kam Rossignol selbst nach Chateaubriand mit seinem Generalstabschef Robert, einem Sansculotten vom reinsten Wasser, der seit der Schlacht bei Cholet krank gelegen hatte, und den Kommissaren Prieur, Bourbotte und Turreau. Diese erhielten hier von ihren in Angers befindlichen Kollegen Francastel und Esnué Lavallée einen Brief mit der dringenden Aufforderung, Angers zu Hülfe zu eilen. Es entstand eine sehr heftige Scene zwischen den Kommissaren einerseits, Marceau und Kleber andererseits, da die Ersteren die Generale anschuldigten, schon zu viel Zeit versäumt zu haben, und Prieur mit dem Revolutionsgericht und der Guillotine drohte. Rossignol warf die Schuld auf Marceau. Dieser und Kleber schuldigten Rossignol an, keinen Befehl ertheilt, auch die Brigade Boucret nicht, wie Kleber vorgeschlagen, nach Angers geschickt zu haben. In der That muß es wunderbar erscheinen, weshalb die Armee nicht eher aufbrach, aber es läßt sich bei dem Wirrwar der Befehle eines Oberbefehlshabers, der eigentlich nur eine

Standarte sein sollte, eines Kommandanten der Truppen, eines offiziellen Rathgebers und der souveränen Kommissare hierüber nichts Gewisses feststellen.

Inzwischen nun war die Vendée-Armee von La Flèche aufgebrochen, hatte den Weg über Durtal eingeschlagen und erschien vor der Nordost- und Ostseite von Angers. — In ihrer rechten Flanke hatten sie den Loir und die Sarthe. Die bedeutendsten Punkte an der Loire waren sämmtlich von den Republikanern besetzt; die Fahrzeuge in den Grund gebohrt oder auf die linke Seite des Flusses gebracht.

Angers hatte damals eine alte Umwallung, welche in Vertheidigungszustand gesetzt und gegen den gewaltsamen Angriff bewehrt war. Mit der Rücksichtslosigkeit, an welcher sich jeder Festungskommandant ein Beispiel nehmen sollte, waren alle die Vertheidigung hindernden Gebäude angezündet worden. Eine Anzahl Festungsgeschütze stand auf den Wällen. Die Stärke und Zusammensetzung der Vertheidiger belief sich, nachdem die Generale Danican und Boucret mit ihren Truppen dort eingerückt waren, auf 5000 Mann, darunter das 29., 78. und ein Theil des 33. Linien-Regiments. Die Nationalgarde kann man zwischen 2000 und 3000 Mann veranschlagen. Danican führte das Kommando; der bei Entrammes verwundete General Beaupuy that das Seinige, die Besatzung anzufeuern, und die Konventskommissare gelangten dazu, die ganze Bevölkerung in Bewegung zu bringen.

Außerdem hatten die Konventskommissare Francastel und Esnue-Lavallée, sowie der als außergewöhnlicher Kommissar herbeigeeilte Konventsmann Levasseur es übernommen, die in Masse in Angers gefangen sitzenden „Verdächtigen" unschädlich zu machen. 800 Männer wurden, an lange Taue zusammengebunden, nach den Ponts de Cé geführt. Hier wurden 300 ohne jede Untersuchung füsilirt. Die anderen blieben im Gefängniß, bis der Sturz Robespierres sie befreite. Die Frauen wurden ebenfalls auf das linke Ufer der Loire gebracht und blieben elf Monate in Haft. Sie entgingen der Hinrichtung durch die Weigerung der Soldaten, sie zu erschießen. 58 gefangene Priester wurden nach Nantes gebracht und daselbst auf Befehl Carriers ersäuft.

Die Vendeer hatten abermals keine Vorbereitungen für einen gewaltsamen Angriff getroffen. Obgleich in ihrer Nachhut unaufhörlich von den Reitern Bouin de Marignys belästigt, glaubten sie fest an den Erfolg, sich an ihren widerstandslosen Einzug im Juni erinnernd. — Am 2. Dezember nächtigten sie in und bei dem Dorfe Pellouailles. — Am 3. rückten sie vor. Ueber eine Disposition zum Angriff ist nichts bekannt. (Skizze 5.)

Angers hat auf der angegriffenen Seite fünf Thore, die Porte Cupif, Saint Michel, Porte Neuve, Saint Julien und Saint Aubin.

Sturm auf Angers. 3. Dezember 1793.

Die Vendeer liefen, nachdem sie sich der Vorstadt Saint Serge bemächtigt hatten, mit großer Heftigkeit zuerst gegen das Thor Cupif an, welches sie durch herangeschleppte Achtpfünder einzuschießen versuchten. Aber von einem wohlgenährten Musketen- und Kanonenfeuer in der Front empfangen und von einem Zweiunddreißigpfünder, welcher von dem auf dem rechten Ufer der Sarthe gelegenen Bastion Guilloux feuert, längs bestrichen, verlieren sie alsbald den Muth, den Versuch der Ersteigung zu machen, sondern stellen an verschiedenen Punkten der Vorstadt vier Achtpfünder auf, werfen sich in die Häuser und überschütten von dort aus den Wall mit Geschossen. Abgemattet durch den Hunger und die Strapazen, bestürzt durch den Widerstand der Besatzung und den Zustand der Wälle, fällt ihr moralisches Element derart, daß sie keines ernsten Sturmversuches mehr fähig sind. Welche Aussicht konnte derselbe unter den obwaltenden Verhältnissen auch haben? Die eigene Anschauung und die nunmehr auftauchende Erinnerung an Granville mögen das Ihre gethan haben. Genug, die Versicherung, Angers zu nehmen, und wenn es Mauern von Eisen hätte, wird vollständig zu Schanden.

Gegen Mittag versuchen sie gegen das Thor Saint Michel vorzugehen. Auch dieser Versuch scheitert. Sodann richten sie sich gegen das Thor Saint Aubin. Die Häuser der Vorstadt erstrecken sich bis nahe an den Graben und hatten größtentheils den Flammen widerstanden. Von diesen Häusern aus machen sie ein mörderisches Feuer auf den Wall. Zwei Kanonen werden bis nahe an das Thor geschoben, aber sie werden sofort demontirt, und da das Gewehrfeuer auch hier die Vertheidiger, welche sich durch Sandsäcke decken, nicht von den Wällen zu vertreiben vermag, so mißlingt auch dieser Versuch. Inzwischen war der kurze Tag entflohen, und das Feuer erstarb allmählich, der größte Theil der Angreifer fiel in ihren Stellungen in der Vorstadt in tiefen Schlaf.

Die Bewohner und die Besatzung von Angers blieben in Kampfbereitschaft. — Eine Bewegung des 1. Bataillons 33. Linien-Regiments gegen das Thor Saint Nicolas, welche der General Danican leitete, angeblich um im Falle einer Niederlage Maßregeln für einen Rückzug auf der Straße nach Nantes zu treffen, wurde durch die Nationalgarde vereitelt. Man hatte Verdacht, daß Danican auf Verrath sänne. In der Nacht versuchten mehrere Vendée-Führer selbst eine Stelle in der Futtermauer des Walles zu unterminiren, aber sie wurden entdeckt und ihr Beginnen vereitelt.

Mit Tagesanbruch (4. Dezember) hatten Pérault, Marigny und Piron zwei Sturmkolonnen gebildet. Das Feuer begann wieder auf der ganzen Front. Gegen die Thore Cupif und Saint Michel feuerten mehrere Geschütze. Um 9 Uhr zeigte sich eine leichte Bresche am Thore Saint Michel. Larochejaquelein befahl nunmehr den Sturm, aber die Sieger von Torfou

Entrammes und Dol versagten plötzlich vollständig. Larochejaquelein wirft sich mit seinen Offizieren, ein Gewehr in der Hand, auf die Bresche; nicht ein Mann folgte ihm.

Die Kavallerie saß ab und versuchte gegen das Thor Cupif vorzugehen. Das Flankenfeuer des Bastions Guilloux warf sie zurück.

Die Kirche Saint Serge, auf deren Thurm die Vendeer einen Vierpfünder gebracht hatten, gerieth in Brand. Alle anderen Versuche, an einzelnen Punkten einzudringen, mißlangen. — Stofflet versprach den Bauern, um sie zum Vorgehen zu bewegen, die Plünderung der Stadt. Sie wiesen das Anerbieten mit Entrüstung zurück, aber sie gingen auch nicht vor. Allmählich wurde ihr Feuer matter, Viele begannen zurückzugehen. Die Vendeeischen Frauen beschworen sie, Angers zu nehmen, während die Frauen der Bürger von Angers diesen und den Soldaten Patronen und Schanzmaterial zutrugen.

Larochejaquelein rekognoszirt selbst, im Galopp heranreitend, die Ponts de Cé. Er findet diesen Punkt verschanzt und besetzt, und überzeugt sich von der Unmöglichkeit, dort den Uebergang ins Werk zu setzen. Ein Umgehen von Angers, um etwa bei Ingrandes überzugehen, konnte angesichts der von Chateaubriand anrückenden Armee und der Besatzung von Angers nicht gelingen.

Die Führer beschlossen den Rückzug.

In demselben Moment wurden die Vendeer durch die Reiter Bouin de Marignys im Rücken angegriffen. Die bei der Bagage befindlichen Nichtstreitbaren stürzten sich nun den aus der Vorstadt zurückgehenden Truppen entgegen. Aber Larochejaquelein und Forestier gingen der republikanischen Reiterei mit der ihrigen zu Leibe und warfen sie zurück. Hierbei fiel Bouin de Marigny. Er war einer der unternehmendsten Generale der Republikaner, zugleich einer von denen, welche die Menschlichkeit nicht verleugneten.

Angriff auf Angers scheitert. 4. Dezember 1793.

Um 4 Uhr abends waren die Vendeer auf allen Punkten im Rückzuge. Alle Verwundeten, viele Gewehre und drei Kanonen blieben zurück. Die verwundeten Gefangenen und die in den Vorstädten aufgefundenen Vendeeischen Frauen wurden von den Republikanern sofort niedergemacht.

Die Vendeer sammelten sich, erschöpft und vom General bis zum letzten Soldaten entmuthigt, in Pellouailles und Suette. (Karte III.)

Die Unternehmung auf Angers hatte 1500 Todte und Verwundete gekostet. Von Führern waren todt Rynchs und Boipréau. Desessarts war verwundet.

Die Vertheidiger von Angers verloren bedeutend weniger. Die Ziffer der Verluste ist nicht festgestellt. Grille[1]) giebt sie auf 400 Mann an.

---

[1]) „La Vendée“. Der Verfasser befand sich selbst in Angers während des Angriffes.

Der Angriff auf Angers war sehr übel geleitet. Kein durchgehender Gedanke läßt sich erkennen. Da man Mannschaften im Ueberfluß hatte, so hätte man mehrere Punkte zugleich angreifen oder wenigstens Scheinangriffe neben dem eigentlichen Angriff ausführen sollen. Nichts hiervon geschah, man ging von einem Punkt zum andern über.

Die Royalisten waren durch diesen Fehlschlag in die furchtbarste Lage gesetzt. „Wir hatten keine Hoffnung mehr. Die Armee überließ sich der vollständigsten Entmuthigung. . . . Man war unzufrieden mit den Soldaten, weil sie nicht die gewöhnliche Tapferkeit gezeigt hatten. . . . Die Führer waren heruntergekommen an Geist und Körper; sie wußten nicht mehr, wohin sie sich wenden sollten.“ So Frau von Larochejaquelein nach dem Sturm auf Angers.

VI. Le Mans.

Am 3. Dezember um Mitternacht hatte sich die Armee Rossignols von Chateaubriand in Marsch gesetzt und traf am 4. um 10 Uhr Abends mit der Spitze in Angers ein. Diese Leistung (8 Meilen) ist eine außerordentliche und würde jeder alten einmarschirten Truppe Ehre machen. — Am 5. rückten auch die Truppen von Cherbourg unter dem General Tilly in Angers ein. Es waren somit daselbst vereinigt:

Division Müller,
Division Kleber,
Division Tilly.

Westermann, der mit den Resten seiner Reiterei nach seiner Niederlage bei Dol nach Avranches abgesprengt worden war und sich an die Division Tilly angeschlossen hatte, war mit dieser in Angers eingetroffen.

Hier in Angers erhielt am 5. Dezember Rossignol die Verfügung des Wohlfahrtsausschusses, sich nach Rennes zu begeben, den Befehl über die Armée des côtes de Brest zu übernehmen und die Küsten zu bewachen.

General Turreau war zum Oberbefehlshaber der West-Armee und der anderen gegen die Vendée operirenden Truppen ernannt.

Bis zu seiner Ankunft sollte Marceau den Befehl führen. Dieser erhielt zugleich eine Liste der Generale, deren Absetzung verfügt war. Es waren dies der eben ruhmvoll auf dem Felde der Ehre gefallene Bouin de Marigny, Haxo[1]) und — Kleber.

---

[1]) Haxo war bekanntlich zur Bekämpfung der Vendeer auf dem linken Ufer der Loire zurückgeblieben.

Gleich darauf traf aber ein Schreiben des Kriegsministers ein, welches Marceau bevollmächtigte, Kleber bis auf Weiteres noch zu verwenden. Ebenso wurde mit Haxo verfahren. — Das Verhältniß Klebers und Marceaus blieb höchst wunderbar. Marceau nahm die Fortführung des Oberbefehls nur an, falls Kleber die Operationen weiter leiten und ihm mit Rath und That zur Seite stehen wollte. „Ich willige ein", sagte Kleber, „wir werden dann zusammen guillotinirt werden."

Bevor Rossignol nach Rennes abging, schrieb er einen neuen Verläumdungsbrief an den Kriegsminister über die Clique der „Mainzer"-Generale. Kleber, Damas und Savary wurden als gefährlich genannt. Auch Marceau erhielt sein Theil. Er wurde als Freund des „Verbrechers" Petion[1]) bezeichnet. Westermann wurde angeschuldigt, gegen den braven Sansculotten Müller zu intriguiren.

Der General Danican, welcher des Royalismus verdächtig erschien, wurde, ehe die weiteren Operationen begannen, von den Kommissaren in Angers abgesetzt.[2])

Laut Beschluß des Kriegsraths setzte sich die Division Kleber in der Richtung auf Saumur in Bewegung, um einen Uebergangsversuch der Vendeer über die Loire zu verhindern. Westermann mit der Reiterei, ihm folgend Müller und Tilly, wurden auf La Flèche gerichtet. Es war strenge Kälte eingetreten.

Schon zur Zeit des Angriffes auf Angers hatte sich der General Chabot, Befehlshaber der Truppen in Alençon, mit einer Abtheilung von etwa 1000 Mann über Le Mans auf La Flèche in Bewegung gesetzt, den Rücken der Vendeer bedrohend. Von dieser Bewegung hatten die Generale in Angers keine Kenntniß.

Westermann griff in der nächsten Umgebung von Angers eine große Anzahl Erschöpfter, Verwundeter und Kranker auf. Sie wurden größtentheils sofort niedergemacht. 150 Männer und Frauen, darunter die Damen von Cirac und Aubeterre, Erstere Abbesse von Angoulême, Letztere Abbesse von Fontrevault, 82 Jahre alt und blind, wurden am nächsten Tage füsilirt.

Die Hauptmasse der unglücklichen Armee hatte sich bei Pellouailles und Suette zusammengefunden.

Hätte sie noch das geringste moralische Element besessen, so wäre die Annahme einer Schlacht an diesen Orten vielleicht das Beste gewesen. Wie oft hatte der Sieg ihnen schon nach den größten Unglücksfällen ge-

---

[1]) Petion, 1792 Maire von Paris. Mitglied der Girondistenpartei. Kam nach der Zersprengung der Partei auf unaufgeklärte Weise um.

[2]) Er vertheidigte sich in einer Schrift „Les Brigands démasqués". Er war aber in der royalistischen Bewegung vom 13. Vendémiaire 1796 in Paris an der Spitze der Nationalgarde und starb in London von den Bourbonen pensionirt.

lächelt, aber die Haufen schlugen, ohne den Beschluß des debattirenden Kriegsrathes abzuwarten, die Richtung auf Baugé ein, wo sie mehr Nahrung und Erquickung zu finden hofften, wie in dem eben durchzogenen Durtal. — Das Bestreben war einzig und allein, sich den nächsten Schlägen der Republikaner zu entziehen, eine Galgenfrist zu gewinnen. — Auf dem Marsch nach Baugé verschied in seinem Wagen, wie Lescure, der Marquis von Royrand, der bei Dol verwundet worden war. An seine Kommandostelle trat Herr von Béjarry. Angekommen in Baugé, versammelten sich die Vendée-Führer abermals zum Kriegsrath. Aber in diesem Moment erschien auch schon Westermann mit seinen Reitern. Piron rückte ihm mit seinen Leuten entgegen und warf ihn über Jarcé bis gegen Suette zurück. Die Armee verweilte am 6. in Baugé, und es gelang Larochejaquelein abermals, durch seine Ansprachen und seinen Einfluß die Stimmung der Mannschaft etwas zu verbessern und der wachsenden Fahnenflucht Einhalt zu thun. Man hatte nach Erörterung mehrerer Pläne beschlossen, auf Le Mans zu marschiren. — Dort erwartete man mit Recht Lebensmittel in Fülle zu finden und hoffte auf eine Erhebung der Landbevölkerung. Man kann diesen Entschluß nur als eine letzte verzweifelte Nothhülfe bezeichnen.

Die Vendeer marschirten am 7. früh auf La Flèche. Während dieses Marsches verschwand der ältere Beauvolliers, Schatzmeister der Armee. Seine Frau und Tochter saßen gefangen in Angers. Er hatte gehofft, sie zu befreien. Möglich, daß ihn dies zur Flucht bewog, möglich auch, daß er beim Suchen von Lebensmitteln von feindlichen Reitern abgeschnitten ward.[1]) Es gelang ihm sich zu retten.

Gefecht bei La Flèche. 7. Dezember. 1793.

Als die Vendeer sich der Brücke über den Loir vor La Flèche näherten, wurde erst von ihnen bemerkt, daß die republikanische Abtheilung unter Chabot dieselbe abgebrochen hatte und sich anschickte, ihnen die Wiederherstellung zu wehren. Zu gleicher Zeit waren ihnen Westermanns Reiter und reitende Artillerie wieder auf den Fersen und mit ihrer Nachhut im Gefecht. Die Lage war verzweifelt, denn trotz wiederholter Versuche gelang es nicht, den Gegner zu vertreiben und den Uebergang zu erzwingen.

Aber auch hier zeigte Larochejaquelein seine vorzügliche Entschlußfähigkeit und seinen schnellen Ueberblick. Er ließ 300 Infanteristen hinter 300 Reitern aufsitzen, ging an einer stromabwärts liegenden Furt durch den Loir und trieb Chabot in die Flucht, welcher bis Fouilletourte zurückging. Hierauf erfolgte die Wiederherstellung der Brücke, und die Vendeer bewerkstelligten den Uebergang.

Die Verluste sind nirgends festgestellt. Auf royalistischer Seite wurde

[1]) Memoiren der Frau von Larochejaquelein. S. 90.

der Marquis von Verteuil, ein alter königlicher Offizier, tödlich verwundet. 30 verwundete Vendeer, welche man in La Flèche nicht untergebracht hatte, fand man am nächsten Morgen auf ihren Wagen erfroren, wie überhaupt viele Soldaten in den vorhergehenden Tagen eine Beute der Kälte geworden waren.

Die republikanische Armee war am 7. Dezember noch sehr verzettelt. Marceau und Kleber machten in der Leitung der Armee in diesen Tagen auch keine Meisterstücke. Der Marsch Klebers auf Saumur wäre überflüssig gewesen, falls man die Reiterei richtig zur Aufklärung zu verwenden verstanden hätte. Hierzu gehört aber, daß man nicht nur dem Feinde an der Klinge bleibt, sondern daß man auch ausreichende Meldungen schickt. Kleber konnte am 7., spätestens am 8., Nachricht haben, daß die ganze Vendée-Armee auf La Flèche ginge; dies scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein, denn erst am 10. änderte er seine Marschrichtung und begab sich nach Baugé.

Die Vendeer ruhten am 8. in La Flèche. Am 9. ließ Chabot 5 Bataillone gegen La Flèche vorgehen, wurde aber von Larochejaquelein, der mit einer ganz geringen Mannschaftszahl ausgerückt war, bis Fouilletourte zurückgejagt. Die Masse der Vendeer, und auch der größte Theil der Offiziere waren apathisch in La Flèche geblieben. Larochejaquelein machte ihnen darüber bittere Vorwürfe.

Noch in La Flèche wurde im Kriegsrath erörtert, ob man nicht auf Tours oder Blois marschiren, und dort den Uebergang über die Loire versuchen sollte — aber es blieb schließlich bei dem Marsch auf Le Mans.

Am 10. brach die Armee in aller Frühe auf. Die Brücke über den Loir war abgebrannt worden. Eine schwache Abtheilung blieb dort zurück. Kaum hatte das Gros die Stadt verlassen, als Westermann mit seinen Chasseurs erschien, und ein Theil derselben den Fluß durchschwamm. Die nachfolgende Infanterie ging auf Kähnen über, und die Brücke wurde schnell wieder hergestellt. — Sofort La Flèche durchschreitend, folgte er der royalistischen Nachhut auf ganz nahe Entfernung, sie fortwährend belästigend und alle Zurückgebliebenen niedermachend.

Die Vendeer nehmen Le Mans. 10. Dezember 1793.

In Le Mans hatte der General Chabot mit seiner schwachen Abtheilung einige Maßregeln des Widerstandes getroffen. Die Brücke über die Huisne bei Pontlieue war verschanzt; Verhaue, Barrikaden waren an den Eingängen der Stadt errichtet. Aber der Hauptheil seiner Truppen bestand aus Neuausgehobenen, welche nicht standhielten. Nur an einzelnen Punkten war das Gefecht lebhaft. Um 5 Uhr abends waren die Vendeer Herren der Stadt. Sie zählten noch etwa 25 000 Streitbare und 12 000 bis 15 000 Kranke, Greise, Frauen und Kinder.

Das erste Bedürfniß dieser ausgehungerten, frierenden Menschen war

Nahrung und Unterkunft. Sie verbreiteten sich, in einen wüsten Schwarm aufgelöst, durch die ganze Stadt. Le Mans bot Alles im Ueberfluß. Aber eben dies wurde für die Armee verderblich.

Der plötzliche übermäßige Genuß von Wein und Fleisch wirkte auf die ausgemergelten, entkräfteten Menschen derart, daß sich bei Vielen die Dysenterie verschlimmerte, andere in einen fast todähnlichen Marasmus versanken. — Der nächste Tag verging ruhig, aber die Verzweiflung über ihre Lage griff mächtig um sich, und die Uneinigkeit unter den Führern wie unter der Mannschaft selbst wurde immer größer.

Im Allgemeinen hielt sich die Masse von Ausschreitungen fern.

Daß Kleidungsstücke, Leinwand, Schuhe und Lebensmittel fortgenommen wurden, wird in den republikanischen Berichten als Plünderung angesehen, daß aber Frau du Rancher und ihre Töchter, durch die Vendeer aus dem Gefängniß befreit, von Larochejaquelein die Begnadigung von 200 gefangenen Republikanern auf ihre Bitten erhielten, wird verschwiegen.

Am 11. Dezember kam es nur zu unbedeutenden Zusammenstößen mit einigen Abtheilungen Nationalgarden auf der Straße nach Alençon. — Aber am 12. früh erschienen starke Kolonnen auf der Straße nach La Flèche.

Am 11. war Kleber nach La Flèche marschirt, am 12. gelangte er in die Umgegend von Fouilletourte.

Die Reihenfolge der Staffelung auf der Straße nach La Flèche war also: die Reiterei Westermanns; Division Müller; Division Tilly; Division Kleber. Die Gesammtstärke belief sich auf 25 000 Mann.

Es ist aber nirgends klargestellt, auch nicht durch die dienstlichen Berichte, ob man wirklich die Absicht hatte, an diesem Tage Le Mans ernstlich anzugreifen. Hätte man dies gewollt, so hätte man die Division Kleber näher aufschließen lassen und sie wo möglich auf die Straße Château du Loir—Le Mans schieben müssen.

Niederlage der Royalisten bei Le Mans. 12./13. Dezember 1793.

Die Truppen waren in guter Stimmung, denn die Spuren des Rückzugs der Vendeer hatten ihnen den Zustand des Gegners klargemacht.

Larochejaquelein ließ alsbald Generalmarsch schlagen, aber ein sehr großer Theil der Mannschaft verharrte stumpfsinnig in den Häusern. Viele waren krank, eine gute Anzahl betrunken, noch andere ließ die Ueberzeugung, doch dem Tode nicht entgehen zu können, theilnahmlos in den Häusern verharren.

Nur etwa 3000 Mann stellten sich, mit denen Larochejaquelein, unterstützt von Stofflet und Forestier, dem Gegner über Pontlieue hinaus entgegenrückte.

Westermanns Truppen wurden heiß empfangen und bis zu einem östlich der Straße nach La Flèche gelegenen Tannenholz zurückgeworfen.

Mit Hülfe von 1000 Mann Verstärkung, welche Donnissan und Fleuriot heranführten, wird auch diese Stellung genommen, und als die Division Müller, dieser Abschaum der republikanischen Armee, eintrifft, ergreift sie, wie es ihre Gewohnheit, sofort die Flucht. Der Fehler, mit einer tiefen Kolonne bis dicht an den Feind heranzugehen, ohne genau zu wissen, was man will, hätte ganz ähnliche Folgen haben können, wie bei Entrammes, nämlich ein Aufrollen von der Spitze bis zum Ende der Kolonne. Aber hierzu war Larochejaquelein dies Mal nicht stark genug.

Nun aber traf die Division Tilly, größtentheils aus alten Linien-Regimentern bestehend, ein. Marceau war an ihrer Spitze. Tilly ließ seine Division rechts und links der Straße aufmarschiren und die Division Müller an seinen Bataillonen vorbeifliehen. Dann läßt er Sturmschritt schlagen und geht den im Siegestaumel verfolgenden Vendeern mit dem Bajonett entgegen. Sofort wendet sich das Blatt. Die Vendeer werden geworfen, und obgleich einige Abtheilungen sich im Tannenwäldchen zu setzen suchen, dringen die Republikaner unaufhaltsam vor und werfen die Royalisten über die Brücke bei Pontlieue zurück. Das heftige Gefecht um die Brücke wurde dadurch entschieden, daß das Regiment cidevant-Armagnac eine Furt fand, dort überging, die Vendeer in die Flanke nahm und nach der Stadt hineintrieb.[1])

Inzwischen war es Nacht geworden. Anordnungen für die Vertheidigung der Stadt selbst waren nicht getroffen. — Etwa 6000 Mann waren auf den Beinen gewesen, sie strömten nunmehr in die Straßen, wo sich die Führer, insbesondere Stofflet, Autichamp, Forestier, Donnissan, Scépeaux bemühten, Barrikaden errichten zu lassen und die Vertheidigung zu organisiren.

Es war eine dunkle regnerische Nacht. Auf das Knattern des näher kommenden Gewehrfeuers eilen 5000 bis 6000 halb oder ganz trunkene Bauern herbei, aber der größte Theil ist auch jetzt nicht aus seinem todähnlichen Schlummer zu wecken. — Indeß gelang es, die nach der großen Place des Halles führenden Straßen zu besetzen und in jeder mehrere Kanonen in Stellung zu bringen.

Auf republikanischer Seite hatte unterdeß Marceau seinem Untergebenen Westermann jedes weitere Vorgehen untersagt. Er solle Stellung vor Le Mans nehmen.

Aber dieser erklärte: „Der Feind ist erschüttert, meine Stellung ist in Le Mans.“

---

[1]) Dies ist dieselbe Brücke, welche am 12. Januar 1871 Abends die preußische 20. Division, General von Kraatz-Koschlau, (10. Armeekorps) erstürmte.

„Du spielst hohes Spiel, Bürger“, erwiderte Marceau, „aber es schadet nichts, ich werde Dich unterstützen.“

Straßenkampf in Le Mans.

Westermann formirt seine Sturmkolonnen, das Regiment Armagnac an der Spitze. Die Masse nähert sich schweigend dem Eingang der Straße von Pontlieue. Erst wenige Schritte vom Eingang entfernt, läßt er Sturmschritt schlagen. Nach einigen Schwankungen werden die Vendeer bis zu der Place des Halles zurückgeworfen. Hier aber entwickelt sich ein Widerstand, der dem weiteren Vordringen Halt gebietet. Die den Anmarschstraßen gegenüberliegenden Häuser sind von den Vendeern dicht besetzt; mehrere Kanonen geben Kartätschfeuer auf die nächste Entfernung. Die Republikaner besetzen die diesseitigen Häuserreihen, und das stehende Feuergefecht dauert auf diesem Platz die ganze Nacht hindurch, unterbrochen durch einzelne Angriffsversuche und Ausfälle der kämpfenden Parteien. — Auch an anderen Punkten wurde dem Vordringen der Division Tilly ein Ziel gesetzt, und Marceau befahl nunmehr, sich auf die Vertheidigung zu beschränken. Er besorgte eine Umgehung durch die Royalisten, welche ihn in den Straßen einkeilen und in die übelste Lage bringen konnten. Vielmehr bestimmt er selbst eine Kolonne, um die Stadt rechts zu umgehen und den Vendeern den Rückzug abzuschneiden, was jedoch in der Dunkelheit nicht zur Ausführung kam. — Zugleich sandte er das dringendste Ersuchen an Kleber, schleunigst anzumarschiren.

Kleber brach denn auch, nach Abfertigung eines Zettels an Marceau, mit den lakonischen Worten: „Halte fest. Wir kommen!“ um Mitternacht auf und traf um 3 Uhr in Le Mans ein. Er ließ die vordersten Truppen der Division Tilly ablösen oder verstärken und stellte den Rest seiner Division außerhalb von Le Mans auf.

Eine Einigung der Führer oder Anordnungen für den Angriff bei Anbruch des Tages kamen indeß in der Dunkelheit nicht zu Stande.

Aber eine große Operation war nicht mehr nöthig. Abgesehen von einigen Hundert Braven, welche sich hartnäckig auf dem Hallenplatz schlugen, war der größere Theil schon aus der Gefechtslinie gewichen. Auch Larochejaquelein hatte sich nach dem südlichen Theil der Stadt begeben, um die Flucht zu hemmen und an den Sarthe-Brücken den Widerstand zu organisiren. Als die in den Straßen zusammengedrängte, den Ausgang des Kampfes erwartende Menge der Kranken, Weiber und Kinder die Fliehenden sah, stieß sie ein Geschrei der Verzweiflung aus und suchte nun gleichfalls die Brücken über die Sarthe und von dort die Straße nach Laval zu gewinnen. Es entwickelte sich eine der furchtbarsten Scenen, welche die Kriegsgeschichte kennt. Männer muß man im Felde gleichmüthig fallen und sterben sehen. Man mag nachher trauern. Im Gefecht steht nicht das Mitleid, sondern die Ehre im Vordergrunde, und erst in unserer neuesten

Zeit wurde versucht, das Heldenthum als Barbarei zu brandmarken, weichliches Empfinden auf den Platz stellen zu wollen, auf den Willensstärke und Aufopferung gehören. Wenn man aber Weiber und Kinder mitten im Getümmel erstickt, zerschmettert unter die Füße getreten sehen muß, wenn Verzweiflungs- und Todesgeschrei derselben die Lüfte erfüllt — das sind Auftritte, welche den muthigsten Sinn und die kräftigsten Nerven erschüttern können. So war es in den Straßen von Le Mans; Frau von Larochejaquelein giebt auch hiervon als Augenzeugin eine ergreifende Schilderung.

Fliehende Soldaten, Kranke, Verwundete, Weiber, Kinder bildeten mit Geschützen, Gespannen eine wirre Masse, in welcher Tausende erdrückt, zertreten und verstümmelt wurden. Auch an den Sarthe-Brücken kam die Flucht nicht zum Stehen. Die Republikaner feuerten mit Hochrichtung der Geschütze über die Stadt fort und vermehrten den Schrecken der Flüchtlinge, welche nun die Straße nach Laval einschlugen.[1]) — Alle Bande der Ordnung waren gelöst, Stofflet rettete, ganz allein durch das Getümmel reitend, die Divisionsfahnen der Armee.

Inzwischen behaupteten sich 800 bis 900 Bauern noch immer an dem Hallenplatz, und unter den Vendeeischen Führern, welche bei ihnen ausgehalten, sind zu nennen Marigny, Forestier, Scépeaux, Allard, Duhoux, Jean Chouan, Georges Cadoudal und noch mehrere Andere.[2])

Um 7 Uhr morgens aber gingen die Republikaner auf allen Punkten zum Angriff über, nahmen drei Vendeeische Batterien, ihre Kolonnen debouchirten auf den Hallenplatz und warfen die Royalisten auf die Place de l'Eperon, hinter dem Hallenplatz gelegen, zurück. Auch hier vertheidigten sie sich noch auf das Hartnäckigste, und einem Theil unter ihnen gelang es, sich über die Sarthe-Brücken zu retten. Das Gefecht erstarb in der Stadt etwa um 8 Uhr, aber die furchtbarste Metzelei begann. Tausende von Kranken, Verwundeten, Versprengten, Weibern und Kindern der Vendeer fielen den Republikanern theils auf den Straßen, theils in den Häusern versteckt, in die Hände. Herausgerissen von den die Häuser durchsuchenden Soldaten, herausgestoßen von den Einwohnern der Stadt, wurden die Gefangenen in Masse nach den Plätzen geschleppt und dort, theils durch immer wiederholte Salven in Masse niedergestreckt, theils durch die blanke Waffe getödtet. Die Konventskommissare Prieur, Bourbotte und Turreau waren bei diesen

---

[1]) Frau von Larochejaquelein erzählt, nachdem sie die Sarthe-Brücke passirt, habe sie sich beim Pfeifen der Geschosse gebückt, aber ein Offizier, der sie nicht kannte, habe sie deshalb hart angelassen. „Ach, mein Herr", erwiderte sie, „es ist wohl einer armen Frau erlaubt, sich zu bücken, wenn die ganze Armee flieht."

[2]) Auf demselben Platze fand 1871 der letzte Widerstand der Franzosen gegen die Füsiliere vom 91. und 78. Regiment und die 10. Jäger statt.

Metzeleien in Le Mans.

Schlächtereien gegenwärtig. Ganze Familien des Adels des Anjou und Poitou starben vereint, und ihr Blut rann vermischt mit dem der Haufen der Bauern und Bäuerinnen auf das Pflaster von Le Mans. Nicht nur dies — an den Leichnamen der Frauen insbesondere ließen die Schlächterbanden, wie bei den Septembermorden in Paris, ihren schamlosen Muthwillen aus, und hierin wurden sie bald von den Megären der Revolution, die sich hier, wie in Paris schnell zusammenfanden, unterstützt.

Savary versucht es, die Scheußlichkeiten dieser Tage in einzelnen Punkten zu widerlegen oder in milderem Lichte darzustellen. Es gelingt ihm aber keineswegs, die Aussagen der Augenzeugen — unter anderen die des Republikaners Benaben, welcher als Departementskommissar bei der Armee gegenwärtig war —, auf welche sich andere Schriftsteller stützen, zu widerlegen, wie Deniau (III, 381 bis 404) überzeugend nachweist. Die Aussagen Klebers, Marceaus, die Berichte der Konventsmänner selbst sind im Uebrigen Beweise genug. Der Bericht der Letzteren vom 13., abends 7 Uhr, sagt: „Alles, was in der Stadt geblieben war, fiel unter unseren Streichen. Führer, Gräfinnen, Marquisen, Priester, Kanonen, Munitionswagen, Karossen sind in unsere Hände gefallen. Die Straßen, die Häuser und Plätze sind besät von Leichen, und seit 15 Stunden dauert das Gemetzel."

Wer aber waren Diejenigen, welche sich am meisten dabei hervorthaten? Die Soldaten der Division Müller, welche bei Cholet, bei Entrammes, bei Antrain, bei Le Mans stets bei den ersten Schüssen die schimpflichste Flucht ergriffen und niemals dem Feinde ins Auge geschaut hatten.

Im Gegensatz zu dieser Horde und den Repräsentanten machten die wirklichen Soldaten, wie Kleber, Marceau, Savary und eine Anzahl Anderer, die größten Anstrengungen, dem Gemetzel Einhalt zu thun, und gelang es ihnen auch, da und dort Vendeeische Damen und auch einzelne Führer dem Verderben zu entreißen. So wurde Autichamp durch einen in der republikanischen Kavallerie dienenden Verwandten gerettet, welcher ihn, als Husaren verkleidet, in seine Truppe aufnahm.

Westermann hatte mit der ihm eigenen Willenskraft, obgleich verwundet, seine Kavallerie sofort durch die Stadt zur Verfolgung der Vendeer geführt. Er saß ihnen hart auf den Fersen und wie gewöhnlich wurden sämmtliche Zurückgebliebenen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht niedergemacht. Der Kürze halber wollen wir sagen, daß sich dieses Schauspiel nun bis zur Vernichtung der „Großen Armee" in immer steigendem Verhältniß wiederholte, denn je erschöpfter und elender die Vendeer wurden, desto größer war die Anzahl der Zurückbleibenden.

Westermann schildert die Verfolgung . . . „Alles wurde in Stücke

gehauen, und ich drängte sie so heftig, daß die Prinzessinnen und Marquisen ihre Kutschen, die Kanoniere ihre Geschütze und die Fuhrleute ihre Karren im Stich ließen."

Rückzug der Vendeer auf Laval.

Das Landvolk zwischen Laval und Le Mans erhob sich gegen die Vendeer, erschlug viele oder führte sie entwaffnet den Siegern zu. Der Verlust der Royalisten in der Schlacht bei Le Mans wird mit Sicherheit auf 15 000 Streitbare und Nichtstreitbare geschätzt. Von höheren Führern sind unter einer sehr großen Anzahl anderer Offiziere als todt zu nennen: Duhoux de Hauterive, Herbault, Royer, Molinier, Lemaignan, Sanglier. Roche-Courbon, Carrière, Franchet, de la Bigotière wurden gefangen und hingerichtet. Scépeaux war verwundet; Autichamp, Bernes und Solihac entkamen aus der Gefangenschaft.

Ein Theil der Mannschaft warf Larochejaquelein und Stofflet ihren ihnen vorzeitig erscheinenden Rückzug vor, während diese ihnen erwiderten: „Wo waret ihr denn zu Anfang der Schlacht, als wir Euch riefen?" — Die Masse der Vendeer erreichte am Abend des 13. und am 14. früh Laval. Wenn man erwägt, daß Le Mans fast neun deutsche Meilen von Laval entfernt ist, so erscheint dies fast unglaublich, und doch kann daran, angesichts der übereinstimmenden Aussagen sämmtlicher Augenzeugen, nicht gezweifelt werden. Das Heer zählte noch 15 000 Streitbare und 7 Geschütze.

Marceau war mit dem Gros seiner Truppen schon im Lauf des 13. Dezember Westermann gefolgt und war am 15. in Laval. Die Division Müller wurde auf Angers gerichtet, um den Vendeern den Loire-Uebergang zu wehren.

Larochejaquelein war am 14. früh 3 Uhr von Laval abmarschirt mit dem Vorsatz, die Loire zu erreichen und den Uebergang um jeden Preis zu versuchen.

VII. Untergang der „Großen Armee" bei Savenay.

Am 14. Dezember war das Vendée-Heer in Craon, am 15. in Pouancé, am 16. früh 10 Uhr kam es in Ancenis an der Loire an. In Craon hatte man viele Hundert Kranke zurückgelassen, mit der Gewißheit ihrer Niedermetzelung durch die Verfolger; die erschütterndsten Familienscenen spielten sich ab.[1]) Nun erblickte man das Ufer der ersehnten Vendée. Aber keine Mittel des Ueberganges bis auf zwei kleine Boote waren vorhanden.

[1]) In Craon erfuhr Frau von Larochejaquelein die Erschießung ihrer 80jährigen Tante mit 700 anderen Vendeern in Angers. Einzelnheiten bringen die Memoiren der Damen von Bonchamps, von Donnissan.

Am anderen Ufer bemerkte man aber mehrere große mit Heu beladene Barken. Der mächtige Strom war angeschwollen und überall reißend und tief. Es galt, sich dieser Schiffe zu bemächtigen, aber Niemand wollte die Fahrt unternehmen. Die Boote waren sehr klein, und die Gefahr, am andern Ufer auf Republikaner zu stoßen, schreckte ebenfalls ab. Da waren es nun Larochejaquelein, Stofflet und der Chevalier La Ville Baugé in Begleitung von etwa 20 Mann, welche das Wagstück unternahmen. In athemloser Spannung schaute ihnen die Armee zu, und als sie am anderen Ufer glücklich landeten und sich der Schiffe bemächtigen wollten, erfüllte neue Hoffnung alle Herzen. Aber in diesem Augenblick fielen drüben Schüsse. Zwei republikanische Abtheilungen nahten und zwangen die Abtheilung Larochejaqueleins nach kurzem Gefecht zu eiliger Flucht in das Innere des Landes. Die Armee war von ihren berühmtesten Führern getrennt.

Uebergang über die Loire scheitert. 16. Dezember 1794.

Während des Gefechts am linken Ufer aber ist es den Mannschaften, welche in die Kähne gesprungen waren, gelungen, sie flott zu machen, und sie erreichen glücklich das rechte Ufer. Hier wurden sie von der sich hineinstürzenden Menge derartig überfüllt, daß sie sich kaum über Wasser hielten. Zugleich suchten einzelne Gruppen auf kleinen Flößen die Loire zu überschreiten. Einigen gelingt es, andere gehen unter. Es erscheinen zwei Kanonenboote, eröffnen das Feuer und bohren mehrere Fahrzeuge der Vendeer in den Grund. Die Vendeeische Artillerie antwortet wirksam, aber neue Kanonenboote eilen herbei, und die großen Barken werden am linken Ufer von ihren Führern verlassen und kommen nicht zurück. — Gleich darauf erschien Westermann mit seinen Reitern und ließ seine reitende Artillerie feuern. Talmont und andere Führer aber rafften zusammen, was ihnen folgen wollte, und warfen Westermann bis Saint Mars la Jaille zurück. — Inzwischen hat man vier große Flöße gezimmert, aber man ist außer Stande, sie ins Wasser zu bringen. — So erreichen nur etwa 300 bis 400 Menschen das linke Ufer und dies nur, um von einer neuen Abtheilung Patrioten zum größten Theil niedergemacht zu werden.

Der Morgen des 17. Dezember kam heran. In dumpfer Verzweiflung bedeckte die Menge den Strand, und Marigny, der sie anredete, wurde lange nicht gehört. Endlich gelang es, sie in Bewegung zu bringen, und man nahm die Richtung auf Nort. Gleich darauf drang Westermann in Ancenis ein.

Am Abend des 17. langten die Trümmer der „Großen Armee“ in Nort an. Sie zählte an Streitbaren höchstens 7600 Mann. Eine große Anzahl hatte sich in die Wälder und Ginsterfelder zerstreut, um sich zu verbergen, Zuflucht bei den Bauern zu finden oder zu den Chouansbanden im Morbihan zu gelangen. Auch verließen viele Offiziere die Armee.

Unter diesen befanden sich die tapfersten Männer, so Forestier und Sapinaud, Dupérat, Rostaing und viele Andere. Sie suchten den Wald von Gavre mit etwa 100 Mann zu gewinnen. Die Kriegskasse war von einer Anzahl Offiziere widerrechtlich unter sich getheilt worden. Marigny, Fleuriot, Talmont, Desessarts, Donnissan und Lyrot hielten aus, ließen den Haufen am 18. ruhen und marschirten am 19. nach Blain.

In Nort streckten 150 Vendeeische Reiter und 200 Infanteristen auf die Zusicherung einer Amnestie vor Westermanns Reitern das Gewehr, um theils auf der Stelle, theils in Nantes auf Befehl Carriers füsilirt zu werden.

Verfolgung der Vendeer durch Westermann.

Westermann mit seinen Reitern hatte unablässig verfolgt. Marceau war mit dem Gros der Armee am 16. in Craon, am 17. in Pouancé; am 18. marschirte er auf Saint Julien de Vouvantes, aber als er hier vernahm, daß die Vendeer die Richtung auf Blain genommen hätten, befürchtete er, daß sie sich nach der Bretagne werfen wollten, und so ging er am 18. nach Chateaubriand zurück, um sich ihnen nöthigenfalls vorzulegen.

Diese Bewegung, welche für die Truppen eine äußerste Marschleistung erforderte, muß man als geschickt bezeichnen, weil sie den Vendeern eben jedes Ausweichen nach Norden unmöglich machte. Zugleich hatte Rossignol die Uebergänge über die Vilaine besetzen lassen, so daß denselben ein weiterer Rückzug nach Norden und Westen versperrt war. Es blieb ihnen nur die Wahl, durchzubrechen oder an den Ocean und die Loire gedrängt zu werden.[1])

Westermann war, die Royalisten hart drängend, bis Blain gefolgt, wurde aber von dem Kanonen- und Gewehrfeuer einer Nachhut kräftig zurückgewiesen.

Hier in Blain wählten die Vendeer den Herrn von Fleuriot de la Fleuriage, einen Bruder des vor Nantes Gefallenen, zum Oberbefehlshaber. Er war ein Oheim von Charette. Die Wahl Fleuriots kann nur als ein Zeichen betrachtet werden, daß die Vendée-Führer auch in dieser verzweifelten Lage nicht von ihren Eifersüchteleien lassen konnten und daher absichtlich nicht einen der bedeutenderen Männer wählten. Möglich aber auch, daß sie beabsichtigten, Charette durch die Wahl eines Verwandten zur besseren Unterstützung zu bewegen. Talmont war derart durch diese Uebergehung seiner Person verletzt, daß er sofort mit 12 Reitern die Armee verließ und sich glücklich in der Richtung nach Laval durchschlich.

Nach langem Umherirren und vielen Abenteuern endlich gefangen, fiel sein Haupt, nachdem man ihn monatelang, wohl absichtlich, in einem er-

---

[1]) In den Marschdaten herrschen hier starke Widersprüche zwischen den Aussagen der Augenzeugen. Wir haben hier nicht Frau von Larochejaqueleins sondern Westermanns und Klebers Angaben aufgenommen.

Talmonts Tod. bärmlichen Kerker gehalten hatte, unter dem Fallbeil. Er wurde auf Befehl des Konvents im Hofe seines eigenen Schlosses in Laval hingerichtet und starb mit dem heroischen Anstande, durch den damals der französische Adel so manche früher begangenen Sünden sühnte.

Fleuriot ließ Blain möglichst zur Vertheidigung einrichten und wies am 20. Dezember einen Angriff der dem General Westermann zugetheilten leichten Infanterie unter Delaage glücklich zurück.

Am 20. aber war nun Marceau mit dem Gros seiner Armee nach Derval gerückt und erschien am 21. mit den Divisionen Kleber, Tilly und der Truppenabtheilung Westermann vor Blain.[1]) Das Wetter war seit einigen Tagen durchaus regnerisch, und sehr starke am 21. nachmittags fallende Platzregen ließen ihn den Angriff auf den 22. verschieben, wobei er den Widerstand der Repräsentanten zu überwinden hatte.

Die Vendeer in Blain hatten wohl bemerkt, daß sie von drei Seiten bedroht waren. Wohin sich wenden? Einige schlugen vor, auf Redon zu marschiren, dort die Vilaine zu überschreiten und in das Morbihan einzudringen. Andere wollten die Armee sofort in die dortigen weiten Waldungen zerstreuen, was vielleicht einer größeren Anzahl das Leben gerettet hätte; der Abbé Bernier aber, welcher zu dem Kriegsrath stets zugezogen wurde, setzte die Ansicht durch, nach Savenay zu marschiren, was entschieden der schlechteste von drei fast gleich aussichtslosen Entschlüssen war. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß ein Entrinnen bei der scharfen unablässigen Verfolgung der Republikaner in Savenay nicht denkbar gewesen wäre, selbst wenn die Vendeer einige Uebergangsmittel über die Loire besessen hätten.

Diese Lage stand wohl auch Jedem lebhaft vor Augen, als sie um 12 Uhr nachts aufbrachen und nach Savenay marschirten, wo sie um 10 Uhr morgens am 22. Dezember eintrafen.

Sobald die Republikaner die Räumung von Blain bemerkt hatten, folgten sie sofort. Die Truppen waren, obgleich sie die Leiden der naßkalten Witterung, schlechter Verpflegung und mangelhafter Beschuhung auszuhalten hatten, in der besten Stimmung und brannten darauf, mit den verhaßten Briganten abzurechnen.

Da die Wege in unglaublich schlechter Verfassung und mehrere angeschwollene Bäche zu durchschreiten waren, gelangte Westermann mit seinen Reitern dennoch um Mittag vor dem Gehölz von Touchelays an, in welchem die Nachhut der Vendeer unter Lyrot lag. Dieselbe wurde von den Spitzenbataillonen der Division Kleber zwar vertrieben, aber an einen Aufmarsch

[1]) Deniau III, 440 behauptet, Marceau sei am 20. Dezember in Nort eingerückt. Dies ist mehr als unwahrscheinlich. Wie hätte er denn von Chateaubriand nach Nort rücken können? Er hätte dann wieder die Straße nach Rennes freigegeben.

der sehr auseinandergekommenen folgenden tiefen Kolonne war noch nicht zu denken. Die Höhen, welche Savenay im Osten umgeben, waren allerdings im Besitz der Republikaner. Inzwischen aber war es Nacht geworden, und noch war der größte Theil der Division Kleber und die ganze Division Tilly zurück. Der Konventskommissar Prieur fordert die Soldaten mit seiner krähenden Stimme zum Angriff auf, aber Marceau weist ihn auf Klebers Andringen vom Platz. Der Angriff wird auf Klebers dringende Vorstellungen auf den nächsten Morgen vertagt. Wäre am Nachmittage geschlagen worden, so hätte es den Republikanern noch ein Mal wie bei Entrammes gehen können, wo ihre lange Kolonne vor dem Aufmarsch von den Royalisten angegriffen und nach und nach geschlagen wurde.

Die Republikaner, hier von Generalen befehligt, von denen ein Theil sich später noch auf anderen Schlachtfeldern einen Namen machte, waren etwa 20000 Mann stark. Die Vendeer zählten nur rund 6500 Streitbare. Sie wußten, daß sie dem Untergange geweiht waren, aber sie waren entschlossen, ihr Leben theuer zu verkaufen, setzten ihre verrosteten Waffen in Stand und vertheilten ihre wenige Munition. Aber hinter der Front, in dem Städtchen Savenay, da spielten sich herzzerreißende Scenen ab. Ein Theil der Frauen flüchtete, da man einen unglücklichen Ausgang des erwarteten Treffens mit Sicherheit voraussah, um sich vor dem Eisen der Republikaner zu retten, in die Wälder und in die Hütten der Bauern, welche in dieser Gegend der royalistischen Sache ergeben waren.[1]) Die Mehrzahl aber war es wohl, welche beschloß, in Savenay auszuharren.

Letzter Kampf der „Großen Armee“ bei Savenay. 23. Dezember 1793.

Die aufgehende Sonne beleuchtete sofort einen Angriff der Vendeer. Ihre Willenskraft schien sich beim Beginn des letzten Kampfes wieder zu beleben. Und sie fochten ihrer früheren Thaten würdig. Sie warfen in kräftigem Ausfall die Grenadiere von Verger und Bloß auf der Straße nach Blain derartig über den Haufen, daß Kleber herbeieilen mußte, um sie zum Stehen zu bringen. Auf Klebers Anordnungen, der an diesem Tage mehr den Befehl geführt zu haben scheint wie Marceau, hat sich Westermann auf die Straße nach Nantes gesetzt; die Brigade Canuel geht links, der Rest der Division Kleber im Centrum, Tilly rechts von dieser, Savenay im Halbkreise umfassend, mit Entschiedenheit vor. Diesem mächtigen Stoß müssen die Vendeer alsbald weichen, vertheidigen sich aber, angefeuert durch das ruhmvollste Beispiel der ihnen verbliebenen Führer, mit großer Hartnäckigkeit noch in Savenay selbst, bis sie endlich dem von allen Seiten im konzentrischen Angriff eindringenden Feinde erliegen. — Der

[1]) Auch Frau von Larochejaquelein und ihre Mutter flüchteten unter dem Geleit des Abbé Jagault aus Savenay, nachdem sie von Gatten und Vater Abschied genommen hatten. Mem. p. 213 u. folg.

größte Theil fiel im Kampfe in und nahe der Stadt. Viele Hunderte wurden in den Sumpf von Montoire gedrängt, wo sie ertranken oder erschossen wurden.

Wer sich in die Felder gerettet hatte, wurde von der Reiterei verfolgt und niedergesäbelt. Einzelne Schaaren bahnten sich mit dem Bajonett einen Weg, und gelang es ihnen, die schützenden Wälder zu erreichen. Eine ziemlich große Anzahl fand in den Gehöften der Bauern Aufnahme, wurde jedoch bei der nach der Schlacht beginnenden, wochenlang andauernden Abstreifung der Gegend zum größten Theil aufgegriffen und sofort, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, erschossen. Von auf Seite der Vendeer gefallenen Offizieren wurden genannt: Lyrot, der Führer der Haufen des Loroux; Des Nouhes; de Malvoisin, ein alter Kavallerieoffizier; der Graf Piet de Beaurepaire und sein Enkel. Langrenière wurde gefangen und füsilirt. Abgesehen von den sofort Getödteten wurde eine große Anzahl nach Nantes geschickt, wo sie theils guillotinirt, theils erschossen wurden. Am 25., 27. und 28. Dezember wurden allein durch die Commission militaire (Kriegsgericht), welche Prieur hatte errichten lassen, 660 Gefangene dem Tode überliefert. Westermann schreibt an den Wohlfahrtsausschuß: „... Ich habe die Kinder unter den Hufen meiner Pferde zermalmt, die Frauen niedergemetzelt. Diese zum mindesten werden keine Brigands mehr gebären. Ich habe mir nicht einen Gefangenen vorzuwerfen .... Das Mitleid ist keine revolutionäre Tugend“.

Garnier schreibt den 13. Frimaire: „Man führt die Gefangenen zu Hunderten herbei. In drei Stunden urtheilt man sie ab, in der vierten werden sie füsilirt“.

Benaben schreibt am 8. Nivose: „Es scheint, daß man hier 2000 Gefangene füsilirt hat. Man nennt das »nach der Ambulanz schicken«.“

Und nun vergleiche man nochmals mit diesen Schlächtern und Emeutegeneralen das edle Verhalten der wahren Soldaten, der Kleber, Marceau, Savary, und man wird inne werden: Es ist eine Lüge, daß das Kriegshandwerk an und für sich verrohe, daß in einem Kriegsmanne die edleren Gefühle absterben müssen. Im Gegentheil: der Kampf und das Einsetzen der Person erzeugen bei dem wahren Kriegsmanne die Achtung des Gegners und somit die Gefühle der Großmuth und Ritterlichkeit, wie sie sich in den Kämpfen regelmäßiger Armeen bei Behandlung der Gefangenen kundthun.

Der Sieger von Vihiers und Coron, der tapfere Piron, wurde ergriffen und zu Blain erschossen. Dasselbe Schicksal traf Pérault, den zweiten Chef der Artillerie, zu Ernée. Donnissan, die Chevaliers Beauvolliers und Desessarts flüchteten in den Wald von Gavre, wo sie 200 Mann sammelten. Sie überraschten mit dieser Abtheilung einige Tage später Ancenis, vertrieben eine schwache republikanische Abtheilung, machten den Versuch, die

Loire zu überschreiten, wurden aber während dessen von einer stärkeren Abtheilung angegriffen und überwältigt. Donnissan und Beauvolliers starben auf dem Schaffot in Angers. Desessarts wurde später aufgegriffen und hingerichtet. Guyot de Folleville, der falsche Bischof von Agra, wurde ergriffen und in Angers guillotinirt. Dagegen entkamen die Abbés Bernier und Jagault, Letzterer in Begleitung der Damen Larochejaquelein und Donnissan.

Es enkamen ferner: Marigny, Allard, Rostaing, Fleuriot, Sapinaud, Forestier, Scépeaux und Cadoudal. Letztere drei blieben in der Bretagne und nahmen theil an der Chouannerie.

Dies war das Ende der „Großen Armee der Vendée.“

Wenn man bedenkt, daß sie geschlagen über die Loire ging; daß sie damit ihre Operationsbasis, das Bocage, verlor und auf dem rechten Ufer eine neue nicht zu gewinnen vermochte; daß sie mit der Entfernung von ihrer Heimath zugleich ihre Organisation einbüßte; daß sie eine Bevölkerung von Nichtstreitbaren jedes Alters und Geschlechts mit sich schleppte; daß es ihr an Geld, Munition und Verpflegung gebrach; daß ihr Oberbefehl ein schlecht organisirter war, sie aber, trotz alledem, vom 19. Oktober bis 23. Dezember Märsche von über hundert deutschen Meilen ausführte, elf große Kämpfe und eine Unzahl kleinerer bestand; daß von diesen Kämpfen Entrammes, Ernée, Dol und Antrain entschiedene Siege waren, der wird dieser Bauernarmee ein glorreiches Andenken zusprechen müssen.

Ueber die republikanische Armee, welche nach Marceaus Bericht bei Savenay nur 180 Todte und Verwundete verloren haben soll, hatte der Oberbefehlshaber derart verfügt, daß Westermann mit der Kavallerie am rechten Ufer die Versprengten der Vendée-Armee weiter verfolgen und das Land aufklären sollte. Die Division Tilly schickte er auf das linke Ufer zur Unterstützung Haxos gegen Charette. Den Rest legte er in Ruhequartiere in Nantes und am rechten Ufer der Loire. Der Feldzug hatte die Regimenter furchtbar mitgenommen. Von 157 Regiments- und Bataillonsstämmen berechneten die Rapporte der gesammten West-Armee im Dezember nur 40 000 Mann. 12 000 Kranke lagen in den Lazarethen. Die Truppen waren abgerissen, insbesondere am Schuhwerk.

Die Generale Marceau und Kleber zogen schon am 24. Dezember triumphirend in Nantes ein. Am nächsten Tage mußten sie in der „Société populaire“ eine Bürgerkrone empfangen. Dabei donnerte aber der Konventsmann Turreau, ein Vetter des neuernannten Oberbefehlshabers, von der Tribüne gegen diese Auszeichnung und rief im Geiste des herrschenden Jakobinismus: „Die Soldaten sind es, welche die Siege machen, sie verdienen diese Kronen, denn sie tragen die Last der Kämpfe und der Anstrengungen!“[1])

[1]) Die Demagogie ist unverbesserlich. Die Sprache der „reinen Demokratie“ und der Sozialdemokratie unserer Tage hallt genau denselben Ton wieder.

Kleber würdigte den Jakobiner einer Antwort, indem er sagte: „Ich weiß, daß die Soldaten die Siege erringen, aber sie müssen doch von den Generalen, als den ersten Soldaten der Armee, geführt werden. Und diese müssen Ordnung und Mannszucht halten, ohne welche es keine Armee giebt.“

Während dieser Kämpfe war der Oberbefehlshaber Turreau am 14. Dezember in Angers eingetroffen, wo er vorläufig ruhig verblieb, und obgleich ihm der Marsch der Royalisten auf Ancenis gemeldet wurde, nichts that, um einem Uebergangsversuch entgegenzutreten.

VIII. Carrier und Francastel in Nantes und Angers.

In welcher Weise nach dem Treffen von Savenay die revolutionäre Regierungsgewalt auf dem rechten und linken Ufer der Loire gehandhabt wurde, ist mehrfach schon geschildert worden.

Wie im Kampfe der Vendée sich der schärfste Gegensatz offenbarte, der in der Revolutionsperiode zu Tage trat, so verschärften sich auch hier die Greuel der revolutionären Tyrannei derart, daß man an der Möglichkeit solcher Geschehnisse inmitten eines Volkes, welches sich gern das civilisirteste in Europa nennt, zweifeln möchte, wenn die Thatsachen nicht aktenmäßig durch die Prozesse Carriers und Francastels und anderer Jakobiner, sowie die Aussagen von Hunderten von Augenzeugen, die Akten und Chroniken der Kommunen festgestellt wären.

Es bedarf daher nur der kurzen Anführung einiger besonders hervortretenden Thatsachen zur Aufzeichnung des Bildes, welches die Gegenden rechts und links der Loire damals darboten.

Die revolutionäre Gewaltherrschaft hatte sich nach der im Herbst erfolgten Hinrichtung der Königin, des Herzogs von Orléans, der Girondisten und einer großen Anzahl anderer Gemäßigter immer mehr verschärft und befestigt. — Die Suspendirung der 1793 gefertigten Verfassung, die Einsetzung des Revolutionsregiments, das Gesetz gegen die Verdächtigen; das Gesetz über Einführung des Maximums und das über die Requisitionen; das Dekret über die förmliche Abschaffung des katholischen Kultus — dem später auch die des protestantischen nachfolgte —; die Bildung der Revolutions-Armee als einer ganz besonders zur Ausführung der Maßregeln und Gewaltthaten der Jakobiner bestimmten Truppe; die Uebertragung der Regierungsgewalt an den Wohlfahrtsausschuß; die Einführung der Revolutionsausschüsse und der Revolutionstribunale waren die Grundlagen der beginnenden Schreckens- und Pöbelherrschaft.

Der Feldzug von 1793, so glücklich von den Verbündeten begonnen, hatte unglücklich für dieselben geendet, und die Wiedernahme von Lyon, Toulon, Marseille hatte die Herrschaft des Konvents neu begründet. So konnte denn das Werk der Rache im großartigsten Maßstabe auch in den aufgestandenen Gegenden des Südens, besonders aber in der Vendée, beginnen.

Unter den Jakobinern, welche es verschuldeten, daß alle Gemüther, denen Recht, Unrecht und Menschlichkeit nicht als bloße Phrasen erschienen, sich von der mit so großen Hoffnungen begrüßten Revolution abwandten, ragen zwei Konventsmänner besonders hervor. Der Eine ist Carrier in Nantes und der andere Francastel in Angers. Carrier war seines Zeichens Advokat, 1756 geboren.[1])

Er gab keineswegs, wie viele Konventsmänner, auf dem Schlachtfelde Zeichen von Muth, sondern nur von Feigheit. Nach der Schlacht bei Cholet kam er nach Nantes. Hier hatte an und für sich schon der revolutionäre Pöbel die Oberhand über die Bürgerschaft gewonnen. Carrier aber wollte dieses Uebergewicht organisiren. Er übernahm das Präsidium des Revolutionsausschusses und wählte zu seinen Beisitzern die wildesten Agenten des Jakobinerklubs, unter denen sich der ehemalige Sklavenhändler Goullin, der als Mörder gerichtlich verurtheilte Grandmaison und der als Dieb bekannte Hubert befand. Sodann bildete er sich eine Revolutionstruppe, bestimmt zu dem edlen Handwerk der Denunziation und zur Verwendung als Schergen, welche aus dem niederträchtigsten, verkommensten Pöbel der Stadt ausgesucht wurde. Goullin setzte sie zusammen, und wenn ihm ein neuer Rekrut vorgeführt wurde, fragte er sorgfältig bei den Behörden an, ob nicht irgendwo noch ein ärgerer Verbrecher stecke. „Denn wir brauchen solche Leute, um die Aristokraten zu bestrafen."

Diese Truppe wurde dann in der Kirche dem Andenken Marats geweiht und in drei Sektionen getheilt. Die 1. Kompagnie, Marat genannt, aus lauter Sträflingen gebildet, führte die Haussuchungen und Verhaftungen aus'; die 2. wurde „Amerikanische Husaren" getauft, war nur aus Schwarzen und Mulatten formirt und hatte die Massenschlächterei zu besorgen; die 3., Eclaireurs de la Montagne genannt, großentheils aus Fremden bestehend, hatte die Streifereien und Verhaftungen in der Umgegend ins Werk zu setzen. — Aus diesen Leibgarden kann man auf das Verfahren Carriers schließen.

Carrier wollte nicht nur die Royalisten und Aristokraten guillotiniren, füsiliren und ersäufen, er wollte insbesondere auch der Bürgerschaft von

---

[1]) Deniau macht sein Portrait: Groß, hielt sich gebückt, lange schwarze Haare, kleine Augen; heftige Bewegungen, rauhe Stimme.

Nantes, welche sich doch am 29. Juni gegen die Royalisten brav vertheidigt hatte, zu Leibe gehen. Vor seinem Ausschuß gab Carrier sofort seine Absichten kund mit den Worten: „Wir haben aus der Vendée eine Wüste gemacht, um die Bürger (bourgeois) herum muß es auch einsam werden". Und zu seinen Kompagnien: „Ihr, meine braven Sansculotten, die Ihr Mangel leidet, während Andere Ueberfluß haben, wißt Ihr nicht, daß diese dicken Kaufleute alles das besitzen? Reißt ihnen die Maske ab, diesen Krämern, denunzirt sie. Es braucht gar keiner Beweise. Die Denunziation zweier guten Sansculotten genügt, um ihren Kopf fallen zu lassen". [1])

Noch vor der Niederlage der Royalisten bei Savenay werfen sich Carriers Kompagnien auf die Bürgerschaft von Nantes und verhaften 400 Menschen, bemächtigen sich ihres Geldes, ihrer Werthsachen und ihrer Papiere. In einigen Tagen sind die Gefängnisse von Nantes mit wohlhabenden und gebildeten Leuten, welche niemals den entferntesten Verdacht des Royalismus auf sich geladen hatten, angefüllt. Ihr Verbrechen war ihr Reichthum und ihre Bildung. Ein Beispiel unter Tausenden: Zwei Brüder Thoinet, reiche Kaufleute, welche freiwillig gegen die Vendeer gekämpft hatten, und welche nicht weniger als 300 000 Francs für Kornankäufe für das Volk gegeben hatten, waren unter den Verhafteten. — Jeden Tag nun erschien eine Anzahl vor dem Revolutionstribunal und wurde nach Erledigung von drei oder vier Fragen zum Tode geschickt, und hierunter befand sich erweislich eine große Anzahl Kinder. Neben dem Revolutionstribunal arbeitete die Militärkommission. Vom 30. Dezember bis 26. Januar wurden allein von der Militärkommission in Nantes 1669 Menschen beiderlei Geschlechts verurtheilt und erschossen.

Diese eine Liste widerlegt die thörichten Behauptungen, daß durch die Schreckensherrschaft nicht mehr als 4000 bis 5000 Menschen hingerichtet worden seien, also nicht mehr, wie in einer großen Schlacht etwa todtgeschossen würden. Wenn man erwägt, daß in ganz Frankreich, insbesondere in den Bezirken, wo der Bürgerkrieg gewüthet hatte, in der Bretagne, Vendée, Normandie, Lyon, Toulon, Marseille und an vielen anderen Orten, ähnlich verfahren wurde, daß aber die Massenhinrichtungen, Füsilirungen und Ersäufungen vielen Hunderten auf einmal das Leben kosteten, so kann man sich ein ungefähres Bild davon machen, welche Höhe dieser richtige und wahrhafte „Massenmord" erreichte.

Carrier nahm dann alsbald, da Guillotine und Flinte zu langsam waren, zum Ersäufen seine Zuflucht. Die erste Probe wurde mit 90 Priestern aus Nantes gemacht, denen 51 Priester aus dem Anjou nachfolgten. Daß Fahrzeuge mit Fallthüren für das Ersäufen ganz besonders eingerichtet

[1]) Prozeßakten von Carrier. Mellinet-Malassis „La commune de Nantes".

wurden, ist eine Thatsache. Man gelangte dazu, 400 bis 800 Personen auf einmal zu ersäufen.[1]) Die Veranstaltung der „republikanischen Hochzeiten" ist von Augenzeugen mehrfach glaubwürdig berichtet.

Als der Kommandant der Nationalgarde von Nantes, Bouvin, sich eines Tages weigerte, die Mannschaft zur Hinrichtung der eingekerkerten Nantaiser zu stellen, wird eine Verschwörung unter den Gefangenen erfunden, die Kompagnie Marat stürmt das Gefängniß und metzelt sie nieder.

Eine einfache Liste mit der Unterschrift Carriers oder eines seiner Helfer trat an die Stelle des sogenannten Urtheils des Revolutionstribunals oder der Militärkommission.[2])

Einige Male widersetzten sich höhere und niedere Offiziere den Massenhinrichtungen. „Wir sind keine Henker!" Aber der Tyrann brachte sie zum Schweigen.

Manche Frau wurde mit Aufopferung ihrer Ehre gerettet; viele verloren Ehre und Leben. Hin und wieder begegnen wir einem Zuge der Menschlichkeit. So wurde Agathe, die Kammerjungfer der Frau von Larochejaquelein, zweimal auf das Fahrzeug zum Ersäufen geführt und zweimal durch ihr Flehen gerettet.

Carrier speiste eines Tages auf einer Galliote und sah sodann der Ersäufung zu.[3])

Nantes lag in starrem Schrecken. Jeder schloß sich ein, und das geringste Geräusch an den Thüren ließ ganze Familien erbeben.

Die Schätzung der Anzahl der Getödteten in Nantes und Umgegend ist mit 12 000 eher zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Inzwischen hatten die Machthaber in Paris, ähnlich, aber viel schlimmer handelnd als die venetianischen Aristokraten zur Zeit ihrer Entartung, einzelne Vertraute ausgesandt, um durch sie die Kommissare des Konvents in den Provinzen ihrerseits heimlich beobachten zu lassen. Ein solcher Vertrauter Robespierres war der Bürger Julien de la Drôme.

Carrier wurde im Februar 1794 von diesem denunzirt, weil Julien bemerkte, daß die Metzeleien und Verbrechen Carriers Gährung und Zwietracht selbst unter den Patrioten verbreiteten. Robespierre sah zudem damals den Moment eines Kampfes mit dem Wahnsinn der Hébertisten

---

[1]) Aussagen des Schiffers Perdreau, der Frau Pichot und der Bürger Colas und Tabouret im Prozeß Carrier.

[2]) Am 27. und 29. Frimaire wurden auf Grund zweier von ihm unterzeichneten Listen 24 Arbeiter, darunter 2 Knaben von 14 Jahren, und 27 andere Personen, darunter 5 Fräuleins de la Métayrie, Schwestern im Alter von 27 bis 17 Jahren guillotinirt. Régistre du tribunal Révolutionnaire de Nantes.

[3]) Aussage des Bürgers Sandroc.

näher rücken. Aus diesen Gründen, nicht aus Menschlichkeit, wurde Carrier abberufen, blieb aber im Konvent als dessen erster Sekretär und bei den Jakobinern in vollen Ehren. Erst der Sturz Robespierres brachte ihn in eine schiefe Lage, und das erwachende Gewissen Frankreichs verlangte seinen Prozeß, der ihn später auf das Schaffot führte. — Aber noch nach seiner Abberufung wurden 47 Menschen, darunter 40 Frauen und Kinder, auf einmal ersäuft. Gouillotine und Flinte setzten ihr Werk fort. Carrier hatte ja, nach dem Ausspruch Robespierres, höchstens durch zu harte Formen (des moyens peu aimables et des formes trop dures) gefehlt.

In derselben Weise arbeitete Francastel in Angers. Dieser Prokonsul war Edelmann. Von kleiner Statur, guten Manieren, trug er sich wie Robespierre nach der alten Mode, nicht wie ein Sansculotte. — Wie Carrier, hatte auch er eine besondere Truppe, die „schwarze Bande“ genannt, unter einem Nichtswürdigen mit dem Beinamen Turlupine formirt. Wie in Nantes arbeiteten in Angers Kriegsgericht und Revolutionstribunal nebeneinander, wie in Nantes waren die Einwohner allen Angebereien ohne Weiteres ausgesetzt, wie in Nantes wurde endlich zum Massenmord ohne Urtheil geschritten. Berühmt sind insbesondere die Massenfüsilirungen in dem Hafen von Ancre bei Angers, auf den Ponts de Cé und bei dem Flecken Sainte Gemmes. Am 27., 28. und 29. Dezember wurden dort 800 Vendeer füsilirt und bajonettirt;[1]) in den ersten Tagen des Januar 700; am 12. Januar 415.

Die Gefangenen mußten am Ufer niederknien, und man feuerte von hinten auf sie. Dies war die Manier, welche damals allgemein angenommen worden war. Die Leichen verstopften und verpesteten die Loire; sie wurden herausgefischt und in zwölf großen Gräbern beerdigt.

Nur zwei Mitglieder des Revolutionstribunals und der Militärkommission waren nöthig, um in den Gefängnissen die Verhöre abzuhalten und die Verurtheilung auszusprechen. „Woher bist Du? — Was hast Du gethan? — Ist dein Gatte mit den Briganten? — Du kannst gehen!“ — Auf Grund solcher Verhöre setzte man ein F (fusiller) hinter die Namen auf der Liste. Dies sogenannte Urtheil wurde sofort vollstreckt. — Abgesehen von den einzelnen Hinrichtungen fanden noch Massenmorde statt.

Vom 25. Januar bis 16. April füsilirte man in Angers 2410 Männer und Frauen, in Abtheilungen von 21 Personen bis 400.

---

[1]) Brief des Maire von Angers an den Maire von Paris vom 29. Dezember 1793.

Mit den einzelnen Hinrichtungen zusammen erhält man in Angers und nächster Umgebung die Summe von 4000 bis 5000 Personen.

In derselben Weise, nur noch summarischer, wüthete man in der Vendée selbst, soweit die republikanische Fahne wehte.

Die Guillotine zog von Flecken zu Flecken. In den größeren Städten hatte man eine ständig errichtete. In Saumur, Beaupréau, Viviers, Cholet, Doué, Mortagne, Montaigu, Fontenay, Thouars, Sables, Luçon allüberall dasselbe Schauspiel. So schloß das Jahr 1793 und so begann 1794. Mit blutigen Zügen in das Gedächtniß der Menschheit eingegraben, sind diese Jahre reich an Thaten der Willenskraft, des Heldenmuthes, aber überladen mit einer Fülle von Verbrechen, die man in ihrer Furchtbarkeit und Massenhaftigkeit in der Zeit der „Aufklärung" am allerwenigsten für möglich gehalten hätte. Sie sind ein Rückfall in die Barbarei, der seines Gleichen nicht in der Geschichte hat. Sie rufen uns warnend und mahnend zu: Uebt Gerechtigkeit, aber vergeßt nicht, daß das Schwert das Zeichen der Gerechtigkeit ist.

III. Abschnitt.

Der Krieg südlich der Loire (die kleine Vendée) bis zur Herstellung des Friedens im Jahre 1796.

I. Charette in der Basse und Haute Vendée. Wiedererscheinen Larochejaqueleins und Stofflets.

Nach der Schlacht bei Cholet hatte, wie man sich erinnern wird, der General Haxo den Auftrag erhalten, die Haute Vendée von etwa noch vorhandenen vereinzelten Banden zu säubern, dann aber sich gegen die Basse Vendée zu wenden, um Charette zu vernichten.

Charette hatte am 11./12. Oktober die Insel Noirmoutiers überrascht und den Kommandanten Wieland, welcher wohl nicht die ganz richtigen Maßregeln getroffen hatte, mit seiner Besatzung gefangen genommen.[1]) — Er sandte sogleich seinen Adjutanten La Roberie nach England, um Hülfe zu erbitten, welcher aber dort absolut nichts ausrichtete.

Charette ernannte den Chevalier René de Tinguy zum Gouverneur der Insel; ließ daselbst 1500 Mann und befestigte sie möglichst. — Um diese Zeit erfuhr er die Niederlage der „Großen Armee". Noirmoutiers konnte als Landungsplatz ungemein wichtig werden, aber doch nur dann, wenn eine royalistische Armee die Vendée beherrschte. Die Insel büßte an Wichtigkeit mit der Vernichtung der „Großen Armee" ein.

Im Anjou und Haut Poitou hatten nun die Republikaner Besatzungen in alle bedeutenderen Plätze gelegt. Die Bevölkerung verhielt sich im Allgemeinen ruhig.

Eine große Anzahl Menschen hatte das Land durch Tod oder Verwundung verloren; 80 000 bis 90 000 Mann hatten die Loire überschritten, und nur Wenige waren zurückgekehrt. Die Zurückbleibenden waren gehetzt, ermüdet, zum Theil auch schon entmuthigt. Aber Alle waren noch

---

[1]) Siehe S. 135.

bewaffnet, denn die Gewehre waren in den Ginsterbüschen versteckt. Immerhin brannte in den Meisten der Durst nach Rache, und es hing von dem Schicksal der „Großen Armee“ ab, wie sich ihr Verhalten in Zukunft gestalten würde.

In dem Bocage du Centre hatte Prod'homme, welcher bis dahin eine niedere Rolle im Loroux gespielt hatte, die Armee reorganisirt, d. h. er hatte im Stillen in den Kirchspielen und Dörfern neue Ausschüsse gebildet, Kapitäns und andere Offiziere ernannt. — Im Anjou hatte Pierre Cathelineau, ein Bruder des gefallenen Oberbefehlshabers, die Führung übernommen. Er hatte mit 1500 Mann den verwundeten Elbée zu Charette geleitet und an einigen Gefechten bei demselben theilgenommen, war aber dann nach dem Anjou zurückgeschlichen und hatte seine Leute beurlaubt. Auch der Graf de la Bouère hielt sich im Anjou verborgen und war bereit, als Führer aufzutreten. — Als die „Große Armee“ auf Angers zog, versammelten Bouère und Cathelineau einige Hundert Mann in der Nähe von Ponts de Cé, um derselben beim Uebergange behülflich zu sein. Hierbei kam es am 8. und 30. November bei Jallais zu Gefechten gegen den von Cholet mit einer Truppenabtheilung gegen sie ausgerückten General Desmarres, welche nicht ungünstig für die Royalisten ausfielen. — Nach dem Scheitern des Angriffes der „Großen Armee“ auf Angers gingen sie vorläufig wieder auseinander. Aber auch bei Argenton, Bressuire und Les Aubiers hatten sich kleine Banden gezeigt.

Als aber das Schicksal der „Großen Armee“ nicht mehr zweifelhaft sein konnte, fingen Erschlaffung und die Neigung zur Unterwerfung an, mehr und mehr um sich zu greifen, und die Anzahl der sich förmlich Unterwerfenden mehrte sich merklich. Sie erhielten Sicherheitskarten (billets d'assurance).

Es hätte nur eines zwar festen, aber klugen und versöhnlichen Verhaltens der Behörden und Truppenchefs bedurft, um die Beruhigung des Anjou und Haut Poitou schon damals größtentheils herbeizuführen, aber obgleich von Seiten vieler republikanischen Behörden das Versprechen des Vergessens gegeben wurde, geschah von anderen thatsächlich das Gegentheil. Viele der früher verjagten, nun zurückgekehrten Beamten ließen ihrem Rachegefühl freien Lauf. Hierzu trug bei, daß viele geflüchtete, nunmehr ebenfalls zurückgekehrte Privatleute mit den Royalisten in Zwistigkeiten geriethen.

Auf Betreiben des Konventskommissars Lequinio[1]) wurde auch vom Wohlfahrtsausschuß der Weg einer verständigen beruhigenden Politik keineswegs betreten, sondern die Absicht, „kein Quartier zu geben“, gewann die Oberhand.

[1]) Bericht desselben vom 14. Dezember an den Konvent.

In der Basse Vendée hatte sich nun inzwischen der Kampf zwischen der Heeresabtheilung Haxo, der Truppendivision Dutruy aus Sables-d'Olonne einerseits und den Vendeern andererseits entsponnen.

Nach der Eroberung von Noirmoutiers durch Charette hatte der Wohlfahrtsausschuß sofort die Wiedereroberung der Insel angeordnet. Dies war aber leichter gesagt als gethan, denn vorläufig fehlte es dazu an Kräften. Noirmoutiers ist vom Lande aus nicht gut angreifbar, ohne vorher die Insel Bouin in Besitz zu nehmen, deren Beschaffenheit der des ganzen Sumpflandes gleich ist. Zudem mußte Haxo zur Zeit der Schlacht von Entrammes eine Aufstellung an der Loire nehmen, da man ein Vorgehen der Vendeer gegen Nantes fürchtete. Speziell mit der Unternehmung gegen Noirmoutiers durch die Konventskommissare Prieur und Jean-Bon-Saint-André betraut, traf er seine Vorkehrungen. — Am 9. November brach er mit 6000 Mann von Nantes auf. Er selbst marschirte mit der Hauptkolonne zuerst auf Legé — welchen Ort er unbesetzt fand — dann auf Machecoul. Eine zweite Kolonne unter Jordy ging über Port Saint Père; eine dritte unter Guillemet rückte von Paimboeuf zur Unterstützung der Operation auf Machecoul vor.

Die Division Dutruy war inzwischen im Marsch in der Richtung auf Beauvoir. Die Royalisten, Cathélinière am Walde Princé, Charette bei Machecoul, werden zum Rückzuge genöthigt. Bei Garnache und Beauvoir geworfen, muß Charette auf der Insel Bouin Zuflucht suchen. Cathélinières Haufen waren im Walde Princé verschwunden.

Charettes Streitkräfte betrugen kaum 3000 Mann. Die drei Brücken über den Meereskanal, welcher Bouin vom Festlande trennt, wurden abgeworfen, die Uebergangspunkte besetzt und verschanzt. — Den Republikanern kam indeß ein starker Frost zu statten, der den schlammigen Boden und die zahllosen kleinen Kanäle überschreitbar machte. Am 6. Dezember war Charette vollständig eingeschlossen. Er ließ seine Reiterei absitzen und die Pferde tödten, um mehr Infanterie für die Vertheidigung verfügbar zu haben. — Am 7. Dezember versuchte er einen Durchbruch. Derselbe wird zurückgeschlagen, die Blauen dringen nach, und da gerade die Ebbe eintritt, werfen sie sich in den Kanal in der Nähe der Stadt Bouin, und es gelingt, ihn zu überschreiten. In Bouin selbst leisten die Royalisten heftigen Widerstand, indeß scheint Charette unmöglich entkommen zu können, da der Ring vollständig geschlossen ist, und er im Rücken die See hat. Aber die Ortskenntniß der Einwohner von Bouin brachte ihm Rettung. Ein Einwohner zeigt ihm einen nicht gut besetzten Ausweg bei Bois de Céné, und es gelingt Charette, indem er sich blitzschnell auf denselben und die sperrende Abtheilung über den Haufen wirft, in der Richtung auf Châteauneuf zu entkommen, wobei ihm die Gewandtheit seiner Leute in Ueberschreitung der Kanäle ungemein

Skizze 6.

zu statten kommt. — Er war den Blauen unter den Händen verschwunden. Haxo selbst ist zwar auf die Nachricht von dem Entkommen Charettes mit einer kleinen Kolonne sofort auf Châteauneuf marschirt, aber Charette ist schon von seiner Ankunft benachrichtigt. Er läßt ihn herankommen, greift ihn an und nöthigt ihn zum Rückzuge. In dem Moment also, wo die Republikaner sein Hauptquartier Bouin verwüsten, steht er ihnen schon im Rücken und erringt einen Erfolg. — An demselben Abend (7. Dezember) noch erreichte er Machecoul, nachdem sich der General Sainte-Suzanne, welcher mit einer schwachen Abtheilung dort stand, auf Port Saint Père zurückgezogen hatte.

Skizze 6.

Charette hatte von 3000 Mann 800, seine gesammte Artillerie und alle Pferde, sogar seine eigenen, verloren und doch ein Meisterstück des kleinen Krieges ausgeführt.

Nachdem er sich am 8. Dezember mit mehreren feindlichen Verfolgungsabtheilungen herumgeschlagen hatte, marschirte er noch an demselben Tage nach Sainte Etienne de Mermorte. Am 9. nahm er sich noch Zeit, daselbst ein Te Deum singen zu lassen, und schlug sodann den Weg nach Touvois ein. Von hier aus überfiel er sofort einen von Legé nach Machecoul unter Bedeckung von 1200 Mann marschirenden Transport, welcher Streich ihm 6 neue Geschütze und eine Menge Bekleidungs- und Verpflegungsgegenstände einbrachte.

Ein Gefangener gab ihm Nachricht, daß von Legé aus mehrere Abtheilungen gegen ihn im Anmarsch wären. Er rückte nun auf dem Wege nach Legé vor, traf auf ein Detachement unter General Guillaume, unterlag aber in einem heftigen Feuergefecht und entzog sich der Verfolgung durch ein schnelles Ausweichen nach Benatte. Inzwischen waren die Truppen Haxos und die der Garnison Legé von allen Seiten gegen ihn im Anmarsch. Er entkam ihnen in der Nacht vom 9. zum 10. Dezember durch einen bewundernswerthen Marsch, in welchem er nördlich um Legé herumging und, den Wald von La Roche Servière durchschreitend, am nächsten Tage nach Grand Luc gelangte (10. Dezember), wo er sich mit Joly und Savin vereinigte und seinen Verfolgern abermals im Rücken stand.

Aus diesen Zügen kann man ersehen, was ein Parteigänger in passender Gegend und, unterstützt von den Einwohnern, durch Entschlossenheit, Gewandtheit und Ortskenntniß leisten kann, aber wahrhaft bewundernswerth ist auch die Ausdauer seiner Mannschaft.

Die Unparteilichkeit erfordert, zu berichten, daß während dieser Vorfälle der Royalistenchef Pajot, seines Zeichens ein Bauer, die bei der Wegnahme von Noirmoutiers gemachten Gefangenen füsiliren ließ. Von Charette zur Rede gestellt, wies er auf Carrier in Nantes und auf die Erschießungen von Frauen und Kindern in der Vendée hin. Es wäre noth-

wendig, Vergeltung zu üben. Charette schwieg. Er handelte von jener Zeit ab mehrfach nach jenem Grundsatz.

Die Republikaner verwüsteten zu dieser Zeit das Städtchen Bouin und tödteten Alles, was in demselben zurückgeblieben war, Frauen, Kinder, Kranke eingeschlossen. Frau von Coëtus, Gattin des Royalistenchefs, ihre beiden Töchter und Frau von Quédreux wurden nach Nantes geschickt und dort guillotinirt.

Die wenigen Tage dieses Parteigängerkrieges hatten die republikanischen Truppen schon äußerst abgehetzt. Man griff nach Charette, glaubte ihn zu halten und griff in die leere Luft.

Haxo schrieb schon gleich nach diesen Ereignissen an die Konventskommissare: „Charette giebt uns nicht die Zeit, unsere Kräfte zu versammeln: er ist bald vor, bald hinter unseren Bataillonen; er schadet uns furchtbar. . . . . Er spottet unserer Anstrengungen, lähmt sie durch einen Handstreich; macht sie durch einen Rückzug scheitern und entmuthigt uns durch einen unerwarteten Erfolg". — Haxo räth sodann zu milderen Maßregeln.

Er erhielt die Antwort: „Die eine und untheilbare Republik hat keine Lehren nöthig. Sie erwartet nur Dienste von den Generalen, die sie mit ihrem Vertrauen beehrt. Dein Brief, Bürger General, kann das System des Schreckens nicht ändern, welches dekretirt worden ist." [1])

Karte I.

Zugleich sandte ihm Carrier den gemessensten Befehl, nicht ein Korn in der Vendée zu lassen, um dies geächtete Land auszufangen.

Ueberfall bei Les Essarts. 11. Dezember 1793.

Trotz dieser Erfolge im Unsichtbarmachen und Entweichen sah Charette ein, daß er sich augenblicklich nicht in der Basse-Vendée halten könnte. Abgedrängt von dem Sumpfland, beschloß er, sich in das Haut Poitou, in das Bocage, zu werfen. — Er dirigirte sich auf Les Essarts und führte in der Nacht, vereinigt mit Joli und Savin, einen Ueberfall aus gegen das verschanzte Lager, welches den strategischen Punkt Quatre Chemins deckte und ihm den Weg nach dem Haut Poitou sperrte. Das Lager war von 2000 Republikanern besetzt. Der Ueberfall gelang vollkommen. [2]) Joly hatte sich mit seinen Reitern unter dreifarbiger Kokarde in das Lager eingeschlichen und unterstützte den Angriff von Charettes und Coëtus' Kolonnen. — Joly benahm sich nach dem Siege so jähzornig und grausam gegen seine Leute, daß ihn ein Theil derselben verließ.

---

[1]) Also auch hier ist der General klüger als die Volksvertreter, denn schließlich mußte man doch zu einem milderen System greifen.

[2]) Deniau und Crétineau-Joly setzt den 8., Schulte den 9., Patu des Hauts-champs und Beauchamps geben hier gar keine Daten. Vergleicht man die Bewegungen und Gefechtsorte mit dem Zirkel in der Hand, so geht daraus hervor, daß es nur der 11. Dezember gewesen sein kann.

Schon zwei Tage vorher hatte er den Geschützmeister Charettes, der ihm widersprochen hatte, durch einen Pistolenschuß getödtet. — Charette hatte absichtlich die Augen geschlossen. — Am 12. gelangte Charette schon nach Les Herbiers. Hier wurde er an demselben Tage von den Führern der „Katholischen und Königlichen Armee des Bas Poitou" zum Oberbefehlshaber derselben erwählt. Bisher war er als solcher nur in seinem Bezirk anerkannt. Joly, welcher auf seine Erwählung gerechnet hatte, wollte ihn zuerst nicht anerkennen, aber nach einer persönlichen Unterredung mit Charette fügte er sich. Am 13. ging Charette nach Boupère. Hier in der Nacht von einer republikanischen Abtheilung angegriffen, schlug er dieselbe zurück, marschirte am 14. nach Pouzauges, wo er vier Tage ruhte, sich neu organisirte und schon wieder eine Reiterei von 350 Pferden musterte. In der Nacht vom 18. zum 19. Dezember überfiel er Cérisay und ließ die 206 Mann starke Besatzung niederhauen. Von dort auf Châtillon marschirend, erzwang er den Uebergang über die Sèvre-Nantaise bei Mallièvre, welcher Ort von einem schwachen Detachement vertheidigt wurde, rückte in Châtillon ein und war am 22. in Maulévrier. — Von allen Seiten strömten ihm die Bauern des Bocage, entflammt durch das Wiedererscheinen des Lilienbanners, entgegen. Inzwischen hatten die Republikaner die Wälder bei Grand Luc und anderen Orten nach Charette abgesucht. Dann aber waren sie in zwei Kolonnen unter Guillaume und Dufour über Quatre Chemins nach der Gegend von Montaigu zur Verfolgung aufgebrochen. Sie scheinen Charettes Spur aber gänzlich verloren zu haben, denn von ihrer Thätigkeit in den letzten Tagen verlautet nirgends etwas.

Wie wir uns erinnern werden, hatte der General Commaire das Territorialkommando in der Haute Vendée, mit dem Hauptquartier Saumur, Vimeux das in der Basse Vendée mit dem Hauptquartier Nantes übernommen.

Der neu ernannte Oberbefehlshaber Turreau hatte sehr lange auf sich warten lassen. Anstatt sogleich zu der West-Armee, welche damals gegen die Reste der „Großen Armee" operirte, sich zu begeben, hatte er sein Hauptquartier am 14. Dezember in Angers genommen, von wo er keine irgendwie ersprießliche Thätigkeit ausübte. Dann begab er sich nach Rennes, um mit Rossignol über die Abwehr einer von den Engländern angeblich bei Saint Malo geplanten Landung und wegen Bewachung der Bezirke Chateaubriand, Angers und Sergé Rücksprache zu nehmen, welche der West-Armee übertragen war.

Turreau hatte vor der Revolution als Capitän der Infanterie gedient. Im September 1792 war er Chef eines Freiwilligen-Bataillons und zählte zu den reinsten Jakobinern. Ronsin ernannte ihn zum adjutant général

und verwendete ihn kurze Zeit bei der „Armee von La Rochelle" unter Rossignol.[1]) Am 30. Juli war er bereits Brigade- und am 18. September Divisionsgeneral. Er befehligte sodann die Armee der Pyrenäen. Von dort wurde er zum Kommando der West-Armee berufen.

Erst am 29. traf er in Nantes ein, wo er sogleich einen heftigen Auftritt mit Marceau hatte, da er denselben anschuldigte, ihn nicht auf dem Laufenden über die Operationen der Armee erhalten zu haben. — Von dem tiefsten Hasse gegen die Generale der Mainzer beseelt, die er sämmtlich, wie Rossignol und L'Echelle, als Aristokraten verdächtigte, stellte er sich den Generalen Vimeux, Kleber und Marceau schroff gegenüber. Westermann hatte von Carrier am 28. Urlaub nach Paris seiner Gesundheit wegen erhalten. Marceau wurde sogleich, Kleber später von der aktiven Armee entfernt, und Turreau sah sich nun im Stande, seinen Unterwerfungsplan gegen die Vendée, den er mit seinem Generalstabschef Robert, einem Manne derselben Farbe, vereinbart hatte, allein, ungestört von den „Aristokratengeneralen", ins Werk zu setzen.

Währenddessen hatte Charette in Maulévrier einen Angriff auf Cholet geplant.

In diesem Theil des Kriegsschauplatzes hielten der Brigadier Poché Cholet und der General Desmarres Bressuire mit schwachen Abtheilungen besetzt. — Als Charette bei Maulévrier erschien, baten sie Commaire um Verstärkung. Derselbe entsandte den General Boucret mit 600 Mann und mit dem Auftrage, den Befehl in dieser Gegend selbst zu übernehmen.

Charette war von den Republikanern bis Ende Dezember fast gänzlich unbelästigt geblieben, und in der That hatte sein Erscheinen in dem Bocage ungemein einschüchternd auf die kleinen Besatzungen und Postirungen gewirkt; die Aufmerksamkeit des Generals Haxo in der Basse Vendée aber war augenblicklich auf ein anderes Unternehmen gerichtet.

Der Tag zum Angriff auf Cholet war bereits bestimmt. In diesem Moment, 29. Dezember, erschienen Larochejaquelein und Stofflet im Hauptquartier von Charette. — Unter der Verkleidung von Bauern und nach vielen Gefahren und Abenteuern waren Beide in der Gegend von Saint Aubin de Baubigné angelangt. — Hier erfuhr Larochejaquelein die Vernichtung seiner Armee. Von Schmerz und Verzweiflung getrieben, denkt er nur an Fortsetzung des Kampfes und an rühmlichen Untergang. Er sammelt in den Wäldern eine Anzahl alter Kämpfer. Bald zählt die Schaar 50 Mann, und er beginnt den kleinen Krieg. Auch sein Adjutant Renou, dem es gelungen war, die Loire zu passiren, fand sich bei ihm ein.

[1]) Vergl. S. 119. Turreau wurde unter dem Kaiserreich Baron und Gesandter. Starb 1816.

Als Larochejaquelein hört, daß Charette in Maulévrier ist, begiebt er und Stofflet sich zu ihm. — Charette empfing sie ungemein kühl. Larochejaqueleins Erscheinen gab ihm einen Nebenbuhler; Larochejaquelein richtete sein Verhalten ebenfalls danach ein und lehnt das Anerbieten Charettes, sich ihm anzuschließen, mit dem Bemerken ab, „er sei gewohnt zu befehlen, und nicht einem Anderen zu folgen". Ein Versuch der Verständigung schlug fehl.

Da nun Larochejaquelein dem General des Bas Poitou aus sicherster Quelle mittheilen konnte, daß Cholet stark besetzt und republikanische Verstärkungen im Anmarsch wären, entschloß sich Charette sehr kurz, nach Mortagne abzumarschiren. Jedenfalls aber trug zu diesem Entschluß die Nachricht bei, daß die Republikaner ein Unternehmen gegen Noirmontiers planten.

Ohne Larochejaqueleins Wiedererscheinen hätte Charette binnen Kurzem die gesammte Vendée kommandirt. Larochejaquelein war augenblicklich nur ein kleiner Bandenführer, aber er hatte Armeen von 30 000 bis 40 000 Mann geführt und große Feldschlachten gewonnen. Auch wurde er von der gesammten Haute Vendée als der legitime, hochverehrte Führer betrachtet. Beide besaßen nicht den Grad von Selbstverleugnung, um sich zu einigen.

Larochejaquelein beurlaubte vorläufig seine Leute, um den Wiederbeginn des Aufstandes besser vorzubereiten. — Hinzugefügt mag noch werden, daß es mehreren Hundert alten Vendeern, welche nach der Niederlage von Savenay sich in den Wäldern an der Vilaine verborgen hielten und die Chouannerie verstärkten, unter Herrn von Béjarry gelang, die Loire zu überschreiten.

II. Wiedereroberung von Noirmoutiers. Elbées Hinrichtung.

Nach der Räumung der Basse Vendée durch Charette wollten die Republikaner ihre Hauptkräfte nicht zur Verfolgung desselben, sondern zur Wiedereinnahme von Noirmoutiers verwenden.

Turreau, begierig die Uebernahme des Oberbefehls durch eine glänzende Waffenthat zu kennzeichnen, hatte sich zu Haxo begeben, um die Vorbereitungen selbst zu betreiben, und in Beauvoir sein Hauptquartier genommen.

Gegen Noirmoutiers waren verwendbar: Diejenigen Truppen der Divisionen Haxo und Dutruy (Sables), welche an der Küste zwischen

Beauvoir und Bouin standen, und 1200 Mann der Division Tilly unter General Carpentier bei Challans.

Inzwischen war aber Charette in die Basse Vendée zurückgekehrt. Ueber Mortagne gelangte er nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen in die Gegend von Machecoul. In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar überfiel er diesen nur schwach besetzten Ort und fügte den Blauen einen beträchtlichen Verlust zu.

Er hoffte, daß er hier seine Vereinigung mit Cathélinière würde bewirken können, aber dieser hatte kein nennenswerthes Aufgebot zu Stande gebracht und erschien nicht.

General Carpentier marschirte nun sofort gegen Charette, um der Unternehmung gegen Noirmoutiers den Rücken zu decken.

Charette bei Machecoul geschlagen. 2. Januar 1794.

Dieser rückt ihm entgegen, wird aber trotz seiner Uebermacht — er hatte 8000 Mann — von den Linientruppen Carpentiers geschlagen und muß auf Saint Philbert zurückweichen. 2. Januar 1794. — Seine Truppen wurden weniger durch große Verluste als durch Fahnenflucht vieler Bauern aus der Basse Vendée gelichtet. — Dennoch hatte Charette die Kühnheit, schon am 3. Januar einen neuen Versuch gegen Machecoul zu machen. Es ist dies die Taktik, die man oft von beiden Seiten in diesem Kriege durchführen sieht, den Feind nach seinem Siege am nächsten Tage wieder anzugreifen, weil man oft mit Recht voraussetzte, daß er sich dann einer sträflichen Sorglosigkeit hingab.

Der Ueberfall scheiterte an der Wachsamkeit und schnellen Versammlung der alten Truppen Carpentiers. — Charette entrann für seine Person mit genauer Noth und gelangte mit einigen Hundert Mann nach einigen Hin- und Hermärschen in die Gegend von Legé.

Die Republikaner konzentrirten nun ihre Kräfte gegen Noirmoutiers. Die Division Bonnaire rückte von Nantes nach Machecoul und übernahm die Sicherung gegen Charette. Auf Noirmoutiers befehligte Alexandre Pineau; unter ihm war Tinguy Gouverneur des Platzes. Massip kommandirte die Reiterei. Elbée lag, von 14 Wunden bedeckt, in der Stadt Noirmoutiers danieder. Die ihn begleitenden Anjouer Offiziere, Douhoux d'Hauterive, Boisy und andere wurden von Pineau nicht verwendet. — Es waren 50 schwere Geschütze an verschiedenen Punkten der Insel in Batterie. Die Besatzung bestand aus 1800 Mann. In diesem Augenblick wäre eine englische Hülfe sehr erwünscht gewesen, aber an diese war nicht zu denken.

Die Republikaner konnten ungestört eine Flottille gegen die Insel in Thätigkeit setzen. 1 Fregatte, 2 kleinere Kriegsschiffe und 42 Küstenfahrzeuge (gabarres) waren an der Küste in Bereitschaft. Die Meerenge zwischen dem Südende von Noirmoutiers und der Insel Bouin ist während der Ebbe an

einer Stelle durchschreitbar (Passage du Gois). Gegenüber diesem Südende der Insel waren die zum unmittelbaren Angriff bestimmten ausgesuchten Truppen unter dem Befehl des Generals Jordy versammelt, etwa 3000 Mann.

Weitere 3000 Mann standen in zweiter Linie. Den Befehl führte Haxo. Der Oberbefehlshaber Turreau war gegenwärtig.

Zwei Tage vor dem Angriff beschossen die drei Kriegsschiffe das Nordende der Insel und das Fort Sainte Pierre. Die Fregatte „Nymphe" gerieth auf Grund. Der Erfolg fehlte.

Am 3. Januar aber gelang, unterstützt durch mehrere Scheinangriffe auf andere Punkte, in der Dunkelheit zur Zeit der Ebbe der Uebergang der Truppen Jordys am Südende der Insel. Die Vendeer Strandbatterien wurden nun im Rücken gefaßt und ihre an der Küste vertheilten Streitkräfte gegen die am Nordende der Insel gelegene Stadt Noirmoutiers zurückgeworfen.[1])

Mit Anbruch des Tages waren bereits 4000 Mann auf der Insel, und die bei Noirmontiers zusammengedrängten Royalisten, vielleicht noch 1200 Mann stark, sahen sich einer bedeutenden Uebermacht gegenüber. Die Flottille der Republikaner beschoß die Stadt lebhaft von Norden aus, während Haxo von Süden andrängte. Nach einem lebhaften Kampfe sandten die Royalisten Unterhändler, die anfangs von Haxo nicht empfangen wurden.

Da er aber bemerkte, daß die letzte Vertheidigungslinie der Vendeer, ein tiefer Wassergraben mit dahinter liegenden Verschanzungen, sehr schwer zu nehmen sein würde, kam er mit den Unterhändlern überein, daß die Besatzung die Waffen strecken und kriegsgefangen sein sollte. Die anwesenden Konventskommissare schwiegen dazu. Aber der Kommandant Tinguy weigerte sich zu kapituliren; einzelne Vendeer feuerten; andere warfen die Waffen weg, indem sie „La paix, la paix!" riefen, und während dieser Verwirrung drangen die Republikaner in die Verschanzungen und in die Stadt ein. — Turreau und die Repräsentanten verneinen sofort jede Kapitulation. Alexandre Pineau, Savin und neun andere Offiziere werden sofort erschossen, und hierauf die ganze Insel abgestreift.

Elbée, seine Gattin und die ihn umgebenden Offiziere fielen ebenfalls in die Gewalt der Republikaner. — Eine von Turreau ernannte Kom-

[1]) Es zeigte sich auch hier, wie schwer eine an der Küste vertheilte Besatzung einem konzentrirten Angriff widersteht. Ebenso war es bei dem allerdings viel großartigeren und schwierigeren Unternehmen der Preußen gegen Alsen am 29. Juni 1864.

mission trat sofort in Thätigkeit. Binnen einigen Tagen wurden 1500 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder,[1]) füsilirt.

Haxo protestirte gegen dieses Verfahren, aber Turreau wies einen Erlaß des Wohlfahrtsausschusses vor, welcher anbefahl, Niemanden zu schonen. Er war gezeichnet Robespierre, Carnot,[2]) Saint Just, Barrère, Billaud-Varennes.

Elbée wurde mehrere Tage lang von den Konventskommissaren und dem General Turreau mit Fragen überhäuft. Sein offizielles Verhör fand am 9. Januar statt.

Der Oberbefehlshaber der Vendée sagte das, was er über die Vergangenheit sagen konnte, ohne seine Partei bloßzustellen. — Als Zweck des Aufstandes bezeichnete er: die Abwehr der unerträglichen Tyrannei des Konvents; Herstellung des Throns und der Religion.

Befragt, was er über eine Herstellung des Friedens in der Vendée dächte, erwiderte er: eine Amnestie, religiöse Duldung, aber Ueberwachung des Klerus.

Ermüdet von dem nicht enden wollenden Drängen und Fragen, rief er endlich: „Ihr hofft doch nicht von mir das Geheimniß meiner Partei zu erfahren! Mögen Andere sich entehren! Es ist Zeit, daß dies Trauerspiel zu Ende geht! Lassen Sie[3]) mich sterben, meine Herren!"

Am 9. wurde er in seinem Sessel zur Hinrichtung getragen und mit Boisy und Duhoux, seinen Schwägern, sowie mit dem von den Republikanern als Verräther betrachteten ehemaligen Kommandanten der Insel Wieland füsilirt.

So starb der zweite Oberbefehlshaber der Vendée.

Zwanzig Tage später erschoß man Frau von Elbée zusammen mit einer Frau Morain. Dasselbe Schicksal traf Tinguy und Massip.

Den Republikanern hatte die Eroberung nur einige und zwanzig Todte und Verwundete, unter Letzteren der General Jordy, gekostet.

Wie man Lyon „Commune affranchie" getauft hatte, so die Insel Bouin „Ile Marat" und Noirmoutiers „Ile Montagne".

Turreau und die Kommissare kehrten nach Nantes zurück. Man hielt die Beendigung des Krieges für nahe bevorstehend. Das Marais war

---

[1]) Da man häufig an der Tödtung von Kindern zweifelte, so seien hier zwei Knaben namentlich bezeichnet. Sie hießen Lemaignan de l'Ecorce. Der eine Bruder war 12, der andere 9 Jahre alt.

[2]) Carnot war stets ein Gegner jener Schändlichkeiten, aber die Verfügungen des Wohlfahrtsausschusses wurden gemeinschaftlich unterzeichnet. Mém. de Carnot p. 45, 46 u. folg.

[3]) Das Verhör vom 9. Januar 1794 ist in verschiedenen Werken, die Unterredungen Turreaus mit Elbée in den Memoiren des Ersteren angeführt.

zum größten Theil als unterworfen zu betrachten. Mit Charette und Larochejaquelein und Stofflet hoffte man schnell fertig zu werden.

Die Unterwerfung der Vendée aber sollte, um allen künftigen Aufständen vorzubeugen, nach dem Plane Turreaus eine vollständige und allgemeine sein.

Charette hatte sich mit seiner zusammengeschmolzenen Truppe in das westliche Bocage gezogen und wurde von mehreren Kolonnen verfolgt. Die vielen kleinen Gefechte, Kreuz- und Querzüge, in denen sich Charettes Geschicklichkeit abermals bewährte, können wir hier nicht einzeln erwähnen. Nur die hauptsächlichsten seien genannt. Am 9. sammelte er bei Les Essarts etwa tausend Mann und überfiel ein Detachement Blauer in Saint Fulgent. Am 10. aber wurde er selbst dort von dem adjutant général Joba, welcher eine Kolonne von Montaigu heranführte, überrascht und seine ganze Truppe zersprengt. Dennoch hatte er binnen kurzer Zeit wieder 1200 Mann zusammen, mit denen er die Kolonne Joba am Walde von Gralas angreift. 1. Februar. Nach heftigem Gefecht wird seine Truppe geschlagen, ihm selbst wird der linke Arm zerschmettert. — Aber mit unglaublicher Schnelligkeit wirft er sich wieder in die Basse Vendée, wo er am 3. an Apremont vorbeigeht und am 4. den Flecken Beaulieu überfällt, woselbst 200 Republikaner niedergemacht werden.

Von allen Seiten von den republikanischen Kolonnen bedroht, beurlaubt er den größten Theil seiner Leute und zieht sich in das Thal von Morières zurück, um seine schwere Verwundung zu pflegen.

Die Schnelligkeit und Geschicklichkeit der Bewegungen Charettes auch in diesem Theil des Feldzuges sind nicht genug zu bewundern.

III. Die Höllenkolonnen und ihre Erfolge. Larochejaqueleins Ende.

Dies war der Augenblick, in welchem eine Beruhigung der Vendée leicht ausführbar und dauernd zu erreichen war.

Die Bevölkerung, niedergedonnert durch die Massenhinrichtungen in Nantes und Angers, die Niederlagen der „Großen Armee“ und Charettes, war zum größten Theil reif zur Unterwerfung. Es bedurfte nur der Mäßigung und Energie, welche Hoche später entwickelte, und das Ende des furchtbaren Krieges war da. — Nur der jakobinische Fanatismus, der Haß und die Wuth der Schreckensmänner, ihr Durst nach dem Blute ihrer Gegner vereitelten die Herstellung des Friedens.

Kleber legte dem General Turreau einen Plan vor, der auf die allmähliche Einengung und Zurückdrängung der Royalisten, unter Anwendung

von Milde und Sorgfalt für die sich Unterwerfenden, von Strenge gegen die im Widerstande Beharrenden, gebaut war. Turreau verwarf diesen Plan und schickte gleich darauf Kleber nach Chateaubriand, wo er das Kommando einer Territorialdivision von etwa 300 Mann erhielt! Marceau, der bisher in Chateaubriand gewesen war, wurde zu derselben Zeit seiner Gesundheit wegen nach Chartres beurlaubt.

Turreau behauptet[1]) in seinen Memoiren, er habe dem Wohlfahrtsausschuß den Weg der Milde angerathen. Er habe aber absolut keine Antwort erhalten und sei nun dazu geschritten, den Weg der Vernichtung, welcher durch das Dekret vom 1. August 1793 vorgeschrieben worden war, zu verfolgen. Nach seiner echt jakobinischen Gesinnung kann man billig Zweifel in diese unbewiesene Behauptung setzen. Im Uebrigen steht diese Angabe Turreaus im Widerspruch mit der Stelle seines Schreibens an den Wohlfahrtsausschuß vom 19. Januar, in welcher er sagt: „Ich betrachte es als unumgänglich, die Städte, Dörfer und Meiereien anzuzünden . . . Ich hoffe daher, daß Ihr dies billigen werdet . . . .“.

Durch einen Brief an die Konventskommissare in Nantes vom 15. Januar ersuchte er sie, die Brandmaßregeln ihrerseits anzuordnen und auch darüber zu befinden, ob die Frauen und Kinder alle über die Klinge springen sollten. Hiermit war das Dekret des Konvents vom 1. August 1793, welches diesen Wehrlosen Schonung angedeihen ließ, übertroffen. Auch die Kommissare antworteten ihm nicht, da sie vor dieser Verantwortlichkeit doch zurückschreckten. — Er nahm nun Stillschweigen für Billigung und wurde der entsetzlichste Henker, den die Vendée auf ihrem Boden gesehen hatte. Einige Schriftsteller haben Kommissare und Wohlfahrtsausschuß entlasten und alle Schuld auf Turreau werfen wollen. Dies ist ebenso unrichtig. Auf diese Vorschläge nicht Nein gesagt zu haben, heißt sich betheiligen.

Die Maßregeln Turreaus waren um so ungerechtfertigter, als der Zustand vom 1. August 1793 mit dem im Januar 1794 gar nicht verglichen werden kann. Damals war die Vendée siegreich und drohend, heute war sie niedergeworfen und zur Unterwerfung geneigt. — Die Ausführung des Plans Turreaus bestand nun darin, eine Kette befestigter Posten um die Vendée zu errichten und sie allmählich vorzuschieben; sodann aber das Land von zwölf fliegenden Kolonnen — von Ost nach West — durchziehen zu lassen, um Alles niederzubrennen und niederzumachen, die Lebensmittel aber außer Landes zu bringen. Haxo sollte in der Basse Vendée durch eine Kette von Postirungen das Bocage im Westen abschließen. Saint Florent an der Loire sollte befestigt, der Strom durch 24 Kanonen-

[1]) p. 157 u. ff.

boote bewacht werden. — Die Chouans des rechten Loire-Ufers im Bezirk von Chateaubriand und Sergé sollten im Zaum und von der Loire entfernt gehalten werden.

Zum Zweck dieses Feldzugs- und Verwüstungsplanes setzte Turreau den größten Theil seiner Truppen über Nantes nach Angers in Bewegung, wo er am 10. selbst sein Hauptquartier nahm. Zu erwähnen ist noch, daß Turreau ein entschiedener Gegner der Verwendung der Artillerie in der Vendée war. Er wies auf die 500 Kanonen hin, welche die Vendeer 1793 genommen hatten, und kann man ihm in Anbetracht des Geländes und der damaligen Geschoßwirkung, nicht ganz Unrecht geben. Daß er aber den Höllenkolonnen gar keine Artillerie beigab, ist eine Uebertriebenheit, die sich vielfach rächte.

Auf Seite der Royalisten war nur eine höchst geringe Bewegung bemerkbar. — Larochejaquelein und Stofflet hatten einige Hundert Mann gesammelt und machten von dem Walde von Vezins aus kleine Streifzüge. Sapinaud, welcher auch über die Loire entkommen war, hatte eine unbedeutende Versammlung in der Nähe von Les Herbiers zu Stande gebracht. — Charette war damals so gut wie verschwunden; La Cathélinière hielt sich mit einer kleinen Bande im Walde Princé verborgen.

Die republikanische Armee zählte Alles in Allem rund 30 000 Mann brauchbarer Feldtruppen auf dem linken Ufer der Loire und in Nantes, Angers und Saumur. Eine Division der Pyrenäen-Armee war im Anmarsch auf Niort. Es ist wohl zu beachten, daß Turreau den Theil des Anjou auf dem rechten Loire-Ufer laut Abrede mit Rossignol zu bewachen hatte. Hier stand ein Theil der West-Armee, welche den Feldzug gegen die „Große Armee“ gefochten hatte.[1])

Haxo und Dutruy hatten 10 000 Mann in der Basse Vendée. 15 000 Mann gute Linientruppen sollten zu den fliegenden Kolonnen, welche als Höllenkolonnen in der Geschichte Frankreichs fortleben, verwendet werden. — Diese Kolonnen sollten in dem Halbkreise Saumur—Niort zu gleicher Zeit vorgehen.

Die dort vorhandenen Truppen wurden in sechs Abtheilungen getheilt, welche jede zwei Kolonnen bilden sollten.

1. Abtheilung, General Duval, durchstreift das Land von Saint Maixent und Parthenay bis La Caillière und le Tallu; 2. Abtheilung, General Grignon, von Bressuire nach Pouzanges und La Flocelière; 3. Abtheilung unter Boucret von Cholet nach Les Epesses und Saint Laurent; die 4. und stärkste Abtheilung unter Turreau selbst als Hauptreserve geht

[1]) Wie stark, war nicht zu ermitteln. Jedenfalls wurde die alte Organisation der „West-Armee“ durch Turreaus Maßregeln aufgelöst.

von Doué nach Cholet, wo sie vorläufig stehen bleibt. 5. Abtheilung unter Cordelier und Crouzat von Brissac nach Le May und Jallais; die 6. unter Moulin von Chalonnes und Saint Florent nach Sainte Christine.

Im Armeebefehl vom 17. Januar ist ausdrücklich gesagt: „Alle Rebellen sind niederzumachen (seront passés au fil de la baïonnette). Die Städte, Dörfer, Höfe, Alles, was brennt, ist den Flammen zu übergeben . . . . . Ausgenommen sind folgende Gemeinden: Clisson, Saint Florent, Montaigu, La Chataigneraye, Sainte Hermine, Machecoul, Chalonnes, Chantonnay, Saint Vincent, Cholet, Bressuire, Argenton le Peuple, Fontenay le Peuple.[1])

Die Ortschaften Bouaye, Saint Philbert, Sainte Etienne de Corcoué, Legé, Palluan, Aizenay, La Roche sur Yon und Creil sind von Haxo mit 6000 Mann zu besetzen. Durch diese letztere Maßregel wollte man also die eigentliche Basse Vendée von der übrigen Vendée absperren. Die am 20. begonnenen Bewegungen wurden im Allgemeinen nach dem Armeebefehl, welcher den Kolonnen vorschrieb, am 27. Januar ihre Marschziele zu erreichen, vollzogen.

Jede Höllenkolonne zog eine blutige und flammende Furche durch das unglückliche Land. Die Greuel des dreißigjährigen Krieges verschwinden gegen die Schandthaten dieser Soldaten der Freiheit. 55 Seiten füllt Deniau in seiner Histoire de la Vendée allein mit den Brandlegungen und Metzeleien, die bis zum 1. Februar stattfanden, und verfehlt nicht, bei jeder Thatsache die Beweise, theils durch geschriebenes Zeugniß, theils durch das von Augenzeugen, beizubringen. Der Republikaner Savary will die Namen der Führer der Henkerkolonnen nicht nennen. Deniau und Andere haben diese Rücksicht nicht zu nehmen. Mehrere derselben gingen noch über die Turreauschen Befehle hinaus. Grignon ist derjenige, welcher sogar die Bewohner anerkannt republikanisch gesinnter Gemeinden bis auf den Letzten niedermachen ließ. In Saint Aubin du Plain und in den Dörfern Longueville, du Breil, de la Chartonnière und Lavau wurden allein 159 Greise, Weiber und Kinder offiziell füsilirt, d. h. diese wurden gezählt und zur Hinrichtung geführt, dagegen sind die Menschen nicht mitgerechnet, welche kurzer Hand von den Soldaten niedergemacht wurden. Am 31. Januar nahm Grignon in Pin bei Châtillon eine von einer Anzahl Einwohner dargebotene Mahlzeit an und ließ nach derselben nichtsdestoweniger den Flecken verbrennen und seine Wirthe erschießen. — So und ähnlich wirthschafteten alle Kolonnen. Was war die Folge? Hören wir den Republikaner Savary: „Das Volk der Haute Vendée war eingeschlafen in der Hoffnung auf den Frieden; die Flammen seiner Häuser ließen es erwachen.

[1]) Man bemerke die Aenderung der Namen von Argenton le Château und Fontenay le Comte.

Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich wieder unter den Fahnen seiner alten Führer zu vereinigen. Der Krieg begann von Neuem."

1793 fochten die Vendeer für Religion und König, 1794 für Haus und Hof, für das Leben ihrer Theuren und ihr eigenes. Die Bevölkerung floh in die Wälder, Ginster- und Stechpalmenfelder. Die Banden verstärkten sich mit jedem Tage. Jeder Busch, jeder Hohlweg, jeder Baum spie Feuer auf die Republikaner. Das war der Erfolg der Höllenkolonnen Turreaus.

Larochejaquelein und Stofflet kamen aus dem Walde von Vezins hervor und begannen ihre Streif- und Rachezüge.

Am 25. überfiel Stofflet Chanteloup und ließ die kleine Besatzung Nationalgarden, ungeachtet vorher geschlossener, mündlicher Kapitulation, niederschießen. Die Royalisten nahmen nunmehr auch die Gewohnheiten der Republikaner an.

Sodann gehen die vereinigten Banden von Stofflet und Larochejaquelein zwischen den feindlichen Kolonnen durch, rücken fast ohne Widerstand in Vihiers ein und wenden sich nach der Gegend von Chemillé. Hier vereinigen sie sich mit den Banden von La Bouère und Pierre Cathelineau. Ein in Sainte Christine stehendes Bataillon wird geschlagen und hierauf Chemillé überfallen und genommen. Die Royalistenführer befanden sich also nun auf dem Schauplatz des Beginns des Krieges, im Rücken der Höllenkolonnen.

Die unter dem General Cordelier stehende Kolonne hatte sich inzwischen zur Verfolgung Larochejaqueleins gewendet, aber dieser war bereits wieder auf Vezins marschirt, hatte hier ein kleines republikanisches Detachement aufgehoben und war dann im Walde von Vezins verschwunden. Am 27. verließ eine kleine Streifkolonne von etwa 400 Mann Cholet, um den Flecken Nuaillé anzuzünden. Larochejaquelein legte sich an demselben Tage an der Straße Cholet—Nuaillé in Hinterhalt, um diese Kolonne anzugreifen. Es entspinnt sich am 28. früh ein Gefecht, in welchem die Blauen weichen. Larochejaquelein verfolgt nach seiner Gewohnheit selbst mit geringer Begleitung hitzig den Gegner. Bei dieser Gelegenheit ereilt er einen fliehenden Grenadier und ruft ihm zu, sich zu ergeben, er solle Pardon erhalten. Derselbe dreht sich aber um, läßt den Vendéeführer auf einige Schritt herankommen und feuert. Larochejaquelein sinkt, in die Stirn getroffen, sofort todt vom Pferde. So endete der volksbeliebteste und volksthümlichste Führer der Vendée. Ein echter, wahrer Edelmann, sein Leben stets unter den ersten Streitern einsetzend wie ein Kämpe des Mittelalters. Mit ausgezeichneten militärischen Eigenschaften ausgerüstet, stets menschlich und milde gegen die Ueberwundenen, würde auch der Feind sein Andenken

Larochejaqueleins Tod 28. Januar 1794.

in Ehren gehalten haben, wenn es nicht die Jakobiner von 1794 gewesen wären.[1])

Der Grenadier wurde von Larochejaqueleins Begleitung — nach Stofflets Lebensbeschreibung von diesem selbst — sofort niedergemacht.[2])

Die Leiche Larochejaqueleins wurde mit der des Grenadiers in einem Grabe in aller Schnelligkeit beerdigt, da eine stärkere feindliche Abtheilung sich zeigte. Kein Kreuz oder Stein bezeichnete die Stätte. Während der Restauration, 1816, fand man nach langem Suchen an der von einer Bauersfrau bezeichneten Stelle zwei Skelette und will an der Schädelwunde die Leiche Larochejaqueleins erkannt haben.

Stofflet übernahm nach dem Tode Larochejaqueleins thatsächlich den Oberbefehl über die „Armee des Anjou und des Haut Poitou", wie man sie von da ab nannte.

Turreau hatte, nachdem seine Kolonnen, wie beabsichtigt, sich alle ziemlich in gleiche Höhe mit der von ihm geführten in Cholet gesetzt hatten, beschlossen, tiefer in das Bocage vorzudringen. Er rückte demzufolge mit seiner Truppenabtheilung am 1. Februar nach Tiffauges und nach Vertreibung einiger Hundert Royalisten nach Montaigu, von wo er sich selbst unter starker Bedeckung nach Nantes begab.

Seine Kolonnen rückten derartig vor, daß sie auf der Linie Montrevault bis Saint Fulgent standen. Cholet wurde von der Abtheilung des Generals Moulin stark besetzt.

Inzwischen hatte die neue Bewegung sich aber weiter verbreitet. Ein Bauer Namens Richard sammelte Banden in der Gegend von Cérisay, die Brüder Grafen von Bruc und Herr von Beauvais rührten sich im Anjou; Sapinaud verstärkte seine Ansammlungen im Gebiet der Armée du Centre. Charette machte Vorbereitungen zu neuer Thätigkeit.

---

[1]) Die Erzählungen der Augenzeugen und der Geschichtschreiber kommen in der Hauptsache über die Art seines Todes überein. Dagegen weichen sie über das Datum stark ab. Frau von Larochejaquelein setzt den 4. März, was entschieden ein Irrthum ist. Andere setzen den 27. Januar — so auch der Biograph Stofflets — wieder andere den 28. Februar. Es mag dies zum Theil daher kommen, daß die Vendeer den Tod ihres Führers einige Zeit verheimlichten, daß Tagebücher und andere Akten im damaligen Parteigängerkriege nicht geführt wurden. In einzelnen Werken ist Larochejaquelein noch lange nach dem 28. Januar in verschiedenen Aktionen als Führer genannt. — Der 28. Januar erscheint mir nach Vergleich der Bewegungen der Royalisten und Republikaner als der wahrscheinlichste.

[2]) Nach Frau von Larochejaquelein, 1. Auflage, und nach anderen Werken soll Stofflet auf die Klagen der Anwesenden geantwortet haben: „Ce n'est pas le Péron (grande chose) que Votre Larochejaquelein!" Der Biograph Stofflets nimmt ihn nachdrücklich hiergegen in Schutz. Dasselbe thun Veuillot: „Histoire de la Vendée", M. Th. Muret: „Histoire des guerres de l'Ouest", M. Auguste Johannet: „La Vendée à trois époques".

Turreau sah nun, daß seine Promenade militaire, wie er seinen Plan getauft hatte, nicht so schnell zum Ziele führte. Er gestand dies schon Ende Januar dem Wohlfahrtsausschuß und dem Minister ein.

Stofflets ruhmvolle Gefechte bei Gesté. 2. Februar 1794.

Stofflet hatte sich am 29. nach Gesté gewendet, wo er sich bis auf 1500 Mann verstärkte. Am 2. Februar schlug er bei Gesté die Kolonne des Generals Robiquet (linke Flügelkolonne der Abtheilung Crouzat); der General Crouzat erschien hierauf auf der Straße von Nantes mit einer anderen Kolonne vor Gesté, wurde aber von Stofflet mit Hülfe der Abtheilung der Grafen Bruc, welche bei ihm eintraf, ebenfalls geschlagen und auf Le Doré zurückgeworfen. Währenddessen aber zeigte sich die Kolonne Cordelier, von Montrevault kommend, in seinem Rücken. — Stofflet läßt von Crouzat ab, macht Front gegen Cordelier und zersprengt im wüthenden Anlauf auch diese Kolonne. Ein Theil der Republikaner wich nach Cholet, ein anderer Theil auf Le Doré und Nantes zurück. Stofflet hatte nur 3000 Mann, davon die Hälfte mit Piken und Stöcken bewaffnet. Die Republikaner waren mindestens 9000 Mann stark. Ihr Verlust war sehr bedeutend. Die Generale Robiquet und Jacob waren verwundet. Der Bericht von Cordelier betont das wüthende Schlachtgeschrei (hurlements affreux) der Vendeer, mit dem sie die Herzen der Republikaner mit Schrecken erfüllt hätten. Sie fochten eben mit der Wuth der Verzweiflung.

Die Leistungen Stofflets an diesem Tage sind bewundernswerth. Man kann aus denselben die interessantesten Schlüsse ziehen, so unter Anderem, daß man Parteigängerkorps keine Bagagen mitgeben soll, damit sie im Stande sind, auf das Schnellste die Front zu ändern, wie es Stofflet hier drei Mal an einem Tage gelang. Dieser Tag von Gesté erschütterte abermals den Geist der republikanischen Truppen. Der Widerstand der verzweifelten Bevölkerung machte sich dabei von allen Seiten fühlbar. Die Transporte wurden überall angefallen; einzelne Soldaten waren verloren, denn den Mördern und Mordbrennern wurde kein Quartier gegeben.

Carrier schrie in Nantes über Feigheit und Verrath. Er, der die gefangenen Briganten massenhaft ersäufte, war nicht im Stande zu begreifen, wie man vor ihnen weichen konnte. Er schrieb einen wuthschnaubenden Brief an Turreau. Der General Desmarres, der sich nach Turreaus Ansicht in dem kleinen Gefecht bei Tiffauges nicht gut benommen hatte, wurde nach Angers geschickt und dort guillotinirt.

Tiffauges wurde stark besetzt und befestigt. Die Besatzung, 5000 Mann, überließ sich den gröbsten Ausschreitungen, so daß sich der Distriktspräsident der Republik über diese „Kannibalen" beschwerte.

Stofflet hatte gleich nach seinem Siege bei Gesté sich auf Beaupréau geworfen und die Besatzung vertrieben. Dieselbe floh nach Saint Florent. Er kehrte sodann über Chemillé nach Maulévrier zurück.

Stofflet führt also auch im Anjou den Krieg wie Charette im Bas Poitou nach der Einnahme von Bouin. Man sieht ein fortwährendes Auftauchen seiner Hauptkräfte, bald an jenem bald an diesem Punkt. Gewichtige Schläge gelingen ihm; nach Niederlagen weicht er aus. Er zieht in längst von den Republikanern besetzte Städte wieder siegreich ein, verläßt sie aber wieder, um sich nicht größere Massen auf den Hals zu ziehen. Kleinere Banden treten neben ihm auf. Im Allgemeinen sind die Republikaner im Anjou auf einige Plätze beschränkt.

Moulin hatte sich in Cholet verschanzt. Seine Truppen waren in steter Bereitschaft, abgehetzt und ermüdet. Augé in Bressuire war gleichermaßen in beständigem Alarmzustande.[1]) Und so erging es den Republikanern mehr oder weniger überall. Das Mord- und Brandwerk wurde inzwischen fortgesetzt und nun auch in die Basse Vendée getragen. Turreau beurtheilte den Stand der Dinge noch zu optimistisch, da er bestimmt darauf rechnete, den Süden der Vendée durch die Division Bard (Luçon), welche in Chantonnay stand, den Osten durch die starken Garnisonen von Cholet, Tiffauges und seine dort stehenden Kolonnen niederzuhalten. Er entsandte daher den General Duquesnoy von Montaigu aus auf La Roche sur Yon, um, mit dem von Chantonnay ebenfalls vorrückenden General Dufour vereinigt, Charette aufzusuchen und ihn womöglich Haxo und Dutruy entgegenzutreiben. Duquesnoy legte seinen Marsch unter Flammen und Blut zurück, wie die Kolonnen in dem Bocage. Andere kleinere Kolonnen gingen von Fontenay, Luçon, Sables, Challans, Machecoul und Bourgneuf aus. Tausende erlagen der jakobinischen Wuth, aber unmöglich war und blieb die Vernichtung einer ganzen Bevölkerung, welche, durch die Beschaffenheit des Landes, immerhin zahlreiche Zufluchtsorte fand.

Die Kriegsereignisse im Anjou dauerten inzwischen fort.

Am 6. Februar griff Stofflet den General Carpentier in der Nähe von Vihiers an und warf ihn auf Doué zurück. Eine andere Abtheilung Carpentiers, welche von Cholet auf Vihiers marschirte, wurde von Stofflet an demselben Tage geschlagen und nach Cholet zurückgetrieben.

Am 7. ruhte Stofflet im Walde von Vezins und bereitete einen großen Schlag vor. Er wollte Cholet nehmen, die Stadt, um welche so oft schon blutig gerungen worden war. Es gelang ihm, 4000 Mann zu sammeln. Bei ihm befanden sich La Bonère, Renou, Beauvais, die Brüder de Bruc und La Ville Beaugé. Am 8. in aller Frühe gingen sie gegen Cholet vor.

[1]) Meldung desselben vom 6. Februar 1794. Moulins Brief an Turreau vom 6. Februar 1794.

Sie waren schwach mit Munition versehen und hatten nicht ein einziges Geschütz.

General Moulin hatte mit seiner Besatzung, 4000 Mann und drei Geschützen, rittlings des Weges nach Bezins Stellung genommen. Die Royalisten rennen mit einer wahren Berserkerwuth diese theilweise verschanzte, gutbewaffnete Division über den Haufen und dringen im Durcheinander mit ihr in Cholet ein. Der General Moulin, ein Jakobiner der echtesten Sorte, sucht sich, schwer verwundet, zu retten, aber, umringt von den Vendeern, tödtet er sich selbst durch einen Pistolenschuß. Auch der General Caffin wird schwer verwundet. Die Republikaner fliehen, von den Vendeern verfolgt, auf der Straße nach Mortagne, als plötzlich die Kolonne Cordelier auf derselben erscheint. Cordelier hatte dem dringenden Ansuchen Moulins um Unterstützung nachgegeben und war am 8. von Tiffauges nach Cholet aufgebrochen. Er läßt die Flüchtlinge passiren und greift die von dem Gefecht des Vormittags noch aufgelösten Vendeer energisch an. Dieselben werden nun ihrerseits sofort in die wildeste Flucht geworfen, und alle Bemühungen der Führer — auch der schönen heldenmüthigen Gräfin von Bruc, welche zu Pferde ihren Gemahl begleitete — die Flucht aufzuhalten, waren vergebens.[1]) Alles strömte nach Nuaillé zurück, wo es gelang, die Ordnung wieder herzustellen.

Treffen bei Cholet. 8. Februar 1794.

Am nächsten Tage traf die Kolonne Huché in Cholet ein, und dieser General übernahm in dortiger Gegend den Befehl.

Stofflet blieb 48 Stunden bei Nuaillé und zeigte den Republikanern, daß er das Feld noch halten könne.

Inzwischen nun sahen sich Wohlfahrtsausschuß, Konvent und Kriegsministerium ernstlich enttäuscht. Diese schon zehnmal todtgesagte Vendée lebte wieder auf. Schon ein Schreiben des Wohlfahrtsausschusses vom 6. Februar an Turreau sprach diese Enttäuschung herbe aus. Es hieß darin: „Du beklagst Dich, daß Du von uns nicht die Billigung Deiner Maßregeln erhalten hast. Aber weit vom Kriegsschauplatz, haben wir die Ergebnisse abgewartet, um uns in einer Sache auszusprechen, in der wir schon so oft getäuscht worden sind . . . .“ Ein Beschluß war hinzugefügt, nach welchem alle Einwohner binnen 24 Stunden ihre Waffen abzuliefern hätten, aber die Grenzen des betreffenden Landstriches waren so weit gezogen, daß hiervon eine große Anzahl republikanischer Gemeinden betroffen wurde, was große Unzufriedenheit erregte. Im Uebrigen war wiederum anbefohlen, alle Briganten zu vertilgen.

Die Wahrheit über den Stand der Dinge drang aber immer mehr zu den Ohren der Machthaber, so durch einen Bericht des Generals Commaire, Territorialkommandanten in Saumur, vom 8. Februar.

[1]) **Mémoires inédits de Poirier de Beauvais, p. 257.**

Am 9. mußte auch Turreau die vorübergehende Einnahme Cholets und den Tod Moulins eingestehen. Er bezeichnete die Feigheit der Truppen als Ursache der Niederlage des Vormittags.

Am 12. Februar endlich warf Barrère von der Tribüne des Konvents die Schuld für die Wiederbelebung des Aufstandes auf die Uebertriebenheit der angewandten Mittel. Er beschwerte sich jedoch nur darüber, daß auch die Häuser guter Patrioten verbrannt worden wären. Die Stimme der republikanischen Gemeinden, deren Wohnungen ebenfalls zerstört, deren Frauen und Töchter ebenfalls getödtet worden waren, verhallte nicht ganz ungehört. Der Konvent beschloß die Absendung der Repräsentanten Hentz und Garreau mit unumschränkter Vollmacht in die Vendée. Von einer Aufhebung der Befehle des Generals Turreau, betreffend die Tödtung der Frauen und Kinder, war aber nicht die Rede.

Zustand der republikanischen Armee.

Schon machte sich aber der Wahnsinn solcher Verwüstungen zum Schaden für die eigene Armee bemerkbar. Die abgebrannten Dörfer boten kein Quartier; die Vernichtung der Kornvorräthe und des Viehes erzeugten bitteren Mangel; von allen Seiten forderten die Generale Brot, Fleisch, Schuhwerk;[1]) die Kleidung war abgerissen durch die fortwährenden Hin- und Hermärsche; die physischen Kräfte erschöpft und die Disziplin total gelockert.[2]) Endlich hatte das Bewußtsein der schändlichen Thaten Feigheit in die republikanischen Reihen gesät und Furcht vor der Rache der Gegner erzeugt. Und dieser Zustand der republikanischen Truppen verschlimmerte sich — wie wir gleich im Voraus sagen wollen — von Tag zu Tag, so daß im Frühjahr die siegreichen Truppen der West-Armee eine disziplinlose Bande geworden waren. — Und so wird es stets ergehen, wenn man den unedlen Trieben des Menschen im Kriege die Zügel schießen läßt.

Die Disziplin ist ein unveräußerliches Ganzes. Nimmt man einen Stein davon, so stürzt das ganze Gebäude. — Das mögen diejenigen unserer Nachbarn wohl beachten, welche von zukünftigen Verwüstungszügen sich Erfolge versprechen.

Die Leiden der Bevölkerung.

Was litt nun aber erst die Bevölkerung, welche mit Frauen und Kindern beim ersten Alarmzeichen in die Ginsterbüsche und Wälder floh? Die meisten Mühlen waren verbrannt; Mehl und Brot nicht vorhanden. Von Hunger erschöpft, von Todesfurcht, Nässe und Kälte zitternd, preßten sich Weiber und Kinder in ihren Verstecken aneinander, Hoch und Gering durcheinandergemischt, während die Männer an den Hecken und auf

[1]) Brief des Generals Bard aus Chantonnay vom 9. Februar 1794.

[2]) Brief des Generals Duquesnoy an Turreau vom 9. Februar 1794. „Die Soldaten beschimpfen die Offiziere, und die Offiziere begegnen den Generalen mit Unverschämtheit."

Bäumen mit dem Gewehr in der Hand Wache hielten.[1]) Im Allgemeinen führten die neuen Maßregeln des Wohlfahrtsausschusses eine Aenderung des Verfahrens des Brennens und Mordens in der Vendée vorläufig nicht herbei.[2])

Turreau aber wurde von Robespierre auf seinem Posten erhalten.

Nach den Gefechten bei Cholet wandte sich Stofflet wieder nach der Gegend von Chemillé.

Stofflet bei Chapelle du Genet geschlagen.

Da in Cholet der als Henker und Säufer gleich bekannte General Huché mit 2000 Mann eingetroffen war, brach Cordelier sogleich von dort auf, um Stofflet zu verfolgen. Am 14. Februar stieß er in der Nähe von Beaupréau bei der Chapelle du Genet (Ginsterkapelle) mit Stofflet zusammen. Beide Theile waren einige Tausend Mann stark. Die Republikaner, besonders das 74. Linien-Regiment, lösten hier ebenfalls ganze Bataillone in Schützen auf. Sie bekämpften die Vendeer mit ihrer eigenen Taktik. Stofflet wurde geschlagen und mußte auf Chaussaire zurückweichen. Er verlor mehrere Hundert Mann. Auch die liebenswürdige und tapfere Amazone, die Gräfin von Bruc, wurde im Handgemenge von feindlichen Husaren getödtet.[3])

Turreau verfehlte nicht, sich mit diesem Siege wieder in das nöthige Licht zu setzen, und wies den Wohlfahrtsausschuß auf die herrlichen Früchte seines Systems hin.[4])

Im Uebrigen wurden die Maßregeln der Republikaner immer verkehrter. Die Entwaffnung traf natürlich nur die patriotischen Gemeinden, welche den Royalisten gegenüber wehrlos wurden, denn die royalistischen konnte man doch nicht eher entwaffnen, bis die Vendée unterworfen war. — Außerdem aber hatten die Kommissare Hentz, Garreau und Francastel die Austreibung der Bevölkerung der angrenzenden Bezirke angeordnet, um einen leeren Raum um die Vendée zu schaffen. Natürlich geriethen diese Ausgetriebenen, welche gezwungen wurden, 10 deutsche Meilen in das Innere Frankreichs zu ziehen, in das äußerste Elend.

---

[1]) Beschreibung dieses Zustandes: Deniau. IV, 249 u. ff. Memoires de la Comtesse de la Bouère.

[2]) Savary (Republikaner) fragt sehr richtig III, 183: Warum setzte man nicht Turreau ab? Warum änderte man nicht Maßregeln, welche man tadelte?

[3]) Hierbei sei erwähnt, daß die Theilnahme von Frauen am Kampfe auf Seiten der Vendeer von den Republikanern sehr übertrieben wurde. Indeß finden sich einige Beispiele. So die Gräfin Larochefoucauld, welche Charettes Hauptquartier folgte und eine Reiterabtheilung führte. Bei Sables d'Olonne gefangen, wurde sie guillotinirt. Bei Stofflet befand sich die Bäuerin Renée Bourbeau, welche in der Kavallerie diente und auch Memoiren hinterließ. Sie machte den ganzen Krieg unter dem Namen L'Angevin mit und kam mit dem Leben davon.

[4]) Briefe an den Kriegsminister und an den Wohlfahrtsausschuß aus Nantes vom 14. Februar 1794.

Stofflet hatte sich nach seiner Niederlage bei Beaupréau über Clisson durch ungemein geschickte Märsche nach dem südlichen Ende des Bocage geworfen, überfiel daselbst Cerisay und vereinigte sich mit 2000 Mann unter dem Bauer Richard.

Am 24. erschien Stofflet vor Bressuire, welche Stadt nur schwach war, nahm dieselbe und hielt sich 24 Stunden daselbst auf.

Die anwesenden Führer beschlossen, hier einen Oberbefehlshaber zu wählen, denn formell war Stofflet als solcher noch nicht anerkannt. Es existirte damals ein gewisses Mißvergnügen gegen Stofflet. Er hatte den Chevalier La Ville Baugé, der gegen ihn raisonnirt hatte, arretiren und ihn hinter der Kolonne reiten lassen. Adliger Stolz gegen den Waldhüter mag sich hier aufgebäumt haben.

Stofflet, nicht sicher, gewählt zu werden, schnitt die Verhandlungen ab, indem er vorschlug, es bei dem „Kriegsrath" als Leiter der Operationen zu belassen. — Man stimmte zu, aber er blieb de facto Oberbefehlshaber. — Der Kriegsrath bestand aus Stofflet, Beauvais, Bruc, La Bouère, Beaurepair, Baugé und Berrard.

Stofflet im Walde von Vézins-Maulévrier.

Am 26. nahm Stofflet Argenton le Château und ließ große erbeutete Vorräthe nach dem Walde von Maulévrier schaffen. Dieser Wald und der von Vezins bilden nur eine große, von wenigen Haidestrecken durchbrochene Waldstrecke. — Hier hatte Stofflet mit bewunderungswürdigem Geschick, im dichtesten und verborgensten Theile desselben, sein Hauptquartier, die verschiedenartigsten Anstalten und Depots, Magazine aller Art, ein Lazareth und endlich einen Zufluchtsort für die zunächst wohnende Bevölkerung geschaffen. Die Hauptgebäude waren roh gezimmert, die Hütten der Soldaten und der geflüchteten Einwohner theils in die Erde gegraben, theils aus Zweigen erbaut. — Eine Druckerei war vorhanden; Handwerksstätten waren im Gange; Ställe waren gebaut. Aerzte und Nonnen waren zur Krankenpflege daselbst. Stofflet hatte hier ein seltenes Organisationstalent entwickelt. Von hier aus wurden Aufrufe und Befehle ins Land geschleudert, Reglements und Organisationsverfügungen erlassen, auf die wir noch später zurückkommen. Wenn man bedenkt, daß diese Waldregion nur durchschnittlich etwa 12 Kilometer Breite und Tiefe hatte, so ist es um so merkwürdiger, daß diese Operationsbasis so lange verborgen blieb. — Aber der Wald war sehr dicht. Wege führten nicht zu jenen Verstecken, und die Republikaner scheuten die Hinterhalte der Vendeer. Dieser Zufluchtsort war es, der Stofflet so oft nach seinen Unternehmungen unsichtbar machte, wohin er verschwand, als wenn die Erde ihn eingeschluckt hätte.

Während des Aufenthalts in Argenton le Château ließ Stofflet den Führer seiner Kavallerie, Namens Piquet, erschießen, weil er sich Aus-

schreitungen der schlimmsten Art gegen eine wegen Spionage zum Tode verurtheilte Frau erlaubt hatte.[1])

Anfang März plante er einen neuen Angriff auf Cholet. Aber am 4. März in Vezins von einer von Cholet entsandten Kolonne unter Lusignan und einer zur Unterstützung herangekommenen Abtheilung unter Grignon angegriffen, nöthigte er zwar den Gegner zum Rückzuge, entsagte aber dem Angriff auf Cholet.

Cholet von den Republikanern geräumt.

Der Wohlfahrtsausschuß hatte inzwischen auch Turreaus Verfahren im militärischen Sinne als eine Zersplitterung der Kräfte getadelt. Hentz und Francastel hatten den Oberbefehlshaber gedrängt, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Turreau brach deshalb mit seiner gesammten Reiterei von Nantes auf und erschien am 7. März in Cholet. Anstatt aber nun Stofflet ernstlich aufzusuchen und anzugreifen, ließ er Cholet als einen nicht haltbaren Posten räumen und begab sich mit dem größten Theil der Truppen über Doué nach Saint Florent, wo er sich mit der Kolonne Cordelier vereinigte. Beide vereint streiften die Uferdistrikte der Loire und des Layon ab, ohne andere Ergebnisse als die Niedermachung einiger Hundert vereinzelter Royalisten und die Verbrennung einer Anzahl Dörfer.

Das Verfahren von Turreau ist ganz unbegreiflich und kann nur dazu führen, den Stimmen Glauben beizumessen, welche behaupten, er habe sich stets dorthin begeben, wo am wenigsten Arbeit und Gefahr gewesen sei.

Stofflet verbrennt Cholet.

Kaum hatte Stofflet die Räumung Cholets erfahren, als er am 8. dort einrückte und den noch von mehreren Feuersbrünsten verschonten Theil der Stadt verbrannte, um den Feind an einer weiteren Benutzung zu hindern, ein Verfahren, welches, wie Deniau behauptet, starke Mißbilligung unter seinen Truppen fand.

Der beim Abmarsch Turreaus in Doué zurückgelassene General Grignon erlag nach einigen Erfolgen den Truppen Stofflets in dem Gefecht bei Saint Aubin Baubigné und mußte ihm fast das gesammte Haut Poitou überlassen.

Stofflet beherrschte um diese Zeit, obgleich er immer wieder nach dem Walde von Vezins zurückkehrte, so ziemlich die Landstrecken, welche 1793 die „Große Armee" besetzt gehalten hatte. Die Republikaner hatten außer Bressuire und Cholet noch Chantonnay und Les Herbiers, in der Basse-Vendée La Roche sur Yon geräumt. Um nun seinen Truppen und dem Aufgebot wieder eine festere Organisation zu geben, veranlaßte er am 11. März in Saint Aubin Baubigné den Erlaß einer Verfügung durch

[1]) Er versammelte seine Truppen in einem großen Viereck und ließ sie über den Fall abstimmen. Nach Deniau war die Mehrzahl für Begnadigung, nach Edmond Stofflet dagegen.

Stofflets Organisation der Haute Vendée.

den Kriegsrath, in welcher alle Einwohner vom vollendeten fünfzehnten bis fünfzigsten Lebensjahr für „Soldaten des Königs" erklärt wurden. Wer den Einberufungsbefehl nicht befolgte, sollte das erste Mal mit 10 Livres Geldstrafe, das zweite Mal mit dem Tode bestraft werden. In jedem Kirchspiel wurden 2 Kommissare ernannt behufs Führung der Listen und Versammlung der Mannschaft. Jede Kompagnie hatte 2 Capitains und 2 Lieutenants zu wählen. — Die eine Hälfte der Kompagnie rückte beim Aufgebot aus, die andere blieb zu Hause. In dringenden, durch die Generale bezeichneten Fällen rückte sämmtliche Mannschaft aus.

Die Organisation, welche Stofflet inzwischen, trotz aller Kämpfe, seinen Truppen allmählich gab, wurde später durch eine Verfügung Stofflets vom 28. Juni 1794 weiter ausgebaut. Die Abzeichen der Offiziere wurden festgesetzt. Das Land wurde in 8 Divisionsbezirke eingetheilt. Von den von Stofflet ernannten Divisionären war kein einziger aus dem Adel, aber alle hatten den großen Krieg als Offiziere mitgemacht. Jede Division lieferte eine Kompagnie Jäger von 52 Köpfen; die erste Kompagnie derselben blieb stets unter Waffen und war 112 Mann stark. Alle Jäger wurden besoldet. Jede Division stellte ferner 12 ebenfalls besoldete Dragoner, denen man Pferde lieferte, falls sie keine mitbrachten. Außerdem stellte jede Division noch 12 nicht besoldete Reiter.

Die Organisation von Handwerksabtheilungen war gleichfalls für jede Division vorgesehen; der geistliche und chirurgische Dienst war organisirt. — Strenge Vorschriften über die Handhabung des Dienstes waren erlassen. — Strafen für militärische Vergehen waren festgesetzt. Die höchste administrative und militärische Gewalt verblieb bei dem Kriegsrath.

Marignys Wiedererscheinen.

Mitte März war Marigny, welcher sich nach der Schlacht von Savenay in die Bretagneschen Wälder geworfen und dort versucht hatte, die Chouannerie zu organisiren, nach vielen Abenteuern und Gefahren in die Gegend von Cérisay und Bressuire zurückgekehrt. Er hatte hier, in der Heimath Lescures und Larochejaqueleins, als ein Verwandter derselben vielen Anhang gefunden und eine eigene kleine Armee unter die Waffen gerufen. La Ville-Baugé und Beaurepaire, mit dem rüden Verhalten Stofflets unzufrieden, begaben sich zu Marigny. Anstatt sich mit Stofflet zu vereinigen, wollte er selbstständig bleiben. Es kann wohl keine Frage sein, daß hier adliger Stolz mitspielte, aber auch der Umstand, daß beide Vendée-Führer von schroffem und heftigem Charakter waren, wirkte nachtheilig ein. Marigny verband sich vielmehr mit Sapinaud, welcher, wie schon berichtet, die „Armée du Centre" reorganisirt hatte. Er forderte ihn zu einer Unternehmung gegen Mortagne auf. Diese Stadt war der

einzige Punkt, den die Republikaner im Innern des Bocage noch besetzt hielten. Es standen dort 800 Mann Linientruppen unter dem Oberst Fouquerolles. Die Stadt war schon von allen Seiten durch royalistische Banden umschwärmt, aber die alten Mauern und das Schloß waren in Vertheidigungszustand gesetzt.

Die Republikaner räumen Mortagne. 25. März 1794.

Am 23. trafen Sapinaud, Marigny und eine kleine Abtheilung von Stofflet vor der Stadt ein, zusammen etwa 5000 Mann, aber theilweise nur mit Piken bewaffnet. Es kam zu keinem Sturm, sondern nur zu einem Feuergefecht. 24. März.

Gegen die bedeutende Uebermacht aber erschien Fouquerolles der Ort nicht haltbar, er räumte ihn am 25. früh und entkam glücklich nach Nantes. — Die Soldaten Marignys überließen sich nach ihrem Einrücken den größten Ausschreitungen, Marigny selbst gab ihnen das Beispiel. — Am 27. zog er wieder nach Cérisay ab.[1])

Die Einnahme von Mortagne verfehlte übrigens nicht, dem Wohlfahrtsausschuß über den Stand der Dinge die Augen zu öffnen, trotzdem Turreau sich in Versicherungen überbot, daß seinerseits Alles geschehen sei, was geschehen könne und daß er Alles erreicht habe, was zu erreichen sei.[2])

In der Untersuchung über die Räumung Mortagnes wurde dargethan, daß Turreau jede Unterstützung der Garnison durch Mannschaft und Munition sträflicher Weise versäumt hatte. Die Untersuchung gegen den Führer der Besatzung wurde durch Verfügung des Wohlfahrtsausschusses eingestellt.

Währenddessen hatte sich Grignon zu einer Unternehmung gegen den Wald von Vezins entschlossen. Er ging am 23. März von Doué mit einer Abtheilung von 3000 Mann über Vihiers auf La Plaine, warf Stofflets Truppen in der Richtung von Trémentines zurück und rückte am 25., von einem republikanisch gesinnten Bauer geführt, gegen den Wald von Vezins vor, in welchem er die meisten Anstalten Stofflets zerstörte und eine furchtbare Metzelei unter den dort untergebrachten Kranken und Wehrlosen anrichtete.

Die Anzahl der Opfer, und zwar meist Weiber und Kinder, soll 1500 betragen haben.[3])

---

1) „Das waren nicht mehr die frommen Soldaten, welche für Religion und König zu den Waffen geeilt waren, das waren Banden, welche nur die Rache athmeten." Mémoires d'un père à ses enfants. Deniau IV, 322.

2) Brief Turreaus am 29. März 1793 an den Wohlfahrtsausschuß.

3) So Deniau IV, 328 u. folg. Die meisten anderen Geschichtschreiber erwähnen von einer Zerstörung der Anstalten Stofflets nichts, sondern sprechen nur von einer Anzahl getödteter Frauen. Sie verlegen vielmehr die Zerstörung in das

Stofflet erfuhr dies Ereigniß schon an demselben Tage (27. März). Er führte seine rachedürstenden Schaaren sofort nach Aubiers, griff die Truppen Grignons bei Fief des Oulcries in der Nähe von Echaubroignes an und schlug sie nach hartnäckigem Kampfe vollkommen. Keinem Gefangenen wurde Quartier gegeben.

Grignon und Crouzat zogen sich nach Cholet zurück, von wo sie übrigens schon am 28. aufbrachen und Mortagne erreichten.

Ihre Niederlage kann also nicht so vollkommen gewesen sein, wie sie von den royalistischen Schriftstellern mehrfach geschildert ist.

Es ist fast unmöglich und würde von geringem Interesse sein, die Märsche der Kolonnen Turreaus während der nächsten Zeit auf dem Kriegsschauplatz zwischen Sèvre-Nantaise und Thouet genau zu verfolgen.

Man erblickt sie bald an jenem, bald an diesem Ort, beschäftigt, die roylistischen Ansammlungen, die sich immer wieder bilden, zu zerstreuen und wie bisher die greulichsten Verheerungen auszuführen. Die Bewegungen aller dieser Abtheilungen erscheinen planlos, und von einer einheitlichen Idee und leitenden Hand ist nicht mehr die Spur zu entdecken.

Niederlage der Blauen bei Chemillé. 7. April 94.

Stofflet und Marigny hatten Anfang April ihre Banden vereint, griffen plötzlich den General Dusirat bei Chemillé im Rücken an und brachten ihm eine vollständige Niederlage bei. (7. April.)[1]

Seine Truppen flohen bis Doué, wo zu dieser Zeit wieder Grignon stand.

Marigny aber hielt nicht bei Stofflet aus, sondern trennte sich bald wieder von ihm, so daß nun ständig vier royalistische Kommandos in der Vendée bestanden, Stofflet, Charette, Sapinaud und Marigny.

Der Monat April verging unter Hin- und Herzügen und zahlreichen kleineren Zusammenstößen zwischen Stofflets Banden und den mobilen Kolonnen der Blauen im Anjou und Haut Poitou.

So hielten die Parteien auf dem östlichen Kriegsschauplatz sich ziemlich das Gleichgewicht. Der Ueberdruß an Krieg und Gemetzel aber machte sich nach einzelnen Zeichen auf beiden Seiten geltend.

Frühjahr 1795. Deniau, „Histoire de la Vendée“ führt aber, stets unter Nennung der Namen der Augenzeugen und Getödteten, eine solche Menge von Einzelheiten auf, daß nicht gut daran gezweifelt werden kann. Es scheint, als ob Stofflet seine Anstalten später in dem südlichen Theil des Waldes wieder errichtet hat.

[1]) Bericht Dusirats an Turreau vom 8. April. „Meine ganze Division nahm schmachvoll die Flucht“.

IV. Charette im Winter 1794. Der Tod Haxos.

Charettes Zufluchtsort, in welchem er die Heilung seiner Wunde fördern wollte, blieb nicht lange verborgen. Haxo hatte denselben in Erfahrung gebracht und entsandte 400 Mann nach dem Kloster Val de Morière, um ihn aufzuheben. Aber Charette entkam, worauf die Blauen die gesammten dorthin geflüchteten Weiber und Kinder über die Klinge springen ließen.

Haxo und Dutruy verfügten in der Basse Vendée über etwa 10000 Mann, von denen 6000 nach Turreaus Befehlen die Linie La Roche sur Yon — Palluau — Saint Philbert besetzt hielten. Der Rest war in verschiedenen Ortschaften vertheilt.

Charettes Sieg bei Chauché. 3. Februar 1794.

Inzwischen war Sapinaud mit einer Bande von etwa 1000 Mann im Felde erschienen und hatte mit Dutruy am 2. und 3. Februar bei Chauché unentschieden gefochten. Plötzlich traf Charette mit ungefähr 3000 Mann, die er in einer Nacht versammelt hatte, auf dem Kampfplatz ein. Dutruy wurde geschlagen und wich auf Saint Fulgent zurück. An demselben Tage wandte sich Charette, ähnlich wie Stofflet bei Gesté, gegen zwei andere feindliche Kolonnen und trieb jede einzeln in die Flucht. Es hatten etwa 3000 schlecht bewaffnete Royalisten gegen 5000 Republikaner gefochten.

Um diese Zeit war es, daß Turreau die Kolonne Duquesnoy von Montaigu gegen Charette entsandte.

Cordelier wurde mit seiner Abtheilung nach der Basse Vendée gezogen, und Turreau selbst brach von Nantes nach Grand Luc auf, um Charette von allen Seiten zu umstellen.

Charettes Sieg bei Legé. 6. März 1794.

Die Division Duquesnoy hatte Charette in der Richtung auf La Roche sur Yon gesucht und dabei wie gewöhnlich mit Feuer und Blei gewüthet. Dasselbe that Cordelier in der Umgegend von Legé. Aber Charette kam ihnen zuvor. Am 6. Februar erschien er plötzlich vor seinem alten Lager Legé, in welchem Cordelier stand. Dasselbe wurde von drei Seiten umfaßt und erstürmt. 800 Republikaner waren todt und verwundet, 2 Geschütze und eine große Menge Vorräthe aller Art fielen den Royalisten in die Hände. Zwei der Söhne Jolys waren geblieben; der dritte, welcher auf republikanischer Seite focht, wurde gefangen, und Joly nahm ihn von der allgemeinen Füsilirung nicht aus.

Charette besaß indeß nicht Streitkräfte genug, um Legé abermals zum Stützpunkt für seine Operationen zu machen. Er verschwand wieder in dem Walde von La Roche Servière. Aber am 10. Februar gelang es dem von La Roche sur Yon herbeigeeilten Duquesnoy ihn bei Colombin zu fassen und ihn mit bedeutendem Verlust über die Boulogne zu drängen.

Er wäre hier vielleicht durch eine scharfe Verfolgung vernichtet worden, aber Duquesnoy erhielt plötzlich von Turreau den Befehl, nach Doué — also nach dem äußersten Osten des Kriegsschauplatzes — zu marschiren und hier gegen Stofflet mitzuwirken. — Turreaus Unfähigkeit zeigte sich hierbei besonders glänzend.

Parteigängerkrieg Charettes.

Inzwischen waren nun Haxo, Dutruy und Cordelier von La Roche sur Yon, Légé und Montaigu aus in drei Kolonnen gegen Charette vorgegangen. Durch gewandte, meist in der Dunkelheit ausgeführte Märsche entzog sich Charette den feindlichen Kolonnen. Oft aber auch ließ er seine Banden auseinandergehen und zog sie an einem vorher bestimmten Punkt im Rücken der Republikaner wieder zusammen. — Die Erfolglosigkeit dieser Anstrengungen setzte die Machthaber in Paris abermals in heftige Erregung, und der Konvent beauftragte Haxo ganz speziell mit der Vernichtung Charettes.

Kaum war die Kolonne Duquesnoy in Doué eingetroffen, 15. Februar, als sie auch schon wiederum Befehl von Turreau erhielt, nach der Basse Vendée zurückzukehren. Duquesnoy erlaubte sich (Brief vom 16. Februar), auf den Zustand der Truppen hinzuweisen. Die Bataillone zählten höchstens 250 Mann, von denen ein Viertel ohne Waffen und drei Viertel ohne Stiefel waren. Täglich gingen die Offiziere und Soldaten zu Hunderten in die Lazarethe. — Nichtsdestoweniger trat Duquesnoy den Rückmarsch nach der Basse Vendée an und betheiligte sich vom 23. Februar ab an den Operationen gegen Charette. Dieser behauptete sich, immer ausweichend, in der Gegend von Vieille Vigue und am linken und rechten Ufer der Boulogne gegen die Truppen Cordeliers, Haxos und Duquesnoys, welche ihn indeß mehr und mehr einengten.

Seine Bande bestand manchmal nur aus einigen Hundert Mann, welche sich aber theils durch Vereinigung mit anderen Banden, theils durch eintreffende Aufgebote wieder schnell verstärkte. Seine Gegner glaubten ihn manchmal 15 Meilen von ihnen, und er war in ihrer Mitte; ein anderes Mal war es umgekehrt.

Anfang März entzog er sich dem Kreise der Kolonnen Haxos und gelangte in die Gegend von Montaigu. Von dort wieder in die Umgebungen von Legé zurückgekehrt, stieß er am 8. März mit einer Kolonne unter Haxo zusammen, die von Palluau kam. Er nöthigte sie zum Rückzuge auf Legé.[1])

Gleich nach diesem Gefecht wandte sich Charette gegen La Roche sur Yon, wurde aber hier am 8. März von Haxo, der seinen Spuren gefolgt

[1]) Die royalistischen und republikanischen Berichte widersprechen sich hier entschieden. Das Wahrscheinliche ist die Niederlage Haxos, da sein Generalstabschef nur in einer Verkleidung den Royalisten entkam.

war, im Rücken gefaßt und geschlagen. Mit den Trümmern seiner Banden warf er sich, nachdem Joly mit frischer Mannschaft zu ihm gestoßen war, in den Wald von Touvois bei Legé.

Haxo schrieb am 12. März dem Wohlfahrtsausschuß über die Schwierigkeiten, Charette zu vernichten. Er schloß: „aber er wird untergehen durch mich, oder ich selbst werde untergehen".

Inzwischen war den Republikanern ein Schlag im Walde Princé gelungen. Hier hielt sich La Cathélinière, der Chef des Pays de Retz, verwundet verborgen. Er wurde am 1. März durch eine mobile Kolonne aufgehoben, nach Nantes gebracht und erschossen. Den Befehl über die Banden des Pays de Retz übernahm Guérin. Turreau befand sich um diese Zeit wieder in Nantes, von Zeit zu Zeit grobe Briefe an seine Generale schreibend, ohnmächtig, die gänzlich verrittenen Operationen wieder in ein richtiges Fahrwasser zu leiten.

Haxo setzte währenddessen die Verfolgung Charettes ununterbrochen fort. Am 14. war er in Grand-Luc, am 19. in Legé.

Aber Charette wich ihm abermals aus und erschien wieder in der Gegend von La Roche sur Yon. Haxo folgte über Palluau und stellte endlich Charette beim Dorfe Le Clouseaux an der Straße nach La Mothe Achard. Charette nahm das Gefecht an. 21. März. Das Wetter war besser geworden; seine Schaaren hatten sich verstärkt. Der Kampf dauerte mehrere Stunden mit wechselndem Erfolge, bis ein wüthender Anlauf Jolys für die Royalisten entschied.

Haxos Niederlage und Tod. 21. März 1794.

Haxo versuchte vergeblich mit Einsetzung seiner Person die Truppen wieder vorzuführen. Auf dem Rückzuge ereilt, wies er alle Aufforderungen, sich zu ergeben, ab und vertheidigte sich zu Fuß, bis ihn Hiebe und Schüsse niederstreckten. Er war ein wahrer Soldat von der Art der Kleber, Hoche und Marceau, tapfer, gerecht und menschlich.[1])

Charette war lebhaft bewegt beim Anblick des todten Gegners. „Ich hätte ihn des Beispiels halber zurückgeschickt, falls er gefangen gemacht worden wäre", äußerte er.

Diese Niederlage erschütterte abermals das Vertrauen des Wohlfahrtsausschusses und der Konventskommissare zu Turreau, welche ihren Unwillen über den Gang der Dinge ihm scharf zu erkennen gaben. Sie ertheilten ihm den Auftrag, den Krieg in der Vendée binnen einem Monat zu beendigen. Turreau antwortete am 9. April, die Frist wäre zu kurz, aber

[1]) Der Bericht Turreaus sagt, Haxo hätte sich selbst den Tod gegeben, wie Moulin. Savary behauptet, er wäre bei einer Erkundung vor dem Gefecht in einen Hinterhalt gerathen und hätte sich erschossen, um nicht in die Hände der Brigands zu fallen. Der Konvent befahl die Errichtung einer Säule für Moulin und Haxo im Pantheon.

wenn man die Vendée vernichten wollte, wären „große Maßregeln" nöthig, man müsse eben Alles, Männer, Frauen, Kinder tödten lassen". Hier wiederholt er also sein altes Rezept und dies, nachdem er durch ein Schreiben vom 29. März in Anregung gebracht hatte, es doch einmal mit der Milde zu versuchen.

Turreau wandte sich, da er infolge dieser Mahnungen doch etwas thun mußte, gegen den südlichsten Theil des Sumpflandes, welcher noch niemals von den Republikanern besetzt worden war.

Dutruy erhielt die Leitung der hierzu verwendeten Truppen. Die Eroberung war äußerst schwierig. Die zahllosen Wasserläufe und Wassergräben, in denen Ebbe und Fluth wirkte, gewährten den Bewohnern fast dieselben Vortheile wie das Bocage. Vertheidigung und Flucht waren gleich begünstigt. Die Bevölkerung leistete verzweifelten Widerstand. Mit ihren Canardières, langen Flinten für die Entenjagd, welche sie, wie im dreißigjährigen Kriege, auf eine Gabel gestützt, abschossen, machten sie manchem Republikaner den Garaus. Ihre langen Bootshaken waren eine furchtbare blanke Waffe.

Erst am 4. Mai ward der Hauptort Le Perrier besetzt. Charette hatte mit einigen Tausend Mann diesem Landestheile zu Hülfe kommen wollen, aber sein Angriff auf Challans wurde abgeschlagen. (7. April.)

Indeß wurde auch das Sumpfland nicht ganz von royalistischen Banden gesäubert, einige derselben hielten sich auch dort.

Die Verwüstung der Basse Vendée, welche zu dieser Zeit mit neuem Eifer von Turreau betrieben wurde, und demzufolge gänzlicher Mangel an Unterhalt, veranlaßte Charette, sich nach dem Süden derselben, in den Landstrich zwischen Sables und Luçon, zu werfen, wo er noch Lebensmittel zu finden hoffte.

V. Turreaus Befehlsführung erfolglos. Versuch der Einigung der royalistischen Führer.

Hinrichtung der Anarchisten.

In Paris waren inzwischen die Häupter der Anarchisten, Hébert, Cloots, Chaumette, Ronsin und Vincent, welche sich zu dem Wohlfahrtsausschuß in Gegnerschaft gesetzt hatten, verhaftet und am 24. März guillotinirt worden. Ronsin, zu dieser Zeit General der Revolutionsarmee, früher Chef des Generalstabes von Rossignol, und Vincent, welche Beide am meisten mitgewirkt hatten, die „Aristokratengenerale" aufs Schaffot zu schicken, die Mannszucht des Heeres zu schädigen! — Man hoffte auf ein Nachlassen des Schreckens. Aber in der Nacht vom 31. März zum 1. April fiel der Schlag gegen die Häupter der sogenannten Ge-

mäßigten, gegen Danton und Genossen, welche sofort angeklagt und am 5. April hingerichtet wurden. Unter ihnen befand sich auch Philippeaux, welcher seit Dezember 1793 nachdrücklich auf das schmachvolle Verhalten Rossignols und der anderen Emeutegenerale sowie auf die in der Vendée verübten Greuel hingewiesen hatte und darüber mit den Jakobinern zerfallen war.

Außer diesem Vertheidiger der Mäßigung und Menschlichkeit bestieg Westermann an diesem Tage das Schaffot. Er war des Verraths angeklagt. Westermann, dem an revolutionärem Eifer und jakobinischer Grausamkeit keiner gleich war! Oft ungehorsam und sich überstürzend, hatte er doch andererseits die unermüdlichste Willenskraft gezeigt, und seine Leistungen an der Spitze der Kavallerie im Herbst 1793 könnte man als hervorragend und ruhmreich bezeichnen, wenn sie nicht durch Henkerarbeit befleckt worden wären. Er unterlag den Denunziationen eines Rossignol und Turreau. So belohnte die jakobinische Republik ihre Diener![1]) Einige Tage später wurde auch der General Beysser unter ähnlichen nichtigen Anklagen verhaftet und hingerichtet.

Am 20. April war auf Carnots Antrag die Revolutionsregierung neu organisirt worden. Der Conseil exécutif wurde unterdrückt, die Ministerien aufgehoben und durch 12 Kommissionen ersetzt. — Die „Revolutionsarmee" aber wurde, da man in ihr ein auch für die jetzigen Machthaber gefährliches Werkzeug erkannt hatte, aufgelöst.

Die Maßregeln Turreaus und der Konventskommissare über die Verwüstung der an die Vendée grenzenden Distrikte waren indessen auf Widerstand der Munizipalbehörden und auch der Revolutionsausschüsse gestoßen, wovon folgendes Ereigniß Zeugniß abgelegt. Turreau hatte den General Bard, Führer der Division von Luçon, abgesetzt und ihm den General Huché, einen seiner grausamsten Satelliten, zum Nachfolger gegeben. Nach seinem Eintreffen in Luçon begann Huché mit den Verwüstungen der Umgegend und Erschießung der Verdächtigen. Die Munizipalität, die société populaire und der Revolutionsausschuß protestirten, als aber Huché zwei bekannte Patrioten erschießen ließ, ließ ihn der Revolutionsausschuß inmitten seiner Truppen verhaften.[2]) Der adjutant-général Cortez übernahm das Truppenkommando.

Zwistigkeiten in Luçon.

Turreau und die Konventskommissare aber bezeichneten die ganze Umgebung der Vendée vom Royalismus, Federalismus und Moderantismus durchseucht. Die Angelegenheit Huché bildete den überzeugendsten Beweis,

[1]) Allerdings hatte Westermann Dumouriez sehr nahe gestanden, aber es ist keineswegs bewiesen, daß er an des Letzteren Absichten, das Königthum wiederherzustellen, Antheil gehabt hätte.

[2]) Schreiben desselben an Turreau. 9. April 1793.

sagten sie. Hentz und Francastel gingen sofort nach Luçon ab, erklärten die Stadt am 17. April in Belagerungszustand, schlossen die société populaire, verhafteten den Revolutionsausschuß und den General Cortez, welchen sie als im Einverständniß mit dem Ausschuß betrachteten, und schickten sie nebst Huché nach Paris zur Aburtheilung, von wo Huché als Divisionsgeneral nach der Vendée zurückkehrte. — Es ist dieser ganze Vorgang für das Chaos und die Begriffs- und Rechtsverwirrung dieser ganzen Periode ungemein bezeichnend.

Vom Ende Dezember 1793 ab hatte sich im Maine und in der Bretagne die Chouannerie mehr und mehr verbreitet. Rossignol sah sich außer Stande, dieselbe zu unterdrücken. Er forderte im Gegentheil Truppenverstärkungen, und Turreau wurde genöthigt, ihm 6000 Mann unter Duquesnoy zuzusenden. Der nominelle Stand der West-Armee unter Turreau war 103000 Mann, von welchen 31000 Mann neusten Aufgebotes nicht im Felde verwendbar, 20000 in den Lazarethen sich befanden, so daß sich Turreau auf 50000 Mann berechnete. Dem gegenüber konnte man das Aufgebot der Vendeer damals auf 40000 Mann veranschlagen, selten aber waren mehr wie 10000 auf einmal unter den Waffen.

Charette hatte sich inzwischen aus der Basse Vendée nach der Sèvre-Nantaise gewendet, um Sapinaud zu Hülfe zu kommen, welcher durch mehrere feindliche Kolonnen arg bedrängt war. In einem kleinen Scharmützel wurde Charette während dieses Marsches zum zweiten Male am Schenkel verwundet. Nach mehreren siegreichen Gefechten in der Nähe von Pouzeauges[1]) faßte Charette den Plan einer Vereinigung der royalistischen Kräfte ins Auge und knüpfte deshalb Unterhandlungen mit Stofflet und Marigny an. Auf Sapinaud konnte er rechnen. Auch Stofflet hatte schon ähnliche Absichten gehabt und durch Beauvais im Januar Unterhandlungen mit Charette anknüpfen lassen, die nicht zum Ziel geführt hatten.[2]) In den nun folgenden Verhandlungen spielte eine bedeutende Rolle der Abbé Bernier. Derselbe hatte sich, wie viele Vendeer, nach der Schlacht bei Savenay in der Bretagne verborgen gehalten; es war ihm im Januar gelungen, in die Vendée zu entkommen. Er meldete sich zuerst bei Charette, sah aber bald, daß er hier keinen Einfluß gewinnen könne, und begab sich zu Stofflet. Hier fand er, was er suchte. Der ungelehrte ehemalige Unteroffizier und Forsthüter schenkte dem gelehrten, gewandten und kenntnißreichen Manne großes Vertrauen. Bernier ist eine jener Per-

---

[1]) Näheres war nicht festzustellen. Die Zeit war Ende April.

[2]) Poirier de Beauvais. Mémoires inédits. p. 261 u. folg.

sönlichkeiten, über welche die Geschichtsforschung niemals ganz ins Reine kommen kann, zumal er vor seinem 1806 erfolgten Tode seine Papiere sämmtlich verbrannt hat. Der Grund seines Wiederauftretens ist hauptsächlich in dem ihn verzehrenden Ehrgeiz zu suchen; eine ungeheuchelte Begeisterung für die Sache ist die alleinige Ursache nicht gewesen. Auf royalistischer Seite glaubte er seine Fähigkeiten am besten ausnutzen zu können, um in dieser Zeit der Umwälzung seinen Weg zu machen. Ein Paktiren mit dem Gegner hat er dabei, wie alle Menschen dieser Art, aus seiner Rechnung nicht ausgeschlossen. Dies scheint mir der Hauptinhalt der verschiedenen Schilderungen zu sein, welche von ihm entworfen worden sind.

Die infolge der Unterhandlungen verabredete Zusammenkunft der Vendée-Führer fand in Cérisay statt.[1]) Charette beanspruchte das Oberkommando. — Stofflet und Marigny waren nicht abgeneigt, ihn anzuerkennen, aber der Abbé Bernier hintertrieb diese heilbringende Maßregel, jedenfalls um seinen Einfluß auf Stofflet ungeschmälert zu erhalten. So kam es nur zu einem Bündniß (acte fédératif), worin man sich gegenseitige Unterstützung versprach. Um dem nun sofort nachzukommen, setzten sich Stofflet und Charette mit ihren Haufen über Coron nach Chemillé und von dort nach Jallais in Bewegung. Man wollte zuerst das Anjou ganz vom Feinde reinigen und sich dann auf das Poitou werfen. Marigny versprach, sich bei Jallais mit den anderen Führern zu vereinigen. — Er führte auch seine Truppen bis Le May und erschien dann, allerdings um einen Tag zu spät, selbst in Jallais, woselbst der Vertrag nochmals feierlich erneuert und unterzeichnet wurde. Wer gegen denselben fehlte, sollte mit dem Tode bestraft werden. Hier begingen Stofflet und Charette die große Taktlosigkeit, Marigny vorzuschlagen, den Befehl über seine Truppen abzugeben und wieder, wie in der „Großen Armee", Kommandant der Artillerie zu werden, einer Artillerie, die nicht existirte. Marigny gerieth in die äußerste Wuth, verwarf mit Recht den Vorschlag, beklagte sich über schlechte Anstalten zur Versorgung seiner Truppen, versprach aber, an einem für den nächsten Tag verabredeten Angriff auf Saint Florent theilzunehmen. Am nächsten Tage jedoch, nach mehreren Nachrichten infolge eines Trinkgelages mit seinen Offizieren und der Aufhetzereien Einiger derselben, machte er mit seinen Truppen Kehrt und marschirte in seinen Bezirk zurück. Verschiedene Versuche, ihn zur Rückkehr zu bewegen, mißlangen. Charette und Stofflet mußten nun ihre Truppen von dem geplanten Angriff auf Saint Florent abstehen lassen.

[1]) Crétineau-Joly und Edmond Stofflet sagen in Jallais; Poirier de Beauvais auf Schloß Boulay, eine halbe Meile von Châtillon. Nach Deniau IV, 412 fand noch eine Konferenz in Jallais statt, was jedenfalls die verschiedenen Angaben erklärt.

In Jallais wurde sofort ein Kriegsgericht abgehalten, welches Marigny zum Tode verurtheilte. Es waren nur 22 gegen 18 Stimmen, welche dies Urtheil aussprachen. La Bouère, Beauvais und andere protestirten. Die Vollstreckung wurde Stofflet übertragen.

Marignys Truppen löften sich, in der Heimath angekommen, auf. Er selbst verbarg sich, schwer erkrankt, in einem kleinen Hause, eine halbe Meile von Cérisay.[1] Ein großer Theil der Leute Marignys weigerte sich von da ab, unter Stofflet oder einem anderen Führer zu dienen, und blieb ruhig zu Hause.

Charette, Stofflet und Sapinaud bei Chaudron. 25. April 1794.

Nach dem Rückzuge der Vendeer auf Jallais war ihnen Dusirat von Saint Florent aus mit seiner Kolonne gefolgt, wurde nun aber am 25. April bei Chaudron von den vereinigten Banden Charettes, Stofflets und Sapinauds angegriffen. Abermals zeigten sich die Folgen des Mangels eines Oberkommandos. Die Republikaner waren im Weichen und von Charette lebhaft verfolgt. Dieser wurde aber von Stofflet nicht unterstützt und war nun gezwungen, sich zurückzuziehen. Stofflet erklärte, sich in der Dunkelheit verirrt zu haben, aber der Moment, gegen die Republikaner einen großen Schlag im Anjou zu führen, war verloren.

Nachdem man die Kommandoverhältnisse derart geregelt hatte, daß Stofflet den ganzen Bezirk der ehemaligen „Großen Armee", Sapinaud den des Centrums und Charette den der Basse Vendée erhielt, Marigny aber seines Kommandos förmlich enthoben wurde, trennten sich die Führer mit dem Versprechen, sich zu einer großen Unternehmung in der Basse Vendée zu vereinigen.

Die Ursache der Trennung ist jedenfalls neben dem Mangel an Lebensmitteln die Schwierigkeit der Verständigung über die Operationen und wachsende Eifersucht zwischen Stofflet und Charette gewesen.

Charette marschirte in die Gegend von Legé und nahm Quartier im Dorfe Béfillère. Stofflet kehrte in den Wald von Vezins zurück.

So endete die Absicht der Royalistenführer, sich zum gemeinschaftlichen Handeln aufzuraffen.

Fortsetzung des kleinen Krieges.

Es folgte nun ein gelungener Zug Stofflets gegen Nueil, dessen republikanisch gesinnte Bewohner sich übrigens heldenhaft vertheidigten, sodann ein fehlgeschlagener Versuch auf Chataigneraye, 2. und 3. März, und mehrere gegen die ihn verfolgenden und umstellenden Kolonnen Dusirat und Boucret bei Maulévrier und Coron gelieferte Gefechte.

Alle diese Kämpfe änderten nichts an dem Stande der Dinge, die Royalisten blieben mit ihren Banden im Felde. Aber andererseits litten

[1] Der Hergang ziemlich übereinstimmend in „Stofflet et la Vendée", den Mem. der Damen von Larochejaquelein und Sapinaud, des Herrn von Beauvais u. a. m. Nach Frau von Sapinaud bezeugte Marigny ihr gegenüber Reue über sein Verhalten.

auch sie furchtbar unter den Leiden und Entbehrungen, welche die Verwüstung des Landes und der über Alles anstrengende Parteigängerkrieg im Gefolge hatten. Ueberblicken wir kurz den Verlauf der Befehlsführung Turreaus.

Der erste Grund, weshalb er scheiterte, lag an seinem mangelnden politischen Verständniß, welches kein General, am allerwenigsten aber ein im Bürgerkriege auftretender, entbehren kann.

Abgesehen von der Verletzung der Grenze des menschlichen Empfindens, welches keine civilisirte Nation überschreiten darf, trieb er durch seine verbrecherische Vernichtungspolitik die Bevölkerung zur Verzweiflung und richtete die eigenen Truppen, wie oben geschildert wurde, zu Grunde.

Die Plünderungen bereicherten den einzelnen Soldaten, so daß er nicht mehr ans Schlagen, sondern nur an die Sicherstellung seines Raubes dachte. Es trat ein dem dreißigjährigen Kriege ähnlicher Zustand ein. Die Truppen waren Räuberbanden geworden.

Auf rein militärischer Seite lag eine gleiche Verkennung der Sachlage vor. Turreau unterschätzte den Gegner zu Anfang seiner „promenades militaires". — Die Zersplitterung in viele kleine Kolonnen war nachtheilig; man trat nirgends mit genügender Kraft auf. Als sich nun ein lebhafter Widerstand geltend machte, entstand ein Chaos ohne Gleichen in der Befehlsführung, welche die Truppen abhetzte, Material und Menschen herunterbrachte. Nicht ein einziger fester taktischer Verband war mehr vorhanden. Alles war durcheinander geworfen. Dazu kam, daß das militärische Talent Charettes und Stofflets dem seinigen bedeutend überlegen war. — Man kann aus dieser ganzen Episode die Gesammtlehre ziehen, daß die Mäßigung, wie überhaupt im Dasein des Menschengeschlechts, auch unter solchen Verhältnissen, die erste Rolle spielt, daß man Grausamkeit nicht mit Energie verwechseln soll.

VI. Vimeux Oberbefehlshaber. Die verschanzten Lager. Thatsächliche Waffenruhe. Marignys Tod. Berniers Wirken.

Turreau war am Ende seiner Kunst. Im Wohlfahrtsausschuß und Konvent war man sowohl durch die Erfolglosigkeit seiner Operationen als auch durch die Berichte der Konventskommissare Garreau und Lequinio endlich aufgeklärt, und die entgegenstehenden Berichte von Hentz und Francastel wurden dadurch größtentheils entwerthet. Die Kommissare waren also verschiedener Meinung und verklagten sich gegenseitig. Lequinio,

der anfangs für die schärfsten Maßregeln gestimmt hatte, war durch den Erfolg anders belehrt worden. Auch die Aussagen der Revolutionsausschüsse der Gemeinden von Luçon und Fontenay — Beide des Moderantismus angeklagt — trugen zur Klarstellung bei. — Die Gewalthaber des Wohlfahrtsausschusses, die Blutmänner der herrschenden Partei, änderten nicht aus Mitleid und Erbarmen mit der unglücklichen Bevölkerung, nicht aus der von Robespierre so oft angerufenen Humanität heraus, das System Turreau-Hentz-Francastel, sondern sie ließen es fallen, weil es die nöthigen Ergebnisse nicht gehabt hatte. So sieht man in diesem Augenblick das sonderbare Schauspiel, daß die Partei Robespierre, welche das Schreckensregiment in Frankreich auf seine Höhe trieb, durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen, in der Vendée andere Seiten aufzog. Hierzu kam, daß man in diesem Moment 20000 Mann für die Rhein-Armee und 15 Bataillonsstämme für die Pyrenäen-Armee forderte.

Turreau konnte das Bedenkliche seiner Lage nicht ganz verschweigen, schob aber die meiste Schuld auf die immer noch in der Armee wühlenden Aristokratengenerale — womit er Männer wie Boussard, Lusignan und Bard meinte, die seine Metzeleien nicht ausführen wollten — und auf die Verläumder der jakobinischen Offiziere.[1])

Er erklärte indeß, die Sachlage stehe jetzt so günstig, daß er nunmehr zu dem dritten Akt seines Planes, der Errichtung stehender Lager rings um die Vendée, übergehen könne, aber am 13. Mai erhielt er vom Wohlfahrtsausschuß seine Entlassung — von Denen, welche seine Greuelthaten zum Theil anbefohlen, zum Theil stillschweigend zugelassen hatten. — Aber noch mehr! Die Schreckensmänner sahen sich nach der Ernennung eines Rossignol, L'Echelle und Turreau nun doch genöthigt, auf einen erfahrenen wirklichen General zurückzugreifen und ernannten den bei Ankunft L'Echelles im September 1793 entlassenen General Vimeux von der ehemaligen Mainzer Armee zum Oberbefehlshaber.

Vimeux Oberbefehlshaber.

Turreau wurde nach Paris zu seiner Rechtfertigung berufen, aber Robespierre nahm sich seiner an, und so erhielt er vorläufig das Kommando auf Belle Ile.

General Beaupuy, auch ein Mainzer, wurde Chef des Generalstabes. Es wurde ferner durch Beschluß des Wohlfahrtsausschusses vom 13. Mai 1794 verfügt, daß alle auf dem rechten Loire-Ufer gelegenen Landestheile in den Bereich der „Armeen von Brest und Cherbourg" fallen sollten; daß das Hauptquartier der West-Armee in Niort sein solle; daß außer Turreau noch die Generale Cordelier, Robert, Duval, Bard, Joba, Cortez und Carpentier ihrer Stellungen enthoben sein sollten.

[1]) Berichte Turreaus vom 6. Mai und 9. Mai.

Errichtung der stehenden Lager.

Es wurde ferner eine Dienstanweisung beigefügt, nach welcher die Operationen geregelt werden sollten. Danach sollte im Innern der Vendée nur das Schloß von Montaigu besetzt bleiben; fünf verschanzte Lager, und zwar bei Concourson, bei Bressuire, bei Parthenay, bei Luçon und bei Les Sables sollten angelegt, die Vendée sollte nur durch zwei Kolonnen, jede 4000 Mann Infanterie und 250 Pferde stark, durchstreift werden. Alle Einwohner sollten gefangen gemacht und hinter die Armee geführt, die Aufständischen wie bisher erschossen, alle Städte rings um die Vendée in Belagerungszustand versetzt werden; die Loire war durch eine größere Anzahl Kanonierschaluppen als bisher zu bewachen.

Diese Anweisung beabsichtigte offenbar, vorläufig einen Ruhezustand in der Vendée eintreten zu lassen, da man die West-Armee, wie schon erzählt, durch Abgaben stark schwächen mußte, und abzuwarten, welchen Einfluß dieser Zustand auf die Bevölkerung haben würde, wobei darauf gerechnet war, sie durch die Absperrung und den somit eintretenden Mangel allmählich zur Erschöpfung zu bringen. Man unterschätzte aber dabei die Anzahl der in der Vendée noch verbliebenen Bevölkerung. Im Uebrigen sprach die Unterweisung nicht von der Tödtung der Wehrlosen und Niederbrennung der Wohnungen, obgleich das Dekret vom 1. August 1793 noch in Kraft blieb. Die Stärke der zu verwendenden Truppen war nur auf 26 000 Mann berechnet; die übrigen Truppen — noch etwa 10 000 Mann — sollten anderen Orts verwendet werden.

Neue Eintheilung der Armee.

Auf die Vorstellungen Vimeux' wurde aber später gestattet, Saint Florent besetzt zu behalten. Außerdem erhielt er die Erlaubniß, noch andere verschanzte Lager anzulegen. Es bestanden somit Lager bei Concourson unter dem Adjutantgeneral Travot, bei Thouars unter Grignon, bei Chiché unter Le Gros, bei Fontenay unter Ferrand, bei Sables unter Dutruy, bei Chataigneraye unter Bonnaire, bei Rouillère unter Crouzat, bei Montaigu unter Dusirat und endlich eins zwischen der Vie und dem Lay unter Guillaume. Die Armee war außerdem in fünf Divisionen eingetheilt:

Die 1. Division unter Duquesnoy, Stabsquartier Montaigu;
2. Division: General Bonnaire, Stabsquartier Fontenay;
3. Division: General Caffin, Stabsquartier Doué;
4. Division: General Boucret, Stabsquartier Tours;
5. Division: General Dembarerre, Stabsquartier La Rochelle.

Der Wohlfahrtsausschuß erließ ferner am 21. Mai ein Dekret, welches Vorschriften darüber gab, wie die bevorstehende Ernte — da wo gesät worden war — zum Besten der Truppen der Republik eingeheimst und verwendet werden könnte. Die hierzu nöthigen Arbeiter sollten überall unbelästigt bleiben.

Aber der erste Erfolg dieser Maßregeln war doch der, daß die Bevölkerung aufathmete. Die mobilen Kolonnen erschienen selten und waren leicht signalisirt. Die Bedrohung mit steter Todesgefahr verminderte sich erheblich. Die Bevölkerung kehrte in ihre Wohnungen zurück und suchte sich in den Trümmern möglichst einzurichten. Die geschwärzten Mauern boten doch immer ein besseres Unterkommen als die Wälder und Ginsterbüsche. Man brachte da und dort verborgenes Getreide herbei, man half sich mit Handmühlen und Zerquetschen des Korns zwischen Steinen; man bestellte, wo es anging, die Felder.

Organisation der Truppen von Stofflet und Charette.

Die royalistischen Führer aber suchten die militärische Organisation zu vervollkommnen. Die neuen Maßregeln der Republikaner ließen unabsichtlich den Vendée-Führern einen großen Spielraum zur Durchführung ihrer Befehle.

Stofflet nahm sein Hauptquartier in Maulévrier. Er vermehrte seine Jäger und Dragoner, uniformirte sie möglichst und vertheilte sie in den Sammelpunkten der Divisionen. Diese Punkte waren Maulévrier, Cholet, Saint Macaire, Beaupréau, Chemillé, Les Aubiers, Cérisaiy, Argenton und Loroux. Seine regelmäßigen Truppen vermehrten sich nach vielen Angaben bis auf etwa 5000 Mann. Mit dem Aufgebot hoffte er 26 000 Mann auf die Beine zu bringen.

Wenn er seine Divisionäre sämmtlich aus dem Bürger- und Bauernstande nahm, so rechnete er wohl mit einer gewissen Erregung der Bauern, welche sich gegen die Edelleute geltend gemacht hatte, die sie jenseits der Loire geführt, während sich doch Mehrere derselben gerade dem Uebergange widersetzt hatten. Die Edelleute, welche in seiner Armee waren, blieben jedoch in seiner Umgebung und erhielten bei bevorstehendem Kampfe das Kommando der Vorhut, der Flügel, des Centrums u. s. w. Rostaing befehligte die gesammte Kavallerie.

Er ernannte Trottouin, Sohn eines Töpfers, zu seinem Chef des Generalstabes. Cady und Martin, beide Bürgersleute, wurden Inspekteurs der an den Grenzen der Vendée errichteten Posten. In 24 Stunden konnte er seine Armee auf die Sammelplätze rufen.

Diese Organisationsleistung ist auch eine der merkwürdigsten Erscheinungen der damaligen Zeit. Sie ist neben den mächtigen Maßregeln eines Carnot in jener Zeit niemals gebührend gekannt und geschätzt worden.

Zu gleicher Zeit organisirte Charette seine Armee in 11 Territorial-Divisionen, deren Führer ebenfalls meist „roturiers" waren.

Dagegen nahm er Abstand von der Errichtung stehender Truppentheile. Nur eine Eskadron Reiter als seine Leibwache wurde errichtet. Die gesammte Kavallerie führte der Herr von Roberie. — Er berechnete sein Aufgebot auf 30 000 Mann.

Hierbei war immer vorausgesetzt, daß diese Leute wirklich auf den Sammelplätzen erschienen, was in der letzten Zeit unsicherer als früher geworden war.

Charette setzte auch Verwaltungsbeamte ein und organisirte einige Gerichtshöfe. Der Kriegsrath war die höchste Instanz.

Um sich Geld zu verschaffen, nahmen Charette und Stofflet die Güter der geflüchteten Patrioten in Beschlag.

Nach einer Ruhe von etwa 14 Tagen hielt es zuerst Charette für nöthig, seine Operationen wieder aufzunehmen. Am 30. Mai erließ er die Befehle zur Versammlung seiner Divisionen. Doch war erst die Division Guérin, 900 Infanteristen und 300 Pferde, eingetroffen, als er vernahm, daß die Besatzung von Montaigu einen Streifzug unter dem General Brière unternommen hatte. Charette rückte ihr von La Bésillère aus entgegen und schlug die etwa 2000 Mann starken Republikaner mit Hülfe von 200 Reitern von Sapinaud, welche zur rechten Zeit eintrafen, in die Flucht. Inzwischen hatte sich Stofflet zu der verabredeten Unternehmung in der Basse Vendée in Bewegung gesetzt und war in Bésillère eingetroffen. Kurz vorher hatte sich der Marquis Tinténiac, welcher schon im August 1793 als Agent des englischen Ministeriums in der Vendée gewesen war, bei ihm eingefunden. — In La Bésillère nun legte er den versammelten Vendée-Führern seine Depeschen vor, zuerst ein Schreiben des Grafen von Artois vom 17. Oktober 1793 aus Hamm. Dies war die erste direkte Mittheilung, welche von den Bourbons an die seit 15 Monaten unter unendlichen Leiden und Opfern für dies Herrscherhaus kämpfenden treuen Leute gemacht wurde!

Der Graf von der Provence (später Ludwig XVIII.), damals für den unglücklichen, gefangenen und gequälten Dauphin als Regent eintretend, befand sich noch in Verona. Der Graf von Artois (später Karl X.) war 1793 in Rußland gewesen, dann nach England gegangen. In seinem Schreiben sprach er seine Bewunderung für die Vendeer aus und versicherte, daß er seit vier Monaten einzig und allein darauf bedacht sei, zu ihnen zu gelangen. Man solle ihn als ihren Chef und Waffengefährten betrachten. Er erwartete mit Ungeduld die Entscheidung Englands über eine in Vorbereitung begriffene Unternehmung.

Charette rief nach Vorlesung dieses Briefes: „Sagen Sie dem Prinzen, Herr von Tinténiac, daß seine Gegenwart seit acht Monaten hier nothwendig gewesen wäre, daß sie aber jetzt unerläßlich ist. Sagen Sie ihm, daß die ganze Vendée ihm dankt, und daß er das Heil für ganz Frankreich bringen wird, wenn er sich an unsere Spitze stellt“.

Stofflet äußerte sich ebenso.

Trotz des bisherigen Verhaltens der Bourbons erregte der Brief des Prinzen die größte Begeisterung. Neue Hoffnung machte sich geltend.

Unterhandlungen mit England.

Die Briefe des Königs von England und des englischen Ministeriums versprachen Unterstützung. Nach den gemachten Erfahrungen mißtraute man diesen Versprechungen stark, aber nachdem Tinténiac sich dahin ausgesprochen, daß diesmal die Zusicherungen wohl festen Boden hätten, ertheilte man entsprechende Antworten. — Als Landungspunkt schlug man in der Vendée die schmale Halbinsel von Aiguillon vor. Die Hülfstruppen sollten nicht aus Engländern, sondern aus ausgewanderten Franzosen bestehen, was besonders betont wurde. — Hierauf reiste Tinténiac ab.

Man beschloß nun einen Angriff auf Challans. Maßgebend scheint dabei, außer der Befreiung des Gebietes überhaupt, die Annäherung an die See gewesen zu sein. Der dort befehligende General Dutruy war durch Kundschafter von dieser Absicht benachrichtigt. Er versammelte seine Truppen möglichst; auch stieß die Abtheilung des Adjutant-Generals Boussard zu ihm.

Die Royalisten waren 8900 kriegsgewohnte Streiter, darunter 900 Reiter, stark. Sie biwakirten in der Nacht vom 5. zum 6. Juni bei Saint Christophe. Aber schon vor dem Angriff machten sich wieder Streitigkeiten zwischen den Anjouern und Poitouern wegen Vertheilung der Lebensmittel geltend.

Gefecht bei Challans 6. Juni 1794.

Am 6. Juni früh gingen Charettes Haufen, die Vorhut von Guérin geführt, auf der Straße von Machecoul, Stofflet links von denselben gegen Challans vor. Sapinaud folgte Charette. Der Kampf schwankte lange und ist bemerkenswerth durch zwei schöne Angriffe der republikanischen Reiterei, welche in kleinen Abtheilungen die Vendeer durchstießen. Das Endergebniß war das Scheitern des Angriffs. Die Royalisten gingen bis Belleville zurück. Ihre Verluste betrugen 800 bis 1000 Todte und Verwundete. — Auf Seite der Republikaner war der Adjutant-General Brière geblieben.

Wie gewöhnlich folgten dem verlorenen Treffen gegenseitige Anklagen. Die Anjouer behaupteten, Charette hätte zu früh angegriffen; die Leute Charettes sagten, Stofflet hätte nicht genügend unterstützt. Die Armeen trennten sich darauf, und der letzte Versuch, zusammen zu handeln, war gescheitert.

Im Uebrigen änderte dies Treffen nichts an der Kriegslage. Die Republikaner behaupteten ihre verschanzten Stellungen, und das Innere der Vendée blieb, den Anweisungen des Wohlfahrtsausschusses gemäß, von ihnen ziemlich unbelästigt.

Charette nahm sein Quartier in Belleville, wo er, umgeben von einem Kranze junger Frauen (femmes légères, wie Deniau berichtet), dem Ver-

gnügen fröhnte, dem er sich nach den von ihm musterhaft ertragenen Anstrengungen des Krieges, seiner Natur gemäß, gern hingab. — Um diese Zeit endete der Vendée-Führer Joly. Wegen einer zur Unzeit gemachten Rekognoszirung seiner Reiter sollte er sich vor dem Kriegsrath verantworten. Der „Royaliste démocrate“ hatte sich nur mit Widerwillen Charettes Autorität gefügt. Er verweigerte den Gehorsam und entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht. Auf dieser gerieth er in Saint Laurent sur Sèvre mit Bauern in Streit und wurde nach tapferem Widerstande von denselben als Spion erschlagen.

Jolys Tod.

So starb dieser sonderbare und energische Mann, der jede Widerrede gewöhnlich mit einem Pistolenschuß zu beantworten pflegte. Wie die Soldaten Marignys sah man von da ab die Seinen selten auf einem Gefechtsfelde.[1])

Am 7. Juni hatten die Republikaner Saint Florent aus Mangel an Kräften geräumt, und so befand sich auch der Geburtsort der östlichen Vendée wieder in den Händen der Royalisten. Der Wohlfahrtsausschuß hatte, infolge des für die Preußen glücklichen Treffens von Kaiserslautern der West-Armee noch mehrere Tausend Mann entzogen, um sie an die Ostgrenze zu schicken.[2])

Vimeux beklagte sich in seinem Schreiben an den Wohlfahrtsausschuß vom 14. Juni bitter über die Verminderung seiner Truppen und berechnete dieselben — nach der geforderten Abgabe — nur auf 25 954 Streitbare, welche eine Linie von 80 Lieues (40 deutsche Meilen) halten sollten. Er bittet zum Schluß, sich statt 25 000 Mann Entsendung mit 11 000 begnügen zu wollen.

Jedenfalls begünstigte diese Verminderung der Republikaner die verhältnißmäßige Ruhe, welche auf dem Kriegsschauplatz in den nächsten Wochen eintrat und nur durch einzelne Unternehmungen unterbrochen wurde.

Stofflet hatte sein Hauptquartier nach dem Treffen bei Challans auf Schloß Monrosière bei Neuvi im Anjou, Sapinaud in Les Herbiers genommen.

Berniers Absichten.

Inzwischen hatte der Abbé Bernier einen immer größeren Einfluß auf Stofflet gewonnen. Die Verwaltungsgeschäfte, die Abfassung von Aufrufen und Verfügungen, der Briefwechsel mit den Agenten der Bourbonen, welche nun anfingen, ihre besondere Aufmerksamkeit der Vendée zu widmen — Alles dies machte Bernier dem Oberbefehlshaber der Armee des Anjou unentbehrlich. — Bernier strebte vor Allem danach, an die Spitze der Verwaltung und der Politik der Vendée zu treten. Hierdurch

[1]) Seine Wittwe endete ebenfalls einige Wochen nach seinem Tode gewaltsam.

[2]) Schreiben des Wohlfahrtsausschusses an den Konventskommissar Bourbotte vom 30. Mai 1794.

war unter allen Umständen für ihn viel erreicht. Er stand dann immerhin schon in der Rolle eines mit fremden Mächten und der angestammten Dynastie verhandelnden Mannes. Zu diesem Zweck wollte er sich zum „Civilkommissar der königlichen Armee" ernennen lassen.

Er überredete Stofflet, behufs Anerkennung einer provisorischen Regierungsgewalt die Führer der gesammten Armee nach dem Schlosse Mazières zusammenzurufen. Charette und Sapinaud erschienen nicht. Marigny hielt sich andauernd in seinem Bezirk verborgen. Die Versammlung belief sich trotzdem auf 700 bis 800 Personen. Es war eine Art Parlament, das hier berufen wurde. Die Verfügung, daß der Kriegsrath die höchste Regierungsgewalt ausüben sollte, wurde angenommen, aber gegen den Antrag, den Abbé Bernier zum Civilkommissar zu ernennen, erhob sich Widerspruch, welcher indeß sofort durch ein vergewaltigendes Auftreten von Stofflet und Bernier gedämpft wurde. Einer der Widerstrebenden, Namens Dupuy, wurde sogar auf Berniers Betrieb verhaftet, entging mit genauer Noth der Füsilirung und blieb lange im Gefängniß. — Bernier versah die Geschäfte mit Geschick und Scharfsinn. Alle die S. 236 erwähnten Dekrete sind von ihm verfaßt. Wären seine Schöpfungen nicht so bald wieder vernichtet worden, würde vielleicht Manches auf die Nachwelt übergegangen sein und sich praktisch bewährt haben. So sei erwähnt, daß die Familien der Aufgebotenen Unterstützungen erhalten sollten, und sogar ein Ansatz zur Pensionsertheilung an Verwundete gemacht wurde. Aber immer wieder trat sein schrankenloser Ehrgeiz und sein Haß gegen Jeden, der ihm im Wege stand, hervor, wie die Erzählung auf das Deutlichste zeigen wird.

Versammlung in Mazières.

Im Uebrigen wurde in dieser Zeit eine Menge gegenseitiger Aufrufe und Kundgebungen erlassen, deren wir hier nicht genau Erwähnung thun.

Eine Kundgebung des republikanischen Oberbefehlshabers an die Armee vom 25. Juni forderte zwar zur Vertilgung der Rebellen, aber zur Schonung des Eigenthums und des Lebens nicht nur der Wehrlosen, sondern auch der sich Unterwerfenden auf. „Ihr habt sie besiegt durch Euren Muth, besiegt sie nun auch durch Eure Mäßigung."

Diese Sprache wäre an der Stelle gewesen im Anfang des Monats Januar. Jetzt nach der Arbeit der Höllenkolonnen stieß dieselbe auf Mißtrauen, und die royalistischen Führer hatten leichtes Spiel, ihre Mannschaften von der Unterwerfung abzuhalten. Sie glaubten — und nicht ganz mit Unrecht — daß die Republikaner eine Art Waffenstillstand herstellen wollten, um in Ruhe die Ernten und das Vieh der Bauern wegführen zu können, da der Mangel an Nahrungsmitteln in den Armeen wie im ganzen übrigen Frankreich ein sehr großer war. Das Schreckensregiment in Paris und ganz Frankreich war im Juni 1794 noch auf seiner Höhe, und so war es auch schwer, Vertrauen zu fassen.

In der ersten Hälfte des Juli vollzog sich nun ein zweites blutiges Drama im Innern der Vendée. Marigny hielt sich fortwährend verborgen, und seine Leute nahmen größtentheils nicht am Kampfe theil. Daß Stofflet diese Verhältnisse mit Mißmuth betrachtete, war natürlich.

Der Abbé Bernier aber sah in Charette und Marigny das Hinderniß, welches ihm den Weg zu einer unbedingten politischen Leitung der gesammten Vendée versperrte.

Am 8. Juli befahl Stofflet ein Aufgebot und rückte mit demselben in der Richtung auf Bressuire ab, in der Absicht, das bei Chiché errichtete Lager anzugreifen.

Hierbei kam er durch Combrand und erfuhr, daß sich Marigny in der Nähe in dem Gehöft La Girardière verborgen hielt. Er wollte ihn verhaften, ihn nach Beaupréau schicken und das gegen ihn in Jallais gefällte Urtheil dort revidiren lassen. Schon hatte er die entsprechenden Befehle ertheilt, als der Abbé Bernier und der Marquis Rostaing, welche beide für Ausführung des Urtheils waren, eine Unterredung mit ihm hatten. Es ist als sicher anzunehmen, daß er nach längerem Widerstande sich den Befehl der Erschießung Marignys entreißen ließ.[1]) Er sandte dem Offizier, welcher mit dem Verhaftsbefehl abgegangen war, einen Kapitän und vier seiner Jäger nach — wie überall berichtet wird, elsässische Ueberläufer — mit dem Befehl der Hinrichtung. Marigny erinnerte sie an seine Verdienste um die gemeine Sache, aber als er sah, daß er nicht auf sie einwirken konnte, kommandirte er selbst das Feuer, und so fiel dieser brennende Royalist unter royalistischen Kugeln, ein Opfer pfäffischer Herrschsucht. — Seine Mannschaften gehorchten von da ab keinem Aufgebot.

Marigny erschossen. 8. Juli 1794.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob das Kriegsgericht zu Jallais ein formelles oder moralisches Recht zu seiner Verurtheilung besaß, — der Vollzug war unter allen Umständen eine grausame und unpolitische Handlung, welche einen so entmuthigenden Eindruck machte, daß sogar viele von Stofflets Leuten mit den Worten nach Hause gingen: „Wenn wir uns untereinander todtschießen, sind wir verloren." Der Vollzug war um so ungerechter, als seine Verurtheilung, ohne seine Rechtfertigung zu hören, erfolgt war. So wirft dies Ereigniß einen schlimmen Flecken auf Stofflets Andenken. Stark dem Feinde und gebietend der Mannschaft gegenüber, hielt er den Ränken eines ehrgeizigen Priesters nicht Stand.

Der Angriff auf das Lager von Chiché wurde nicht ausgeführt, dagegen versuchte Stofflet, La Chataigneraye zu nehmen. Hier stand der

[1]) Allerdings sagt La Bouère und auch der Sekretär der Armee von Anjou Gibert, Bernier wäre erst einige Stunden nach der Erschießung Marignys eingetroffen. Aber von der anderen Seite wird darauf hingewiesen, daß die Einwirkung Berniers mehrere Tage gedauert habe.

Stofflet bei Chataigneraye zurückgeschlagen. 12. Juli 1794.

General Bonnaire mit etwa 3000 Mann. Stofflet mag ungefähr 4500 Mann vereinigt haben. Die Stimmung seiner Leute war gedrückt. „Wir werden geschlagen werden", sagten sie; „nachdem ein solches Verbrechen begangen worden ist, kann der liebe Gott nicht mehr mit uns sein." [1])

Der Angriff geschah am 12. Juli in drei Kolonnen, die rechte geführt von Bérard, die mittlere von Stofflet selbst und die linke von La Bouère, aber die Mannschaft schlug sich nicht mit der alten Willenskraft.

Die Vendeer stießen auf eine soeben von Bonnaire entsandte fliegende Kolonne, welche sie sofort in das verschanzte Lager zurückwarfen, woselbst ein Theil der Mannschaft einer Panik verfiel. Aber Bonnaire behielt Fassung. Die Schanzen wurden besetzt und der Angriff heiß empfangen. La Bouère und Prod'homme, der Kommandant der Division des Loroux, wurden verwundet; ein Ausfall Bonnaires brachte Stofflets rechten Flügel zum Weichen. Nach fünfstündigem Kampfe warfen sich die Vendeer in die Flucht.

Unverfolgt gehen sie bis in ihre Bezirke zurück.

In der ersten Hälfte des Juli stellte sich in der Haute Vendée eine fast vollständige Waffenruhe her, nur von einzelnen Scharmützeln unterbrochen. Hin und wieder versuchten die Republikaner, von ihren Lagern aus die Einbringung der Ernte zu stören, aber die Vendeer arbeiteten mit dem Gewehr neben sich und vertheidigten den Ertrag ihrer mitten im Kriege gemachten spärlichen Aussaat.

In der Basse Vendée war es weniger ruhig. Der General Huché, welcher, aus Paris zurückgekehrt, den Befehl als neu ernannter Divisionsgeneral über die 1. Division, deren Stabsquartier Montaigu war, übernommen hatte, machte mehrere Streifzüge, in denen er ganz nach Turreauscher Manier verfuhr und sämmtliche Einwohner beiderlei Geschlechts niedermachen ließ. [2])

Aehnliche Abweichungen von dem angenommenen System der Schonung Wehrloser ereigneten sich noch vielfach.

Vimeux sah ein, daß der seit dem Abgange Turreaus eingeschlagene Weg ebenfalls keine Erfolge gebracht hatte. Er hatte einige Tausend Rekruten erhalten, aber dieselben konnten ihm noch keine wirklichen Dienste leisten. — Er sah vorläufig kein anderes Mittel als die Vermehrung seiner Lager, um die Vendée noch mehr einzuengen. Auch muß die Lage

---

[1]) Zeugniß von Louis Brard, Soldat in der 1. Jäger-Kompagnie.

[2]) Dénonciation des citoyens Louis Motay, maire, Jean Durand, Pierre Vinet, officiers municipaux de la commune de Sainte Cécile, et Jacques Pinochon, maire des Essarts addressée au représentant du peuple Ingrand à Luçon.

derselben geändert worden sein, denn im Juli werden genannt solche bei Beaulieu, Thouarcé, Concourson, Thouars, Chiché, Moncoutant, La Chataigneraye, an der Brücke von Charrault, bei Creil, Nesmy, Saint Georges, bei La Mothe Achard, Apremont, Fréligné, Rouillère oder Sorinières.

Die weiteste Entfernung der Lager voneinander war die von Rouillère (Sorinières) nach Frétigné, nämlich 40 km. Die Besatzungen schwankten zwischen 3000 und 700 Mann.

In der letzten Hälfte des Juli fielen sowohl in der Basse- wie Haute Vendée, und zwar hauptsächlich in den Grenzbezirken der von den Parteien besetzten Gebiete, mehrere Kämpfe vor, die wir hier außer Betracht lassen, da sie nur den Erfolg hatten, daß die Parteien immer kriegsmüder wurden. Eine Reihe gegenseitiger Unthaten der republikanisch und royalistisch Gesinnten an den Grenzen der Vendée bewies, wie tief die durch Blutströme zwischen ihnen gerissene Kluft war.

Im Uebrigen schwankten die Absichten der Machthaber noch immer in gleicher Weise wie die Ausführung und Auslegung der erlassenen Dekrete durch die einzelnen Organe derselben.

So beklagt sich der Wohlfahrtsschuß in einem Schreiben vom 23. Juli an die Konventskommissare in Niort, gez. Carnot, über die falsche Auslegung seiner Verfügung vom 21. Mai betreffend die Erntearbeiten, und ererinnert daran, daß alle bewaffneten Rebellen und Anstifter unbedingt dem Rächerschwert überliefert werden müßten.

Da aber trat ein Ereigniß von der einschneidendsten Wirkung auf ganz Frankreich ein. Das war der Sturz und die Hinrichtung Robespierres und seiner Anhänger am 9. Thermidor (28. Juli) 1794.

VII. Aenderung des Systems in der Vendée. Charettes Krieg im Herbst. Zwistigkeiten mit Stofflet. Die Amnestie.

Robespierre war hauptsächlich von seinen bisherigen Genossen, welche das Los Dantons fürchteten, gestürzt worden, aber die „Plaine“ hatte sich zu gleicher Zeit gegen ihn erhoben, und der Streich gegen ihn war im Namen der unter die Füße getretenen Menschlichkeit geführt worden.

Frankreich athmete auf. Eine Rückströmung machte sich geltend. Die Gefängnisse öffneten sich. Eine große Anzahl der erleuchtetsten Patrioten wurde dem Vaterlande wiedergegeben, unter anderen der General Hoche, welcher vom Schicksal bestimmt war, die Vendée zu unterwerfen, ihr Frieden zu bringen.

Sehr bald machte sich diese Strömung auch auf die Behandlung der Vendée geltend. Aber es war nicht zu verwundern, daß die Maßregeln der neuen Machthaber immer noch auf das Mißtrauen der Bauern stießen, welche in dem Personenwechsel auf republikanischer Seite keine Aenderung des Systems erblicken wollten.

Der Abbé Bernier suchte Stofflet in diesen Anschauungen zu bestärken und meinte, daß die Zeit des Friedensschlusses noch nicht gekommen sei.[1])

Die Terroristen aus der Armee entfernt.

Inzwischen hatte der zum größeren Theil durch neue Männer gebildete Wohlfahrtsausschuß begonnen, die Stäbe der Armeen im Westen von den „terroristischen" Elementen zu reinigen und die jakobinischen Konventskommissare durch gemäßigte zu ersetzen. Hentz, Francastel und Garreau wurden zurückberufen, und die Konventsmänner Guyardin und Dornier nach der Vendée entsandt. (17. August.) Zugleich wurden der General Huché und mehrere andere Offiziere von ihren Stellungen entsetzt und unter Anklage gestellt. Außerdem wurden in Ausführung der Absichten des Wohlfahrtsausschusses durch Dekret der neuen Konventskommissare vom 4. September entfernt: die Generale Dutruy, Sabotier, Grignon, Amey, Le Noir, Bonvoust; die Adjutant-Generale Colette, Blammont, Liébaut, Soldiny, Rose, Laurent, Hector Legros.[2]) General Guillaume wurde verhaftet und nach Poitiers geschickt. Turreau wurde am 28. September verhaftet. Ferrand übernahm die Division Huché.

Durch Verfügung vom 17. August wurde ferner bestimmt, daß die zum Ersatz für die entfernten Generale bestimmten Offiziere einsichtige, thätige, rechtliche Männer von strengen Sitten und Freunde der Mannszucht sein sollten.[3]) Auch sollten sie nicht Angehörige des Landes sein, um sich nicht von den Einwohnern beeinflussen zu lassen.

Die Truppen sollten in den Lagern üben, in beständiger Bewegung sein, die schärfste Mannszucht sollte erhalten bleiben. Kein Offizier und Soldat sollte Urlaub in die Städte erhalten, kein General dort wohnen. Jede Ausschreitung sollte auf das Strengste geahndet werden. Die Konventskommissare waren verantwortlich für das Verhalten der Generale, diese für das ihrer Untergebenen.

Wir sehen also hier nach langer Pause endlich die revolutionäre Regierung mit Energie auf die Grundlagen jeder Armee und jeder militärischen Thätigkeit zurückgreifen. Die Mannszucht, welche man so lange erschüttert hatte, um den „Bürgersinn" zu pflegen und die Aristokraten-

[1]) Brief Berniers an Stofflet vom 12. August 1794.

[2]) Mehrere dieser Generale befanden sich nicht mehr bei der West-Armee.

[3]) Eine schärfere Verurtheilung des bisherigen Zustandes kann man wohl nicht finden.

generale zu beseitigen, wird von eben diesen Leuten in aller ihrer Strenge wieder hergestellt.

Die Offiziere der Aufständischen sollten mit dem Tode bestraft, alle Anderen begnadigt werden.

Dumas Oberbefehlshaber.

General Vimeux, der schon oft darauf hingewiesen hatte, daß er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühle, wurde seiner Stellung enthoben und der General Alexandre Dumas zum Oberbefehlshaber der West-Armee ernannt.[1]) Derselbe war ein Mulatte. Unehelicher Sohn des Marquis Davy de la Pailleterie, führte er den Namen seiner Mutter. — Als guter Soldat und Mann von edlen Gesinnungen verabscheute er die in der Vendée verübten Greuel.

Er traf erst am 15. September bei der West-Armee ein.

Während sich diese Wendung vollzog, hatte Charette aber wiederum die Feindseligkeiten begonnen. Er wollte vor Allem den kriegerischen Geist seiner Leute nicht einschlafen lassen. Die Erntearbeiten waren vorüber, und es war nicht schwer, die Bauern wieder unter die Waffen zu bringen. Er versammelt seine Truppen bei Vielle Vigne und führt mit der zuerst eintreffenden Division Delaunay einen Ueberfall auf das von 900 Mann unter General Jacob besetzte Lager von Les (Rouillère) Sorinières aus. Derselbe gelingt glänzend, da der General und seine Offiziere größtentheils in Nantes waren. Große Vorräthe werden erbeutet, das Lager geplündert. 8. September.

Charette gegen die republikanischen Lager. September 1794

Am 14. schon versammelte er aufs Neue seine Truppen, um das Lager von Fréligné anzugreifen.

Dasselbe war von 2000 Mann unter dem Adjutant-General Prat besetzt. Die Truppen waren in guter Verfassung.

In Saint Christophe stand zu dieser Zeit eine schwache republikanische Kolonne.

Die Division Savin wurde gegen dieselbe gerichtet, um sie dort festzuhalten.

Mit den übrigen Streitkräften griff Charette das Lager von drei Seiten an, von dessen Besatzung ein bedeutender Theil zum Lebensmittelempfang abwesend war. Es entspann sich einer der heftigsten Kämpfte des ganzen Krieges, der damit endete, daß das Lager mit Sturm genommen wurde. Auf royalistischer Seite fielen von höheren Führern Saint Sauveur, Chevigné de l'Ecorce, de la Jaille und mehrere andere; auf republikanischer der eben abgesetzte General Guillaume, der Adjutant-General Prat und der Oberstlieutenant Mermet, welcher mit seinem vierzehnjährigen Sohne zusammen den Tod fand. Der Verlust der Republikaner betrug 1000, der royalistische 800 Todte und Verwundete.

[1]) Vater des berühmten Verfassers der „Drei Musketiere“.

Gleich nach diesem Erfolge marschirte Charette nach dem südlichen Theil der Basse Vendée und warf sich auf das Lager von Les Moutiers an der Straße Sables—Luçon, dessen er sich gleichfalls bemächtigte. Doch blieb dieser Sieg ohne besondere Folgen, da sich die royalistischen Abtheilungen an dieser Straße nicht behaupten konnten.

Diese drei gegen den ihn umgebenden Ring an den verschiedensten Punkten gerichteten Stöße — wieder eine Operation auf der inneren Linie — schüchterten die Republikaner auf das Aeußerste ein, erhöhten Charettes Ruf und verschafften der Vendée eine fast vollständige Ruhe vor republikanischen Streifzügen. Aber der alte Fluch der Vendée, Uneinigkeit und Unthätigkeit nach den glänzendsten Erfolgen, machte sich auch hier geltend.

Und in der That, was sollte er ohne eine Vereinigung mit Stofflet mehr erreichen?

Er kehrte nach Belleville zurück, wo er einen vollständigen Hof hielt. Von gemeinsamen Operationen, wie sie der Vertrag von Jallais ins Auge gefaßt hatte, war nicht die Rede.

Stofflet war zwar während dieser Zeit nicht ganz unthätig geblieben und hatte am 13. September einige kleine Unternehmungen gegen die Stellungen der Republikaner bei Chiché, Thouarcé und Thouars ausführen lassen, jedoch ohne besonderen Erfolg.

Diese geringe Thätigkeit konnte Charette nicht befriedigen, und es war schon aus diesem Grunde zu einem gereizten Briefwechsel zwischen den beiden Führern gekommen.

Charette warf Stofflet außerdem vor, den Landesabschnitt Marignys ohne Weiteres in Besitz genommen zu haben, während nach dem Vertrage von Jallais darüber eine Vereinbarung nöthig gewesen wäre.

Die längere Waffenruhe ließ inzwischen den Gedanken an Frieden immer mehr in den Gemüthern der Einwohner des Anjou und Haut Poitou aufkommen. Man hatte im Innern des Landes die Märkte und den Verkehr zum Theil wieder hergestellt, aber man beklagte sich über den Mangel an Geld. Die Assignaten der Republik hatten in der Vendée keinen Kurs, und das von dem Conseil supérieur geschaffene Papiergeld war mit der Niederlage der „Großen Armee“ im Oktober 1793 werthlos geworden.

Stofflets Papiergeld.

Aus diesem Grunde, und um sowohl die Löhnung an seine besoldeten Kompagnien als auch die versprochenen Unterstützungen an die verstümmelten Soldaten und an die Hinterbliebenen der Gefallenen zahlen zu können, beschlossen Stofflet und Bernier die Ausgabe eines Papiergeldes in Höhe von 6 Millionen Franks, welche nach dem Frieden durch den königlichen Schatz eingelöst werden sollten.

Dies geschah durch einen Erlaß des Kriegsrathes vom 7. Oktober, dem aber La Bouère, Rostaing und Bérard nicht zustimmten.

Der Zwangskurs dieser Scheine, welche auf einen vorläufig noch in der Luft schwebenden Schatz ausgestellt waren, stieß aber auf lebhaften Widerstand. — Charette und sein Kriegsrath traten gegen diese Maßregel, welche er als ungehörig bezeichnete, da sie einzig und allein von den gesammten Führern der Vendée ausgehen dürfe, sehr heftig auf. Der General der Basse Vendée erblickt in dem Einfluß des Abbé Bernier, den er auch hierin zu erkennen glaubte, ein Unheil für die gemeinsame Sache.

Auch erscheint es wohl glaublich, daß er nach seinen letzten Erfolgen den Gedanken, sich zum Oberbefehlshaber der gesammten Vendée ernennen zu lassen, noch schärfer verfolgte als früher, und ihm ein Vorwand willkommen war, diesem Ziel näher zu treten. — Nach vergeblichen Unterhandlungen berief Charette einen Kriegsrath nach dem Hauptquartier von Sapinaud, welches damals in Beaurepaire war, und lud Stofflet ein, sich vor demselben zu rechtfertigen. Dieser aber weigerte sich, zu erscheinen, da in diesem Augenblick die Republikaner am Layon stärkere Kräfte versammelten.

Hierauf faßte der Kriegsrath in Beaurepaire einen Beschluß, welcher die Ausgabe jenes Papiergeldes untersagte und den Vertrag von Jallais für gebrochen erklärte. 6. Dezember. Dieser Beschluß wurde Stofflet durch einen sehr verletzend abgefaßten Brief übermittelt.

Der Abbé Bernier, welcher wohl fühlte, daß das Auftreten Charettes hauptsächlich gegen seinen Einfluß gerichtet sei, und der thatsächlich das Feuer der Zwietracht möglichst geschürt hatte, um sich in seiner Stellung um jeden Preis zu behaupten, diktirte Stofflet eine sehr entschiedene, aber in gemessenem Tone abgefaßte Antwort in die Feder, welche von seiner Geschäftskenntniß und Geschicklichkeit neues Zeugniß ablegte (7. Dezember).

Die Folge dieser Streitigkeiten war vorläufig ein Zustand gänzlicher Uneinigkeit, welcher jedes gemeinschaftliche Handeln ausschloß.

Der Ton Berniers im Kriegsrath der Armee Stofflets und seine Anmaßungen wurden aber mehreren der Anhänger Stofflets so unerträglich, daß La Bouère, Fleuriot und der Graf Le Bruc sich zu Charette begaben und sich unter seinen Befehl stellten.

Ein Blick auf ganz Frankreich zeigt uns in dieser Zeit, daß im Innern der Gedanke, die Verbrechen der Schreckensregierung zu rächen, auch ferner Boden gewonnen hatte. Deshalb wurde der große Henker von Nantes, Carrier, in Anklagezustand versetzt und am 16. Dezember hingerichtet. Ebenfalls angeklagt wurden die Generale Turreau, Huché, Grignon. Sie vertheidigten sich mit den erhaltenen Befehlen und wurden

freigesprochen. Freilich hatten sie mehr gethan, als von ihnen gefordert worden war, aber immerhin wäre mit ihrer Verurtheilung der Konvent ebenfalls verurtheilt worden.

Die Chouannerie war vom Dezember 1793, verstärkt durch die Reste der „großen Armee", in fortwährendem Wachsen geblieben. Sie kennzeichnet sich in einem die Bretagne, einen Theil der Normandie und des Maine durchziehenden Parteigängerkrieg. Der Marquis von Puisaye führte den Befehl über den Aufstand.

Keine Anstrengung der dort befehligenden republikanischen Generale war im Stande gewesen, denselben zu dämpfen. Puisayes Bestreben ging dahin, sich Unterstützung von England zu verschaffen, und Pitt war auf Unterhandlungen mit ihm eingegangen.

Endlich fand die Republik den richtigen Mann.

Hoche Oberbefehlshaber der Armeen von Cherbourg und Brest.

Mit Carnots Zustimmung wurde am 21. August 1794 der während des Schreckensregiments ohne jeden Grund eingekerkerte und durch den Sturz Robespierres befreite General Hoche zum Oberbefehlshaber der „Armee von Cherbourg" und sodann auch der von Brest (3. November 1794) ernannt, welche das Gebiet der Chouannerie umfaßten.[1])

Der neue Oberbefehlshaber handelte nach drei großen Gesichtspunkten: Mannszucht der Truppen; Milde gegen die Einwohner;[2]) Strenge und Unermüdlichkeit in den Operationen gegen die sich nicht Unterwerfenden.

Am Rhein hatten sich die preußischen und französischen Waffen ziemlich das Gleichgewicht gehalten, aber immerhin bedurfte die Republik, um einen Umschlag zu Gunsten der noch aufrechtstehenden Koalition zu verhindern, bedeutender weiterer Verstärkungen.

In der Vendée nun war der Zustand der Truppen der Republik ein höchst trauriger. Dumas gab in seinem Bericht vom 7. Oktober den wirklichen Bestand auf 47 887 Mann an. Davon waren in den Laza-

---

[1]) Lazare Hoche, geboren 24. Juni 1768 zu Versailles, diente in den Gardes Françaises vom 19. Oktober 1784 ab, wurde Sergeant; huldigte den revolutionären Ideen, war aber nicht, wie Viele angeben, beim Aufstand der Gardes Françaises betheiligt, sondern that während der Revolution seine Pflicht. Wurde sodann sehr schnell zum Lieutenant, Kapitain, Bataillonsführer befördert, machte die Revolutionskriege mit, wurde 1793 Brigadegeneral, erhielt den Befehl über die Mosel-Armee; wurde am 28., 29., 30. November 1793 zwar bei Kaiserslautern von Braunschweig geschlagen, entschied aber durch treffliche Führung den Feldzug im Elsaß Ende 1793 zu Gunsten der Franzosen. 1794 bis 1796 beendete er den Krieg der Chouans und Vendeer. 1797 wird Hoche Oberbefehlshaber der Armee der Sambre und Maas; Uebergang über den Rhein bei Neuwied. Marsch gegen die Donau. Oberbefehlshaber der „Armée d'Allemagne". Sein Tod 19. September 1797.

[2]) Proklamation des Generals Hoche an die Einwohner vom 15. Septbr. 1794.

reihen 15621, Nichtstreitbare 2452, Artillerie 3666, also verfügbar 26148 Infanteristen und Kavalleristen, darunter noch 1412 Rekruten. Er bat um seine Entlassung, da er sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte, aber schon am 8. hatte ihn der Wohlfahrtsausschuß durch Canclaux ersetzt, den man früher zu Gunsten eines L'Echelle von seiner Stellung entfernt hatte.

Canclaux Oberbefehlshaber der „Westarmee".

Nachdem Canclaux sich von dem Zustande der Armee überzeugt hatte, forderte er eine Verstärkung von 20000 Mann, sodann aber rieth er dem Wohlfahrtsausschuß dringend, die ersten Schritte zu einer Verständigung mit der Vendée zu thun. — Seine Worte fielen nunmehr auf fruchtbaren Boden.

Am 2. Dezember faßte der Konvent den Beschluß einer vollständigen, ausnahmslosen Amnestie. Eine von Carnot verfaßte Proklamation theilte diesen Beschluß den Einwohnern mit. Zu gleicher Zeit erfolgte die Entlassung der noch in den Kerkern befindlichen Angeschuldigten und Verdächtigen. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde den schon in der Vendée sich befindenden Konventskommissaren und fünf anderen Konventsmännern, welche sofort dorthin abgingen, übertragen.

Der Winter war sehr hart. Die Stadt Nantes rief laut nach Frieden. Von der Vendée abgeschnitten und von den Chouans auf dem rechten Ufer der Loire belästigt, entbehrte sie fast gänzlich der Zufuhr an Mehl, Fleisch und Holz. Die republikanischen Soldaten in ihren Lagern litten nicht minder von Kälte und Mangel an Lebensmitteln. — Andererseits bedurfte die Bevölkerung der Vendée nach den Leiden eines beispiellos grausamen Krieges dringend der Erholung.

Dies war der Schluß des Jahres 1794. — Wir sehen ein wunderbares Geschick, auf dessen einzelne Momente wir schon bei der Erzählung derselben hingewiesen haben, sich vollziehen.

Die göttliche Weltregierung läßt oft Jahrhunderte verstreichen, ehe sie ihr Gericht abhält — wie z. B. die Revolution ein Jahrhundert nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes folgte — ein anderes Mal folgt die Strafe der Unthat auf dem Fuße. Dies war hier der Fall. Die Heere der jakobinischen Republik finden ihre Strafe in ihren eigenen Schandthaten und vermögen nicht zu siegen. Am Schluß des Jahres 1794 ist die Republik, nachdem auch in Paris die Menschlichkeit und Gerechtigkeit über die Tyrannei gesiegt hatten, genöthigt, die ersten Schritte zum Frieden zu thun.

VIII. Die Friedensschlüsse von La Jaunais, Mabilais und Parades.

Auch die Amnestie hatte auf die gesammte Vendée noch keinen versöhnenden Eindruck gemacht. Die Bauern hielten in Erinnerung der von den Republikanern verübten Greuel am Mißtrauen fest. Aber der Konventskommissar Albert Ruelle fand den Weg zum Frieden und zwar durch — eine Frau. — Madame Gasnier-Chambon, eine in Saint Domingo geborene Kreolin, hatte nach dem Verlust ihres Vermögens durch die Negerrevolution in Nantes ihren Wohnsitz genommen. Obgleich ebenfalls eingekerkert, wußte sie den Konventskommissar Prieur de la Marne für sich zu interessiren, wurde freigelassen und bemühte sich dann mit allen Kräften, das Los der Verfolgten in Nantes durch ihren Einfluß, dem sich sogar Carrier nicht entzog, zu mildern.

Friedensvermittelung.

Diese Frau bot sich Prieur als Vermittlerin bei Charette an, und wurde zu den gepflogenen Unterhandlungen auch Fräulein de la Charette, Schwester des Vendée-Führers, welche sich seit geraumer Zeit in Nantes verborgen hielt, zugezogen. Außerdem trat noch ein Herr Bureau de la Butardière hinzu, welcher nach einer politischen Rolle dürstete und bei beiden Parteien eines gewissen Vertrauens genoß. Diese Personen pflogen mit Charette auf Schloß La Roche Boulogne die ersten Verhandlungen, welche aber nur zu einem in aller Stille verabredeten Waffenstillstande führten.

Charette persönlich war dem Frieden geneigt, denn er entbehrte des nöthigsten Kriegsmaterials, des Pulvers, und zog die Erschöpfung des Landes in Betracht. Nachdem er die Mehrzahl seiner Offiziere für den Gedanken des Friedens gewonnen hatte, entsandte er den Grafen von Bruc und den Herrn von Béjarry als Unterhändler nach Nantes. Zuerst stießen die Gegensätze heftig aufeinander. Die Kommissare des Konvents forderten die Anerkennung der Republik, Charette aber die Wiederherstellung der Monarchie und des katholischen Kultus.[1]) Charette, welcher zwei Jahre mit der übrigen Welt einzig und allein mit Gewehrschüssen verkehrt hatte und nach Eröffnung der Verbindungen nur von der Rückströmung im übrigen Frankreich, insbesondere von dem Uebergewicht der „goldenen Jugend Frérons“ in Paris hörte, mochte wohl daran glauben, daß der Gedanke der Revolution in der Nation allen Boden verloren hätte. Und doch war dem nicht so. — Andererseits wurde der Konvent wieder durch Berichte seiner Kommissare, welche um jeden Preis den Frieden stiften wollten, über die

[1]) Bei einer Unterhandlung sagte Ruelle: „Aber, mein Herr, die Könige Europas haben ja die Republik anerkannt!“ „C'est possible“, erwiderte der Royalist, „mais ces gens là ne sont pas des Vendéens.“

Stimmung der Vendée getäuscht. Die Spaltung zwischen Charette und Stofflet aber brachte es mit sich, daß Letzterem keine Mittheilung von den beabsichtigten Unterhandlungen gemacht worden war. Die Kommissare versuchten nun mit Stofflet in Verbindung zu treten. Dieser aber erklärte sich für den Krieg, griff das Lager von Beaulieu im Anjou am 6. Januar an, wo er aber zurückgeschlagen wurde, und erließ eine Proklamation, durch welche er den Republikanern eine scharfe Antwort ertheilte und die Wiederherstellung des Thrones und Altars forderte. — Eine Zusammenkunft Stofflets mit einigen Abgesandten führte zu nichts. Er versuchte sodann einen Schlag gegen das Lager von Chiché, der ebenfalls mißlang.

Stofflet gegen den Frieden.

Aber eine bedeutende Partei in seinem eigenen Lager drängte ihn, an den Unterhandlungen theilzunehmen. Die Divisionäre Richard und Prod'homme boten selbstständig ihre Unterwerfung an. Stofflet und Bernier konnten sich nunmehr nicht vollständig dem Friedensgedanken verschließen und sandten den Chef des Generalstabes Trottouin und die Brüder Martin de la Pommeraye nach Nantes, um mit den Konventsmännern zu unterhandeln. Hier wurden diese Abgesandten von dem Konventsmann Delaunay durch je 100 000 Franks bestochen. Das unbegreifliche Vertrauen, welches Stofflet dem im Kriege ganz unerprobten Trottouin geschenkt hatte, strafte sich hart. Sie zeichneten im Geheimen einen Vertrag, den Charette wenige Tage später ebenfalls genehmigte. Aber auch La Ville Baugé, Renou und Stofflets Sekretär Gibert, welche er bald darauf zur Unterhandlung abschickte, empfingen 225 000 Franks unter dem Titel einer Entschädigung. — Prod'homme und Richard fielen von Stofflet ab und stellten sich theils unter Sapinauds, theils unter Charettes Befehl.

Indeß gab es im Hauptquartier von Charette auch eine Kriegspartei, unter welcher besonders Beauvais, Delaunay, Savin, Dupérat hervorragten.[1])

Trotz alledem kam das Friedenswerk mit Charette zu Stande. Am 17. Februar begaben sich 11 Konventsmänner, der General Canclaux und sein Stab, von royalistischer Seite Charette, von etwa 25 höheren Offizieren begleitet, nach La Jaunais, eine halbe deutsche Meile von Nantes. Jede Partei hatte eine starke Bedeckung mitgebracht. — Auch von Seiten der Chouans waren der Chef des Generalstabes Cormatin und der Bandenführer Solilhac zugegen. Es war ein Zelt aufgeschlagen, in welchem die Verhandlung stattfand.

Erst am 18. war man einig. Die Bedingungen wurden von den Konventskommissaren in fünf Beschlüsse zusammengefaßt und unterzeichnet. Es waren folgende: Freie Religionsübung in der Vendée; zwei Millionen

[1]) Beauvais will in seinen Mémoires p. 319 u. ff. beweisen, daß die Fortsetzung des Krieges für die Royalisten sehr günstig gewesen wäre.

Kriegskosten werden an die Vendée gezahlt; eine Truppe von 2000 Einwohnern des Landes soll im Solde der Republik unter den Waffen bleiben; alle Aufständischen jedes Grades, welche sich den Gesetzen der Republik unterwerfen, sollen frei sein von jeder Verfolgung; alle Beschlagnahmen aufgehoben sein; es werden Beihülfen an Geld an die Einwohner zum Wiederaufbau ihrer Wohnungen bewilligt werden. Alle von den Führern der Basse Vendée und der Armee des Centrums gezeichneten Gutscheine sollen bis zur Höhe von zwei Millionen Franks eingelöst werden. — Die zum Militärdienst verpflichteten jungen Leute sollen nicht eingezogen werden.

Der Friede von La Jaunais.

Charette und 22 seiner Offiziere unterzeichneten eine Erklärung des Inhalts, daß sie durch eine unerhörte Tyrannei und Unduldsamkeit zur Erhebung der Waffen veranlaßt worden wären, daß das Schreckensregiment den Entschluß unter ihnen erzeugt hätte, eher zu sterben, als sich zu unterwerfen. Jetzt aber sei die Blutherrschaft vorbei. Unterhändler, würdig ihres Vertrauens, hätten zu ihnen Worte des Friedens gesprochen, und deshalb erklärten sie feierlich, sich der einen und untheilbaren Republik zu unterwerfen, ihre Gesetze anzuerkennen und niemals die Waffen mehr gegen die Republik zu ergreifen.

Wir sehen also hier das unerhörte Schauspiel, daß eine, mit Ausnahme der aufständischen Bezirke des Westens, von ganz Frankreich anerkannte Regierung einen förmlichen Frieden mit einer sie in Waffen bekämpfenden Partei schließt; mit der Errichtung einer besonderen, nur für die Vendée bestimmten Truppe das wichtigste Souveränetätsrecht einem Landestheil überträgt; daß sie ferner auf das Recht der militärischen Aushebung verzichtet, daß sie einem Landestheil eine vollständige Ausnahmestellung einräumt. — Andererseits erkennt die aufständische Partei, welche sich stets für die des legitimen Königs erklärt hat, die Republik an.

Angesichts dieser Bedingungen muß man fragen: Glaubten beide Parteien an die Dauerhaftigkeit eines solchen Friedens? Die Antwort kann nur „Nein“ heißen. — Die Erklärung dieses Friedensschlusses liegt einfach darin, daß augenblicklich für beide Parteien ein starkes Ruhebedürfniß sich geltend machte, und daß man auf jeden Fall zu der erwünschten Ruhe, wenigstens auf eine gewisse Zeit, gelangen wollte. — Beide Parteien aber machten den stillschweigenden Vorbehalt, früher oder später den geschlossenen Vertrag einer Durchsicht, einer Revision zu unterziehen, sei es in Güte, sei es mit Gewalt. Denn man konnte kaum annehmen, daß die Republik auf die Dauer eine Art Staat im Staate dulden würde, und andererseits, daß die Royalisten ihren Plänen auf die Wiedererrichtung der Monarchie kurzer Hand entsagen würden.

Nun ist aber von verschiedenen Seiten, unter anderen auch von Napoleon in den von ihm auf Sankt Helena diktirten Denkwürdigkeiten behauptet worden, daß diesem Vertrage geheime Klauseln angefügt worden seien, in welchen die Herstellung der Monarchie festgesetzt gewesen und die Auslieferung des Dauphin und seiner Schwester an die Vendeer, falls bis zum 1. Juli 1795 die Monarchie nicht hergestellt sein würde, versprochen worden sei. Man sollte meinen, daß Napoleon von der Existenz dieser Artikel genau unterrichtet gewesen sein könne.

Aber es muß in Betracht gezogen werden, daß ihm zur Zeit der Abfassung seiner Denkwürdigkeiten die amtlichen Quellen nicht mehr zu Gebote standen. Es ist aber festgestellt, daß Aktenstücke, welche dergleichen geheime Klauseln enthielten, nicht vorhanden sind. Sie sind vernichtet worden, wenn sie jemals vorhanden waren. Zieht man nun außerdem die ungemeine Unwahrscheinlichkeit solcher Zugeständnisse seitens der Bevollmächtigten des Konvents in Betracht, so kommt man zu dem Schlusse, daß diese Abmachungen niemals existirt haben können, sondern daß die betreffenden Schriftstücke nachträglich fabrizirt worden sind.

Dagegen erscheint es wahrscheinlich, daß die Konventskommissare in den mündlichen Verhandlungen mehr versprochen haben, als in ihren Befugnissen lag, wie denn auch Charette in seinem Manifest vom 26. Juni 1795[1]) nur von mündlichen Abmachungen spricht.

Während die Unterhändler unter dem Zelt bei La Jaunais versammelt waren, erschienen Stofflet und Bernier mit einer Reiterbedeckung daselbst. Als er hörte, daß der Abschluß schon ohne seine Zuziehung erfolgt sei, gerieth er in Wuth, ließ aufsitzen und entfernte sich mit dem Ruf: „Au diable la République, au diable Charette! Vive le Roi!“ Eine Abtheilung seiner Dragoner ging nach Beaupaire, um Sapinaud aufzuheben; da sie ihn nicht fand, wurde sein Hauptquartier verwüstet und geplündert. Prod'homme wurde verhaftet, kriegsrechtlich verurtheilt und niedergesäbelt. Aller Widerstand der für den Frieden gestimmten Führer wurde schnell unterdrückt. Eine Proklamation Stofflets beschuldigte Charette und Sapinaud des Verraths und forderte die Royalisten auf, sich seiner Armee anzuschließen.

Hinrichtung Prod'hommes

Charette hatte übrigens, noch am Tage des Friedensabschlusses, in Belleville den Ausbruch einer Meuterei eines Theils seiner Truppen, welche ihn ebenfalls des Verraths anschuldigten, durch sein persönliches Erscheinen zu dämpfen. Die Chefs derselben, Delaunay, Savin und La Moelle, sollten verhaftet werden, aber Delaunay entkam und begab sich zu Stofflet, der ihn mit offenen Armen empfing.

[1]) Vergl. S. 275.

Charette in Nantes.

Auf dringendes Ansuchen der Konventskommissare hielt nun Charette am 26. Februar gemeinschaftlich mit denselben und dem General Canclaux, begleitet von seinem Stabe und einer Bedeckung, geschmückt mit den weißen Abzeichen des Königthums, eingeholt von den Truppen der Republik und der Nationalgarde, einen feierlichen Einzug in Nantes. Es war ein eigenthümliches Schauspiel. Da ritt der berüchtigte Führer der Brigands, gegen welche die Nantaiser sich so tapfer vertheidigt hatten, umringt von einer dichten Volksmasse, unter Kanonendonner und Glockengeläut, unter dem Rufe der Menge: „Vive la paix! Vive Charette!" in diese Stadt ein. Er wurde auf dem Rathhause feierlich empfangen, erschien, von dem Jubelruf der Menge begrüßt, auf dem Balkon, begab sich sogar nach der Société populaire, wo er vor dem Eintritt die royalistischen Zeichen ablegte, und auch ins Theater, wo eine Festvorstellung stattfand. — Er erwiderte die Grüße, aber sein Antlitz blieb düster, wie das eines von Gewissensbissen gepeinigten Menschen. Von welchen sich widerstrebenden Gefühlen mag sein Inneres bewegt gewesen sein! Er ließ sich nicht halten und reiste schon am nächsten Tage nach Belleville zurück. Die Konventskommissare verfehlten nicht, diesen Einzug in Nantes als Zeichen der vollständigen Unterwerfung zu verwerthen.

An demselben Abend unterzeichneten Cormatin, Chef des Generalstabes der Chouan-Armee, und eine große Anzahl Chouanführer in Nantes eine Zustimmung zu dem Vertrage von La Jaunais, ohne Ermächtigung ihres anerkannten Chefs, des Grafen Puisaye, der in London mit Pitt unterhandelte. Aber auch Trottouin, der sogenannte Chef des Generalstabes von Stofflet, die Brüder Martin, La Ville Baugé, Renou und der Sekretär Stofflets, Gibert, unterzeichneten den Vertrag, und Trottouin begründete diesen Abfall in einem an Stofflet gerichteten Schreiben. Ja, sie überlieferten sogar am 27. den Konventskommissaren ein Verzeichniß der Streitkräfte Stofflets. Zu jener Zeit auch war es, daß die Damen von Donnissan, von Lescure, von Bonchamps und von Autichamp, nachdem sie 15 Monate, von Ort zu Ort gehetzt, als Bäuerinnen und Mägde gelebt hatten, Frau von Bonchamps nur durch den Sturz Robespierres und die fälschliche Erklärung, in interessanten Umständen zu sein, von der Hinrichtung gerettet worden war, nebst vielen anderen Damen des Vendeeischen Adels, durch die Amnestie begnadigt, wieder aus der Verborgenheit auftauchten.

Der Konvent aber empfing mit stürmischem Beifall am 13. und 14. März den natürlich stark republikanisch gefärbten Bericht seiner Kommissare Delaunay und Roelle.

Ganz unbegreiflich ist es, daß Charette und seine Divisionäre dem Konvent ein Geschenk mit ihren Fahnen machten, deren Uebergabe denn auch große Begeisterung erregte.

Canclaux nahm nun seine Maßregeln, um mit seiner Gesammtmacht auf die Armee des Anjou und Haut Poitou zu fallen. Er begab sich am 25. März nach Thouars, welches von den Republikanern wieder besetzt worden war.

Nach dem Abschluß des Paktes von La Jaunais hatte er 10 000 Mann an die Armee von Brest abgeben müssen. Aber es blieben ihm zur Bekämpfung Stofflets noch genug Streitkräfte übrig. Den Bewegungen derselben im Einzelnen zu folgen, können wir uns ersparen, da Kriegshandlungen von größerer Bedeutung sich nicht mehr ereigneten.

Die republikanischen Hauptkräfte versammelten sich am Layon und bei Thouars. Eine andere Abtheilung ging in der Gegend von Ancenis über die Loire und besetzte ohne Widerstand Saint Florent und Chalonnes. Stofflet hatte sich mit geringer Streitkraft, hauptsächlich aus den regelmäßigen Kompagnien bestehend, nach dem Anjou geworfen, aber er konnte den Uebergang der Republikaner über die Loire nicht hindern, und ein auf Saint Florent am 17. und auf Chalonnes am 18. März ausgeführter Angriff der Vendeer scheiterte, wobei sie ihr einziges Geschütz verloren. Stofflet flüchtete in den Wald von Vezins. Inzwischen rückte nun Beaupuy über Beaupréau auf Cholet, wo sich Savary, von Nantes kommend, mit ihm vereinigte. Caffin rückte bis Chemillé vor. Am 9. April fand in dem Flecken Chanzeaux eine der letzten Heldenthaten des Anjou statt, die Vertheidigung eines Kirchthurmes durch eine Anzahl Männer und Frauen, bis derselbe fast von den Flammen verzehrt war. Die Republikaner ließen einem Theil der Besatzung, von Bewunderung ergriffen, Gnade angedeihen.

Canclaux war indessen mit seiner Kolonne von Thouars nach Cholet marschirt, wo sich eine bedeutende Truppenmasse vereinigte.

Stofflet sah sich von den Bauern mehr und mehr verlassen und den Zeitpunkt herannahen, wo er die so tapfer getragene Fahne würde senken müssen. So sah er sich gezwungen, in vorläufige Verhandlungen mit Canclaux einzutreten. [1])

Am 27. fand eine Zusammenkunft zwischen Canclaux und zwei Konventskommissaren einerseits, Stofflet und Bernier andererseits statt, bei welcher man sich nicht einigen konnte. Bernier aber machte eine allmähliche Schwenkung und schloß sich von da ab der Friedenspartei an.

Während dieser Zeit machte Stofflet einen mißlungenen Versuch, sich Sapinauds zu bemächtigen, um ihn für seinen angeblichen Verrath zu bestrafen, — eine Handlungsweise, die jedenfalls kein sehr gutes Licht auf seinen Charakter wirft. — Inzwischen hatten die Republikaner auch

[1]) Brief Stofflets an Canclaux vom 31. März 1795 und Antwort des Letzteren von demselben Tage.

Bressuire, Châtillon, Maulévrier und Cérisay besetzt. Die Mannszucht wurde bei allen diesen Bewegungen gut aufrecht erhalten.

Am 9. April kündigten Rostaing, Berard und fünf andere Führer Stofflet den Gehorsam auf und unterzeichneten die Unterwerfungsakte wie Charette und seine Offiziere. Dieser Abfall schlug Stofflet nieder. Eine Abordnung der Chouans, welche in Rennes ebenfalls Friedensverhandlungen führten und dieselben auch auf der Grundlage der Bedingungen von La Jaunais in Mabilais, geleitet durch Cormatin, zum Abschluß brachten, rieth ebenfalls zum Frieden.

Am 21. April endlich gelang es einer republikanischen Kolonne, die nach der Zerstörung im Walde von Vezins[1]) im Walde von Maulévrier errichteten Anstalten, Werkstätten u. s. w. zu vernichten.

Seit dieser Zeit mit seinen wenigen regelmäßigen Kompagnien immer enger von den Kolonnen Canclaux' bedrängt, der Munition ermangelnd, gab er den Vorstellungen Berniers Gehör und verstand sich am 1. Mai zu einer Zusammenkunft bei Saint Florent mit den Konventskommissaren, welcher am 2. Mai zu Varades am rechten Ufer der Loire die Unterzeichnung der Friedensbedingungen folgte. Stofflet war von einem Korps von 8000 Mann begleitet, welches sich aber nur versammelt hatte, als die Bauern über den friedlichen Zweck der Versammlung unterrichtet gewesen waren.

Friede von Varades. 2. Mai 1795.

Die Bedingungen waren im Allgemeinen die von La Jaunais. Ausdrücklich war festgesetzt, daß die Priester in der Vendée volle Freiheit der Bewegung haben sollten und daß 2 243 000 Franks für die entstandenen Schäden gezahlt werden sollten.

Die Akte war von Stofflet und 18 seiner Offiziere, unter denen die hervorragendsten Beauvais und Cady waren, unterzeichnet.

So legte Stofflet, welcher neben Cathelineau und Perdriau als Erster die Waffen erhoben hatte, sie auch zuletzt nieder.

Allgemeiner Jubel ging durch die Bevölkerung. Sie konnte sich sagen, nicht vergebens gekämpft zu haben.

Zwei Jahre und zwei Monate hatte der Krieg gewüthet, bis endlich auf eine kurze Zeit volle Ruhe eintrat, und kein Flintenschuß mehr in dem verwüsteten Lande fiel. Die „Kleine Vendée" hatte sich siegreich bewährt. Die folgenden Ereignisse sind nur ein Nachspiel jenes gewaltigen Kampfes.

---

[1]) Vergl. S. 237.

IX. Zustand nach den Friedensschlüssen. Charettes neue Schilderhebung.

Der äußere Krieg 1794 und Anfang 1795 war für die Republik glücklich verlaufen. Holland und Belgien waren erobert. Preußen, gezwungen, die Augen auf die sich vollziehende Theilung Polens zu richten, hatte den Frieden zu Basel geschlossen. 5. April 1795.

Der April und Mai 1795 hatte noch einige Zuckungen der seit Robespierres Sturz niedergeworfenen terroristischen Partei — wie sie jetzt genannt wurde — gebracht. Die Aufhebung des Maximums, der Fall der Assignaten hatten eine furchtbare Hungersnoth erzeugt, welche zu den Aufstandsversuchen der Jakobiner vom 1. April und 20. Mai in Paris führte, deren Unterdrückung den Sieg der Gemäßigten sicherte.

Die Besiegung der Terroristen aber belebte auch die Hoffnungen des Royalismus wieder. Der Regent hielt in Paris eine royalistische Agentur unter dem Abbé Brottier, einem in sehr engen Anschauungen befangenen Manne, welcher niemals etwas gegen die Revolution gewagt hatte, sich aber berufen glaubte, in die Bestrebungen des Royalismus ganz die Färbung hineinzutragen, welche nach seiner Ansicht die unfehlbare war, nämlich der krassesten Reaktion.

Der Marquis Puisaye war unterdeß in London für die Vorbereitung einer Landung in der Bretagne thätig. — Eine große Menge Ausgewanderter und Priester kehrte insgeheim nach Frankreich zurück.

Die Pacifikation in der Bretagne, im Maine und in der Normandie war trotz des Vertrages von Mabilais niemals ganz vollständig durchgeführt worden, weil nicht alle Häuptlinge der Chouans den Vertrag unterzeichnet hatten. Puisaye in London insbesondere hatte niemals dem Vertrage zugestimmt, sondern betrachtete Cormatin als Abtrünnigen.

In der Vendée dagegen waren die Friedensverträge anerkannt. — Einzelne Punkte, wie Cholet, Argenton, Saint Florent, Vihiers, Machecoul, Les Essarts, Montaigu, waren von den Republikanern besetzt. Die Territorialgarden Charettes und Stofflets sollten den Polizeidienst versehen, die republikanischen Behörden die Verwaltung wieder aufnehmen. Keine Partei wußte aber so recht, wie weit ihre Grenzen gezogen waren.

Von den unmittelbaren Leiden des Krieges befreit, athmete zuerst Alles auf, aber bald zeigten sich die Mißstände der geschaffenen Lage in grellstem Lichte. Die gefangenen Vendeer sowohl als auch die vertriebenen Republikaner kehrten in ihre Heimath zurück. Die Letzteren waren in den Städten schlimm daran, ganz besonders in Cholet, wo nur ein Mensch[1])

[1]) Derselbe hieß Adrien Garnier. Er war Leinwandhändler und hatte seine Heimath absolut nicht verlassen wollen.

zurückgeblieben war, und wo buchstäblich die Wölfe sich eingenistet hatten. Der in ganz Frankreich herrschende Getreidemangel machte sich, besonders in den Städten, geltend. Das wenige in den Dörfern vorhandene Getreide behielten die Bauern selbst, führten es auch oft absichtlich den Städten nicht zu. Wenn man sich auch der Segnungen des Friedens freute, der Haß konnte nicht so schnell erlöschen. So geriethen die Städte und mit ihnen die Besatzungen in die bitterste Noth. Die Soldaten kamen in die Dörfer, stahlen, bettelten, plünderten, wo sie konnten, verkauften sogar ihre Patronen. Da gab es Streitigkeiten, die mit Flintenschüssen endigten.

Von den zurückgekehrten Republikanern fielen Einzelne, welche den Höllenkolonnen als Führer gedient hatten, da und dort der Vendeeischen Rache zum Opfer; Wiedervergeltung wurde von Jenen geübt. — Ueber das Eigenthumsrecht der verlassenen und nun von den Geflüchteten wieder in Besitz genommenen Grundstücke entstanden gleichfalls Streitigkeiten. Der in den zerstörten Kirchen von den wenigen im Lande gebliebenen Priestern hergestellte Gottesdienst wurde von den Republikanern scheel angesehen. Einzelne Priester, welche aus dem Auslande ohne Erlaubniß zurückkehrten, wurden verfolgt.

Die republikanischen Offiziere empfanden es bitter, daß andere Truppen mit den Abzeichen des Königthums sich im Lande befanden, und Reibereien aller Art zwischen den beiderseitigen Mannschaften waren die ganz natürliche Folge dieses Zustandes. — Die Republikaner beschwerten sich über zahlreiche Ermordungen einzelner Soldaten, über Pferdediebstähle und die gewaltsame Verhinderung der Lebensmittelzufuhren; die Royalisten schoben die Ursache der Ersteren auf die Ausschreitungen der Republikaner und leugneten die Letzteren ab. — Ein großer Theil der republikanischen Generale besaß keine Autorität.[1]) Die an den Vendée-Krieg gewöhnten Soldaten waren schwer zu zügeln. — So entstand ein Zustand gegenseitiger Spannung, welcher oft auf dem Punkt war, in helle Flammen aufzulodern. — Die royalistischen Führer waren in ihren Bezirken geblieben, und die militärische Organisation des Landes bestand in der Stille fort.

Stofflet hatte sein Quartier in Maulévrier, Charette in Belleville genommen. — Für die von den Vendeern begangenen Ausschreitungen wurden sie von den republikanischen Befehlshabern häufig verantwortlich gemacht, woraus sich ein gereizter Briefwechsel entwickelte.[2])

---

[1]) Der General Legros, früher alter Sergeant im Regiment Champagne, sagte, er hätte als Sergeant vor 1789 mehr zu befehlen gehabt wie jetzt als General.

[2]) Stofflet an Savary, Befehlshaber in Cholet, 8. Mai. Antwort des Letzteren 9. Mai.

Savary an Monnier, Divisionär von Stofflet, 29. Mai. Antwort des Letzteren 30. Mai 1795.

Standen die Sachen schon wegen dieser tiefgehenden Streitigkeiten bedenklich, so mischte sich nun auch noch die Agentur Brottier hinein, welche Charette zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten drängte, trotzdem Brottier ihn früher bei dem Regenten als einen Konstitutionellen, weil er mit den Republikanern paktirt, verläumdet hatte. Jetzt bemühte sich Brottier aber, Charette zu einem seinen Absichten gefügigen Instrument zu machen, indem er ihn mit Lobsprüchen überhäufte.

Charette, welcher die Zustände in der Vendée besser kannte als jener politische Ränkeschmied, ging in dem folgenden Briefwechsel nicht sofort auf die Wünsche Brottiers ein, sondern trat in direkte Verbindung mit dem Regenten. Für die ihn beim Abschluß des Vertrages von La Jaunais leitenden Absichten giebt folgende Stelle im Briefe vom 10. Juni 1795 die beste Auskunft: „Ruhig in meinem Gewissen, werde ich meinen Verurtheilern sagen: «Ihr tiefen Politiker habt niemals das Gesetz der Nothwendigkeit gekannt, Ihr, die Ihr dem Schein nach urtheilt, lernt die gebieterischen Umstände, welche mich geleitet haben, und die Vortheile verstehen, die sich daraus für unsere Sache ergeben können.»"

In der Bretagne hatte der Friede nur ganz kurze Zeit gedauert. General Hoche hatte stets die Ueberzeugung gehabt, daß die Chouans nur Zeit gewinnen wollten bis zu der Ausführung des in England vorbereiteten Schlages. Derselben Meinung wurden sehr bald die Konventskommissare, welche am 25. Mai die Verhaftung sämmtlicher Chouanschefs im Bezirk der Armee von Cherbourg anbefahlen. Hierauf wurde Cormatin nebst mehreren Genossen am 29. Mai verhaftet.

Der Bandenkrieg hatte sich inzwischen, durch Puisaye und die von ihm geschickten Sendlinge angefacht, wieder in mehreren Gegenden der Normandie, des Maine und im Morbihan entzündet.

Die Verhaftung von Cormatin und die Füsilirung zweier anderen Bandenführer brachte das ganze Chouangebiet wieder in Aufstand.

Die Vendée blieb noch ruhig, aber die Verhältnisse verschlechterten sich mehr und mehr, und man überbot sich in gegenseitigen Anschuldigungen.[1]) Charette behauptete, daß die Republikaner ihre Versprechungen von La Jaunais nicht erfüllt hätten, was, insbesondere die Zahlung der Entschädigungen an die Bevölkerung betreffend, gegründet war, wenn auch Charette 200 000 Franks behufs Verwendung in diesem Sinne erhalten hatte. — Canclaux rieth dem Konvent, die Entschädigungen

[1]) Schreiben der Administration von Paimboeuf an den Wohlfahrtsausschuß vom 4. Juni, der Repräsentanten Bodin und Chaillou vom 1. Juni, des Prokurators der Republik zu Angers vom 1. Juni 1795.

Der Repräsentant Morisson spricht in einem Bericht an den Wohlfahrtsausschuß seinen Verdacht gegen Charette offen aus. 1. Juni 1795.

zu zahlen, aber dieser nahm es damit nicht genau, sandte 21 Kommissare in die aufständischen Provinzen, um seinerseits darüber zu wachen, daß die Bedingungen durch die Royalisten erfüllt würden. Diese Kommissare verschlechterten durch ihr herrisches Auftreten die Stimmung, was auch Hoche zugestand. Andererseits geberdeten sich Stofflet und Charette vielfach als Herren des Landes, erließen Reglements, und Charette veranstaltete eine Versammlung des Klerus.

Sendung von Rivière.

Inzwischen war der Entschluß des englischen Kabinets, die Landung eines gut organisirten Emigrantenkorps an der Bretagnischen Küste ausführen zu lassen, reif geworden. In der Vendée erschien am 14. Mai bei Charette der Adjutant des in England weilenden Grafen von Artois, Marquis von Rivière. Er entwickelte die Gründe, weßhalb man die Bretagne und nicht die Vendée als Landungspunkt gewählt habe, und forderte Charette auf, die Waffen wieder zu erheben, was dieser zusagte, mit der Klausel, „wenn die Republik die Friedensbedingungen verletzte". — Charette scheint sich um diese Zeit schon einer der größten Rollen in der Geschichte nahe geglaubt zu haben. „Ich werde Pitt täuschen, wie ich den Konvent getäuscht habe", erwiderte er auf die Vorstellungen eines seiner Lieutenants. Aber er konnte weder den einen noch den andern täuschen. — Rivière brachte eine Versöhnung zwischen Stofflet und Charette zu Stande, welche aber von Stofflet durch die Auslieferung Delaunays an Charette geschändet wurde. Delaunay wurde nach Belleville gebracht und dort hingerichtet. — Es ist dies wiederum einer jener Züge, welche sowohl Charette als Stofflet in ethischer Beziehung tief unter einen Lescure, Bonchamps oder Larochejaquelein stellen.

Charette und Stofflet verlangten nun eine Zusammenkunft mit den Kommissaren in Nantes, um ihre Klagen vorzubringen.

Aber im republikanischen Lager hatte sich mehr und mehr die Ueberzeugung entwickelt, daß der jetzige Zustand nicht haltbar sei, und man war zu dem Entschluß gekommen, wie in der Bretagne so auch in der Vendée durch Verhaftung der royalistischen Führer dem Wiederausbruch des Krieges zuvorzukommen. [1])

Dennoch fand die Zusammenkunft in La Jaunais statt, ohne ein Ergebniß zu haben, da beide Parteien bei ihren Anschuldigungen verblieben. Es war nur eine Komödie, aber man trennte sich mit den üblichen Friedensversicherungen. — Die royalistischen Schriftsteller behaupten, daß man schon bei dieser Gelegenheit die Vendée-Führer hätte verhaften wollen, und daß nur die zahlreiche Bedeckung sie davor geschützt hätte. [2])

---

[1]) Schreiben der Konventskommissare Jary, Chaillou, Gaudin, Dornier, Ruelle, Menuau an den Wohlfahrtsausschuß vom 9. Juni 1795.

[2]) Eine am 20. Juni ergangene Anweisung des Wohlfahrtsausschusses an die Kommissare, welche mit den Worten begann: „Strafe vollziehen an den falschen

Neue Ereignisse trieben zum Ausbruch in der Basse Vendée. Am 18. Juni wurde der Vendée-Führer Allard, welcher an der Spitze einer auf Befehl Charettes schon zusammengezogenen Abtheilung in der Nähe von Sables stand, überrascht und verhaftet. Am 24. Juni hoben die Leute Charettes einen Transport auf und machten die Bedeckung nieder. — Trotzdem wurden, auf Anregung Stofflets und Berniers, noch die Herren von Scépeaux und Béjarry nach Paris entsandt, um dort direkt mit der Regierung zu verhandeln. Dieselben kamen aber in die unangenehmste Lage, da inzwischen sowohl die Landung in Quiberon, als auch der Losbruch in der Basse Vendée erfolgte.[1])

Neue Schilderhebung Charettes.

Nachdem ein Versuch der Republikaner, Charette in Belleville verhaften zu lassen, gescheitert war, erhob dieser Vendée-Führer am 26. die Fahne des Aufstandes. Ein an diesem Tage aus Belleville erlassenes Manifest erklärte offen, daß ein aufrichtiger Frieden mit der „soi-disant République" nicht möglich gewesen sei, sondern daß man nur unter dem Drange unabweisbarer Nothwendigkeit gehandelt habe; daß die republikanischen Unterhändler ihnen gesagt hätten, die Herstellung der Monarchie würde etwa in 6 Monaten bewirkt werden, daß die Royalisten bis dahin unter dem Namen der Territorialgarde in Waffen bleiben sollten, und daß die Royalisten festes Vertrauen in diese Versprechung gesetzt hätten.[2]) — Aber die Republikaner hätten nur Täuschung beabsichtigt; die Chefs der Chouans seien verhaftet, die Territorialgarden entwaffnet, ihre Zufuhren aufgehoben, und der unglückliche Sohn ihres unglücklichen Monarchen im Gefängniß vergiftet worden. „Wir haben die Waffen wieder aufgenommen und den Eid erneut, sie nicht niederzulegen, bis der Thronerbe den Thron seiner Väter wieder bestiegen hat."

Eine lange Ansprache der Vendée-Führer an das französische Volk vom 22. Juni, welche auch Stofflet unterzeichnet haben soll, behauptete, daß die oben erwähnten geheimen Klauseln des Vertrages von La Jaunais bestanden hätten; daß der Dauphin und seine Schwester am 5. Juni in Fontainebleau an eine Vendeeische Abordnung hätte übergeben werden sollen; daß aber derselbe am 8. an Vergiftung gestorben sei. — Das Versprechen der Uebergabe soll von Tallien und mehreren anderen Repräsentanten unterzeichnet gewesen sein. Endlich wird darin ein von den Chouans aufgefangener Brief des Wohlfahrtsausschusses an den Konventskommissar Guesno in Rennes veröffentlicht, in welchem gesagt ist, der Zeitpunkt nahe heran, in welchem man das den Vendeern gegebene Versprechen,

Männern, welche sich nur friedliebend gezeigt hatten, um desto besser die Regierung täuschen zu können . . .", beweist am besten die Stimmung der Republikaner.

[1]) Antwort des Wohlfahrtsausschusses an diese Gesandtschaft vom 18. Juli 1795.

[2]) Vergl. S. 267.

die Monarchie herzustellen, erfüllen müsse. Da man dies aber nicht könnte, müßte man die Sache durch Verhaftung der Häupter beenden.

Die Meinungen über die Authenticität dieser Kundgebung gehen bei den französischen Schriftstellern weit auseinander. Viele halten es für ein nachträglich fabrizirtes Schriftstück der Agentur in Paris. Ich halte es jedenfalls für unecht, hauptsächlich deßhalb, weil Stofflet, der es mit unterschrieben haben soll, damals (Juni 1795) am Frieden festhielt. Die Möglichkeit der Echtheit des erwähnten aufgefangenen Briefes ist nicht zu bestreiten. Daraus kann man aber immer noch nicht schließen, daß schriftliche geheime Paragraphen dem Vertrage von La Jaunais hinzugesetzt worden waren.

So war denn der Krieg wieder ausgebrochen, der aus einer unvollständigen Auseinandersetzung in der Regel wieder hervorgehen wird. An die Periode grausamer Verwüstung und Vernichtung, wie sie uns die Geschichte der Vendée zeigt, schließt sich nun eine Reihenfolge gegenseitiger Treulosigkeit und Doppelzüngigkeit an, welche an die Politik der italienischen Staaten des 15. und 16. Jahrhunderts deutlich erinnert.

X. Der Graf von Artois.

Wiederbeginn des Krieges in der Basse Vendée.

Der Bauer der Vendée war für den Krieg nicht mehr eingenommen. Aber die Basse Vendée, wo die meisten gegenseitigen Reibereien vorgekommen waren, griff auf die Stimme Charettes doch noch zum großen Theil zu den Waffen. Die Royalisten hatten sich in der Zwischenzeit durch Lieferungen aus den übrigen Theilen Frankreichs gut mit Munition versehen, und ihre Lage hatte sich wesentlich verbessert. Charette begann sogleich den Krieg mit großer Energie. Am 28. Juni schon überfiel er mit 1800 Mann das Lager von Les Essarts und bemächtigte sich desselben. Sodann wurden mehrere republikanische Transporte aufgehoben.

Stofflet aber wies die Theilnahme von sich.

Der Abbé Bernier beurtheilte Charettes Verfahren sehr hart, welches allerdings die Unterhändler Scépeaux und Béjarry in Paris in die unangenehmste Lage gebracht hatte. Und in der That ist es schwer zu verstehen, weßhalb er sich nicht vorher mit Stofflet ins Einvernehmen gesetzt hatte. Man kann den Grund nur in dem hoch gesteigerten Selbstgefühl Charettes erblicken, zugleich aber auch in dem Bestreben, der Landung der in England ausgerüsteten Kriegsmacht schnelle Hülfe zu leisten.

Am 8. Juni war das unglückliche gefangene Königskind an den Mißhandlungen gestorben, welche einen ewigen Schandfleck in der französischen

Geschichte bilden. Gift war nicht von Nöthen gewesen. — Ludwig XVIII. erließ aus Verona eine sehr unkluge Kundgebung an die Nation, welche seiner Sache, insbesondere beim Mittelstande, schadete. Am 18. Juli sandte er Charette mit einem sehr schmeichelhaften Schreiben das Generallieutenantspatent und den Ludwigsorden, wogegen Stofflet nur zum Generalmajor ernannt wurde. Diese Zurücksetzung trug dazu bei, Stofflet vom Kriege abzuhalten. — Sie rief aber auch eine große Verstimmung im Anjou und Haut Poitou hervor, da sich die Männer der dortigen Schaaren in ihrem General zurückgesetzt sahen. Eine Fluth Ausgewanderter hatte sich in Charettes Hauptquartier ergossen. Ihre Anmaßungen wurden von ihm gedämpft. Eine Anzahl derselben begab sich darauf zu Stofflet, welcher sie begierig aufnahm, aber auch hier vertrugen sie sich schlecht mit den alten Vendeern und brachten diese vielfach gegen sich auf.[1])

Der Schwerpunkt der Dinge lag damals nicht in der Vendée, sondern in der Bretagne, welche in hellen Flammen stand, und wo die englische Flotte, nachdem sie die französische am 24. Juni geschlagen hatte, am 27. Juni das Emigrantenkorps auf der Halbinsel Quiberon ans Land gesetzt hatte.[2])

Die Uneinigkeit der Führer Sombreuil, d'Hervilly und Puisaye, deren Machtbefugnisse die mangelhafte Anweisung des englischen Ministeriums nicht abgegrenzt hatte, war die erste Ursache des Mißlingens, die Entschlossenheit des republikanischen Oberbefehlshabers, des Generals Hoche, die zweite. Zum Ueberfluß aber hatte die royalistische Agentur in Paris eine schlechte Meinung von diesem Unternehmen gewonnen. Der Abbé Brottier hielt Puisaye, weil er in der Armee der Girondisten gewesen war, für einen gefährlichen Mann, fürchtete auch die Einmischung der Engländer in die inneren Angelegenheiten Frankreichs und hegte endlich die Besorgniß, man könne den Grafen von Artois, welcher bei den Chouans und Vendeern augenblicklich als beliebt galt, auf den Thron setzen wollen. Deßhalb erließ dieser thörichte Mann einen förmlichen Befehl an die Chouans, sich vorläufig ruhig zu halten, und einen anderen an den General d'Hervilly, seine gentilshommes nicht unnütz auszusetzen.

Niederlage der Royalisten bei Quiberon. 20. Juli 1794.

Die Folgen von allem Dem war die Niederlage des Landungskorps am 20. Juli, die Gefangennahme desselben[3]) und die nun folgenden Massenerschießungen, in denen viele Hunderte jener französischen Edelleute den Tod fanden.

[1]) Lettre de „Charles" an Stofflet 10. Dezember 1795.

[2]) Man erinnere sich, daß wir nicht die Geschichte der Chouans, sondern nur der Vendée schreiben.

[3]) Die Royalisten behaupten, es habe eine mündliche Kapitulation existirt, und diese sei gebrochen worden.

Hoche hatte sich den Massenhinrichtungen umsonst widersetzt. Die Kommissare des Konvents, unter diesen der Führer der Sieger über Robespierre, Tallien, entschieden für die Blutarbeit. Wo aber war der Graf von Artois geblieben, dessen Anwesenheit und Befehlsführung alle Zwistigkeiten zum Schweigen gebracht hätten?

Der Kampf in der Bretagne und im Maine aber war keineswegs damit zu Ende. Puisaye, welcher sich von Quiberon gerettet hatte, landete im Morbihan, wo Cadoudal befehligte. Scépeaux hatte zwischen der Loire, der Vilaine und dem Meer 12000 Mann unter Waffen; die Royalisten auf dem rechten Ufer der Loire zählten Alles in Allem an 50000 Mann, welche die Armeen von Brest und Cherbourg in Athem hielten.

Canclaux' Streitkräfte in der Vendée betrugen zu dieser Zeit etwa 25000 Mann, von denen er einen Theil zur Beobachtung Stofflets am Layon zusammenhalten mußte. Stofflet hatte sein Hauptquartier zu dieser Zeit wieder im Schloß La Morosière bei Neuvi, wo er ein friedliches Dasein, umringt von einem kleinen Hofe, führte. Charette hatte seine Schaaren möglichst reorganisirt. Als er die Nachricht von den Massenerschießungen in Vannes und Auray erhielt, ließ er 400 Gefangene in Belleville gleichfalls erschießen.

Am 10. August bewerkstelligte das englische Geschwader unter Warren eine bedeutende Landung von Kriegsmaterial zwischen Saint Gilles und Saint Jean de Mont, welche Charette durch siegreiche Gefechte deckte. Bald darauf traf wieder der Marquis von Rivière bei Charette ein und überbrachte ihm die Ernennung zum Generalissimus sämmtlicher Vendeeischen Streitkräfte. In der Ueberzeugung, daß nur die Einigkeit der gesammten Vendée einen Erfolg versprechen könne, ließ Charette durch Rivière einen Versuch machen, Stofflet zur Theilnahme am Kriege zu bewegen, aber der Abbé Bernier bewog Stofflet abermals, eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Die Ernennung zum Generalissimus verstimmte bei Stofflet und bei den Chouans und hatte im Uebrigen keinen Nutzen. In mehreren im August und September zwischen Charette, Ludwig XVIII. und dem Grafen Avaray gewechselten Briefen wird dem Wunsche Ludwigs Ausdruck gegeben, selbst nach der Vendée zu gehen. Thatsache ist, daß die Engländer einem solchen Vorhaben ihre Hülfe nicht leihen wollten, und daß auf Spanien, welches soeben seinen Frieden mit der Republik gemacht hatte, für diesen Zweck ebenfalls nicht zu rechnen war.

Inzwischen nun hatte man auf republikanischer Seite erkannt, daß Charette vor allen Dingen niedergeworfen werden mußte.

Am 31. August 1795 wurde Hoche zum Befehlshaber der „West-Armee“ ernannt. Die „Armee von Brest“ blieb unter seinem Befehl. Die West-Armee wurde durch 10000 Mann von den Armeen von Brest

und Cherbourg verstärkt, so daß die in der Vendée und den anstoßenden Bezirken rechts der Loire befindlichen Streitkräfte auf 44000 Mann kamen.

Eine Verstärkung von der durch den Frieden mit Spanien verfügbar gewordenen Pyrenäen-Armee von 10000 Mann war nach der Vendée in Marsch gesetzt. Ueber die Vertheilung der Truppen kann mit Sicherheit nur angegeben werden: An der Küste Canuel und Bonnard mit rund 8000 Mann, in Luçon Delaage mit 2000 bis 3000 Mann, in La Chataigneraye Beauregard mit 7000, in Chemillé Caffin mit 6000. — Palluau, Montaigu und Mortagne waren im Innern der Vendée besetzt.

Die Absicht bestand darin, Charette etwa zwischen Saint Gilles und Sables an das Meer zu drängen.[1]) Canclaux, ernstlich krank, von den Kommissaren in letzter Zeit verdächtigt, hatte sein Kommando niedergelegt.

Hoche begann sein Werk in der Vendée, so wie er in der Bretagne verfahren hatte. Die Armee ermahnte er, das Vaterland zu rächen, einen Verräther (Charette) zu bestrafen, ihre bewährte Tapferkeit und vor Allem ihre Mannszucht zu bewähren. „Aber nicht allein durch die Stärke der Waffen sollt Ihr siegen, sondern Ihr müßt, um diesen unglücklichen Gegenden Frieden zu geben, auch die Ueberredung, Gelassenheit, die Freundlichkeit anwenden (douceur et aménité). Wehe dem Soldaten, der den ruhigen Einwohnern das Geringste zu Leide thut! Aber auch keine Gnade demjenigen, der den Feind begünstigt!“[2])

So hörte man denn endlich die Stimme der Willenskraft, aber auch der Mäßigung aus dem Munde der Befähigung in der Vendée erschallen.

Hoche vereinte in sich die lebhafte Empfindung eines edlen Herzens für das Wohl seiner Mitbürger, für die wahre Menschlichkeit, für sein Vaterland mit der Willenskraft und der Charakterfestigkeit des Soldaten. Zu der schon erprobten militärischen Befähigung fügte er noch die richtige politische Beurtheilung der Lage der Dinge hinzu, und so beweist er dasselbe wie Turreau durch ein ganz entgegengesetztes Verfahren, daß nämlich ein wahrer Feldherr politischer Einsicht nicht entbehren kann.

Ein überzeugter Anhänger der revolutionären Grundsätze, wußte er doch die Triebfedern richtig zu beurtheilen, die in anderen Parteien wirkten, und rieth daher seinen Generalen und den zahlreich ins Land geschickten Beamten, die Priester gut zu behandeln, auf sie einzuwirken, freie Religionsübung überall zu versprechen, „den Bauern von ihrem Gott mit Achtung zu reden.“[3])

Militärisch verharrte er bei dem System einzelner befestigter Posten,

---

[1]) Unterweisung des Wohlfahrtsausschusses vom 1. September 1795.

[2]) Armeebefehl vom 17. September 1795.

[3]) Brief von Hoche an seine Generale 17. November 1795.

welche er allmählich vorschieben und den Herd des Aufstandes mehr und mehr einengen wollte, und stärkerer das Land durchziehender Kolonnen.

Aber die Entwaffnung der Bauern, die früher nie gelungen war, sollte bewirkt werden. Er ließ ihnen das Vieh wegnehmen, es ihnen aber sofort wiedergeben, sobald sie die Waffen abgaben.

Vor Allem galt es nun, gegen Charette entscheidende Schläge zu thun. Ehe dies aber ins Werk gesetzt werden konnte, war eine zweite Transportflotte aus Portsmouth ausgelaufen und hatte sich bei der Insel Hoat in der Bai von Quiberon mit einer anderen Abtheilung vereinigt. Daselbst kam auch der Graf von Artois an Bord.

Die Bewegungen der englischen Geschwader waren den Republikanern schon längst signalisirt, und so verstärkte denn Hoche vor allen Dingen die Küstenbesatzungen möglichst.

Die gesammte Flotte, welche sich an den Küsten der Bretagne zusammenfand, zählte etwa 140 Segel, war von Lord Moira befehligt und hatte 6000 Mann, von denen eine Division englische Truppen unter dem General Doyle, die andere französische Ausgewanderte waren, an Bord. Der Graf von Artois war von einem großen Gefolge französischer Edelleute und von einem sehr zahlreichen Generalstabe umgeben, dessen Chef der Graf La Chapelle war. Der Zeitpunkt der Landung war, ungeachtet der Niederlage von Quiberon, sehr günstig. General Pichegru, Befehlshaber der Rhein-Armee, unterhandelte mit dem Prinzen Condé; die Nationalgarde von Paris war zu dieser Zeit fast ganz royalistisch und mußte am 13. Vendémiaire (5. Oktober) durch Bonapartes Kartätschfeuer niedergeworfen werden. Die Bretagne war ganz unter Waffen, nicht erschöpft und von Puisaye neu organisirt.

Es erschien daher vortheilhaft, hier zu landen, da die Vendée sich zum Theil noch nicht erhoben hatte, und das ausgesogene Land keinerlei Unterhalt darbot. Aber die Thaten Charettes hatten damals einen solchen Ruf in Europa erlangt, das Unglück von Quiberon dagegen war mit dem Namen der Bretagne verknüpft, daß man sich für die Landung in der Basse Vendée entschloß.

Nachdem die Flotte einen Aufenthalt von 12 Tagen an der Bretagneschen Insel Hoat gemacht hatte, ging sie am 12. nach der Bai von Bourgneuf unter Segel, jedoch blieben 25 Kriegsschiffe und Lord Moira an den Küsten der Bretagne zurück. Charette erhielt auch rechtzeitig Nachricht, daß die Insel Noirmoutiers oder die kleine Insel d'Yeu zum Landungspunkt gewählt sei. Charette erwiderte unter dem 16. September, daß ihm die Bai von Aiguillon vortheilhafter als Landungspunkt erscheine, weil gerade diese Strecke der Küste von den Republikanern nicht besetzt sei. Er erhielt unter dem 18. Antwort vom Kommodore Warren, welcher die

Transportflotte befehligte, daß die englische Regierung ihm die Besitznahme eines festen Punktes an der Küste empfohlen habe, wo die fortlaufende Unterstützung durch Truppen und Kriegsmaterial möglich sei, außerdem biete die Landung bei Aiguillon zu große technische Schwierigkeiten. Aus diesen Gründen wäre Noirmoutiers gewählt worden.

Am 26. September erschien die Flotte vor Noirmoutiers. Diese Insel hatte unter dem General Cambray eine Besatzung von kaum 1000 Mann und 30 Geschützen. Der Erfolg eines entschiedenen Angriffes erschien zweifellos.

Cambray hielt die Engländer mehrere Tage mit Unterhandlungen hin und wies sie endlich ab. Hierauf machte man keinen Angriffsversuch und segelte nach der Insel d'Yeu. Eine Anzahl französischer Edelleute, unter ihnen Rivière, aber erhielt die Erlaubniß, die Landung an der Küste des Festlandes zu versuchen, und fast Allen gelang dieses Wagestück.

Am 2. Oktober landete der Prinz, begleitet von dem Herzog von Bourbon, auf der Insel Yeu, einem öden Felseneiland, drei deutsche Meilen von Noirmoutiers und etwa zwei Meilen von der Küste des Festlandes gelegen. Die Insel wurde mit großer Anstrengung befestigt. Am 5. Oktober schrieb der Graf von Artois an Charette und ersuchte ihn um Angabe irgend eines Punktes, wo er endlich dem „brennenden Wunsche" würde genügen können, sich mit Charette zu vereinigen. Charette erwiderte ihm: „Ich werde alles Mögliche thun, um Ihre Landung zu sichern, welche sehr leicht ist, wenn ich (d. h. die Armee) nicht an diesen Punkt marschirt, und unmöglich, wenn ich mich dorthin begebe, weil alle Republikaner in der ganzen Vendée die Augen auf mich gerichtet haben".

Nach diesem Briefwechsel könnte man versucht sein zu glauben, daß die Bestimmung des Landungspunktes für den Prinzen eben gefehlt habe, aber der Brief des Prinzen enthält die Nachschrift, daß der Ueberbringer, ein Herr Bodard, das mündlich sagen solle, was der Prinz in dem Briefe nicht schriftlich sagen könne. Jedenfalls wurde somit mündlich der Landungspunkt verabredet, und dieser lag südlich der von den Republikanern hauptsächlich besetzten Küstenlinie in der Nähe von Aiguillon beim Dorfe La Tranche. Charette hatte sich schon zwei Mal nach der Küste vergeblich in Bewegung gesetzt, nun versammelte er seine Divisionen zum dritten Male. Kurz zuvor war auf der Insel Yeu auch die Zusicherung Stofflets eingetroffen, losbrechen zu wollen, sowie der Prinz die Landung bewerkstelligt habe. Autichamp, welcher, wie wir uns erinnern werden, nach der Niederlage von Le Mans in die republikanischen Truppen eingereiht wurde, aber seit den sogenannten Friedensschlüssen in die Vendée zurückgekehrt war, bahnte sich mit den Herren von Béraudière und Mercier durch die Bretagne einen Weg zum Prinzen und beschwor ihn, die Landung zu bewerkstelligen.

— Charette hatte inzwischen seine und Sapinauds Truppen, 15 000 Mann stark, bei Belleville gesammelt. Ein soeben eintreffender Brief Ludwigs XVIII. vom 18. September ließ es ebenfalls an Anspornung nicht fehlen. — Charette setzte seine Truppen in Bewegung, schlug bei Nesmy eine republikanische Abtheilung und befand sich am 12. Oktober mit seiner begeisterten Armee beim Dorfe La Tranche, ganz nahe der Küste.

Endlich sieht er seine Anstrengungen belohnt und gekrönt. Der Bruder seines Königs, der ritterliche Graf Artois, wird binnen wenigen Stunden sich inmitten seiner treuen kriegsgewohnten Schaaren befinden. — Da trifft Grignon, Adjutant des Prinzen, bei ihm ein mit der Nachricht, daß die Landung vertagt sei, und daß die Engländer eine günstigere Gelegenheit abwarten wollen.[1]) — Charette übersieht die Folgen dieses Aufschubs und seine eigene Lage mit einem Blick. Vor seinem geistigen Auge steigt das Bild der Unfähigkeit und Charakterlosigkeit auf, mit denen er hier zu rechnen hat. Der Adjutant überreicht ihm einen Ehrensäbel, Geschenk des Prinzen, mit der Inschrift: „Je ne cède jamais“. Bleich vor Zorn und Ueberraschung erwidert Charette im schärfsten und bittersten Tone: „Sagen Sie dem Prinzen, daß er mir mein Todesurtheil schickt. Heute habe ich 15 000 Mann, morgen werde ich keine 300 haben. Es bleibt mir nur übrig, zu sterben oder die Waffen zu strecken. Ich werde sterben!“

Dieser Aufschub war der Wendepunkt. Die Ankerplätze der englischen Flotte bei der Insel Yeu waren nicht günstig, in der herbstlichen Jahreszeit auf die Dauer gefährlich. Dennoch blieb die Flotte noch bis zum 18. November daselbst. Während dieser Zeit wurden noch verschiedene Pläne in der Umgebung des Prinzen erwogen, Entschlüsse gefaßt, die man immer wieder als unausführbar fallen ließ, aber der einzig richtige Entschluß, wenn nöthig allein in einem Boote zu landen und sich zu Charette durchzuschlagen, wurde nicht gefaßt. Napoleon I. sagte, er hätte es in einer Nußschale gewagt. — Auch der Vorschlag einer Landung in der Bretagne wurde jetzt wieder gemacht und von dem Grafen Artois aufgegriffen. Inzwischen aber langte auf eine Anfrage des Kommodore Warren der Befehl der englischen Admiralität an, sofort nach England zurückzukehren und den Prinzen, wenn ihm das behagte, auf der Insel Jersey ans Land zu setzen. Auf diese Entscheidung hin vergoß der Prinz Thränen — die Thränen der Unentschlossenheit und ohnmächtigen Wuth über sich selbst — und erklärte, an der Küste bleiben zu wollen; aber auch dies that er nicht, sondern segelte am 18. November nach England zurück, nachdem er am 17. eine Instruktion für die Generale der Bretagne und

[1]) Hierdurch ist zugleich bewiesen, daß der Prinz den Landungspunkt kannte.

der Vendée erlassen hatte, die, unpraktisch und unausführbar, nicht der Mühe werth ist, gelesen zu werden.[1])

In verschiedene Werke ist die Nachricht übergegangen, Charette habe an Ludwig XVIII. geschrieben: „Sire, die Feigheit Ihres Bruders hat Alles verdorben.“ Es ist dies niemals festgestellt. Vauban erzählt es in seinen Memoiren und will den Brief gesehen haben, aber er bringt keine Beweise dafür. Es ist dies aber auch nebensächlich. Der vorhin erwähnte Ausruf Charettes, die Wirkung des Verhaltens des Grafen Artois und ein Brief Charettes vom 14. November an den braven Rivière beweisen, wie man dachte und fühlte. — Auf französischer Seite hat man vielfach England auch bei dieser Gelegenheit der Treulosigkeit und Doppelzüngigkeit beschuldigt. Der Graf von Artois hat dies vor Allem selbst gethan. Die Engländer hätten ihn mit Willen nicht landen lassen, um die ganze Sache in den Augen Frankreichs herunterzusetzen. Die Behauptung verdient eigentlich kaum eine Widerlegung. Es giebt sogar französische Schriftsteller, welche doch den Engländern nicht den Widersinn zutrauen, eine Unternehmung auf Kosten von 50 Millionen auszurüsten, in der Absicht — nichts daraus werden zu lassen. — Es liegt gar kein verständiger Beweggrund vor, anzunehmen, daß sich der englische Kommodore einer Landung des Prinzen widersetzt haben würde; vielfach wird sogar behauptet, daß er es ihm geradezu mehrere Male angeboten habe. Verhinderten die Umstände wirklich die Landung der hierzu bestimmten Truppen, was ebenfalls ganz unwahrscheinlich ist, so konnten sie den Prinzen nicht zurückhalten, das zu wagen, was Rivière und viele andere Edelleute gewagt und ausgeführt hatten. Die Verbindung mit dem Festlande war stets vorhanden. — Damit ist das Urtheil über den Grafen von Artois gesprochen.[2]) — Keiner der Herren seiner Umgebung war Mannes genug, dem Grafen zu sagen: Du mußt! — Als die Preußen 1792 vor Verdun anlangten, setzte sich König Friedrich Wilhelm II. dem schlechtesten Wetter aus zum allgemeinen Mißvergnügen der königlichen Prinzen von Frankreich in seiner Begleitung, die sich nun ebenfalls durchregnen lassen mußten. Das war's auch hier. Unter diesen Bourbons fand man nicht mehr die militärischen Tugenden, welche, wenn nöthig, auch dem Könige gebieten, das Zelt und Brot des Soldaten zu theilen, wie Heinrich IV., Friedrich und Napoleon es gehalten hatten. Der kriegerische Genius hatte sich von ihnen abgewendet.

[1]) Bei Savary VI, 53; bei Deniau V, 390; bei Crétineau-Joly II, 373.

[2]) Es kann hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß der Graf von Colbert in seinen Denkwürdigkeiten behauptet: der Prinz habe im Geheimen mehrere Male das englische Kabinet um Befehl zur Rückkehr gebeten. Deniau V, 397 bis 398.

XI. Hoche Diktator. Stofflets und Charettes Untergang. Herstellung des Friedens.

In Paris hatte die große und schreckliche Versammlung, der Konvent, nachdem sie dem Lande eine neue Verfassung gegeben, die Gewalt an das nunmehr an der Spitze des Staates stehende Direktorium abgetreten. (27. Oktober.)

Staat und Gesellschaft waren in ihren Grundfesten durch die Revolution erschüttert worden, aber mit der Festsetzung einer papiernen Verfassung waren sie noch nicht wieder aufgebaut.

Die Sittenverderbniß und der Staatsbankerott lösten die Schafotte ab.

Wie die endgültige Unterwerfung und Beruhigung der Westprovinzen dem General Hoche, so war die Neuschaffung Frankreichs einem anderen Soldaten vorbehalten, der damals in Paris die Zügel der militärischen Gewalt hielt.

Das Ende der Vendée nahte nun rasch heran. Ein Anerbieten des im Auslande lebenden Generals Dumouriez, ihn für die Thronerhebung des jungen Herzogs von Chartres zu gewinnen, schlug Charette kurz ab. Dagegen hatte er am 24. November mit ziemlich bedeutenden Kräften einen Versuch auf Saint Cyr gemacht, wahrscheinlich, um die Küste von dort aus zu erreichen und eine neue Landung von Kriegsbedarf in Empfang zu nehmen. Sein Stern war im Sinken. Seine Truppen erlitten eine Niederlage, und der tapfere Führer der Schaaren des Pays de Retz, Guerin, blieb todt auf dem Platz.

Hoche ging nun für seine Person selbst mit 10 000 Mann bei Nantes über die Loire und wandte seine Hauptkräfte in mehreren Kolonnen gegen das Hauptquartier Charettes, Belleville, aber dieser entkam ihm mit seinem gewöhnlichen Geschick am 28. November. Er hatte seinen Divisionen den Plan zu einem Parteigängerfeldzuge wie im Winter 1794/95 vorgezeichnet, aber die Enttäuschung über das Verhalten des Grafen von Artois, die kluge Politik des Generals Hoche, welche jetzt sogar begann, den Klerus zu gewinnen, entzog ihm die Unterstützung des größten Theils der Bauern. Charette hatte sich nach der Räumung von Belleville in den Wald von Gats geflüchtet. Unablässig verfolgt von den republikanischen Kolonnen, verlassen von den Bauern, sank er schnell zu einem Parteigänger herab. Der republikanische Zirkel schloß sich eng und enger um ihn. Canuel mit seiner Division stand im Westen; Bonneau mit den neu eingetroffenen Truppen aus Cherbourg von Palluau bis Tiffauges; Gratien bei Saint Fulgent und die Division Delaage am Lay. Zu dieser Zeit traf nun noch der General Willot mit 10 000 Mann von der Pyrenäen-Armee ein und verstärkte den um Charette gezogenen Ring, welcher sich auf das sehr

bedeckte und durchschnittene Gelände zwischen La Roche sur Yon und Le Creil beschränkt sah.[1])

Die Hülfe der „Armee" Sapinauds hatte sich auf eine kleine glücklich abgelaufene Unternehmung gegen eine Postirung bei Mortagne beschränkt, wobei der General Boussard fiel und der gefangene Bataillonschef Cailhava als einer der Hauptmordbrenner der Höllenkolonnen von den Royalisten gefangen und erschossen wurde.

Hoche befahl dem General Willot, seine Operationen zuerst gegen Sapinaud zu richten.

Inzwischen hatte man von verschiedenen Seiten Versuche gemacht, Stofflet zum Ergreifen der Waffen zu bewegen. Ludwig XVIII. schickte ihm nun ebenfalls das Generallieutenantspatent und das Großkreuz des Ludwigs-Ordens; im Auftrag von Artois erschien sein alter Brotherr Vauban[2]) bei ihm. Aber Stofflet und Bernier lehnten alle Vorschläge zu einer Schilderhebung bis zu der besseren Jahreszeit und zu der wirklich bewirkten Landung des Grafen von Artois ab. — Es lag hierin eine herbe Kritik des Verhaltens des Prinzen. Andererseits muß man freilich die Frage aufwerfen, ob ein Hinhalten der Dinge irgend etwas bessern konnte, und ob nicht durch den Losbruch Charettes eine Zwangslage für Stofflet bestand. Denn daß man das Anjou und Haut Poitou nach der Besiegung Charettes in seiner Ausnahmestellung belassen würde, war äußerst unwahrscheinlich.

Hoche erfuhr von diesen Verhandlungen. Zu ernsten Maßregeln gegen Stofflet bereit, ersuchte er ihn aber noch um eine Zusammenkunft. Stofflet willigte ein und übernahm auch auf Bitten von Sapinaud, welcher sich von allen Seiten von Willots Truppen bedrängt sah, die Friedensvermittlung zwischen Sapinaud und Hoche[3]). Ehe diese jedoch wirksam werden konnte, hatten Sapinaud und seine Offiziere sich unterworfen, ihre Banden aufgelöst und die Entwaffnung des Landes versprochen.

Am 12. Dezember fand die Unterredung zwischen Hoche, Stofflet und Bernier statt. Bei dieser Gelegenheit betheuerte Bernier, der das Wort führte, die Absicht Stofflets, sich den Gesetzen der Republik zu unterwerfen und sie allmählich einzuführen, falls die Republik ihre Versprechungen hielte und Bernier und Stofflet mit der Ausführung beauftragt

[1]) Es war gerade in dieser Zeit des Niederganges, als Charette ein Schreiben Suwarows zu Händen kam, in welchem dieser seine wärmste Bewunderung für ihn aussprach.

[2]) Mit demselben war auch der Herr von Bourmont gekommen. Es ist derselbe, der 1799 die Chouannerie leitete, am 14. Juni 1815 zu den Preußen überging und 1830 Algier eroberte.

[3]) Stofflet an Hoche am 26. November und 3. Dezember 1795.

würden. Hoche ging in seinem Bericht vom 22. Dezember an das Direktorium in gewissem Grade auf diese Gedanken ein, wollte aber Stofflet und Bernier unter die Ueberwachung republikanischer Beamten stellen. Es geht aus den gesammten Verhandlungen hervor, daß der schlaue Priester hier versuchte, mit doppelten Karten zu spielen, und daß er bereit war, der Republik zu dienen, wenn man ihm eine selbstständige und hervorragende Rolle anvertraut hätte.[1]) Jedenfalls machte sein Wesen, seine Ausdrucksweise und seine Anschauungen einen bedeutenden Eindruck auf Hoche, welcher dies auch in seinem Bericht aussprach und denselben mit den Worten schloß „ich glaube, daß die Regierung mehr auf seinen Ehrgeiz wie auf seinen Eifer (für die Sache derselben) zählen kann".

Im Uebrigen fand Hoche — seinen Aeußerungen folgend — auch in Stofflet einen ganzen Mann, der seine Anerbietungen, ihm und Bernier Pässe nach England zu gewähren, stolz zurückwies.

Kurz nach dieser Unterredung mit Hoche änderte Bernier plötzlich seine Anschauungen und rieth Stofflet zum Kriege.

Weßhalb? Man kann nur von Vermuthungen sprechen, aber man urtheile nach dem Verlauf der Ereignisse.

Hoche hatte endlich erreicht, was er zur Niederwerfung der Vendeer und Chouans für nöthig hielt. Sein Chef des Generalstabes, Chérin, hatte die Grundzüge des Planes hierzu in einer Denkschrift entwickelt.

Diese waren:

Hoche Diktator im Westen.

die Vereinigung aller drei Armeen, nämlich der West-Armee, der Armeen von Cherbourg und Brest unter dem Oberbefehl von Hoche;

die Erklärung des Belagerungszustandes in den bedeutenderen Städten; die Vereinigung der civilen und militärischen Gewalt in den Händen des Generals Hoche, mit einem Wort die Militärdiktatur desselben.

Das Directorium theilte nicht die ewigen Befürchtungen des Wohlfahrtsausschusses und des Konvents vor der Militärgewalt. Es willigte, nachdem Hoche seinen Plan selbst in Paris auseinandergesetzt hatte, ein, und erging der bezügliche Erlaß am 28. Dezember. Am 3. Januar machte Hoche ihn der Armee bekannt. Die vereinigte Armee führte den Titel Armee der Küsten des Oceans mit dem Hauptquartier in Angers. Die Armee zerfiel in drei große Divisionen; es bildeten nämlich die „West-Armee" die „Süd-Division" (links der Loire), Hauptquartier Montaigu, die „Armee von Cherbourg" die „Ost-Divison", Hauptquartier Alençon, die „Armee von Brest" die „West-Division", Hauptquartier Rennes.

---

[1]) Von vielen Seiten wird behauptet, Bernier hätte sich bei dieser Gelegenheit vollständig ins Einvernehmen mit Hoche gesetzt und Stofflet geopfert.

Welcher Sprung von dem Zustande unter Biron und Rossignol bis zu dem von 1796!

Diese Organisation hat Hoche das Mittel gewährt, binnen Kurzem die Vendée und allmählich die anderen Royalistenprovinzen zu unterwerfen. Schon machten sich seine Maßregeln in Bezug auf die Priester und durch diese auch auf die Frauen geltend. Die friedliche Stimmung wuchs und führte selbst in Charettes Lager zu einer Kundgebung, wobei der Chevalier de la Roberie das Wort führte, welche Charette allerdings noch mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit und seines unerschütterlichen Heldenthums unterdrückte. Die Geschichte zeigt auch hier wieder, daß kein Staat und keine Partei mit aller Sicherheit auf den Klerus bauen kann. Es wird behauptet, er hätte höhere Pflichten als jeder andere Staatsbürger, die der Religion, der Kirche. Wenn man ihm aber deßhalb das Recht zuerkennen wollte, zu der oder jener Zeit die ergriffene Partei, je nach dem Stande der Dinge, zu wechseln, dann sollte er sich lieber niemals einer Partei anschließen und sich nicht in weltliche Dinge einmischen.

Charette, welcher sich inzwischen den ihn verfolgenden Kolonnen immer wieder entzogen und den kleinen Krieg unermüdlich fortgesetzt hatte, lieferte den Republikanern am 23. und 24. Dezember in der Nähe von La Roche sur Yon zwei rühmliche Gefechte, in denen er aber zwei sehr tapfere Offiziere, Prudent de la Roberie und den Bauer Pajol, einen seiner fanatischsten Anhänger verlor, wandte sich dann in die Gegend von Chantonnay und erstürmte am 26. die verschanzten Posten von Quatre Chemins und am Schlosse L'Oie. Es war sein letzter Sieg. Ueberall von dem sich immer mehr schließenden Zirkel eingeengt, versuchte er, sich nun nach Westen Luft zu machen, und marschirte gegen die an der Vie stehende Division Travot; aber von dieser wurde er am 28. Dezember an der Vie gänzlich geschlagen, verlor alle Munitionswagen und seine Fahne.

Nunmehr trat auch der tapfere Coëtus mit einem Friedensvorschlage hervor. Charette erlaubte ihm, zu unterhandeln, sich ganz freie Hand vorbehaltend. Coëtus trat in Unterhandlungen mit dem General Gratien, vereinbarte die Grundlagen des Friedens, welche Hoche und Charette vorgelegt werden sollten, und begab sich, nachdem er seinem General Kenntniß gegeben, nach Schloß Lepinay. Hier wurde er von einer Abtheilung der Besatzung von Challans aufgehoben, sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Die Republikaner behaupteten, es hätte ihm in diesem Augenblick die Eigenschaft eines Unterhändlers gefehlt. — Dieses Ereigniß — an dem Hoche ganz sicher unschuldig war — rief zwar vielfach Erbitterung im Lande hervor, aber vermochte nicht den wachsenden Abfall der Anhänger Charettes zu hindern.

Unterrichtet davon, daß Stofflet Vorbereitungen mache, um die Waffen zu ergreifen, sammelt er durch ein letztes Aufgebot 3000 Mann und versucht, einen Pulvertransport mit sich führend, nach dem Haut Poitou durchzubrechen. Aber in der Umgegend von Montaigu wird er von einer ihm entgegenkommenden feindlichen Kolonne auf Boussière zurückgeworfen; 2. Januar. Die Einwohner der Gegend, ganz für den Frieden und für Hoche eingenommen, unterrichten den General Travot von der Lage Charettes. Er wird in Boussière von mehreren Kolonnen angegriffen, seine Truppen zersprengt und entkommt selbst mit Mühe nach Chavagne.[1])

Stofflet traf inzwischen Vorbereitungen zum Kriege; aber er suchte durch fortwährendes Ableugnen derselben die Republikaner zu täuschen, was ihm jedoch nicht gelang. Vielmehr wurde er aufs schärfste bewacht.[2])

Ende Januar traf nun der Chevalier von Colbert[3]) bei Stofflet ein und brachte dem General den formellen Befehl des in Edinburg weilenden Grafen von Artois, die Waffen zu ergreifen. Stofflet beugt sein Haupt und gehorcht dem Befehl.

Stofflet ergreift die Waffen. 26. Januar 1796.

Ueber die Frage, ob Stofflet verpflichtet war, dem Befehl des Grafen von Artois kurz zu gehorchen, braucht man sich nicht lange den Kopf zu zerbrechen. Die Lage Stofflets war eine so außergewöhnliche, von dem gewöhnlichen Verhältniß des Untergebenen zum Kriegsherrn abweichende, daß eine strikte Befehlsertheilung von Edinburg aus unberechtigt war, der Gehorsam also auch kein absoluter sein konnte.

Stofflet mag aber, indem er gehorchte, sich gesagt haben, daß die royalistische Sache in der Vendée, auch wenn er ruhig blieb, doch verloren war, und daß er in den Augen seiner Partei keine rühmliche Rolle gespielt haben würde, dem Falle Charettes unthätig zuzusehen.

So ließ er dem Grafen von Artois die Versicherung zugehen, daß er gehorchen würde,[4]) erließ am 26. Januar einen Aufruf zu den Waffen, und der Conseil angevin eine Aufforderung an die Soldaten der Republik, ihre Fahnen zu verlassen. Auch Sapinaud, der eben seinen Frieden mit Hoche gemacht hatte, schloß sich dem Vorgehen Stofflets wieder an.

Und was war der Erfolg? Zehntausende hatten 1793 und 1794 den Aufrufen gehorcht, und jetzt — etwa 300 bis 400 Mann.

---

[1]) Wie die Scenen des Mordes, der Vernichtung, der wunderbaren Rettung in den vorhergehenden Perioden der Vendée dem Dichter interessante Stoffe liefern könnten, so jetzt die des Verrathes und des Abfalles. So wirkte bei dem Ueberfall auf Boussière ein Fräulein Grego mit, welches die Rolle einer Doppelspionin in diesem Kriege spielte.

[2]) General Willot an Stofflet am 4. Januar 1796.

[3]) Bruder des S. 285 Genannten. Nach einigen Angaben hat Stofflet den Ludwigs-Orden und das Generallieutenants-Patent erst zu dieser Zeit erhalten.

[4]) Brief Berniers und Stofflets vom 27. Januar 1796.

Hoche, welcher sich augenblicklich in der Bretagne befand, eilte sogleich herbei und rückte in Cholet am 1. Februar mit einer Truppenabtheilung ein. Er war von der größten Zuversicht beseelt. Am 27. schon schreibt er von Angers an das Direktorium: „Ich bitte Euch, nicht die mindeste Unruhe zu zeigen. Das ist ein glückliches Ereigniß.“ Und am 28. Januar an den Kriegsminister: „Stofflet wird seine Dummheit theuer bezahlen.“

Am 1. Februar beklagt er sich gegen das Direktorium bitter über die Falschheit und Doppelzüngigkeit Stofflets, Sapinauds, Fleuriots und anderer Führer.

Stofflet machte am 28. Februar mit seinen 300 Mann den Versuch, sich Chemillés zu bemächtigen.

Zurückgeschlagen, wird er nach Neuvi verfolgt. Von dort ebenfalls aufgejagt, beurlaubt er seine Bande und entkommt nach dem Walde von Maulévrier.

Nachdem er hier wieder eine kleine Bande gesammelt hat, überfällt er Bressuire, wo nur eine kleine Besatzung war, und hebt gleich darauf einen Transport auf. Dies woren seine letzten Thaten. — Von allen Seiten von den republikanischen Kolonnen umstellt, welche Hoche gegen ihn losläßt, verlassen ihn die Bauern und sogar seine Jäger; abermals flüchtet er mit 4 Begleitern in den Wald von Maulévrier.

Durch das ganze Land streiften die Republikaner, und binnen Kurzem fielen die letzten Anhänger des Generals, Guichard, Renou, Nicolas, Charieu und Fontaine, unter ihren Kugeln. Seit vierzehn Tagen hielt Stofflet sich im Walde von Maulévrier verborgen, als er am 12. Februar eine Aufforderung des Abbé Bernier erhielt, sich nach der Meierei La Saugrenière zu begeben, um einer Zusammenkunft von Abgesandten aller Royalistenführer beizuwohnen. — Stofflet folgte dieser Aufforderung und begab sich, begleitet von seinen Adjutanten Karl von Lichtenheim[1]) und Desvarrannes; Coulon, seinem Sekretär, Eroudelle, Abgesandtem der Chouans, und Moreau, seinem Diener, nach dem bezeichneten Orte.

La Saugrenière ist eine kleine Meierei in dem Bocage des Anjou in der Nähe von Poitevinière, im dichten Walde und undurchdringlichen Ginsterfeldern so versteckt gelegen, daß noch kein republikanischer Soldat dieselbe betreten hatte. Am 23. traf Stofflet nach einem gefahrvollen und erschöpfenden Marsche quer durch das Bocage an jenem Orte ein, wo sich auch Bernier mit mehreren anderen Chefs und zwei Abgesandten von Puisaye und einem Beauftragten Charettes einfand.

Am Abend vereinigten sich die Anwesenden zu einer Berathung. Bernier verlas einen Brief des Grafen Puisaye, worin er die Wahl

[1]) Lichtenheim, war 24 Jahr alt; diente in der Oesterreichischen Kavallerie. Die Nachrichten, wie er in die royalistische Armee gekommen, lauten verschieden.

Colberts (des ehemaligen Brotherrn Stofflets) als Vertreter der Royalisten beim Englischen Ministerium und bei Ludwig XVIII. angriff und die Erneunung einer Kommission, gebildet aus Abgesandten der Bretonischen Chouans und je eines Gesandten von Charette und Stofflet vorschlug. Die Bretonischen Abgesandten beantragten die Wahl Berniers als Generalkommissar an Stelle von Colbert, aber Stofflet wollte hierauf nicht eingehen, und man trennte sich um 2 Uhr nachts, ohne ein Ergebniß erzielt zu haben.

Nur Stofflet blieb mit seiner Begleitung in La Saugrenière, die anderen Royalisten suchten ein Unterkommen in anderen Meiereien. Bernier, welcher während der Verhandlung einen Jäger Stofflets nach Chemillé, um Tabak zu kaufen, geschickt hatte, ging nicht nach der Meierei Petite Ramée, wie er gesagt hatte, sondern nach der Meierei Chêne Percé auf dem Wege nach Chemillé.

An demselben Abend hatte der General Caffin, Befehlshaber in Cholet, seinen Adjutanten nach Chemillé geschickt und dem General Manège mittheilen lassen, in La Saugrenière fände an diesem Abend eine royalistische Versammlung statt. Hierauf entsandte Manège den Bataillonschef Loutil mit 200 Mann Infanterie und 25 Reitern, welche den Pächter Raimbaud mit vorgehaltenem Gewehr zwangen, ihnen den Weg zu zeigen.

Um 4 Uhr morgens war die Meierei La Saugrenière umstellt, sodann wurde eingedrungen, und Stofflet nach einem verzweifelten Handgemenge, in dem er mehrere Bajonettstiche und einen Hieb über die Stirn erhielt, der ihn blendete, überwältigt, geknebelt und mit unnützer Grausamkeit unverbunden, fast unbekleidet, nach Angers geführt, mit ihm Lichtenheim, Desvarrannes, zwei Freiwillige Namens Grollot und Pinot und der Diener Moreau.[1])

Stofflets Gefangennahme.

Daß bei der Gefangennahme Stofflets Verrath im Spiel war, ist außer Zweifel.

Es bestehen genug Verdachtsmomente, um an den Verrath Berniers zu glauben; dazu gehört vor Allem die Absendung des Jägers nach Chemillé, der nachher spurlos aus der Vendée verschwand. Edmund Stofflet läßt in seiner „Stofflet et la Vendée“ die republikanische Abtheilung vor der Meierei Chêne Percé, in welcher Bernier in jener Nacht Unterkunft fand, halten und den Führer einige Worte mit ihm wechseln. Verdächtig ist auch, daß Bernier in der nächsten

[1]) Edmund Stofflet, „Stofflet et la Vendée“, erzählt, daß Stofflet aus seinem Versteck im Speicher hervorgekommen sei, um die Pächterin und ein Fräulein von Grignon, welche dort eine Zuflucht gefunden hatte, von den Peinigungen zu erlösen, welche sie die Soldaten erdulden ließen, weil sie Stofflet nicht verrathen wollten.

Nacht, noch bevor Stofflet erschossen war, Autichamp als Befehlshaber des Anjou anerkennen ließ und sich den Titel eines Generalkommissars der katholischen und königlichen Armeen beilegte, eine Ernennung, welcher Stofflet widersprochen hatte. Beweise seines Verraths sind nicht vorhanden, aber ebensowenig ist er von dem Verdacht entlastet.

Stofflet wurde mit seinen Gefährten sofort vor die Commission militaire in Angers gestellt, zum Tode verurtheilt und zusammen mit Lichtenheim, Desvarrannes, Pinot und Moreau am 25. Februar 9 Uhr morgens erschossen.[1])

Er starb — wie Andreas Hofer und die 11 Offiziere Schills in Wesel dreizehn Jahre später — die Binde verschmähend. Sein letzter Ruf war: „Vive la Religion! Vive le Roi!“

Der Tod Stofflets machte einen tiefgehenden Eindruck auf die Royalisten des linken und rechten Loire-Ufers. Eine große Anzahl Unterwerfungen war die Folge.

Unterwerfung des Anjou und Haut Poitou. April 1796.

Autichamp blieb, trotz der Aufrufe von Bernier, welche dieser aus seinen Verstecken im Anjou unter die Bevölkerung warf, ein General ohne Armee. Bernier führte bis zum April 1796 seine Obliegenheiten als „Commissaire général“, indem er mit den Bourbons und dem Englischen Ministerium korrespondirte.[2]) Dann bat er Hoche um einen Paß nach der Schweiz, den er im April 1796 erhielt.

Aber er ging nicht nach der Schweiz, sondern hielt sich in der Vendée verborgen, um eine Zeit abzuwarten, welche ihm neue Gelegenheit darbot, sich in den Vordergrund der politischen Angelegenheiten zu schieben.

Autichamp gab zu derselben Zeit die royalistische Sache verloren und unterwarf sich.

So blieb nur noch Charette, und gegen diesen waren schon seit dem Januar leichte Kolonnen von etwa 600 Mann Infanterie und 1000 Pferden unter den Generalen Travot, Gratien und Valentin entsandt, mit dem Befehl, ihn unter allen Umständen nicht aus den Augen zu lassen. Die Oberleitung hatte der General Bonneau.

Hoche, welcher zu jener Zeit theils von jakobinischer, theils von royalistischer Seite — wobei auch der in Paris verborgene Abbé Brottier eine Rolle spielte — hart angegriffen worden war, aber über diese Anzetteleien gesiegt hatte, blieb unverändert bei seinem System, Schonung und Strenge am richtigen Ort zu üben.[3])

[1]) Grollot wurde, weil er noch nicht 14 Jahre alt war, zur Haft bis zum Frieden verurtheilt.

[2]) Mémoires d'Olivier d'Argens. 319 bis 341.

[3]) Hoches Briefe an das Direktorium vom 1. und 26. Januar, an den Minister des Innern vom 2. Februar geben darüber Auskunft.

Die Kriegshandlung gegen Charette war, von einigen unbedeutenden Gefechten abgesehen, nicht mehr ein Feldzug, sondern eine Jagd, seine Gefangennahme ein Halali.

Der Klerus verläßt Charette.

Mehr erwähnenswerth ist, daß ihm Hoche sogar noch unter diesen Umständen Pässe nach dem Auslande und die Zahlung einer bedeutenden Summe, auch den ungehinderten Bezug seiner sonstigen Einkünfte in Frankreich anbieten ließ, was von Charette stolz zurückgewiesen wurde. — Auch erklärte Hoche abermals feierlich die Freiheit der Religionsübung. Der Klerus der Basse Vendée wurde hierdurch fast gänzlich gewonnen, ja es kam so weit, daß er Charette von der Kanzel entgegenwirkte. Seine letzten beiden Geschütze wurden nach der Anzeige eines Pfarrers aufgefunden. Der Abbé Guesdon, Pfarrer in Rabatelière, welcher zuerst als Unterhändler zwischen Hoche und Charette gedient hatte, gab sogar den Republikanern Nachrichten über Charettes Aufenthalt, wofür er von Anhängern desselben füsilirt wurde.[1])

So von Ort zu Ort, von Wald zu Wald, von Hütte zu Hütte getrieben, manchmal mit hundert, dann wieder mit vier Begleitern umherirrend, oft sogar verkleidet, läßt Charette nicht ab, sich zu schlagen, wenn er gestellt wird. In einem Gefecht bei La Bégaulière fielen sein Bruder und sein Vetter Charette la Colinière neben ihm. — Aber Guérin der Jüngere und sogar La Roberie verließen ihn.

Am 23. März hatte er noch 32 Mann bei sich; er besaß kein Pferd mehr. Er hatte in dem Gehöft La Prélinière nahe bei Saint Sulpice übernachtet, als er sich von vier Kolonnen umringt sah. Zuerst von der Kolonne Valentin angegriffen, schlägt er sich nach heldenhaftem Widerstand durch, wobei er durch einen Säbelhieb an der linken Hand und durch einen Schuß am Kopf verwundet wird.

Charette gefangen.

Nach einer Verfolgung von zwei deutschen Meilen stürzt Charette erschöpft in der Nähe des Bois de la Chaboterie zusammen; in diesem Augenblick erscheint die Kolonne Travot, zusammengesetzt aus Jägern und Voltigeurs. Drei seiner Leute versuchen ihn fortzuschleppen, darunter ein junger Edelmann La Roche Davo, fallen aber unter den republikanischen Kugeln; er wird ereilt, umringt — und der letzte der großen royalistischen Führer ist ein Gefangener des Generals Travot. — Er wurde von demselben rücksichtsvoll behandelt, zuerst nach Angers, dann aber nach Nantes gebracht.

Die Republikaner waren im buchstäblichen Sinne des Worts über diesen Fang in einem Freudentaumel. General Grignon schrieb an Hoche:

[1]) Deniau: „Histoire de la Vendée.“ V. 500—501. Man bedenke, den Werth dieser Angabe schätzend, daß Deniau selbst Abbé und Pfarrer ist. Bouvier Desmortiers „Vie de Charette“ 362—363 macht dieselben Angaben.

„Wir sind toll vor Freude nach dieser Nachricht“; und Hoche an den General Hédouville: „Dieser Fang sichert die Ruhe der Republik.“ In Paris wurde das Ereigniß sofort am Abend in allen Theatern verkündet.

Mag man über sein früheres Verhalten gegen seine Waffengefährten vor der Schlacht bei Cholet, seine Charakter- und Temperamentsfehler denken, was man will, die eiserne Festigkeit, mit der er an der monarchischen Sache festhielt, trotzdem das Herrscherhaus ihn im Stich ließ, und die Zurückweisung der ihm wiederholt gemachten Anerbietungen von Leben, Freiheit und gesicherten Lebensbedingungen machen ihn zu einer großartigen Erscheinung wahren Heldenthums, wie sie weder die Treue des Vasallen zum Lehnsherrn im Mittelalter noch die Hingabe des Bürgers an den Staat des Alterthums herrlicher hervorbringen konnte.

Charette in Nantes erschossen. 29. März 1796

Im Gegensatz zu dem General Hédouville in Angers, welcher ihn zur Abendmahlzeit einlud, und wo die republikanischen Offiziere sich mit ihm kameradschaftlich unterhielten, wurde er in Nantes, woselbst er abgeurtheilt werden sollte, sehr rauh und verletzend von dem General Duthil behandelt und von der Volksmenge, welche ihm vor einem Jahre zugejauchzt hatte, verhöhnt und beschimpft. Man beging die Barbarei, ihn, ungeachtet seiner schmerzhaften Wunden, durch die ganze Stadt einen Umgang machen zu lassen. — Am 28. vom Kriegsgericht verurtheilt, fiel er am 29. vormittags auf dem Platze Viarmes — wo Cathelineau seine Todeswunde empfing — in edelster Haltung, und selbst das Feuer kommandirend, unter den Schüssen der Republikaner.

Der ewig denkwürdige große Vendée-Krieg, die „guerre des géants“ war zu Ende. — Der Krieg der Chouans dauerte noch bis zum Juli, dann erlosch auch er durch die Unterwerfung der Führer und der Landbevölkerung.

Aber dieses große Drama hatte noch mehrere Nachspiele, die wir kurz erwähnen wollen.

Hoche hatte dem Direktorium gerathen, das Land schleunigst neu zu organisiren, verfassungsmäßig zu verwalten, vor Allem den Klerus und die Religionsübung zu schonen. Aber das Direktorium verstand es weder, sich zur Durchführung einer festen leitenden Politik aufzuschwingen, noch seinen Organen klare Verhaltungsmaßregeln zu geben, noch weniger aber die unteren Regierungsbehörden in ihrem Thun und Lassen zu beaufsichtigen, durch strenge und gerechte Handhabung der Verwaltung und Gesetze den Parteien Ruhe zu gebieten und so dem Lande wahren Frieden zu geben.

Denn obwohl man von allen Seiten nach Frieden geseufzt hatte, war auch jetzt der gegenseitige Haß nicht erloschen.

Während sich die Bevölkerung bemühte, die furchtbaren Schäden des Landes zu heilen, hielt die Regierung die gemachten Versprechungen nicht voll und ganz.

Viele alte Führer der Vendée wurden nachträglich verhaftet und gefangen gehalten; die vollständige Entwaffnung der Bevölkerung angeordnet, aber nicht durchgeführt. Die versprochene freie Religionsübung wurde vielen Beschränkungen unterworfen; die Kirchen nicht zurückgegeben, viele aus dem Auslande zurückgekehrte Priester verhaftet.[1]) Die Soldaten, an den langen Kriegsgebrauch gewöhnt, verfuhren an vielen Orten rücksichts- und disziplinlos, die niederen republikanischen Behörden vexatorisch.

Andererseits war die royalistische Propaganda im ganzen Lande thätig. Sie führte aber nur zum Staatsstreich des 18. Fructidor 1797 und zu einer neuen Verfolgung der Royalisten, welche auch in der Vendée ihren Widerhall fand. — Die eidweigernden Priester blieben ihrerseits auf ihrem früheren Standpunkt mit der alten Schroffheit stehen, die Bevölkerung erwiderte die Quälereien und Herausforderungen der Republikaner durch Ausschreitungen und öftere Widersetzlichkeit. Gegenseitige Mordthaten, gewaltsame Befreiung der Priester, Füsilirung der Schuldigen waren die Folge. Nach dem Scheitern der Versuche der Royalisten in Paris planten die Bourbons wieder Aufstände in der Vendée.

Um dem zu begegnen, erließ das Directorium das terroristische Geißelgesetz vom 13. Juli, nach welchem die Verwandten der Verdächtigen, deren man nicht habhaft wurde, und zwar bis zum vierten Grade, in Haft genommen werden konnten.

Nachspiele des großen Vendee-Krieges.

Alle diese Ursachen führten zu der Erhebung der Royalisten in der Vendée, der Bretagne und im Maine von 1799. Dieselbe reichte in der Vendée in keiner Weise an die von 1793 heran. Autichamp hatte den Befehl übernommen, aber die meisten Unternehmungen der Royalisten mißlangen. Hoche war schon 1797 zur Maas-Armee abberufen. Den Befehl im Westen führte der General Hédouville, ein besonnener und gemäßigter Mann. So kam es bald zu Unterhandlungen zwischen den Parteien. — Inzwischen bemächtigte sich Bonaparte am 18. Brumaire 1799 der Gewalt. Derselbe bewies sich, auch in seinem Verhalten der Vendée gegenüber, als ein großer Staatsmann. Zwar versammelte er eine bedeutende Heeresmacht gegen die Vendée, aber zugleich trat er in Unterhandlungen mit den Vendeern und Chouans ein, und hierbei bediente er sich des Abbé Bernier,

[1]) Vergl. Sybel „Geschichte der Revolutionszeit von 1795—1800". I. 33—34. „Man hielt, nachdem die großen Gewaltthaten aufgehört hatten, an einem System kleiner Neckereien und Quälereien fest."

welcher plötzlich aus seiner Verborgenheit hervortrat und sich nunmehr als ein Anhänger Napoleons und als ein brauchbares Werkzeug desselben bewies. Nachdem durch Konsulatsbeschluß sämmtliche Kirchen dem Gottesdienst zurückgegeben, die Eidesformel der Priester abgeändert, das Geißelgesetz widerrufen worden waren, erfolgte am 18. Januar 1800 ein förmlicher Friedensschluß, durch welchen das Land, dessen Heldenthaten Bonaparte mehr als ein Mal bewundert hatte, einem dauernden Frieden, in dem es allmählich wieder aufblühte, entgegenging. Der Aufstand der Chouans der unter Bourmont und Cadoudal nördlich der Loire bedeutende Ausdehnung gewann, wurde theils durch Friedensschlüsse, theils durch Gewalt beendet.

Trotzdem die Regierung Napoleons der Vendée mehrfache Wohlthaten zuwandte, erlosch die royalistische Gesinnung dort nicht. So erhoben denn die Vendeer 1815, während der Hundert Tage abermals die weiße Fahne und fesselten 25000 Mann guter Truppen, welche Napoleon an den Grenzen fehlten. Die Schlacht bei Waterloo führte auch den Frieden in der Vendée herbei.

1832 brachte die Herzogin von Berry für ihren Sohn, von den Legitimisten als Henry V. anerkannt, eine kurze Erhebung zu Stande, die alsbald von den Truppen Louis Philippes niedergeschlagen wurde. Diese neapolitanische Prinzeß zeigte Muth und Entschlossenheit, während der Graf von Artois auch 1799 im sicheren England, und 1815 der Herzog von Bourbon durch seine Flucht aus der Vendée die traurigste Rolle gespielt hatten.

Rückblick und Ergebniß.

Die „Große Armee" hat im Oktober 1793 ihrer blutüberströmten, rauchenden Heimath den Rücken gedreht. Das Land nördlich der Loire erscheint den Landleuten, welche kaum jemals aus ihrem Kirchspiel herausgekommen sind, als ein fremdes. Die Bevölkerung, die sich an das Heer geheftet hat, hemmt seine Bewegungen, lockert die Mannszucht, die Entfernung von der Heimath hat seine Organisation theilweise zerstört. Aber andererseits erfüllt die Vendeer gerade die Gegenwart ihrer Weiber und Kinder, die sie vor dem Eisen der Republikaner schützen müssen, mit dem Muthe der Verzweiflung. So erfechten sie noch, unter geschickter taktischer Führung Larochejaqueleins, glänzende Siege in offener Feldschlacht gegen die Republikaner, auf deren Seite die Unfähigkeit eines L'Echelle und Rossignol die Tüchtigkeit eines Kleber und Marceau lange Zeit lähmt. Aber theils durch die Noth der Lage, theils durch falsche Rathschläge zu unrichtigen Operationen verleitet, erlahmt ihr Muth, ihre Kunst und ihre

Mannszucht vor Granville und Angers, und sie werden bei Le Mans und Savenay zerschmettert.

Charette hat sich unterdeß in der Basse Vendée behauptet. — In der Haute Vendée erscheint der Aufstand erloschen, bis die entsetzlichen, noch nie dagewesenen Greuel, welche in Nantes und Angers verübt werden, sodann die Höllenkolonnen Turreaus, welche die Vendée vertilgen sollen, ihm neues Leben verleihen. Die Verzweiflung drückt jedem Bauer die Waffe in die Hand. Das Blut seiner Weiber und Kinder, der Rauch seiner zerstörten Hütten schreien um Rache zum Himmel. Der Aufstand konzentrirt sich in zwei Häuptern, Charette und Stofflet. Der Aufstand der Chouans in der Bretagne und im Maine macht gleichermaßen Fortschritte, und man wird sogar schon vor dem Sturz der Schreckensherrschaft inne, daß man auf diesem Wege nicht zum Ziele kommt. So erlebt die Welt das merkwürdige Schauspiel, daß die Republik einen förmlichen Frieden mit den Aufständischen schließt. Dieser Frieden aber, wohl nur unter dem beiderseitigen Vorbehalt geschlossen, die Bedingungen zu gelegener Zeit aufzuheben, wird bald durch gegenseitige Gewaltmaßregeln gebrochen. Der Landungsversuch der Ausgewanderten und Engländer bei Quiberon scheitert; eine Landung des Grafen von Artois in der Vendée kommt wegen seiner unerhörten Unentschlossenheit nicht zur Ausführung, und die Republikaner sind durch die Friedensschlüsse mit Spanien und Preußen in Stand gesetzt, ihre Streitkräfte in der Vendée zu vermehren. — General Hoche, zum Diktator des Westens ernannt, bekämpft den Aufstand siegreich durch unerbittliche Strenge und die Rastlosigkeit seiner Kolonnen, aber auch durch Schonung der sich Unterwerfenden und durch kluge Behandlung des Klerus. Charette und Stofflet löschen die Erinnerung an die von ihnen begangenen Fehler durch Heldenmuth und Heldentod aus.

In der ersten Periode des Krieges, März bis Oktober 1793, kommt von Seiten der Vendeer ein idealer, ritterlicher Zug, die Empörung des tüchtigen Mannes gegen Gewaltherrschaft, Vertrauen zu den Führern, freiwilliger Gehorsam, mit wenigen Ausnahmen auch Menschlichkeit gegen den Feind, zur Geltung; in der zweiten: der Muth der Verzweiflung; Vergeltungssucht reißt ein, das Vertrauen zu den Führern schwindet; — in der dritten Periode herrscht der Kampf des erbittertsten Hasses und der wüthendsten Rachsucht, hervorgerufen durch die Barbarei von Turreaus Schaaren. Grausamkeit und Plünderungssucht auf beiden Seiten vernichten edle Gesinnung, bis der Rückschlag der unerhörten Anspannung in Erschlaffung und Sehnsucht nach Frieden übergeht. Sittenverderbniß, Bestechung, blutige Gewaltthat, Doppelzüngigkeit machen sich jetzt auch unter den Royalisten geltend, während kluge Staatskunst, verbunden mit Energie, auf der anderen Seite auftritt.

Was aber war nun das Ergebniß dieses dreijährigen mörderischen Bürgerkrieges, in welchem nach den höchsten Angaben eine Million, nach den wahrscheinlichsten 500 000 Menschen ihr Leben verloren? Ist die Sache, für welche die Vendeer kämpften, nicht schließlich die verlorene gewesen?

Das erste Ergebniß war die Freiheit der Religionsübung, wenn sie auch vollständig erst unter der Regierung Napoleons eintrat. Jedenfalls mußte er hierbei sehr mit der Vendée rechnen. Ob man die Herstellung der katholischen Kirche in Frankreich als einen Segen für die Menschheit erachten will, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls muß man dabei in Betracht ziehen, welcher Art ihre dortigen Gegner waren, und ob ein anderer Kultus in Frankreich zu den Möglichkeiten gehörte. — Wir haben bei uns den Grundsatz des Großen Friedrich: „In meinen Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden", stets in Ehren gehalten, aber in keinem Staat darf die Façon der Jakobiner und Atheisten dabei etwas im Voraus haben. Und um Letzteres handelte es sich 1793. — Es gilt im Kriege oder Bürgerkriege nicht einzig und allein, materielle Vortheile zu erringen, sondern der Mit- und Nachwelt zu zeigen, daß man ein ethisches Gesetz im Kampfe vertreten hat. Hiernach wird man ihn würdigen. Und so erscheinen denn die Vendeer in der Revolution als die Vertreter des Gesetzes der Treue, der Treue an ihren Glauben, an ihre bisherigen Herren, an das Königthum, wie sie es von ihren Vorfahren her im Gedächtniß hatten. Nicht nur die Form des Staates und die äußerliche Form der Religion, für welche sie kämpften, müssen von uns, von der Nachwelt, in Betracht gezogen werden, sondern auch die Zurückweisung der unerhörten Anmaßung und Gewaltherrschaft eines demagogischen Bruchtheiles der Nation. Hierdurch haben die Vendeer für alle Zeiten bürgerlichen Zwistes ein ruhmwürdiges Beispiel gegeben. Und dies ist auch ein Ergebniß ihres Kampfes.

Sie haben Zeugniß abgelegt für die Aufgabe eines Volkes, sich einer grausamen Willkürherrschaft, mag sie nun unter der oder jener Fahne auftreten, niemals zu unterwerfen.

Anhang.

Militärische Schlußbetrachtung und Nutzanwendung.

Wir haben dem Verlauf unserer Erzählung vielfach militärische Betrachtungen angeschlossen, doch wollen wir in Folgendem noch einige der vornehmsten Erfahrungen, welche für die Zukunft von Werth sein könnten, in kurzen Sätzen zusammenfassen.

Volksmassen werden zum freiwilligen Kampfe nur in Bewegung gebracht, wenn entweder ihr Gemüthsleben von einer einfachen religiösen, politischen oder sozialen Idee mächtig ergriffen, oder eine solche schon in ihnen lebende Idee, ihr Glaube, ihr Rechtsbewußtsein, ihre Vaterlandsliebe heftig verletzt wird; oder endlich wenn es sich um eine einschneidende Beeinträchtigung materieller Interessen handelt.

Ein solcher Aufstand bedarf eines eigengearteten Landes, um durch engen Anschluß der Fechtweise an das Gelände, durch Benutzung desselben zu den Ansammlungen, gelegentlichem Auseinandergehen und Wiederzusammenschaaren der Streitkräfte Erfolge zu erringen. Er bedarf einer abgehärteten und entschlossenen Bevölkerung, welche weder durch Lebensgenüsse noch durch das Erwerbsfieber noch endlich durch Aufnahme der von den modernen Friedensaposteln verbreiteten Ideen von der Verabscheuenswürdigkeit des Krieges und der Heruntersetzung des Heldenthums entartet ist.

Beim Zusammenstoß unregelmäßiger und mangelhafter Streitkräfte zeigt im Vendée-Kriege die Landbevölkerung auf ihrem eigenen Boden ein entschiedenes Uebergewicht über die Städter.

Der Vendée-Krieg beweist, daß Kriege um so länger dauern, je weniger regelmäßige und disziplinirte Streitkräfte in demselben sofort in Thätigkeit treten können; daß daher eine geordnete Heeresverfassung, gegründet auf starke stehende Truppenkörper und die allgemeine Wehrpflicht, nicht nur militärisch, sondern auch in kultureller Beziehung die größten Vortheile bietet; daß man aber trotzdem den Aufstand der Bevölkerung als Hülfsmittel und äußerstes Mittel des Widerstandes nicht ganz aus den Augen verlieren soll.

Darf und kann man sich nun solcher Aufstände in Zukunft in äußeren Kriegen bedienen? Wir wollen auch hierüber noch die wichtigsten Gesichtspunkte hervorheben, ohne irgend wie Anspruch darauf zu machen, den Gegenstand hier erschöpfend behandeln zu können.

Man hat in neuerer Zeit Zweifel darüber ausgesprochen, ob eine solche Erhebung der Bevölkerung völkerrechtlich zulässig sei. Auf die umfangreiche Literatur des Für und Wider hier genaueren Bezug zu nehmen, beabsichtigen wir nicht.[1]) Wir sprechen es aber offen aus, daß eine tapfere und abgehärtete Bevölkerung sich im Falle eines feindlichen Einbruches nicht abhalten lassen wird, dem Feinde, auch außerhalb des Rahmens des Heeres, Widerstand zu leisten, sofern derselbe aussichtsvoll erscheint.

Wir verwerfen daher auch ausdrücklich die Untersagung des Aufstandes im Rücken der feindlichen Armee durch völkerrechtliche Abmachungen, wie sie sich in dem Entwurf der Déclaration internationale der Brüsseler Konferenz und bei Bluntschli vorfinden, da man gerade diesen Fall als das wirksamste Eingreifen einer solchen Bewegung betrachten muß.

Die Motive zum deutschen Landsturmgesetz von 1875 wiesen ausdrücklich auf eine solche Erhebung der Bevölkerung hin, welche von der regelmäßigen Einberufung des Landsturmes durchaus unterschieden wurde.

„Es ist nicht die Absicht, mit dieser Vorlage (des Landsturmgesetzes) Schranken dagegen zu errichten, daß die Nation auch fernerhin im Augenblick der höchsten Noth — selbst im Bewußtsein der unvermeidlichen Konsequenzen — die äußersten Maßregeln zur Niederwerfung des Feindes ergreife.“

Dies ist eine edle und würdige Sprache, welche den Standpunkt ganz richtig bezeichnet, den ein tapferes Volk in solchem Falle einnehmen soll. Das sittliche Gesetz und der Kriegsgebrauch — wie er sich durch Ueberlieferung herausgebildet hat — müssen freilich auch Seitens der aufgestandenen Bevölkerung geachtet werden.

Die in feindliches Land eingedrungene Armee wird sich stets durch Vergeltungsmaßregeln gegen die ihr durch den Aufstand erwachsenden Nachtheile oder gegen die Nichtachtung des Kriegsgebrauches durch die Bevölkerung zu schützen, der Gegner aber wird das Recht der Vertheidigung in möglichst weiten Grenzen zu behaupten suchen.

Ist also die Zulässigkeit unbedingt zu bejahen, so muß man fragen,

---

[1]) Bedeutende neue Erscheinungen auf diesem Gebiet sind Bluntschli: „Das moderne Kriegsrecht der civilisirten Staaten.“ 1866. „Das moderne Völkerrecht im französisch-deutschen Kriege.“ 1871. Lentner: „Das Recht im Kriege.“ 1880. Max Jähns: „Krieg, Frieden und Kultur.“ 1893. S. 387 u. ff., u. a. m. Zu beachten ist ferner die Brüsseler Deklaration von 1874.

ob der Aufstand nützlich sein kann, ob er dem Lande nicht vielleicht mehr Schaden bringen könnte wie Vortheil?

Hierüber kann nur die allgemeine Lage, in welcher sich der Staat befindet, sei es nun im Anfange, sei es im Verlauf des Krieges, entscheiden. Ist der Staat z. B. genöthigt, nach zwei Seiten Front zu machen, und hat der Feind zahlreiche, sofort kriegsbereite Truppenmassen an unseren Grenzen stehen, so kann ein solcher Aufstand der Bevölkerung, im Anschluß an die zum Schutz der Grenzen sofort entsandten, regelmäßigen Abtheilungen, vortheilhaft sein, um die Mobilmachung zu decken und die Zerstörung unserer Eisenbahnen, Brücken und Magazine zu verhindern. Man kann mit der Erhebung das Aufgebot des Landsturms verbinden, man kann nur dieses allein dazu verwenden — je nach der Größe der vorausgesetzten Gefahr und der Ungunst oder Gunst des Geländes.

Erringt die feindliche Armee Vortheile und dringt tiefer ins Land, handelt es sich darum, den Krieg in die Länge zu ziehen, dem kleinen Kriege möglichsten Vorschub zu leisten, so kann eine Erhebung der Bevölkerung im Rücken des Feindes im hohen Grade belästigend und auf die Dauer schwächend und entmuthigend auf ihn wirken. — Immer bleibt Bedingung, daß der Landstrich des Aufstandes richtig gewählt ist.

Die besseren Verbindungen, größere Kultur, die Einführung der zerstreuten Fechtart in den Armeen haben den Aufstand mancher Vortheile beraubt, aber die neuen Sprengstoffe werden ihm andererseits zu Statten kommen, wie sie auch von der regelmäßigen Reiterei zur Zerstörung der Verbindungen benutzt werden.

Wir glauben, daß die Frage doch in Erörterung gezogen zu werden verdient, ob man nicht im Frieden schon in einzelnen passenden Gegenden die Grundzüge einer Organisation eines solchen Aufstandes feststellen, und ob man sie nicht sogar, ähnlich wie es bei der Mobilmachung der Truppen und auch des Landsturmes geschieht, vorbereiten könnte. Eine solche Vorbereitung würde in der Anlage von Listen der für den Aufstand Waffenfähigen in den Gemeinden, der Ernennung von Führern, der Bezeichnung von taktisch günstig gelegenen und zur Versammlung geeigneten Punkten, der Errichtung von Waffenniederlagen bezw. rechtzeitiger Austheilung derselben und einer Art Unterweisung der betreffenden Führer zu bestehen haben. Auch die Bestimmung von Abzeichen wäre nöthig. Ob man in den in Aussicht genommenen Gegenden nicht sofort wenigstens den Landsturm I. Aufgebotes hierzu verwenden wollte, müßte in Erwägung gezogen werden.

Kommt man in die Lage, in Feindesland eine aufstehende Bevölkerung bekämpfen zu müssen, so bietet der Vendée-Krieg, da dort die verschiedensten Manieren behufs Unterdrückung des Aufstandes angewandt wurden, auch für die Gegenwart noch manche Anhaltepunkte dar.

Vorauszusetzen ist, daß in den allermeisten Fällen eine solche Erhebung im Rücken des Einbruchsheeres stattfinden wird. Es werden also meist die Etappen- und Besatzungstruppen gegen den Aufstand zur Verwendung gelangen. Da ist denn das erste Erforderniß, die in Betracht kommenden Truppen unter einheitlichen Befehl zu stellen, sofort die ersten Erhebungen niederzutreten und die betheiligte Bevölkerung zu bestrafen. Hierbei ist besonders auf Erhaltung der strengsten Disziplin zu achten, weil das Gegentheil, wie aus dem Vendée-Kriege ersichtlich, die Wirkung hat, den Widerstand zu verstärken. Dieselben Folgen würde ein systematischer Verwüstungskrieg haben, mit dem uns da und dort jetzt gedroht wird.

Die Maßregeln zur Bekämpfung eines schon entwickelten Aufstandes werden theilweise der Operationsweise im kleinen Kriege, dem Sicherheitsdienst und Besatzungsdienst auf den Etappen angehören, über welche Gegenstände viele gute Bücher das schon gesagt haben, was man darüber sagen kann.

Es lassen sich indeß wohl drei Hauptpunkte aufstellen:

1. Besetzung einiger günstig gelegenen Plätze in dem aufständischen Landstrich und Verschanzung derselben.
2. Besteht der Aufstand nach zuverlässigen Nachrichten nur in einem Bandenkriege, so ist die Entsendung kleiner, leicht beweglicher, gemischter Kolonnen vortheilhaft, welche nach einem gemeinschaftlichen Operationsplan verfahren. Hat der Aufstand weite Landstrecken ergriffen, wird man mehrere Abschnitte mit je einem oder zwei Stützpunkten, also mehrere kleine Operationsfelder, bilden müssen. Die Führer der Streifkolonnen müssen Offiziere sein, welche auch im gegebenen Falle Abweichungen von dem Operationsplane auf ihre Schultern zu nehmen verstehen, wenn die Lage verändert erscheint.
3. Haben sich aber größere aufständische Korps gebildet, oder ist ein Zusammenwirken der einzelnen Banden zu erwarten, dann wird das System der kleinen Kolonnen verlassen werden müssen, um einen oder zwei Schläge mit versammelter Kraft zu thun und durch diese womöglich den Aufstand zu beendigen.

   Gelingt dies nicht, so wird die Anlage neuer Stützpunkte und die Einleitung einer neuen Operation nothwendig werden.

Der Widerstand der Bevölkerung großer, offener Städte ohne Besatzungen wird größeren Truppenabtheilungen gegenüber nur selten möglich sein. Diese müssen vor Allem die Wirkung ihrer Artillerie in der nachhaltigsten Weise ausnützen, wodurch ihnen in der Regel der Infanterieangriff erspart werden wird.

Festzuhalten ist immer, daß es allseitig vortheilhaft ist, den Krieg nur mit den regelmäßigen Armeen zu führen. Will ein großer Staat dies mit Sicherheit, so muß er vor Allem sein Heer in der Verfassung haben, um das Angriffsverfahren ergreifen zu können.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 68—70.

Berichtigungen.

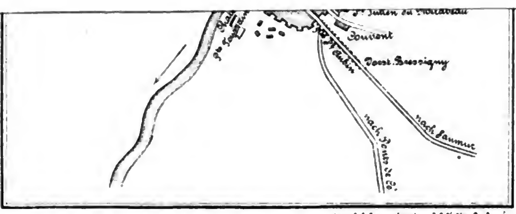
S. 83, Zeile 5 von oben lies Loudon für Laudon.
S. 88, Zeile 7 von unten lies Sèvre für Sèrre.
S. 161, Zeile 3 von oben lies Qu'on statt Où on.
Auf Karte I lies Loroux für Leroux.
Auf Karte I lies Chinon für Chion.
Karte I: Chauché fehlt; liegt westlich Saint Fulgent.

Zu: v. Boguslawski, Vendée-Krieg.

Skizze 4.

Granville

nach Coutances



Geogr. Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.



